# Homilien

von

# der höhern Gattung

auf die

Festtage der seligsten Jungfrau

und

# anderer Heiligen.

---

Von

Cassiodor Franz Joseph Zenger,
Benefiziaten zu Paulsdorf bey Amberg.

---

Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariats zu Regensburg.

---

Sulzbach,
in des Kommerzienraths J. E. Seidel Kunst- u. Buchhandlung.
1820.

# Vorrede.

Ich habe es gewagt, Versuche von Homilien der höhern Gattung über die Evangelien aller Feste des Herrn der Presse zu übergeben. Der Beyfall, womit dieselben von mehrern Kennern und gelehrten Freunden beehret wurden, nebst einer günstigen Rezension in der Felderischen Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, bewog mich, jenen Homilien die gegenwärtigen auf alle Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen nachfolgen zu lassen. Ich befliß mich da meinem Plane getreu zu bleiben, und die Exegese des Evangeliums so einzuleiten, daß beynahe alles auf eine moralische Wahrheit bezogen, und nach der Art ordentlicher Predigten ein Ganzes verfasset wurde.

Den Homilien auf jene Feste, welche noch gefeyert werden, fügte ich einige andere auf das Fest eines h. Martyrers, eines h. Bischofes, einer h. Jungfrau rc. bey, weil sich oft der Fall ereignet, bey Kirchenpatrozinien davon Gebrauch machen zu können. Warum ich auch eine Ho-

milie aufs Fest des h. Franz von Assis hinzusetzte, werden diejenigen leicht errathen, welche wissen, in welchem Verhältnisse ich mit diesem h. Ordensstifter, als meinem ehemaligen Regelvater, stand. Sie werden es ohne Zweifel genehmigen, daß ich ihm ein kleines Denkmal meiner Dankbarkeit und Verehrung zu stiften trachtete. Es wird nicht schwer halten, diese Homilie auf das Fest eines h. Abtes, z. B. des heil. Aegid, Wendelin, Leonhard ꝛc. anzuwenden. Man darf nur zum Texte den 29 Vers des Evangeliums Matth. 19 H. wählen: Ein jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern, Vater oder Mutter, Weib oder Kinder, oder Aecker verläßt um meines Namens willen, der wird es hundertfach wieder erhalten, und das ewige Leben erben; und dann diese Austheilung beyfügen: Der heilige N. hat 1) um des Namens Jesu willen alles verlassen, und ist ihm als ein evangelischer Armer nachgefolgt; 2) der Heilige N. ist darum ein glückseliger Armer geworden, und hat alles hundertfach wieder, nebst dem ewigen Leben, erhalten.

Einige meiner Freunde haben es in den Homilien auf die Feste des Herrn mißbilliget, und

werden es wohl auch in den gegenwärtigen mißbilligen, daß manche gar zu lang sind. Ich wünsche selbst, sie wären alle in beliebter Kürze abgefaßt; allein die Gegenstände, welche abgehandelt wurden, und die Begierde, alle Theile des Evangeliums mit den Theilen der Rede in Verbindung zu bringen, um so ein nicht mangelhaftes Ganzes zu liefern, gestatteten mir nicht allemal, jenen Wunsch zu erfüllen. An hohen Festen hört man doch meistens eine etwas längere Predigt nicht ungerne; und ist es vielleicht nothwendig, eine kürzere zu halten, so wird jeder Redner leicht wissen, was er ändern, auslassen oder abkürzen soll. Manche Homilien werden wohl auch füglich in zwey abgetheilt werden können.

Bin ich so glücklich, daß die Gegenwärtigen Beyfall finden, und darf ich auf eine hinlängliche Anzahl der H. H. Pränumeranten rechnen; so werde ich mich bemühen, die Homilien auf alle Sonntage kürzer abzufassen, und sie dann ebenfalls der Presse überliefern. Mein wiederholter Wunsch ist indessen nur dieser, daß ich zur Beförderung des allgemeinen Besten etwas beytragen möge. Der Himmel wolle die-

sen Wunsch in die Erfüllung kommen lassen, und reichen Segen über meine Arbeiten sowohl, als jene meiner H. H. Amtsbrüder verbreiten!

---

Nach dieser Vorerinnerung sey es mir erlaubt, auch etwas von den Rezensionen zu melden, welche bisher über meine frühern Homilien im Drucke erschienen sind. Vier derselben wurden mir bekannt. Zwey fielen für mich günstig, zwey ziemlich ungünstig aus. Ich will von diesen letztern das Meiste anführen, und darüber meine Anmerkungen beyfügen.

In der Jenaer Litteraturzeitung März 1818, Num. 52, die mir von einem guten Freunde mitgetheilt wurde, als die hier vorliegenden Homilien auf die Festtage Mariens und der Heiligen schon der Presse übergeben waren, bekennt zwar der Jenaische Rezensent, daß es mir nicht an Anlagen zu einem Prediger fehle; allein er setzt gleich hinzu, daß diese Anlagen noch viel zu roh, der Geschmack viel zu wenig ausgebildet, die Ausarbeitung voller Tautologien und überflüssiger, zum Theile läppischer Darstellungen, endlich meine Dogmatik allzu craß sey. In der Folge kommen noch weit gehäßigere Ausdrücke vor. Um nun den Ungrund dieser, so ziemlich harten Beschuldigungen zu zeigen, glaube ich, auf eben jene Stellen mich getrost berufen zu dürfen, welche der Rezensent selbst zur Bestättigung seines Urtheils angeführet hat.

S. 1. „Die geheimnißvollen Zeiten sind endlich erfüllet; die Wolken haben sich gesenket, und den Gerechten (Jesus!!) herabgeregnet; die Erde hat die längst gewünschte Frucht (Jesus!!) hervorgetrie-

ben!" „Welcher Widerspruch! ruft hiebey der Rezensent, welche Unwissenheit!" „Welch seichte Kenntniß der heiligen Schrift„! kann ich ihm mit besserm Rechte zurufen. Dieser Mann, der Meister in Israel seyn will, weiß nicht einmal das, was nicht nur alle Geistlichen, sondern auch die meisten Layen der Katholiken wissen, und zur Adventzeit öfters wiederholen hören: Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum! Aperiatur terra et germinet Salvatorem! Jes. 45, 8. Er will in diesem Texte des Propheten sogar einen Widerspruch finden. Wie schwach zeigt er sich da gleich beym Anfange seiner Rezension? Was läßt sich von einem solchen Kritiker in der Folge erwarten?

Seit. 2. gefällt ihm die Austheilung nicht. Desto mehr hoffe ich, wird sie andern gefallen, denen es eben nicht an einem wohl ausgebildeten Geschmacke fehlt; die aber auch von Vorurtheilen nicht eingenommen sind. Ich hoffe dieß um so zuversichtlicher; weil die Austheilung natürlich aus dem Evangelium gezogen ist, und Gelegenheit verschaffet, alle Texte desselben zur Erkenntniß der großen Wunder, welche bey der Geburt Jesu erscheinen, zu benützen. Wer das Feuer und Edle jenes berühmten Distikons bemerkt:

Aut amor, aut furor est, qui te, mi Christe, peremit.
Est amor et furor est; hic meus, ille tuus;

der wird es gewiß nicht für einen Mangel eines feinen Geschmackes anerkennen, wenn der Prediger in einer Rede von dem Erlöser, auf Seite Seiner ein Wunder der Liebe, Barmherzigkeit, &c. auf Seite der Menschen ein Wunder der Grausamkeit, Blindheit, Undankbarkeit &c. vorstellet.

S. 6. glaubt der Jen. Rez. einen Paschasius Ratbert zu hören; weil ich sagte: „Wie ein reines Wasser aus seiner Quelle hervorquillt, ohne sie zu beflecken; wie der Sonnenstrahl das Glas durchdringt, „ohne es zu bemackeln oder zu verbrechen: eben so gieng der Heiland" rc. Ein billigerer Rezensent würde hier die Sprache der heiligen Väter gehöret haben; denn, (wie Sacy, einer der berühmtesten Schriftausleger Frankreichs, über das 2 Kap. des h. Lukas schreibt,) nach den hh. Vätern, und nach der Meinung der katholischen Kirche gieng der Heiland aus dem keuschen Schooße Mariä, wie nachher aus dem Grabe hervor (oder wie er bey verschlossenen Thüren nach seiner Auferstehung zu den Aposteln hinein trat. S. Greg. Hom. 26 in Evang.) Er gieng heraus, wie eine Sonne, die alles mit ihrer Hitze durchdringt. Und das nennt ein großer Heiliger das Wunder der besondern Geburt Jesu, begleitet von dem Geheimnisse der jungfräulichen Mutterschaft Mariä.

S. 7. Nach jenen Worten: „Weil Maria durch „die Wirkung des h. Geistes empfangen hatte; so war „sie vom Fluche der Eva frey. Sie konnte darum, „sobald ihr göttliches Kind geboren war, demselben „sogleich alle mütterlichen Dienste ohne fremden Beystand erzeigen," — — setzt der Jen. Rez. hinzu: „Als „ob dieses nicht auch in manchen Fällen gewöhnliche „Mütter, die nicht durch die Wirkung des h. Geistes „empfangen haben, ebenfalls könnten"! Hiebey ist aber jenes ausgelassen, was ich den angeführten Worten voraussetzte: Maria gebahr —; aber ohne den mindesten Nachtheil ihrer jungfräulichen Reinigkeit. Maria gebahr —; aber ohne eine von den demüthigenden

und schmerzhaften Folgen, welche die Mutterschaft anderer Frauen begleiten. Kann dieses wohl auch auf gewöhnliche Mütter angewendet werden? Warum machte doch der Rezensent nicht von diesen Worten eine Meldung? Warum beobachtete er sie gar nicht? Hätte es ihm denn nicht beyfallen müßen, daß seine hämische Anmerkung gar nicht hieher paßte? Würde er sich nicht geschämet haben, mich sogar zu beschuldigen, daß ich die achtungswürdige Maria herabgewürdiget habe; da ich doch ihre unversehrte Jungfrauschaft und ihren Vorzug vor allen andern Müttern so deutlich aussprach? —

S. 8. Bey den Worten: „So wolltest du auf dem harten Holze der Krippe zwischen zwey unvernünftigen Thieren liegen: wie nachmals am Holze des Kreuzes zwischen zwey Mördern hangen, um ein Schlachtopfer" ꝛc. schreyt der Rez.: „Welche Vergleichung! Welche Verbindung! Und S. 9. ärgert er sich, daß ich gar den Stall, die rauhe Viehkrippe ꝛc. rufen lasse... Der h. Bernhard, welcher gewiß kein Paschasius Ratbert, sondern einer der schönsten Geister, und Geschmack- und Salbungsvollsten Lehrer war, läßt den Stall, die Krippe ꝛc. ebenfalls rufen: „Clamat Stabulum, schreibt er, Serm. 5. de Nativit. clamat praesepe, clamant lachrymae, clamant panni." Es ist doch sonderbar, daß der Jen. Rez. eine so laut, so lieblich schallende Stimme nicht hört; sonderbar, daß er zwischen dem Holze der Krippe, und jenem des Kreuzes gar keine Aehnlichkeit sieht! Man sollte bey nahe meinen, dieser Mann habe nicht nur einen eigenen, von andern sehr divergirenden Geschmack; sondern es müße ihm auch am Gehöre eben so, wie am

Gesichte nicht wenig fehlen, weil er das, was andere so deutlich sehen und hören, weder sehen, noch hören kann.

Endlich tadelt ers, daß ich S. 7. über die Geburt Christi so vieles zum Besten gebe: „Ein armer, halbzusammengefallener Stall — sehet, dieser ist seine Wohnung; eine hölzerne Viehkrippe ꝛc., verächtliche Windeln; zwey unvernünftige Thiere ꝛc. Frost und Kälte" ꝛc. Die Schilderung S. 11. scheint ihm gar einzig in ihrer Art zu seyn: „Maria und Jo„seph waren kaum zu Bethlehem angekommen; als sie „schon sorgfältig ein Haus suchten — allein sie fan„den keines ꝛc. Sogar ihre Freunde weigern „sich, ihnen ihre Wohnung zu öffnen." „Was muß denn, fragt der Rezensent, was muß der Verfasser für ein N. T. haben? Denn von dem Allen schreibt Lukas kein Wort." Es schreibt aber doch Lukas, daß Joseph und Maria keinen Raum in der Herberge fanden; er schreibt, daß Joseph vom Hause und von der Familie Davids abstammte; er schreibt, daß das göttliche Kind in Windeln eingewickelt, und in eine Krippe gelegt wurde. Kann man denn hievon nicht leicht abnehmen, Joseph und Maria haben sorgfältig eine Herberg gesucht, und weil sie keine fanden, seyen sie überall, sogar bey ihren Freunden, deren gewiß mehrere in der Familien-Stadt Davids waren, abgewiesen — und in einem Stalle, worin eine Krippe (vermuthlich doch keine bleierne?) war, zu herbergen genöthiget worden?.. Dürfte man nur jenes anführen, was buchstäblich in der h. Schrift aufgezeichnet steht; so würde die Homilie ein ziemlich mageres Aussehen bekommen. Bald würde man damit fertig seyn.

Den h. Text vorzulesen, und etwa eine Moral anzuhängen, wäre schon genug. Allein Sachverständige halten es insgesammt für eine der vornehmsten Eigenschaften der Homilien, daß der h. Text erklärt, darüber paraphrasirt, das Geschichtliche nach allen Umständen der Zeit, des Orts, der Personen ꝛc. lebhaft und faßlich dargestellt werde. So lange man sich hiebey an den Sinn der katholischen Kirche und an die Auslegung der hh. Väter hält; wird man keinen vernünftigen Tadel fürchten, den unvernünftigen billig verachten dürfen. Eben das glaube ich aber in den angeführten Stellen beobachtet zu haben. Lese man nur, was über die Umstände der Geburt Jesú der oben gerühmte Sacy, Cornelius a Lapide, und andere Schriftausleger aus den hh. Vätern anführen; lese man, was (nebst dem Verfasser des betrachteten Evangeliums, auf den ich mich in meiner Vorrede besonders berief) die besten italiänischen, deutschen, französischen Prediger, und unter diesen letzten auch solche, von denen die Protestanten Deutschlands selbst die geistliche Beredsamkeit lernten, angemerkt haben; lauter Männer, die gewiß niemand, als etwa nur ein stolzer Halbgelehrter, eines unausgebildeten Geschmackes oder läppischer Darstellungen ꝛc. beschuldigen kann; man wird bey ihnen eben das, was ich sagte und beynahe die nämlichen Ausdrücke finden. Dünkt sich der Jen. Rezensent weiser, als alle jene Männer, und will er mir die angeführten Stellen immer noch als unverzeihliche Fehler anrechnen; so werde ich ihm hierüber weiter nichts mehr sagen, als was schon längst ein großer h. Lehrer einem ähnlichen Kritikaster geantwortet hat: „Sine me errare cum talibus.

Daß nun auch meine Dogmatik allzu craß sey, sollen folgende Stellen beweisen.

„S. 105. läßt der Verfasser die katholische „Kirche zweymal über die Auferstehung Jesu froh„locken — als ob darüber nicht auch die evangelische „und griechische — überhaupt die ganze Christenheit „frohlockte! Und nach S. 108. ruht auf dem unerschüt„terlichen Grunde der Auferstehung Jesu die von ihm „gestiftete christkatholische Kirche (o gewiß die „ganze christliche!) so sicher.“ rc. Hierauf antwortete ich: Im Evangelio lese ich nur, daß Jesus Eine Kirche — nicht mehrere gestiftet habe: Aedificabo Ecclesiam meam. Ich glaube auch, und alle meine katholischen Zuhörer, zu denen ich predigte, glauben ebenfalls an Eine, heilige, allgemeine, apostolische Kirche. Weil ich nun in der katholischen Kirche allein diese vier Eigenschaften finde, und noch dazu an ihr allein das von Jesu selbst eingeführte System, die verheißene immerwährende Dauerhaftigkeit und Sichtbarkeit auf Erden antreffe; so zweifle ich keineswegs, sondern glaube fest, daß sie allein die wahre Kirche Jesu sey. Billig lud ich darum dieselbe ein, wegen der Auferstehung ihres göttlichen Bräutigams zu frohlocken; billig sagte ich, daß sie auf dem unerschütterlichen Grunde seiner Auferstehung so sicher ruhe. Würde es nicht recht comisch und possirlich gewesen seyn, wenn ich gerufen hätte: „Auch du lutherisch-reformirte Kirche, auch du rußisch-griechische Kirche, alle christlichen Kirchen insgesammt, wessen Namens ihr immer seyn möget“ frohlocket! Was würden wohl hiebey meine katholischen Zuhörer gedacht haben?

S. 109. Mißfällt dem Rez., daß ich sagte: „Wir „dürfen nur einige Schritte in die Kirche thun; so „treffen wir unsern Heiland auf dem Altare im Ta„bernakel mit der Gottheit und Menschheit an. Und „S. 110. Der unfehlbare Glaube versichert uns zur „Genüge, daß unter den Gestalten des Brodes „der nämliche Jesus im hh. Altarssakramente zugegen ist, der vormals für uns am Kreuze hieng." rc. Entweder weiß dieser Kritiker, daß die wahre und wirkliche Gegenwart Jesu im hh. Altarssakramente ein Dogma, eine wesentliche Lehre der katholischen Kirche ist; oder er weiß es nicht? Weiß er es nicht; so ist es höchst ungereimt, das zu mißbilligen und zu tadeln, wovon er nicht einmal Kenntniß hat. Weiß er es aber; so sollte er doch so tolerant, so billig seyn, daß er es einem katholischen Prediger nicht übel nehme, und ihn nicht gleich einer crassen Dogmatik beschuldige; wenn er nach katholischen Grundsätzen seinem Berufe und seiner Ueberzeugung gemäß prediget. Er sollte dieses hier um so weniger thun, weil Luther selbst, dem dieser Herr ja doch kaum eine allzu crasse Dogmatik vorwerfen wird, gegen die, welche die Gegenwart Jesu im hh. Abendmahle läugnen, also schreibt: Op. Jenens. tom. 5. fol. 490. „Dieser Artikel ist nicht eine Lehre, ausser „der Schrift von Menschen erdichtet, son„dern klärlich im Evangelio durch helle, un„gezweifelte Worte Christi gestiftet und ge„gründet, und von Anfang der christlichen „Kirchen bis auf diese Stunde einträchtig „geglaubt und gehalten; wie das ausweisen „der lieben Väter Bücher und Schriften,

„beyder, griechischer und lateinischer Spra-
„che. Dazu kommt noch der tägliche Brauch
„und das Werk der Erfahrung bis auf diese
„Stunde."

Doch am meisten ist der Jen. Rez. über das, was ich in der Homilie aufs Fronleichnamsfest S. 211. und 212 sagte, aufgebracht. Das soll, nach seinem Urtheile, von der Beschaffenheit der Theologie sowohl, als der Logik gegen mich sattsam zeugen: soll das non plus ultra alles Unsinnes seyn. „Der Ver-
„fasser, (sind die Worte des Rezensenten) läßt sich
„folgendermassen vernehmen: Christus habe zu Kana in
„Galiläa einst das Wasser in Wein wirklich verwandelt;
„wenn auch Wein etwa die Gestalt des Was-
„sers immer noch so, wie vorher geblieben
„sey. (Welch eine abscheuliche Verdrehung! ruft da der
„Rez. Das Wasser war zu Kana wirklich Wein ge-
„worden; und jedermann schmeckte, daß es Wein
„war; im Abendmahle aber schmeckt jeder, der Priester
„mag auch noch so viele Verwandlungen damit vorneh-
„men, immer, daß er Wein, nicht Blut trinkt!)"

„Nun habe Jesus im Abendmahle gesagt vom
„Brode: Das ist mein Leib — und vom Weine: Das
„ist mein Blut; mithin müsse man schließen, (durch
„ein gräuliches Salto mortale) daß er jenes in seinen
„Leib, dieses in sein Blut verwandelt habe. (Es
„war aber noch immer Brod und Wein!) Und da
nun rechtmäßig geweihte Priester, dem Be-
„fehle Jesu gemäß, dasselbe thäten; so sey
„gleich nach ausgesprochenen Worten der
„Wandlung der Leib Jesu unter den Gestal-
„ten des Brods, und sein Blut unter den Ge-

„stalten des Weins vorhanden." — „Mehr „bedurfte es wahrlich nicht, um einen jeden Vernünf„tigen von der Theilnahme an einer Kirche zu bewah„ren, wenn darin solche Theologie und solche „Logik gilt." —— Könnte man wohl mehr sagen, um den Tadel aufs Höchste zu treiben? Ist da nicht alles angehäuft, was einen Mann nur recht herabsetzen, dem öffentlichen Spotte und der Verachtung preisgeben kann? Unterdessen sind doch diese Beschuldigungen ohne allen Grund, und die häßlichen Prädikate, welche mir der Jen. Rez. so freygebig beylegte, verdient Niemand mehr, als er selbst. Es ist wahr, ich berief mich auf das zu Kana gewirkte Wunder; weil sich darauf die hh. Väter ebenfalls berufen, z. B. der h. Cyrillus von Jerusalem, welcher Cateches. mystag. 4. also schreibt: „Aquam olim in vinum con„vertit in Cana Galileae et eum parum dignum „aestimabimus, cui credamus, quod vinum in San„guinem transmutarit?" Allein ich stellte die Sache keineswegs so vor, wie mich der Rez. dieselbe vorstellen läßt. Nachdem ich aus den Worten der Verheißung, und jenen der Einsetzung bewiesen hatte, daß der wahre Leib und das wahre Blut Jesu im hh. Altarssakramente zugegen sey, fügte ich noch dieses bey: „Bilden wir uns ein, Jesus habe bey der Hochzeit zu „Kana versprochen, den Hochzeitleuten wahrhaft einen „Wein zu verschaffen, sobald sie desselben bedürftig „seyn würden. Bilden wir uns ein, er habe wirklich, „da sie daran Mangel litten, zu den vor seinen Au„gen mit Wasser angefüllten Krügen gesprochen: Das „ist Wein; nehmet hin und trinket davon." Da hätte ja doch gewiß ein jeder, welcher von der Gottheit Jesu,

seiner Allmacht und Wahrhaftigkeit überzeugt gewesen wäre, dafür halten müßen, Jesus habe wirklich das Wasser in Wein verwandelt, und dieser sey nun wahrhaft in den Krügen vorhanden; sollte schon etwa die Gestalt des Wassers immer noch so, wie vorher, geblieben seyn. Kommt da nicht ganz etwas anders heraus, als oben der Rez. durchs Verstümmeln meiner Worte angedeutet hat? Darf ich ihn darum nicht mit besserm Rechte, als er that, einer abscheulichen Verdrehung beschuldigen? „Nun hat es aber, fuhr ich weiter fort, nicht allein Jesus förmlich verheißen, daß er sich selbst uns zur Speise geben werde; daß sein Fleisch wahrhaft eine Speise, sein Blut wahrhaft ein Trank sey; er hat auch am letzten Abendmahle beym Darreichen des Brods und Weins deutlich gesagt: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib. Nehmet hin und trinket; das ist mein Blut.“ Billig müßen wir daher auch schließen: Er habe das Brod in seinen Leib, den Wein in sein Blut verwandelt (wenn schon die Gestalten des Brods und Weins wie zuvor blieben) und es sey dann unter diesen Gestalten wirklich sein Leib und sein Blut zugegen gewesen. Billig müßen wir schließen; weil rechtmäßig geweihte Priester das Nämliche, was Jesus that, seinem Befehle gemäß, ebenfalls thun müßen, so sey gleich nach ausgesprochenen Worten der Wandlung unter den Gestalten des Brods sein Leib, unter den Gestalten des Weins sein Blut vorhanden. Ich berufe mich da ohne Scheu auf das Urtheil aller derjenigen, welche die Logik recht wohl studiret haben, ob mein Schluß nicht ganz den Regeln einer ächten Logik angemessen sey. Ich zweifle auch keineswegs, daß ein jeder, welcher gesunden Menschen-

ver-

verstand hat, und dabey frey von vorgefaßten Meinungen ist, eingestehen werde, das von mir angeführte Gleichniß passe sehr wohl hieher, und setze alles so auffallend, so deutlich in das gehörige Licht, daß man nicht allein keinen vernünftigen Grund habe (wie der Jen. Rez. in die Welt hinauslärmt) wegen dieses Punktes von der Vereinigung mit der katholischen Kirche sich abschrecken zu lassen; sondern daß vielmehr eben das, was sie lehret, der buchstäbliche Sinn der Worte Christi offenbar beweise; daß hiemit die H.H. Protestanten, welche den buchstäblichen und natürlichen Sinn der Bibel immer so hitzig betreiben, wenn sie consequent handeln wollen, auch hier denselben gelten lassen sollen.

Freylich schmeckt ein jeder nach der Wandlung immer noch Brod und Wein. Das wußte man, auch ohne des Rezensenten Erinnerung, schon lange. Allein man wußte es auch und alle, selbst die gemeinsten Katholiken wissen es noch heut zu Tage, daß dieses daher komme, weil nach der Wandlung des Priesters die Gestalten des Brods und Weins immer noch so, wie vorher, bleiben, um unter denselben sein hh. Fleisch und Blut genießen zu können. In specie panis dat nobis corpus, sagte schon längst der gemeldte h. Cyrillus von Jerusalem am angeführten Orte; et in specie vini dat nobis Sanguinem. — — Ne judices rem ex gustu, sed te citra vllam dubitationem fides certum reddat. Die Substanz des Brods und Weins kann da einmal nicht mehr vorhanden seyn, sonst könnte man wohl sagen: Hier ist der Leib, hier ist das Blut Jesu; unter oder in diesem Brod ist sein

Leib; unter oder in diesem Weine ist sein Blut; aber nicht: Das ist der Leib, das ist das Blut Jesu.

Doch ich wollte keine Kontrovers-Predigt schreiben, sondern eine Homilie; ich durfte darum nur so viel, als mir nach der Anleitung des evangelischen Textes zur Belehrung katholischer Zuhörer nöthig war, anführen. Das hier Gesagte wird meines Erachtens genugsam beweisen, wie ungegründet, und eben darum wie lieblos, wie ungerecht die, mir vom Jen. Rez. gemachten Vorwürfe und Beschuldigungen sind. Man wird aber auch hiebey deutlich genug die Wahrheit dessen bestättiget finden, was ein katholischer Rezensent in einer andern Litteraturzeitung angemerkt hat: „Die „H. H. Protestanten, und besonders die Rezensenten „in gelehrten Zeitungen hören noch nicht auf, recht „intolerant gegen diejenigen zu seyn, welche sich „des katholischen Systemes annehmen. — Ihr Tadel „besteht meistens in dem, daß sie katholischen Schrift„stellern Leerheit der Declamationen, Man„gel einer feinen Darstellungsgabe, und „Flachheit des Raisonnements aufbürden. — — „Wenn sie endlich des Schmähens und Tadelns müde, „nichts mehr vorzubringen wissen: so werden sie den „gelehrten Katholiken mit dem Prädikate Finster„ling beehren, sich aber dreist als solche, die im Lichte „wandeln, darstellen“... Wahrlich — in dieser Schilderung ist das Portrait des Jen. Rezensenten ad vivum getroffen! —

Ich läugne es übrigens keineswegs, daß in meinen Homilien Fehler enthalten sind. Wenn ein Buch ohne Fehler, wie ein Gelehrter sagt, eine Satyre auf die Menschheit ist: wie sollte ich mir wohl einbilden,

mein Buch sey davon frey, da ich doch nur Versuche zu Homilien von der höhern Gattung liefern wollte, bey denen sich ohnehin kaum denken läßt, daß sie vollkommen gerathen werden? Hätte der Jen. Rez. wahre Fehler gerügt, mit Anstand und Gründlichkeit gerüget; so würde er Achtung verdienen, und ich würde ihm dafür meinen aufrichtigen Dank zollen; würde seine Erinnerungen zu benützen, meine Fehler zu verbessern suchen. Vorzüglich hätte er, wenn er redlich zu Werke gegangen wäre, dieses wohl untersuchen, und prüfen sollen, ob ich mein Hauptziel erreicht, und die Homilien nach der Art förmlicher Predigten so verfasset habe, daß dabey Einheit der Materie beobachtet, und dennoch das Evangelium des Festes erklärt, beynahe alle Texte ohne unnatürlichen Zwang eingeschaltet wurden. Leistete ich dieses, und erreichte ich so mein Ziel, das Schöne und Nützliche der Homilie mit dem Schönen und Nützlichen der Predigt zu vereinbaren; dann verdiente ich um so mehr Beyfall und Lob, oder doch wenigstens Nachsicht und Schonung; weil noch wenige Muster von dieser Gattung auf die Feste des Herrn und der Heiligen, auf alle dieselben aber insgesammt vermuthlich noch gar keine vorhanden sind. Dann wären Fehler, welche auf die Hauptsache eben keinen Einfluß haben, wenig zu achten. Allein da der Jen. Rez. mein Hauptziel, das ich doch in der Vorrede sichtbar genug aufgestellt hatte, gar nicht in das Auge faßte; da er allem Anscheine nach nur darauf ausgieng, daß er auf fehlerhafte Stellen Jagd machen, nicht aber auch das Gute bemerken wollte, da er noch dazu hiebey lauter Fehlschüße that, und gerade das am meisten tadelte, was keinen Tadel verdient; da

glaube ich, daß seine Kritik weder mich beunruhigen dürfe, noch auf die Leser meiner Homilien einen für dieselben nachtheiligen Einfluß haben werde. Vielleicht werden sie von ihnen desto mehr geschätzt; weil ein Mann, dem das Tadeln doch sehr geläufig zu seyn scheint, weiter nichts, als solche Stellen, die sich leicht rechtfertigen lassen, durchzuhecheln fand.

Doch um alles in der Welt möchte ich mich nicht entschließen, den Rath zu befolgen, welchen dieser Herr am Ende seiner Rezension mir zu ertheilen beliebte; daß ich mich nämlich nicht lediglich an die kirchliche Dogmatik, sondern mehr an die allgemeinen christlichen Dogmen, oder an die Moral halten soll. Hiebey würde ich fürwahr, außer dem schwankenden Beyfalle einiger Rezensenten aus Norden, wenig oder nichts gewinnen, und dabey recht vieles, ja alles verlieren. Von der Dogmenlehre der katholischen Kirche entfernt, würde ich keinen festen Standpunct mehr haben, sondern von jedem Winde fremder Lehre, wie wankende Wasserwogen herumgetrieben werden. Das Schicksal, welches so viele nordische Neologen traf, würde auch ich bald erfahren. Von den allgemeinen christlichen Dogmen (über deren Zahl und Inhalt doch die H. H. Protestanten selbst lange noch nicht einig sind) würde mir bald dieses, bald jenes zweifelhaft gemacht; das positive Christenthum nach und nach entwunden; ich selbst aber in den alles verschlingenden Wirbel des leidigen Deismus oder Socinianismus hingerissen werden. Allein wenn ich mich fest an die Dogmenlehre jener Kirche anschließe, welche der h. Paulus eine Grundfeste und Säule der Kirche nennt; weil ihr der Heiland selbst beym Lehramte seinen und des h. Gei-

stes Beystand bis ans Ende der Welt verheißen hat; da stehe ich festen Fußes; da bin ich vor jedem Irrthume gesichert; gleichwie sie selbst versichert ist, daß die Pforten der Hölle sie nie zu überwältigen, nie in einen Irrthum zu stürzen, wodurch sie die wahre Kirche Jesu zu seyn aufhören würde, vermögen.

Mit Gottes Gnade werde ich daher niemals von der Dogmenlehre der katholischen Kirche abweichen. Das, was sie verdammt, werde ich allezeit verdammen; das, was sie lehrt, werde ich allezeit behaupten. Ich rechne es mir zur Ehre, vor dem Angesichte der Welt freymüthig mit einem heiligen Bischofe des vierten Jahrhunderts zu bekennen: „Christianus mihi no„men est, Catholicus vero cognomen". S. Pacianus Episc. Barc. Epist. contra Sempr. Novat. —

Noch weit später als die vorige Rezension, kam mir eine andere zu Gesicht, welche in den neuen theol. Annalen des Dr. L. Wachlers im Oct. und Nov. Hefte 1818. enthalten ist. Der Verfasser dieser Rezension führt eine gemäßigtere Sprache, als der Jen. Rezensent. Er bekennt es gleich anfangs, daß er mit dem, was ich von den Vorzügen der höhern Homilie in meiner Vorrede anmerkte, und mit den hier geäußerten Ansichten einverstanden sey. Er macht auch sonst noch einige Erinnerungen, welche Achtung verdienen. Allein so sehr mir dieses gefällt, so sehr muß ich es bedauern, daß er von diesen Ansichten bey seiner Rezension wieder abgewichen ist, meine Homilien nicht nach dem vorgesteckten Zwecke beurtheilet, und das, was er zu kritisiren vornahm, nicht allemal redlich angeführet hat.

Gleich bey der ersten Homilie wird die Abtheilung nicht richtig, nicht vollständig angegeben. Von zwey Wundern, sagt er, wird da gehandelt, einem Wunder der unbegreiflichen Liebe Gottes, und einem Wunder der größten Undankbarkeit und Blindheit von der Welt. Das erste Wunder soll darin bestehen, daß Joseph und Maria zu Nazareth wohnen, und doch die Weissagung erfüllet werden soll, vermöge welcher Bethlehem zur Geburtsstätte des Messias bestimmet ist. Jedermann sieht es ein, daß dieses zum Beweise des Wunders der Liebe gar nicht paßt. Allein jenes, wozu es paßt, und was es recht augenscheinlich beweist, verschwieg der Rezensent — nämlich das Wunder der weisesten Vorsehung Gottes, wovon ich doch ausdrücklich bey der Abtheilung Meldung that.

In der Homilie auf den Charfreytag tadelt ers, daß ich sagte: „Thränen des Mitleidens gefallen dem Erlöser nicht. Buße verlangt er in gegenwärtiger öffentlicher Zeit"... Giebt es etwa auch eine geheime Zeit? fragt er hiebey, und merkt zugleich an, daß der Artikel von der Buße hier willkührlich beygezogen sey, und nicht aus der Sache hervorgehe. Hätte aber der Rez. nicht leicht merken können, daß ein Druckfehler da eingeschlichen, und öffentlicher, anstatt österlicher, gesetzt worden sey? Hätte ers nicht merken können, daß in dieser Zeit, wo den Katholicken die österliche Beicht und Kommunion vorgeschrieben ist, ein geistlicher Redner sehr wohl thut, wenn er auf die Buß und Bekehrung dringt; vorzüglich beym Leiden Jesu (einem zur Rührung und Zerknirrschung der Herzen besonders geeigneten Gegenstande) darauf dringt? Die vornehmsten Prediger thaten dieses mit gutem Erfolge. Ich

habe mir nach ihrem Beyspiele den nämlichen Zweck vorgestellt, und denselben deutlich genug gleich nach der Austheilung angemerkt. Da ich nun diesem Zwecke gemäß dem ersten Theile die Moral von der Reue, dem zweyten jene vom Vorsatze beyfügte, und so auf die zwey nothwendigsten Bestandtheile der Buße drang; da wurde dieser Artikel keineswegs willkührlich hergezogen; er gieng aus der Sache selbst natürlich hervor.

In der Homilie aufs Osterfest übersah der Rez. wieder das Hauptziel der ganzen Rede — die Belebung einer heiligen Freude, welche die Kirche in der österlichen Zeit bey den Ihrigen verbreiten will. Kein Wunder, wenn er in der Abhandlung ein Mischmasch verschiedener, nicht zusammenhängender Gegenstände sah; weil er den Hauptsatz, in dem sich alles concentrirt, nicht bemerkte. Das Nämliche gilt von der Predigt aufs Fest der hh. Dreyfaltigkeit, wo von der Lehre Jesu und den Mitteln, sie zu befolgen, die Rede ist. Hätte der Rezensent nur ein wenig mehr hierauf seine Aufmerksamkeit gerichtet; so würde ers leicht gesehen haben, daß hier das Nützbare der Lehre Jesu (sowohl der Glaubens- als Sittenlehre) geschildert, und zugleich die leichte Art, durch die vorgeschriebenen Mittel dieses Nutzens theilhaftig zu werden, angedeutet wird; er würde so, anstatt ein Chaos wahrzunehmen, ein wohl zusammenhängendes Ganzes gefunden haben.

Wenn man aber beym Rezensiren auf solche Weise zu Werk geht; so frage ich: Was soll man da denken? Was für ein Resultat muß daraus hervorgehen? Die Erforschung des Zweckes, welchen sich ein Schriftsteller vorgesteckt hat, ist doch allemal das Erste und

Nothwendigste, was ein Rezensent beobachten soll; denn nur die Zweckmäßigkeit des Stoffes und der Einkleidung der Gedanken und der Ausdrücke, der Darstellung und der Anwendung bestimmt den Werth einer Schrift. Dieses alles kann aber nur aus Vergleichung der Schrift mit dem Zwecke ihres Verfassers erkannt werden. Wenn nun gerade das Gegentheil geschieht; wenn der Zweck ganz übersehen, sogar der Hauptsatz und die Abtheilungen nicht richtig gefaßt und angegeben werden; da wird gewiß gegen das erste Gesetz einer guten Rezension offenbar gesündiget; da wird der Rezensent nothwendig zu schiefen Urtheilen verleitet; seine Rezension muß allemal ungünstig für das Werk des Verfassers ausfallen, aber auch mehr jenem, als diesem zur Unehre bey allen denen gereichen, welche sich Mühe geben, die Rezension mit dem rezensirten Werke zu vergleichen. Leider, pflegt dieses Letztere sehr selten zu geschehen; es kann darum auch selten mehr der unschuldig Mißhandelte zu der, ihm durch eine schlechte Rezension geraubten Ehre gelangen. Der Herr, welcher meine Homilien seiner Kritik zu unterwerfen beliebte, klagt über katholische Prediger, daß die Werke, welche sie liefern, von ganz gemeinem Schlage befunden werden. Dürften aber nicht vielleicht jene mit besserm Rechte klagen, daß gewisse Rezensenten ihre Werke nicht redlich, nicht unpartheyisch genug beurtheilen, das Gute, das sich in denselben befindet, fast ganz übersehen, und nur nach den Fehlern, wovon doch kaum ein Buch frey seyn kann, begierig haschen? Könnten sie nicht klagen, daß jene Kritiker gar oft durch gefärbte Brillen gelb, blau, schwarz für weiß sehen, und an den Katholiken den Splitter sogleich bemerken, am ei-

genen Auge aber und an jenem der Ihrigen den Balken nicht beobachten?

Das Uebrige, was in den Annalen an meinen Homilien gerüget wird, ist theils von geringer Bedeutung, theils findet es in dem oben Angeführten seine Rechtfertigung. Ich will mich also dabey nicht aufhalten. Nur über das, was am Ende der Rezension vorkommt, kann ich einige Anmerkungen zu machen nicht unterlassen; weil da meine Orthodoxie in Zweifel gezogen wird, die ich um Alles in der Welt nicht hingeben möchte. Nach jenen Worten in der Homilie aufs Pfingstfest: Jesus ließ heute auf die Erde einen Gott herabkommen, nachdem er bey seiner Auffahrt einen Menschen in den Himmel aufgenommen hat, setzt der Rez. Folgendes bey: Glaubt denn der Verf. mehrere Götter? Und giebt es denn unter andern auch einen Gott, den Jesus zu senden die Macht hat; allenfalls wie die Lehre des Heidenthums einen Merkur gestiftet hat?. Der Verf. ist mit seinem Athanasianischen Glaubensbekenntniß nicht recht im Reinen. — Wohl wunderlich, daß ein so grober Schnitzer, ein Verstoß gegen das katholische Glaubens-Symbol weder vom Hochw. Ordinariate zu Regensburg, das meine Homilien approbirte, noch von andern katholischen Gelehrten wahrgenommen werden konnte, welche die nämlichen Worte schon lange in einem heiligen Kirchenvater lasen und wohl gar als einen feinen, viel bedeutenden Ausdruck loben zu dürfen glaubten! Hominem portavit ad coelum, et Deum misit ad terras. Wunderlich, daß ein protestantischer Kritiker der Erste seyn mußte, dem es gelang, einen so häßlichen Irrthum gegen das Glaubens-System auszuspähen! Einer seiner

Kollegen tadelte es in der Jenaer Litteraturzeitung, daß ich zu sehr an das katholische System mich halte; dieser da tadelt es, daß ich davon abweiche. Welcher aus beyden mag wohl Recht haben? Ich zweifle nicht, der Letzte habe selbst sich sehr geirrt, da er mich eines Irrthums beschuldigte. Er wird doch aus eben jenem Athanasianischen Symbole, welches er citirt hat, wissen, daß der heilige Geist wahrer Gott, eine vom Vater und Sohne verschiedene Person sey. Er wird es auch aus dem Evangelio und der Apostelgeschichte wissen, daß der Erlöser öfters seinen Aposteln den h. Geist zu schicken versprochen hat. Er mußte also ohne Zweifel die Macht haben, denselben den Seinigen zu senden, und er hat ihn auch wirklich am Pfingstfeste herabgesandt. Wie soll es denn ein Verstoß gegen die Glaubenslehre seyn, wenn ich sagte: Der Heiland ließ einen Gott herabkommen, da er den heiligen Geist herabkommen ließ? Wie soll dieß zum Beweise dienen, daß ich nach der Fabellehre des Heidenthums mehrere Götter glaube? Ich läugnete hiebey die Einheit der göttlichen Natur nicht, welche dem h. Geiste mit dem Vater und Sohne gemein ist; ich setzte sie vielmehr als eine, meinen Zuhörern und allen Katholiken ohnehin genugsam bekannte Wahrheit voraus. Warum will man also meinen Worten eine so gehäßige Auslegung geben? Warum ihnen einen Sinn, an den ich nie dachte, unterschieben? Hundertmal sagt man, wenn von der Menschwerdung des Sohnes Gottes die Rede ist: Ein Gott ist zu uns gekommen — Ein Gott ist auf Erden erschienen. — So hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab. — Alles hat er uns mit ihm gegeben; weil er uns einen

ihm ganz gleichen Gott gab. ꝛc. Man würde lachen, wenn unter uns Christen ein Kritiker von dergleichen Ausdrücken Anlaß nehmen wollte, die Lehre von der Vielgötterey herauszufolgern. Und mich will man derselben beschuldigen, weil ich einer ähnlichen Redensart: Der Heiland ließ einen Gott zu uns herabkommen, mich bediente; da doch dieselbe nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als: Nachdem er die menschliche Natur bey seiner Auffahrt in den Himmel erhob, schickte er Gott den heiligen Geist, einen Ueberfluß seiner Gaben und Gnaden auf die Erde herab.

Möchten doch gewisse Herren etwas behutsamer seyn, wenn sie über katholische Dogmen raisonniren, oder sie ihrer Kritik unterwerfen, um sich dabey nicht selbst lächerlich zu machen, nicht selbst ihre Unwissenheit zur Schau zu tragen! Sie pflegen es übel zu nehmen, wenn man sie eines Irrthumes beschuldiget; und will es Jemand wagen, sie wohl gar Ketzer zu schelten, da wird gleich ein jämmerliches Zettergeschrey über Intoleranz erhoben. Möchten sie nicht selbst des nämlichen Fehlers sich schuldig machen! Nicht Intoleranz und Verketzerungssucht verrathen!

So ungünstig die gemeldeten zwey Rezensionen für mich ausfielen; so günstig lauteten entgegen zwey andere, wovon die erste in der Felderischen Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer 1817 im Hefte — July, die zweyte im Journale für theologische Litteratur, das zu Erlangen herauskommt, enthalten ist. Die Erste lobt es überhaupt, daß ich die schwere Aufgabe, Homilien der höhern Art zu liefern, und ihnen die Einheit und Form eigentli-

cher Predigten zu geben, aufzulösen unternahm. Zum Beweise, daß es mir wirklich glückte, jene Aufgabe zu lösen, wird eine kurze Skizze der ersten Homilie angeführt, und zugleich eine nicht gemeine Bekanntschaft mit den heiligen und besten geistlichen Schriften, nebst der gemüthlichen, populären Sprache, als der geeignetsten, das Heil der Seelen zu befördern, gerühmt. In der zweyten gefällt die gute Applikation der Texte, die Kenntniß der Väter, die treffliche Ausführung der Materie und der Ausdruck der Sprache dem Rezensenten so wohl, daß er meine Homilien nicht nur den Katholiken, sondern auch den Protestanten zum Lesen empfiehlt.

Ich will mir da keineswegs das Recht anmassen, Richter im eigenen Handel zu seyn. Gerne will ich das Urtheil, ob die ersten oder letzten zwey Rezensenten Recht haben, unpartheyischen Kennern und Lesern meiner Homilien überlassen. Doch kann ich mich nicht enthalten, den letzten zwey Rezensenten hier öffentlich meinen Dank für ihr günstiges Urtheil abzustatten. Ihr Beyfall, mit dem auch mehrere achtungswerthe Gelehrte in mündlichen und schriftlichen Aeußerungen übereinstimmten, wird mir ein Antrieb seyn, meine Arbeiten, wenn mir Gott das Leben schenkt, fortzusetzen. Möge derselbe nur auch dazu seinen Segen, und den kräftigen Beystand seiner Gnade ertheilen!

# Inhalt.

Seite

I. Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß oder der Geburt Mariä. — Wie wunderbar die Vorsehung Gottes bey den Veränderungen waltet, die theils ganze Staaten, theils einzelne Familien betreffen. . . . . . . 1

II. Auf das Fest der Opferung Mariä oder das Titularfest einer Bruderschaft. — Von den Beweggründen der Verehrung Mariä. . . . . . . 23

III. Auf das Fest Mariä Verkündigung. — 1) Maria ist groß wegen der Vorzüge, welche sie heute erhalten hat; 2) Maria ist groß wegen der Tugenden, welche sie hiebey ausgeübet hat. . . 40

IV. Auf das Fest der Heimsuchung Mariens — 1) Wie glückselig sind diejenigen, welche Maria heimsuchet? 2) Was hat man zu thun, um dieser Heimsuchung theilhaftig zu werden? . 60

V. Auf das Fest der Reinigung Mariä. — Von der Aufopferung Jesu im Tempel und der Beywohnung bey derselben, mit Rücksicht auf das h. Meßopfer, und die Beywohnung bey demselben. 75

Seite

VI. Auf das Fest der schmerzhaften Mutter. — Wie sich ein Christ beym Verfalle der Religion, nach dem Beyspiele der schmerzhaften Mutter verhalten soll. . . . . . 92

VII. Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä. — 1) Maria hat das arbeitsame Leben der Martha mit dem Beschaulichen der Magdalena vereiniget: 2) Maria hat eben darum den besten Theil erhalten. . . . . . 116

VIII. Auf das Fest des h. Martyrers Stephanus. — 1) Der Herr meinte es sehr gut mit dem Judenvolke, da er ihm seine Jünger und Apostel zusandte; und er meint es auch sehr gut mit uns, da er uns Geistliche, Bischöfe, Seelensorger zuschicket. 2) Allein die Juden meinten es sehr übel mit sich selbst, da sie den zu ihnen Abgesandten nicht folgten; auch diejenigen meinen es sehr übel mit sich selbst, welche den Absichten Gottes bey der Sendung seiner Kirchendiener nicht entsprechen. . . 135

IX. Auf das Fest des h. Joseph. — Von der Prüfung, der Standhaftigkeit, den Tröstungen dieses Heiligen. . 158

X. Auf das Fest des heil. Johannes des Täufers. — Von den gottseligen Gesin-

Seite

nungen, welche man bey der Geburt eines Kindes schöpfen soll. . 174

XI. Auf das Fest des heil. Apostelfürsten Petrus. — Von den Eigenschaften und heilsamen Wirkungen des Glaubens. 189

XII. Eine kurze homiletische Anrede an die Kinder am Schutzengelfeste. — Kurze Ermahnung an die Kinder, daß sie sich auf eine christliche Art aufführen sollen; und Andeutung einiger Mittel, welche sie zu diesem Ziele gebrauchen sollen. . . . 210

XIII. Auf das Fest der h. Schutzengel, oder des heil. Erzengels, Michael. — Was die Erwachsenen von den Kindern lernen, und was sie entgegen denselben thun und nicht thun sollen. . 220

XIV. Auf das Fest aller Heiligen. — Von der Seligkeit derjenigen, welche ernstlich nach standesmäßiger Heiligkeit streben. . . . . 235

XV. Auf den Gedächtnißtag aller Seelen des Fegfeuers. — Vom großen Unterschiede des Schicksals der Gerechten und Sünder im Leben, gleich nach dem Tode, und am jüngsten Tage. 254

XVI. Auf das Fest des h. Martyrers Georg. — Von den unfruchtbaren und fruchtbaren Reben. . . . . 273

Seite

XVII. Auf eine Primizfeyer am Feste des heil. Apostels Matthäus. — Von den christlichen Gesinnungen bey einer Primizfeyer. : . . . . . 287

XVIII. Auf das Fest des h. Ordensstifters Franz von Assis. — Franziskus ein evangelischer Armer, und eben darum ein glückseliger Armer. . . 309

XIX. Auf das Fest der h. Ursula und ihrer Gesellinen. — Von der Vorbereitung zur Ankunft des Herrn und von den Mitteln dazu. . . . . . 334

XX. Auf das Fest des h. Bischofes Nikolaus. — Vom guten Gebrauche der empfangenen Talente, und von der grossen Belohnung dafür. . . . 350

# I.

# Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß, oder der Geburt Mariä.

Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ward Jesus, der genannt wird Christus. Matth 1, 16.

Wir haben in kurzer Zeit vieles erlebt, m. G. Ausserordentliche Thaten haben sich seit wenigen Jahren angehäuft, und die wichtigsten Begebenheiten sind so schnell auf einander gefolgt, daß man sagen darf, unsere Vorfahrer haben kaum in einigen Jahrhunderten so vieles, als wir in einem oder dem andern Jahrzehent, erfahren. Ganze Welttheile wurden während des französischen Revolutionskrieges erschüttert. Die mächtigsten Monarchien, die herrlichsten Thronen der Könige wurden umgestürzt, und dafür neue eben so schnell errichtet, als wieder zertrümmert, oder andern Herrschern übergeben. Republiken und Fürstenthümer, Stifter und Klöster, welche mehrere hundert, ja tausend Jahre lang blühten, sind plötzlich verschwunden... Und wie häufig waren nicht erst die Veränderungen, welche sich mit einzelnen Personen, und Familien ereigneten? Wie viele der Wohlhabendsten sind da auf einmal arm geworden? Wie viele sind um ihre Ehrenstellen, ihre Habschaften, all ihr Vermögen gekommen? Wie groß war darum seit

mehreren Jahren bey sehr vielen die Noth? Wie sehr hat dieselbe nun erst bey der unerhörten Theuerung aller Lebensmittel zugenommen?

Beym Anblicke dessen ergriff Staunen und Schrecken die Völker. Man konnte kaum glauben, kaum begreifen, was man doch mit eigenen Augen sah. Viele wissen noch heut zu Tage nicht, was sie davon denken, wie sie sich hiebey fassen sollen. Allein ein rechtschaffener Christ erkennet da die mächtige Hand Gottes, und bewundert seine weiseste Vorsehung, welche sich von einem Ende zum andern über die niedern Hütten der Armen nicht minder, als über die Thronen, und Paläste der Grossen erstreckt. Haben sich nicht auch einst sehr wichtige Veränderungen theils mit dem ganzen jüdischen Staate überhaupt, theils mit der Familie Davids insonderheit zugetragen? Mit jener auserwählten Familie, aus welcher Joseph, der Bräutigam Mariä, mit ihrem göttlichen Sohne entsprossen ist? Und wie wunderbar hat sich hiebey die schaltende, und waltende Hand des Allerhöchsten geoffenbaret?

Durchgehen wir nur das Stammregister Jesu, des Gesalbten, welches uns im abgelesenen Evangelium vorgestellt wird; wir werden hier die deutlichsten Spuren der göttlichen Vorsehung wahrnehmen, und dabey die Anwendung leicht auf unsere Zeiten machen können. Zuerst wollen wir jene Veränderungen, welche sich mit dem jüdischen Staate im Allgemeinen zutrugen, untersuchen; hernach auch diejenigen, welche sich mit der Familie Davids insonderheit ereignet haben, betrachten. Das wird uns Anlaß geben, in Rücksicht der sonderbaren Veränderun=

gen, welche auch in unsern Zeiten ganze Staaten, oder einzelne Familien betraffen, ein richtiges Urtheil zu fassen; unsere Gesinnungen und Handlungen darnach einzurichten.

## Erster Theil.

Stammbuch Jesu, des Gesalbten, des Sohns Davids, des Sohns Abrahams; so fängt der h. Matthäus sein Evangelium, und die Beschreibung des Stammregisters unsers Erlösers an. Denn weil David sowohl, als Abraham die ausdrückliche Verheißung von Gott empfangen hatten, daß der Weltheiland von ihnen abstammen würde: darum wollte der Evangelist beweisen, daß diese Verheißung wirklich an Jesu, dem Sohne Mariä, erfüllt worden sey, welche so wie ihr Bräutigam Joseph, von David und Abraham entsprossen war. Ich will dich zu einem grossen Volke, sprach Gott zum Abraham, zum Vater vieler Völker will ich dich machen. Deine Nachkommenschaft soll so zahlreich, als der Staub der Erde, als die Sterne des Himmels werden; 1 Mos. 12, 2. und 13, 16. Ja, alle Geschlechter des Erdenkreises sollen in dir gesegnet werden. 1 Mos. 12, 3. und 22, 18. (weil aus deiner Nachkommenschaft der Erwünschte von allen Völkern, der Weltheiland hervorgehen wird.) Zum David aber sprach Gott, daß derjenige, dessen Thron ewig seyn sollte (nämlich Christus, der Herr) aus seinem Geschlechte entspringen würde. 2 König 7, 12. Paralip. 22, 10. Ich will, versicherte er ihn, von deiner Leibesfrucht auf deinen Thron setzen;

ewig soll sich sein Geschlecht und sein Thron so lange, als der Himmel erhalten. Psalm 131, 11. und 88, 30—37, 38.

Indessen welch große Hindernisse schienen nicht der Erfüllung dieser Weissagungen entgegen zu stehen? Abraham war alt, und hatte bereits hundert Jahre des Lebens zurückgelegt, ohne von seiner Ehefrau Sara einen Sohn erzeugt zu haben. Sara hatte ebenfalls ein sehr hohes Alter erreicht, und war noch dazu bis dahin immer unfruchtbar gewesen. Wie sollte von ihr eine zahlreiche Nachkommenschaft erhalten, wie aus derselben der Weltheiland gebohren werden? Allein eben da erscheint die wunderbare Vorsehung des Herrn, welche ihr Ziel allemal zu erreichen weiß, wenn sich schon alles dagegen sträubt, alles noch so verwickelt seyn mag. Abraham erzeuget wirklich mit seiner bisher unfruchtbaren Ehefrau im hohen Alter den Isaak; Isaak erzeuget den Jakob; Jakob erzeuget den Judas, und seine Brüder, die Stammväter der zwölf Zünfte Israels. Diese vermehren sich in kurzer Zeit so sehr, daß daraus ein mächtiger Staat, das auserwählte Volk, entsteht, von welchem Palästina, das gelobte Land erobert, die Kenntniß, und Verehrung des Allerhöchsten erhalten, die wahre Religion fortgepflanzet, und endlich der längst versprochene Messias der Welt gegeben werden soll.

Es waren zwar die Veränderungen sehr mannigfaltig und groß, welche man mit diesem auserwählten Volke von Zeit zu Zeit geschehen sah. Bald wurde es, wie aus gemeldetem Stammregister erhellt, von den Erzvätern, bald von den

Richtern regieret. Dann stund es unter der Oberherrschaft der Könige. Endlich war die Regierung aus Priestern und Heeresführern gemischt. Bisweilen ereignete es sich, daß dieses Volk im höchsten Wohlstande und Flore sich befand; andere Male wurde es durch Spaltungen zerrüttet, von den Feinden gedemüthiget, in ein weit entferntes Land nach Babylon in die Gefangenschaft fortgeschleppet. Aber weit gefehlt, daß alles dieses die Vollstreckung der göttlichen Verheißung hindern sollte; es mußte dieselbe vielmehr befördern helfen. Was immer für seltene, und wichtige Veränderungen sich ereigneten; in den Absichten des Allerhöchsten konnten sie doch keine Veränderung hervorbringen. Dieselben giengen zur bestimmten Zeit in die Erfüllung, und da der Tag des Herrn herbey gekommen war, da wurde Jesus, unser Heiland, aus Maria der Jungfrau gebohren.

Sogar die Sünden und Laster (wer hätte es meynen sollen?) sogar die greulichsten Missethaten, welche die Kinder Israels, und ihre Fürsten begiengen, konnten die wohlthätigen Absichten, welche der Herr in Ansehung dieses Volkes, und des zu sendenden Erlösers hatte, nicht vereiteln. Wir lesen in seinem Stammregister unter den Voreltern nicht nur Heilige, welche sich durch den gottseligsten Wandel ausgezeichnet haben; wie Abraham, Isaak und Jakob unter den Patriarchen, Josaphat, Ezechias, Josias unter den Königen, Zorobabel, den Heldenmüthigen, unter den Heeresführern; wir finden darunter auch Sünder, die häßlicher Schandthaten schuldig gewesen sind; wir finden einen ehebreche-

rischen David, einen abgöttischen Salomon, einen ruchlosen Manasses. Selbst unter den vier Frauen, welche in diesem Stammregister aufgezeichnet stehen, sind zwey Sünderinnen, Thamar, und Bethsabea. Dennoch ließ es sich der Herr gefallen, von denselben abzustammen. Er, der die Sünder zu erlösen kam, wollte hiebey seine unendliche Barmherzigkeit offenbaren, und unter seinen Voreltern Sünder zählen, um uns zu erkennen zu geben, daß wir den Muth nicht sinken lassen sollen, wenn wir schon Sünder sind, weil die Erlösung allen zum Heile geschehen ist.

Allein der Herr wollte auch seine Vorsehung, Weisheit und Gerechtigkeit besonders dadurch offenbaren, daß alle Veränderungen mit dem jüdischen Staate gerade so, wie es war vorgesagt worden, geschahen. Deutlich und bestimmt waren durch den Heersführer Moses alle Gattungen des Segens verheißen, welche sein Volk zum Lohne der gehorsamen Beobachtung des Gesetzes würde zu genießen haben. Deutlich und bestimmt waren auch demselben die schrecklichsten Strafen kund gemacht, welche auf den widerspänstigen Ungehorsam gegen die erhaltenen Gebothe unausbleiblich folgen würden. 5 Mos. 28. Deutlich und bestimmt hatte endlich der Herr versprochen, daß, wenn sein Volk, unter der Last der Strafen gebeugt, durch eine ernstliche Buße zum Gehorsame zurückkehren würde, er alle diese Uebel gnädig abwenden, und es wieder in den vorigen Segenstand versetzen wollte. 5 Mos. 30. Alles dieses nun geschah genau so, wie es Moses auf Gottes Befehl angekündigt hatte. Wie jene Verheißungen, so giengen auch diese Drohun-

gen allemal in die buchstäbliche Erfüllung. Was sich immer für Veränderungen, gute, oder schlimme, mit dem jüdischen Staate unter den Richtern sowohl, als unter den Königen und Hohenpriestern zutrugen; allemal waren sie genau nach dem Verhalten des Volkes und seiner Vorgesetzten abgemessen. Verlegten sie sich mit aufrichtigem Herzen auf den Dienst des Allerhöchsten; so erfuhren sie seinen Segen, Beystand und mächtigen Schutz. Uebertraten sie aber sein heiliges Gesetz, und wandten sie sich zu falschen Götzen hin, um ihnen Weihrauch zu streuen; so wurden sie mit schrecklichen Strafen, Pest, Hunger oder Krieg heimgesucht. Erkannten sie endlich ihre Fehler wieder, bequemten sie sich zur Buße, und kehrten sie mit reumüthigem Herzen zum Gott ihrer Väter zurücke; dann erbarmte er sich auch ihrer wieder, hielt seinem strafenden Arm ein, und ließ ihnen Gnade, Hülfe Rettung von ihren Feinden und Plagen wiederfahren. Selbst in der babylonischen Gefangenschaft, welche über das gesammte Volk wegen seiner schändlichen Abgötterey, und andern greulichen Missethaten verhänget wurde, wollte der Herr nicht allein seine strafende Gerechtigkeit, sondern auch seine Milde und Barmherzigkeit an den Tag legen; indem er das Schreyen der Reumüthigen gnädig erhörte, und sie wieder ins gelobte Land zurückkommen ließ, um da den zerstörten Tempel zu Jerusalem aufzubauen, und die Religion in ihrem Flore herzustellen. O! in welch hellem Lichte strahlet da die weiseste Vorsehung des allerhöchsten Herrschers hervor! Wer muß nicht staunen, wenn er sieht, daß er alle die großen

und wichtigen Veränderungen des jüdischen Staates gerade so zugelassen, so eingerichtet, so angeordnet hat, daß sie allemal genau zu dem guten, oder bösen Verhalten des Volkes Israels in jeder Zeit, umd an jedem Orte passeten? Wer muß es nicht bekennen, daß der Herr hiebey die heiligsten Absichten hatte; daß er sowohl seine Ehre befördern, seine unendliche Vollkommenheiten, Weisheit, Güte, Treue und Gerechtigkeit offenbaren, als auch das allgemeine Beste und Heil der Welt bewirken, die wahre Religion herstellen und erhalten, die Sitten verbessern, aus großen Uebeln ein weit größers Gut hervorbringen wollte?

Und was meynt ihr wohl Gel.? Wird nicht der Herr gleiche Absichten auch bey jenen Veränderungen gehabt haben, welche sich in den letzten Zeiten über ganze Länder verbreiteten? Wird nicht auch hier die göttliche Vorsehung etwas Sonderbares, etwas Großes bezweckt, und auszuführen gewußt haben? Es kann ja, wie der Erlöser sagt, nicht einmal ein Sperling vom Dache, nicht ein Haar von unserm Haupte ohne Vorwissen, Zulassung, Anordnung des Vaters, welcher im Himmel ist, fallen; wie? werden wohl ohne sein Vorwissen, ohne seine Zulassung und Anordnung so große Dinge geschehen, Ströme Blutes geflossen, Zepter zerbrochen, Throne gestürzet, ganze Reiche erschüttert worden seyn? O! wir sagen nicht umsonst im gemeinen Sprüchworte: Der liebe Gott hat überall seine Hand im Spiele. Er hat auch besonders bey diesem großen Trauerspiele seine mächtige Hand deutlich genug gezeigt. Die Sitten-

losigkeit und der Unglaube nahmen, leider, gar sehr in den letzten Zeiten überhand. Der Herr hat denn auch über uns, wie über die abtrünnigen Kinder Israels, die Strafruthe geschwungen. Frankreich, das vorhin allerchristlichste Reich, in dessen Schooße sich ein neues Heidenthum mit allen Greueln des Sittenverderbnisses gebildet hatte; Frankreich mußte zuerst die strafende Hand Gottes fühlen. Die sogenannte große Nation war, wie ein von barbarischen Herrschern gegeißelter Sklave, allen Gattungen der Tyranney Preis gegeben; war von denselben gefoltert, eingekerkert, in Requisition gesetzet; war durch seine Niederlagen, und beynahe noch mehr durch seine Siege zerquetscht; war endlich verdammt, in einem ewigen Kriege der schrecklichsten Revolutionen herum zu taumeln, von Schrecken in Schrecken zu stürzen, sich selbst zu verzehren und aufzuwürgen. Weil nun andere Völker, besonders wir Deutsche, nicht nur die läppischen Moden der Franzosen, sondern auch ihre Ausschweifungen, ihre Freygeisterey, ihre Ruchlosigkeiten nachgeäffet haben; darum wurden wir zur gerechten Strafe von ihren Waffen öfters geschlagen, mit der Ruthe, die wir uns selbst banden, gezüchtiget. Aber wie der Herr die Kinder Israels in ihren Nöthen erhörte, da sie reumüthig um Barmherzigkeit flehten; eben so hat er auch unser Flehen erhört, und auf eine Art, die offenbar seine weiseste Vorsehung zeigt, vom Joche der Feinde uns befreyt. Der letzte Machthaber Frankreichs, Napoleon Buonaparte, hatte bereits den höchsten Gipfel des Glückes erstiegen. Sein Thron schien unerschütterlich, und die Sklaverey ganzer

Nationen entschieden zu seyn. Selbst die unterjochten Völker mußten zur Vermehrung seiner Macht beyhelfen, nach seinem Winke den Kern ihrer Truppen liefern, und in die entferntesten Länder zur Fortsetzung neuer Eroberungen hinschicken. Auf einmal, da man es am wenigsten vermuthete, scheitert das Glück des sonderbaren Mannes, der bisher Europens Zwingherr gewesen war. In den Schneegefilden des fernen Nordens geht plötzlich seine ungeheure Armee zu Grunde, welche man zur Ueberwältigung einer halben Welt für hinlänglich hielt. Wie einst in einer Nacht hundert fünf und achzig tausend Mann im Lager des hochmüthigen Königs Sennacherib vom Engel des Herrn erschlagen wurden; so ließ derselbe auch das weit zahlreichere Kriegsheer des stolzen Kaisers bis auf eine geringe Zahl in kurzer Zeit umkommen. Hundert Tausende mußten vor Hunger verschmachten, oder vor Kälte verstarren; oder wurden theils von Krankheiten verzehrt, theils vom feindlichen Schwerte niedergemetzelt, theils in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Ganze Völkerschaften vereinigen sich jetzt zum gemeinschaftlichen Kampfe, um das Joch, das schwer auf ihren Nacken lag, abzuschütteln. Dort, in den Ebenen bey Leipzig wird die große, ewig denkwürdige Völkerschlacht geliefert; dort wird der Feind der allgemeinen Ordnung aufs Haupt geschlagen, in übereilter Flucht über den Rhein sich zurückzuziehen gezwungen; endlich nach eroberter Hauptstadt Paris vom Throne herabzusteigen, und ihn den Bourbonen wieder zu überlassen genöthiget. Vergebens wagt es der

auf die Insel Elba Verbannte, abermal nach Frankreich zurückzukehren, um sich da noch einmal der Oberherrschaft zu bemächtigen. Vergebens verläßt eine treulose Armee die Fahne ihres rechtmäßigen Königes, um den Usurpator, zur Dankbarkeit für die frey gestatteten Räubereyen, wieder auf den kaiserlichen Thron zu schwingen. Alles dieses dienet weiter zu nichts, als daß die Rebellen von den schnell wieder vereinigten Potentaten desto empfindlicher gezüchtiget, die Welt von einer Menge dieser Ungeheuer gereiniget, die gute Ordnung dauerhafter gegründet, ein allgemeiner Friede geschlossen, Fürsten und Unterthanen durch die Bande der Einigkeit enger miteinander verknüpft werden. Wer muß nicht da eine höhere Macht erkennen, welche die Schicksale der Völker leitet, und jedes Uebel, eingeflochten in die Kette der Dinge, zum allgemeinen Besten lenkt? Wer muß nicht die wunderbaren Gänge der Vorsehung Gottes anstaunen, der auf die unerwartetste Weise glücklich zum Ziele zu führen, nach heftigen Stürmen, die angenehmste Ruhe herzustellen, aus Finsternissen Licht zu schaffen weiß? O! wer hätte es doch vor einigen Jahren gedacht, daß der Weltenstürmer Napoleon mit seinen, für unüberwindlich gehaltenen Heeren sollte geschlagen, ja vernichtet werden? Wer hätte es gedacht, daß Deutschland, das so sehr erschöpfte, geschwächte, erniedrigte und mishandelte Deutschland seinen hochmüthigen Ueberwinder in seinem eigenen Lande angreifen, seine Hauptstadt erobern, und ihn zwingen würde, die dorthin geschleppten Schätze, nebst den weggerissenen Pro-

vinzen zurückzugeben? Wer hätte es gedacht, daß die Fürsten, welche hundertjähriger Zwist entzweyet hatte, nun auf einmal sich vereinigen würden, um das Joch abzuschütteln? daß sogar Rußlands Kaiser beyhelfen würde, den unterdrückten Ländern wieder ihre Freyheit zu verschaffen, und eine Nation zu züchtigen, die sich an der Menschheit so sehr versündiget hat? Alles dieses, vor Kurzem noch fast für unmöglich gehalten, und doch in ein paar Jahren so glücklich ausgeführt, muß billig die Verwunderung aller Völker an sich reißen; auch der Ungläubigste muß da gestehen: Dieses ist vom Herrn geschehen, und ist ein Wunder vor unseren Augen. Ps. 118, 22. Wer immer diese seine Augen nicht vorsätzlich verschließen will, der muß einsehen und bekennen: Gottes Vorsehung hat sich bey den außerordentlichen Veränderungen ganzer Staaten in den letzten Jahren auf eine eben so auffallende Art, wie vormals bey den Veränderungen des jüdischen Staates, geoffenbart! Gott ist es, der die Welt regiert!

Was aber hiebey diese weiseste Vorsehung am meisten zu erkennen giebt, ist die Erhaltung der geheiligten Religion. Auf diese war schon im alten Bunde, wie ich oben erinnerte, die Absicht des Himmels besonders bey den Kindern Israels hingerichtet. Alle Erschütterungen, und Veränderungen ihres Staates, selbst auch die babylonische Gefangenschaft, mußten dazu dienen, daß die Kenntniß und Anbetung des einzigen wahren Gottes erhalten, das Volk von der Abgötterey bewahret, oder, wenn es sich derselben

bisweilen ergab, wieder zum Dienste Jehovas, und zur Beobachtung seines heiligen Gesetzes zurücke geführt wurde. Hat aber nicht auch der Himmel eben so wohlthätige Absichten die letzten Jahre her mit der Religion des neuen Bundes geoffenbaret? Hat er nicht die auf einem Felsen gebaute Kirche Jesu mitten unter den heftigsten Stürmen wunderbar zu erhalten gewußt? Es ist bekannt, wie sehr diese Stürme während der französischen Revolution gewüthet, und getobet haben. Die sogenannten Philosophen wollten nicht nur die Thronen, sondern auch unsere heilige Religion stürzen, und auf den Trümmern der Altäre ein neues Heidenthum errichten. Deßwegen ergriffen sie zuerst die Feder, um durch die ruchlosesten Schriften die Glaubenswahrheiten zu bestreiten; dann bewaffneten sie sich auch mit dem Schwerte, erregten eine grausame Verfolgung, ließen Tausende der standhaften Bekenner der ächt katholischen Lehre unter der Hand des Scharfrichters sterben, zwangen noch mehrere auszuwandern, und setzten an die Stelle der vertriebenen, oder gemordeten rechtmäßigen Pfarrer und Bischöfe feile Miethlinge, schismatische Priester, die sich mit dem ruchlosesten Eide befleckt hatten. Die Grundsätze der Religion wurden hiebey nach Belieben gemodelt, geändert, verkehret, entstellt; die Altäre abgebrochen, die Reliquien der Heiligen zerstreuet, das h. Altarssakrament mit Füssen getreten; sogar eine verruchte Dirne wurde im heiligen Tempel auf den Thron des Ewigen gesetzt. Endlich wagte man sich auch an das Haupt der Kirche, um nach geschlagenem Hirten die Heerde desto leichter zer-

streuen zu können. Schon wurde das päbstliche Gebiet auf die ungerechteste Art von den raubsüchtigen Franken besezt — schon war die Hauptstadt der katholischen Welt ihrem Staate einverleibt; — schon schmachtete Pius der Sechste, dieser ehrwürdige Greis, in den Fesseln, und wurde von einer Stadt in die andere, bis ins Innere von Frankreich abgeführt. Wie viele zitterten da, und befürchteten den nahen Sturz der Religion? Wie viele meynten schon, dieser Pabst würde der lezte seyn, und der Stuhl des Petrus künftighin unbesezt bleiben, oder wohl gar die Zeiten des Antichrists würden herannahen? Allein es ist weder Weisheit, noch Verstand, noch Rath wider den Herrn. Sprüchw. 21, 30. Dieser schickte seiner bedrängten Kirche nicht nur eifervolle Vertheidiger zu, welche sie wider die Trugschlüsse und ärgerlichen Flugschriften der Philosophen durch ihre Gelehrsamkeit beschirmten, und alle Anfälle derselben siegreich zurückschlugen: er bewafnete auch die rechtmäßigen Bischöfe und Seelsorger Frankreichs mit solchem Starkmuth, daß sie standhaft in ihrem Elend ausharren, und glücklich wieder nach einigen Jahren die verlassenen Bischofssitze und Pfarreyen besetzen konnten; er, der Herr, erweckte endlich anstatt des in der Gefangenschaft verstorbenen Martyrers einen andern Pius, welcher das Schifflein des Petrus bey den heftigsten Stürmen so geschickt zu leiten wußte, daß es weder die brausenden Winde zu stürzen, noch die tobenden Fluthen zu verschlingen vermochten. Alles schmiegte sich nach dem lezten Machthaber Frankreichs; Alles zitterte vor seinen Befehlen; Alles fügte sich nach seinen

Winken und Begierden. Pius allein hatte Muth genug, ihm mit der Unerschrockenheit des Täufers Johannes zuzurufen: Es ist dir nicht erlaubt... Rase und tobe gleichwohl der Stolze, der nie einen Widerspruch zu ertragen gewohnt war; den Muth des standhaften Pabstes, dieses wahren Nachfolgers der Apostel, kann er doch nie erschüttern, das Wort Gottes in seinem Munde nie fesseln... Endlich wird er selbst gestürzt, der Tyrann, und Pius befreyt. Eine Million bewaffneter Krieger, welche dem Stolzen zu Gebothe stund, konnte ihn auf seinem Throne nicht erhalten; und Pius, ohne andere Waffen, als seine Sanftmuth, seine Liebe, seine Geduld, sein Gebeth — Pius besteigt wieder zu Rom den päbstlichen Thron. Eben zu Fontainebleau, wo Napoleon den Statthalter Jesu lange Zeit gefangen hielt, eben da muß er die Nachricht vernehmen, daß er vom Throne gestürzt, und nach der Insel Elba zu wandern verurtheilt sey. So wird wahr, was Maria in ihrem erhabenen Lobgesange bezeugt: Sein Arm stürzt die Mächtigen (durch Macht stolz und übermüthig Gewordenen) vom Throne; die Niedrigen aber (die Demüthigen, mehr auf Gott, als eigne Stärke Vertrauenden) hebt er empor.

Sey deßwegen gepriesen, o mein Gott! sey für Alles, was du in den lezten Zeiten zum Besten des Staates und der Religion gethan hast, ewig gesegnet und gepriesen. Weise und heilig sind deine Anordnungen, wunderbar deine Wege. Alle Völker des Erdbodens müssen es bekennen, daß dein Arm mächtig, dein Name heilig ist; Alle müssen es dankbar bewundern, daß deine

heilige Kirche zwar bestritten, aber nicht überwunden werden kann; daß die Pforten der Hölle niemals sie zu überwältigen vermögen. Wo ist jezt die gottesläugnerische Republik der Neufranken, welche vor zwanzig Jahren ohne Religion sich selbst zu einem neuen Staate bilden, und auch andere Staaten nach diesem Modelle umstalten wollte? — — Sie ist verschwunden. Wo ist die darauf folgende Buonapartische Monarchie, die eine Weltmonarchie zu werden drohte, und Religion und Christenthum nur heuchelte? — — Sie ist mit ihrem gewaltigen Herrscher gestürzet. Wo sind die philosophischen Systeme, welche man zum Nachtheile des Glaubenssystemes erfunden, und als die einzig wahren überall ausposaunet hat? — — Eines dieser Systeme hat das andere verdränget. Nur die Kirche Jesu steht auf dem Felsen, worauf sie ihr göttlicher Stifter gegründet hat, unbeweglich da. Alle Anfälle, welche man auf sie in den lezten Zeiten wagte, mußten so, wie jene in den Vorzeiten, kraftlos von diesem Felsen zurückprellen. Pius, der würdige Nachfolger des Petrus, fährt fort, seine Brüder zu stärken, die Lämmer und Schafe zu weiden. Pius, der so lange seiner Freyheit beraubte Statthalter Jesu, ist nicht nur wieder auf freyem Fuße; er hat auch, was man vor Kurzem nicht einmal zu hoffen sich getraute, seine Staaten wieder erhalten.

## Zweyter Theil.

Allein bey diesen Veränderungen, werdet ihr sagen, Geliebteste! sind doch gar Viele unglücklich geworden. Unzählige sind dabey an den Bettelstab ge-

kommen;

kommen; ganze Familien sanken von ihrem Wohlstande so tief herab, daß sie nun mit bitterer Armuth und schwerer Schuldenlast zu ringen haben. Auch Unschuldige mußten vielfältig hiebey leiden; während die Boshaften triumphirten, und stolz sich über Andere erhoben, mußten die Tugendhaftesten unter dem Drucke der Drangsalen schmachten. Noch immer fühlt man die Nachwehen des so schrecklichen, so langwierigen Kriegs; noch immer kann man's nicht merken, daß die Zeiten besser geworden sind. Vielmehr scheint die Noth mit der außerordentlichen Theuerung aller Lebensmittel von Tag zu Tag zu steigen. Wahr ist alles dieses, meine Zuhörer! allein es ist nicht minder wahr, daß sich auch da die weise Vorsehung des Herrn abermal offenbaret, und alle diese Veränderungen, welche sich mit einzelnen Familien ereignen, zum Besten zu lenken weiß. War nicht die Familie Davids vorzugsweise beym Herrn beliebt? Hatte sie nicht die prächtigsten Verheißungen? Sollte nicht der Sohn Gottes selbst aus derselben abstammen? Dennoch mußte diese bey Gott so beliebte, so begnadigte und ausgezeichnete Familie verschiedene wichtige Veränderungen und widrige Schicksale erfahren. Sie besaß nicht immer den Thron Israels; sie glänzte nicht stets im Schimmer des Glückes, des Wohlstandes, der Ehren. Roboam, der Sohn Salomons, verlor schon zehn Zünfte; dann wurde ihr der Zepter ganz entrissen; eine geraume Zeit mußte sie in der Gefangenschaft schmachten; endlich kam es so weit, daß sie in den gemeinen Stand zurückgesetzt, kümmerlich mit der Handarbeit sich zu ernähren gezwungen war. Maria und Joseph, diese rechtmäßigen Erben des Zep-

ters Davids, mußten zu Nazareth, einem bey den Juden verachteten Städtlein, ihre Wohnung aufschlagen; mußten da ihr Brod im Schweiße des Angesichts gewinnen; im niedrigen Stande als gemeine Handwerksleute ihre Tage zubringen. Gerade dieß ordnete aber die Vorsehung Gottes zur Ausführung der heilsamsten Absichten an; gerade dieß war es, was sie der Gunstbezeigungen des Himmels und des schätzbarsten Glückes empfänglich machte. Da wurde Maria zur Würde einer Mutter Gottes, da Joseph zur Würde ihres Bräutigams und des Nährvaters ihres göttlichen Sohnes erhoben.

Davids zeitlicher Thron war nämlich nur ein Vorbild vom geistlichen Throne, auf welchem der Messias herrschen sollte. Das Reich desselben mußte nicht von dieser Welt, sondern ein Reich der Tugend und Gerechtigkeit seyn. Er sollte Jesus genannt werden, welches so viel als Heiland oder Erlöser heißt; weil er das ewige Heil den Seelen verschaffen, dieselben von der Sklaverey der Sünde und der Leidenschaften erlösen würde. Er sollte den Beynamen Christus führen; weil er nicht nur selbst vorzugsweise der Gesalbte des Herrn seyn, sondern auch die Menschen seiner heiligen Salbung theilhaftig machen würde. Wenn nun dieser Jesus, dieser Gesalbte alles im Ueberfluße besessen, und menschliche Ehre, Pracht und Herrlichkeit in seinem Gefolge gehabt hätte; so würde es schwer gewesen seyn, das Reich der Tugend und Gerechtigkeit auszubreiten. Wie hätte er die Eitelkeiten der Welt verdammen, wie die Armuth im Geiste, die Demuth, die Kreuzigung des Fleisches mit Nutzen predigen können, wenn er selbst mit den eitlen

Gütern der Welt ausgeschmückt erschienen wäre? Würden dann die Menschen nicht vielmehr an seinem Glanze haben Theil nehmen, und von seiner Macht und Größe die Stillung irdischer Begierden erwarten, als von ihm lernen wollen, wie sie Gott gefällig werden, demüthig vor ihm wandeln, nach dem Unsterblichen trachten sollten? Würden nicht in den Menschen fleischliche Begierden erweckt, und ihr Herz gegen den Eindruck seiner Lehre stumpf gemacht worden seyn, wenn der äußere Glanz seiner Hoheit ihre Augen geblendet, ihre Sinne hingerissen hätte? Sehet, dieß war die Ursache, warum der Herr die Familie Davids, aus welcher Jesus entspringen sollte, so weit herabkommen ließ; sehet da auch die Ursache, warum er noch heut zu Tage so manche Familie in Verfall gerathen, vom vorigen Wohlstande in Noth und Armuth hinsinken läßt!

Nein! es ist keineswegs allemal ein Zeichen des besondern Segens des Himmels, wenn Alles nach Wunsche geht; wenn die Feldfrüchte gedeihen, die Handelschaft sich im Flor befindet, das Hauswesen guten Fortgang gewinnt. Die Leute pflegen diesen zeitlichen Wohlstand gerne zu misbrauchen, und finden eben wegen unmäßigen Gebrauches der Reichthümer, Ehren und Wollüste der Welt die Quelle des Verderbens, wo sie ihre Glückseligkeit zu schöpfen hofften. Der Herr entzieht darum vielfältig diese Güter, und verhänget es, daß manchen Familien vielmehr die Armuth, als der Ueberfluß, vielmehr schwere Arbeit, als die Ruhe, vielmehr die Erniedrigung, als die Hoheit, zu Theil wird. Er benimmt ihnen hiedurch die Reize zur Sünde, und verschafft ihnen zugleich Gelegenheit,

die schönen Tugenden der Mäßigkeit, der Demuth, der Geduld auszuüben, auf dem Wege der Gebothe und der Gerechtigkeit immer weiter fortzuschreiten. Es ist so eine wahre Wohlthat, eine weise Fügung der Vorsehung Gottes, wenn er manche Familien, so wie einst die königliche Familie Davids, in Verfall kommen, und bey mißlichen Umständen mit der Dürftigkeit ringen läßt.

Maria und Joseph erkannten dieses wohl; sie fügten sich daher nach den Absichten Gottes, ergaben sich ganz in seinen heiligsten Willen, und trachteten, alles, was ihr arbeitsamer Stand foderte, auf's emsigste zu vollziehen; dabey vertrauten sie standhaft auf die Vorsehung des Herrn, und lebten bey all ihrer Dürftigkeit immer ruhig und vergnügt. Weit gefehlt, daß sie nach einem vornehmern Stande geizten, oder den König Herodes, dessen Zepter ihnen gebührte, beneideten, waren sie vielmehr mit dem Wenigen, das ihnen ihre Handarbeit gewann, so zufrieden, daß sie ihr Vergnügen mit allen Königen der Erde nicht hätten vertauschen wollen. Vorzüglich machte ihnen das Beyspiel Jesu, den sie, von seiner Geburt im Stalle Bethlehems an, die Armuth, Demuth, Kreuzigung des Fleisches auserwählen sahen, ihren armen, niedern, mühseligen Stand recht werth und angenehm. O! wie ruhig, wie vergnügt werden auch wir leben, wenn wir so, wie Joseph und Maria, handeln, nach den Absichten Gottes uns fügen, seiner weisesten Anordnung mit völliger Ergebung und kindlicher Zuversicht uns überlassen! Möge sich dann ereignen, was immer wolle; möge es auch noch so schlimm auf der Welt hergehen; mögen Theuerung, Noth, Krankheiten, Hauskreuze immer einan-

der auf dem Fuße folgen; — alles wird denen zum Besten gereichen, die, wie Maria und Joseph, den Absichten des Himmels entsprechen. Sie werden in dem Vertrauen auf Gott, in der Ergebung in seinen heiligen Willen, in der getreuen Erfüllung ihrer Pflichten, besonders in der Nachahmung des armen, gehorsamen, leidenden Erlösers das süßeste Vergnügen empfinden. Der Herr wird dabey für sie sorgen; frey von unnützen und marternden Kümmernissen, werden sie der angenehmsten Herzensruhe genießen. Allein sträubt man sich hartnäckig gegen die Anordnungen des Allerhöchsten; will man die widerwärtigen Ereignisse von seiner Hand nicht annehmen; murret und klagt man über die harten Zeiten, die Theuerung und Noth; so martert man sich nur umsonst, und jenes, was man ungestümm weg- oder herwünscht, wird doch nicht erhalten. Unerachtet aller Widersetzlichkeiten, alles Klagens und Murrens werden die harten Zeiten, die Theuerung und Noth immer fortdauern. Das, was der Herr will, wird allemal geschehen; wir mögen dabey gleich wollen, oder nicht.

Lassen wir doch also den Himmel schalten und walten nach Belieben. Nehmen wir nicht nur das Gute, sondern auch das Böse willig von der Hand Gottes an. Beugen wir auch dann demüthig das Haupt vor ihm, wenn er uns mit Trübsalen heimsucht; wenn er uns, wie die Familie Davids, in Verfall kommen, Noth und Armuth leiden läßt. Wir wissen es ja nicht, was uns nützlich oder schädlich ist. Wohlfeilere Zeiten und bessere Glücksumstände würden uns vielleicht nur zu allerhand Ausschweifungen verleiten, unser zeitliches und ewiges Verderben beschleunigen. Aber Gott, unser

bester himmlischer Vater, weiß es, was uns wahrhaft ersprießlich oder schädlich ist; und weil er uns liebt, weil er uns alle selig machen will, so wird er uns das allemal geben, was wir nöthig haben, was zu unserm Heile wahrhaft gedeiht. Sogar wenn er Böses über uns verhängt, meynt er es gut mit uns, und will daraus ein größeres Gut ziehen, unsere ächte Wohlfahrt befördern. Sogar bey den mißlichsten Umständen will er uns niemals verlassen. Er hat uns bisher bey verschiedenen, oft sehr gefährlichen Fällen unsers Lebens erhalten; er hat uns bey den langwierigen Drangsalen der letzten Kriegsjahre immer noch das Nöthige verschafft; er wird auch bei dermaliger Theuerung und andern, etwa noch folgenden, widrigen Schicksalen uns das, was wir brauchen, zu geben wissen. Er, der die Vögel der Luft so liebreich speiset, die Blumen des Feldes so schön, so prächtig bekleidet, er wird auch uns, seinen Kindern, die nöthige Nahrung und Kleidung nicht versagen. Stellen wir nur alles mit kindlicher Zuversicht seiner väterlichen Vorsorge heim, und seyen wir vorzüglich darauf bedacht, daß wir seinen heiligsten Willen durch genaue Beobachtung seiner Gebothe und unserer Standespflichten erfüllen. Dann wird gewiß alles zu unserm Besten gedeihen. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, spricht Christus Jesus; so wird euch alles Uebrige beygelegt werden.“ Amen!

# II.

## Auf das Fest der Opferung Mariä, oder auf das Titularfest einer Marianischen Bruderschaft.

Eine Weibsperson erhob aus dem Volke ihre Stimme, und sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Luk. 11, 27.

Wie angenehm ist es nicht, wenn man vertraute Brüder und Schwestern aus entfernten Oertern, wo sie wohnen, an einem Tage zusammen kommen, und im Hause ihrer zärtlichst geliebten Mutter sich versammeln sieht, um derselben ihre kindliche Ehrfurcht zu erzeigen, in vertrauten Gesprächen sich mit ihr zu unterhalten, das Herz in ihrer Gegenwart auszugießen! Wie wohl ist da diesen guten Kindern zu Muthe! Mit welch brüderlicher und schwesterlicher Zärtlichkeit umfangen sie einander! Wie wonnevoll eilen sie Arm in Arm dem Schooße ihrer wertheſten Mutter zu, welche ihre milde Blicke auf sie gerichtet hält, und Wohlgefallen und Zufriedenheit ihnen von ferne zulächelt! Liebe Christen! Dieser so schöne, so rührende Auftritt stellt sich heute meinen Augen in gegenwärtigem Heiligthume dar. Ich sehe da aus der Nachbarschaft sowohl, als ziemlich weit entfernten Gegenden fromme Christen zusammen kommen, um Maria, ihre gemeinschaftliche Mutter, in dieser, ihrer Ehre sonderbar gewidmeten, Kirche zu verehren. Andäch-

tige Wallfahrer vereinigen ihren Eifer mit jenem der hiesigen Stadtbewohner, schließen an sie ihre Reihen an, und treten ehrerbiethig vor diesen Altar hin, um die Mutter ihres Gottes, welche auch ihre Mutter ist, zu grüßen, ihren Diensteifer derselben zu bezeigen, mit kindlicher Zuversicht ihre Bitten vorzutragen, die Herzen vor ihrem mütterlichen Schooße auszuschütten. O! welch ein angenehmes Schauspiel! Welch ein rührender Anblick für mich, wenn ich ganze Schaaren christlicher Seelen in zärtliche Andacht versenket sehe! Wie lieblich klingt es in meinen Ohren, wenn ich das Gewölbe dieses schönen Gotteshauses von brünstigen Gebethen, heiligen Liedern, dem wiederholten Lobe Gottes und Mariä erschallen höre! Sey gepriesen, o mein Gott! denke ich hiebey; sey ewig gelobt und gepriesen! Es giebt doch immer noch gute Seelen, fromme Christen auf Erden. Der Eifer, die Andacht zur Mutter deines göttlichen Sohnes ist noch nicht vollends erloschen. Du hast noch treue Anbether, und Maria treue Verehrer, treue Pflegkinder unter uns. Herr! du wirst sie segnen: und du, liebevolle Gnadenmutter! wirst deine barmherzigen Augen auf sie wenden; du wirst ihnen deine mütterliche Huld nicht versagen.

Allein so sehr ich hiedurch auch erbauet, gerührt und getröstet werde; eben so sehr werde ich auch von einer, nicht ungegründeten, Furcht geängstiget, es möchte sich etwa hier so, wie anderswo, eine gewisse Trägheit, Lauigkeit, Fahrläßigkeit einschleichen, und die Andacht zur seligsten Jungfrau möchte in manchen Herzen erkalten. Ach! es ist nur gar zu wahr, fast überall kann man heut zu Tage Leute antreffen, welche, nicht zufrieden, selbst

keine Verehrer Mariä zu seyn, auch Andere in der Verehrung derselben zu stören, oder davon ganz abwendig zu machen suchen. Gleichwie unter der Volksschaar, wovon das abgelesene Evangelium Meldung thut, Pharisäer und Schriftgelehrte sich befanden, welche Jesum als den Sohn Gottes nicht erkannten, seinem heiligen Worte keinen Glauben beilegten, ihn nur zu tadeln und zu lästern sich erfrechten; eben so giebt es heut zu Tage viele, welche an Allem, was die Religion Ehrwürdiges hat, etwas zu tadeln und zu lästern finden, und hiebei auch der Andacht zur seligsten Jungfrau nicht verschonen. Sie sehen dieselbe mit scheelen Augen an; sie können es nicht leiden, daß das Christenvolk noch etwas darauf hält, und sich sogar in gewisse Bruderschaften einschreiben läßt, wo man sich's zum Gesetze macht, Maria vorzugsweise zu verehren. Sie lästern und spotten hierüber; sie zischen es als eine Thorheit, als eine fanatische Erfindung der Mönche, als einen schändlichen Aberglauben aus. O! wie viele schwache Seelen sind hiedurch schon irre geführt, wie viele von einer Andacht, welche sie mit der Muttermilch eingesogen haben, abwendig gemacht worden? Wie billig ist zu fürchten, das Nämliche möchte auch bey uns sich ereignen, und die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter immer mehr in Abschlag kommen?

Diesem Uebel will ich denn nach meinen Kräften zu steuern mich bemühen, und darum einige Beweggründe vorstellen, welche uns in der Andacht zur seligsten Jungfrau stärken, uns zu derselben immer mehr ermuntern sollen. Das abgelesene Evangelium des heutigen Festes kann sehr wohl zu

meinem Vorhaben dienen; denn es erinnert mich an drey Vorzüge, welche Maria zur seligsten aus allen Geschöpfen, und eben darum unserer Verehrung höchst würdig gemacht haben. Maria ist erstens selig; weil ihr Leib Christum den Herrn getragen, ihre Brüste denselben gesäuget haben. Maria ist zweytens selig; weil sie das Wort Gottes gehöret und beobachtet hat. Maria ist drittens selig wegen der Ehre, welche ihr in unserm Evangelium eine fromme Weibsperson erzeiget hat, die mitten unter den Schaaren zu ihrem Lobe die Stimme erhob, und hiebey ein Vorbild von unserer heiligen Kirche war, welche Maria jederzeit zu ehren sich bestens angelegen seyn ließ. Das Erste ist ein Vorzug der Würde, zu der sie Gott der Herr erhoben hat. Das Zweyte ist ein Vorzug der Verdienste, womit sie sich selbst ausgeschmücket hat. Das Dritte ist ein Vorzug der Ehren, welche sie von den Menschen empfangen hat. Drey Vorzüge, welche eben so viele Beweggründe sind, daß wir Maria nach Gott am meisten zu verehren uns befleißen sollen.

## Erster Theil.

Da ich von der Verehrung der seligsten Jungfrau handle, setze ich voraus, daß es gut und nützlich ist, die Heiligen überhaupt zu verehren; wie uns die katholische Glaubenslehre versichert. Die höchste und unbedingte Verehrung, Huldigung, Anbethung gebührt freylich Gott, als dem vollkommensten Wesen, der höchsten Majestät allein. Ihm, dem Könige der Ewigkeiten, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem alleinigen Gott sey Ehre,

und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, sagt der Weltapostel. 1. Tim. 1, 17. Allein dieß hindert doch nicht, daß wir nicht eine, obschon weit niedere und untergeordnete Verehrung den Heiligen abstatten dürfen; wie es nicht hindert, daß wir auch die Eltern, Priester, Fürsten, Wohlthäter auf Erden in Ehren halten sollen. Gott der Herr verherrlichet ja selbst diejenigen, welche ihn verherrlichen, 1. B. Kön. 2, 30.; und er will seine Freunde über die Massen geehrt wissen, wie der Psalmist sagt. Ps. 138, 7. Er hat sie sogar zu Mitgenossen seines Reiches gemacht, gegen das alle Ehren dieser Welt nur ein leerer Schatten sind. Er krönet sie im Himmel, und da er dort selbst ihre Krone ist, selbst seiner Glückseligkeit sie theilhaftig macht, so darf man nicht zweifeln, daß er sie auch an seinen äußerlichen Ehrenbezeigungen Antheil nehmen läßt. Weit gefehlt, daß dadurch der, ihm gebührenden, Ehre ein Abbruch geschehen sollte, derselben wird vielmehr ein merklicher Zusatz gegeben; indem alle, den Heiligen erzeigte, Verehrung auf ihn, als den Urheber aller Heiligkeit und höchsten König des Himmels eben so zurückfällt, wie die, den Hofleuten oder Beamten eines irdischen Königs erwiesene, Verehrung dem Könige selbst zur Ehre, und zum Wohlgefallen gereicht.

Wenn nun dem also ist, meine Christen! wenn es löblich, gut und heilsam ist, die Heiligen überhaupt zu verehren; so geziemt es sich gewiß, daß wir vor allen Uebrigen am meisten die seligste Jungfrau hoch in Ehren zu halten, und ihr nach Gott unsern Dienst, unsere Huldigung vorzugsweise abzustatten uns befleißen. Denn andere Heilige bleiben bey allen ihren, auch noch so vortrefflichen Ei-

genschaften immer nur Diener des Herrn; aber Maria ist seine Mutter. Zwischen der Mutter aber und dem Diener, spricht der heilige Johann Damascen, ist nicht nur ein großer, sondern ein unermeßlicher Unterschied. Eben dieß war die Ursache, warum in unserm heutigen Evangelium die vom Geiste Gottes belebte, andächtige Seele ausgerufen hat: Selig ist der Leib, der dich getragen hat; selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Eben dieses ist es auch, was ich als den ersten Beweggrund der Verehrung Mariens anführe. Sie ist die Mutter unsers Gottes; sie hat Jesum, den Sohn des Allerhöchsten, vom heiligen Geiste empfangen; sie hat ihn neun Monate lang in ihrem jungfräulichen Leibe getragen; sie hat ihn zu Bethlehem als eine unversehrte Jungfrau gebohren, und mit der Milch ihrer keuschen Brüste gesäuget. Gottes Sohn ist also auch Mariens Sohn, und diese ist wahrhaft seine Mutter; wie der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus wider den Ketzer Nestorius feyerlich entschieden hat.

Was will denn aber dieses sagen: Eine Mutter Gottes? Wer ist wohl im Stande, das Maaß einer solchen Würde ausfindig zu machen? Alle Wohlredenheit muß da verstummen, und den Finger ehrerbiethig auf den Mund legen. Die heiligen Väter bekennen es, man werde die Hoheit dieser Würde niemals besser begreiflich machen, als wenn man's demüthig eingesteht, daß sie unbegreiflich und unaussprechlich ist. Wir können aber doch hieraus leicht jene Folgerungen ziehen, welche zu meinem Vorhaben dienen, und ich bitte euch, Geliebteste! dieselben wohl zu bemerken. Wenn Maria die Mutter Gottes ist, so ist sie eben deßwegen weit

über alle Engel und Menschen erhoben. Sie macht außer allen bloßen Geschöpfen gewissermassen eine sonderheitliche Ordnung, einen von denselben unterschiedenen Rang aus. Erschwinget euch mit euern Gedanken bis in den höchsten Himmel hinauf. Schauet die Seraphine an, sagt der selige Petrus Damiani; flieget über alle Chöre der englischen Geister hinaus; ihr werdet allemal finden, daß das Höchste viel niederer ist, als diese Jungfrau, und daß nur jener dieses Werk übertrifft, welcher es selbst gemacht hat. Verdienet also, frage ich billig, verdienet jene nicht mit allem Rechte eine vorzügliche Verehrung von uns, welche einen so grossen Vorzug vor allen Geschöpfen hat? Soll jene nicht einen besondern Rang in unsern Herzen einnehmen, welche einen sonderbaren Rang bey Gott vor allen Engeln und Heiligen behauptet? Wenn Maria die Mutter Gottes ist; so steht sie in der engsten Verbindung mit allen Personen der heiligen Dreyeinigkeit. Sie theilet mit dem himmlischen Vater die Fruchtbarkeit; indem sie denjenigen, welchen er der Gottheit nach von Ewigkeit her gezeugt hat, in der Zeit als Menschen ohne Zuthun eines Mannes zeugte. Sie ist die auserwählte Braut des heiligen Geistes, und besitzt alle Schätze seiner Liebe. Sie kann zu demjenigen, zu welchem Gott beym Psalmisten sagt: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gebohren, die nämlichen Worte mit aller Wahrheit wiederholen. Wie also? darf ich abermal fragen, so man denn derjenigen, welche der dreyeinige Gott selbst seiner Gnadenblicke und Gunstbezeigungen so würdig geachtet hat, die Ergebenheit des Gemüthes versagen? Kann und darf man sich weigern, diejenige vorzugsweise zu ver-

ehren, welche alle drey göttliche Personen so vorzüglich geehret haben? Wenn Maria die Mutter Gottes ist, so hat sie selbst zum Werke unserer Erlösung mitgeholfen; sie hat ihr reinstes Blut hergegeben, um jenen hochwürdigsten Leib zu gestalten, welcher gedienet hat, unser Lösegeld am Kreuze zu bezahlen. Sie hat mit ihrer Milch jenes Schlachtopfer ernährt, welches für die Sünden der Welt geschlachtet werden mußte. Und gegen die, welche so vieles zu unsrer Erlösung beytrug, soll man gleichgültig bleiben können? Jener soll man nicht mit möglichster Huldigung begegnen, welcher wir wegen der Geburt, Ernährung und Erziehung unsers Heilandes alles schuldig sind? Endlich wenn Maria die Mutter Gottes ist; so bleibt es wahr, daß sie demjenigen das Leben gab, welcher allen das Daseyn gegebeu hat; daß sie jenen in ihrem Schooße trug, welchen Himmel und Erde nicht einzuschließen vermögen; daß jener, welcher der ganzen Natur gebeut, ihr selbst unterthan gewesen ist, wie das Evangelium betheuert. O! wer soll doch derjenigen nicht gerne dienen, welcher der Heiland der Welt selbst gedienet hat? Wer soll sich nicht mit Freuden der Herrschaft derjenigen unterwerfen, deren Gesetzen sich der höchste Gesetzgeber unterwarf? Sehet, liebe Christen! das sind die Folgen, welche ganz natürlich aus dem Begriffe, daß Maria die Mutter Gottes ist, fließen. Allein nebst diesem unbegreiflichen Vorzuge, womit sie der Herr begnadiget hat, ist auch an ihr ein Vorzug der Verdienste, womit sie sich selbst ausschmückte, zu bewundern. Ein neuer Beweggrund, warum wir uns ganz ihrem Dienste widmen sollen.

# Zweyter Theil.

Als der Heiland den Aufruf der andächtigen Weibsperson vernommen hatte, welche seine Mutter darum selig pries, weil sie ihn in ihrem Leibe getragen, mit ihren Brüsten gesäuget hatte; antwortete er ihr: Ja freylich! selig sind, die das Wort Gottes hören und dasselbe bewahren. Hiedurch wollte Jesus, wie die heiligen Väter anmerken, jener frommen Frau keineswegs widersprechen; sondern vielmehr zu erkennen geben, daß, wenn es ein Glück für Maria war, seine Mutter zu seyn, es auch ein Glück für sie, und ein noch weit größers sey, diese Mutterschaft durch ihre Tugenden, durch ihre fleißige Anhörung und Befolgung des göttlichen Wortes verdienet zu haben; er wollte andeuten, daß, wenn das Erste ihre Erhebung ausmacht, das Zweyte ihr Verdienst ausmache, und die Quelle des Ersten sey; daß eben dieß ihr einen noch höhern Werth, als ihre Fruchtbarkeit, und einen noch schätzbarern Vorzug vor allen Heiligen verschaffe.

In der That, welch großer Unterschied ist nicht zwischen diesen und der seligsten Jungfrau in Ansehung der Heiligkeit und Verdienste wahrzunehmen? Wie billig darf man ihr zurufen: Du bist vor allen selig, weil du vor allen das Wort Gottes am eifrigsten gehört, am getreuesten bewahret und befolget hast? Die Heiligen waren insgesammt in ihrem Ursprunge, in ihrer Empfängniß mit der Erbsünde befleckt; sie brachten, gleich den übrigen Nachkömmlingen Adams, den Fluch mit auf die Welt: und wurden schon Jeremias, der Prophet, und Johann, der Täufer, im Schooße ihrer Mütter geheiliget, so waren sie doch nicht empfangen in der

Heiligkeit. Maria allein war von der Mackel der Erbsünde befreyt. Der allgemeine Fluch hat sich über sie nicht erstrecket. Sie kam ganz rein aus der Hand des Schöpfers hervor, als das edelste Meisterstück seiner Allmacht, als der angenehmste Gegenstand seines göttlichen Wohlgefallens. Sie glänzte schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, wie der Morgenstern in der Mitte des Nebels; sie prangte mit dem schneeweißen Kleide der Unschuld, wie eine unbefleckte Lilie unter den Dörnern. Die Heiligen haben während ihres Lebens verschiedene Fehltritte begangen. Die reinste Tugend war nicht ohne Flecken. Keine Heiligkeit war je die vollkommenste Heiligkeit. Maria aber (und das ist die Meynung der ganzen Kirche) Maria hat in den zwey oder drey und sechzig Jahren, welche sie nach der gewöhnlichsten Muthmassung auf Erden zubrachte, niemals des mindesten Fehltrittes sich schuldig gemacht. Nicht eine einzige dienstbare Lüge, nicht ein einziges müßiges Wort ist je ihrem Munde entwischt. Vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß bis zum letzten Athemzuge war an ihr weder eine läßliche Sünde, noch eine Unvollkommenheit zu finden. Alle Tage ihrer Lebensjahre flossen in steter Unschuld dahin, ohne durch irgend eine Mackel verdunkelt zu werden. Andere Heilige endlich haben sich Tugenden und Verdienste gesammelt; allein welche aus ihnen sind wohl mit jenen der seligsten Jungfrau theils in der Menge, theils in der Vollkommenheit zu vergleichen? Welche, auch englische Reinigkeit, fragt der heilige Bernhard, läßt sich wohl derjenigen an die Seite setzen, welche würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?

Welch

Welch unerschütterliches Vorhaben, die Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten, das nicht einmal ein Engel, der einen göttlichen Sohn versprach, wankend machen konnte? Welch bewundernswürdige Demuth bey einer solchen Reinigkeit, bey einer solchen Unschuld, bey einer solchen Fülle der Gnaden? Sie wird auf den höchsten Gipfel der Würde einer Mutter Gottes erhoben, und nennt sich eine Magd des Herrn; sie ist die Erste, die Vornehmste aus allen, und hält sich für die Letzte, für die Geringste unter den Mägden.

Was will ich erst von ihrer Mäßigung in der Nahrung, was von ihrem Uebermaaß in Erfüllung aller Pflichten sagen? spricht der heil. Ambrosius. Wie schön ist alles Aeußerliche an ihr ein Abriß der reinsten, edelsten Seele, und die eigentliche Gestalt der Tugend gewesen? Was für treffliche Regungen der Andacht und Dankbarkeit zeigte sie nicht in jenem erhabenen Lobgesange, welchen sie im Hause der Elisabeth angestimmt hat? Welche zärtliche, zuvorkommende, mitleidsvolle Liebe ließ sie sowohl gegen diese ihre Base, als gegen das neue Ehepaar zu Kana in Galiläa erscheinen? Wie aufmerksam war sie auf alles, was ihren göttlichen Sohn angieng, was man von ihm sagte, was er selbst redete und that? Wie sorgfältig bewahrte sie das kostbare Andenken davon in ihrem Herzen auf? Luk. 2, 19. Endlich welche Stärke des Geistes, welche heldenmäßige Geduld beym heftigsten Leiden, das je eine menschliche Seele empfunden hat? Sie sieht Jesum, ihren zärtlichst geliebten, einzigen, göttlichen Sohn voll der Wunden am Kreuze hangen; sie höret die Schläge der Hämmer, welche ihn annageln, die Schmachreden der Pharisäer und

Schriftgelehrten, welche den Gekreuzigten lästern: und sie bleibt doch immer herzhaft unter seinen Füssen stehen; sie opfert selbst für diejenigen ihren Sohn dem himmlischen Vater auf, welche ihn so grausam gekreuzigt haben. Durchgehet auf solche Weise, Geliebteste! das ganze Leben Mariä; leset aufmerksam alle Stellen des Evangeliums, wo von ihr Meldung geschieht: ihr werdet finden, daß aus allen ihren Reden und Handlungen eine ganz göttliche Weisheit, eine bewunderenswürdige Behutsamkeit, Demuth und Unschuld hervorleuchten. Ihr werdet finden, daß sogar jene Tugenden, welche man sonst nur für gemeine hält, bey dieser gebenedeiten Jungfrau ganz außerordentlich gewesen sind; wie der heilige Bernhard anmerkt. Ihr werdet endlich finden, daß man billig mit dem heil. Lehrer Chrysostomus und Andern behaupten darf, Maria habe an Verdiensten die größten Heiligen weit übertroffen; weil sie der Gnade, womit sie gleich anfangs erfüllt wurde, jederzeit getreu mitzuwirken sich befliß, und so alle Augenblicke ihres Lebens mit den vollkommensten Handlungen bezeichnete.

Nach allem diesen urtheile ein Jeder selbst, ob es denn nicht höchst billig sey, zu Maria die inbrünstigste Andacht zu tragen, und jene von allen Engeln und Heiligen in der Verehrung zu unterscheiden, welche wegen der Würde sowohl, als Vollkommenheit so sehr von denselben unterschieden ist.

## Dritter Theil.

Unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, zweifelt nicht hieran. Sie macht es, wie die an-

dächtige Weibsperson im heutigen Evangelium, welche von ihr, nach der Anmerkung des ehrwürdigen Beda, ein Vorbild gewesen ist. Gleichwie dieselbe mitten unter den Schaaren des Volkes muthig ihre Stimme zum Lobe der seligsten Mutter Gottes erhoben hat; eben so hat sich auch unsere heilige Kirche mit dem Lobe und der Verehrung derselben zu allen Zeiten beschäftiget. Gleichwie jene großmüthige Seele desto mehr Mariam und die gebenedeite Frucht ihres Leibes öffentlich zu verherrlichen beflissen war, je mehr die Pharisäer und Schriftgelehrten dagegen ihre Lästerungen ausgeiferten; eben so ist auch die Kirche in Vertheidigung und Beförderung der Ehre Mariens desto eifriger gewesen, je mehr die Ketzer und Irrgläubigen dieselbe zu schmälern und mit ihren giftigen Spöttereyen anzutasten sich erkühnten. Sie hat in den verflossenen Jahrhunderten sowohl, als in den letzten Zeiten allemal getrachtet, der jungfräulichen Mutter unaufhörliche Beweise ihrer Huldigung abzulegen. Zeugniß hievon geben die prächtigsten Tempel, welche sie zur Verherrlichung ihres Namens aufführen ließ; Zeugniß geben die verschiedenen Festtage, welche sie zum Andenken der vornehmsten Geheimnisse ihres Lebens eingesetzet hat; Zeugniß geben die brünstigsten Gebethe, womit sie täglich bey den heiligen Messen sowohl, als kanonischen Tagzeiten den Beystand ihres mächtigen Armes anrufet; Zeugniß geben die schönsten Andachten, womit sie die Hoheit ihrer Würde preiset und verehrt. Eben dieses Sinnes sind die vornehmsten Heiligen, die an Gelehrtheit und Tugend die berühmtesten Männer gewesen. Man konnte es zu allen Zeiten wahrnehmen, daß die eifrigsten

Diener Gottes zugleich auch die eifrigsten Diener Mariens waren, und daß eben die, welche am besten von der Größe Gottes redeten, oder schrieben, auch am besten über die Größe Mariens sich ausgedrückt haben. Wer war aufgeklärter und zugleich gottesfürchtiger, als ein Athanasius, Chrysostomus, Basilius, ein Ambros, Augustin, Hieronymus, ein Anselm, Bernhard, Bonaventura? Und wer hat mehr, als eben diese vortrefflichen Kirchenlehrer, für die Verehrung Mariens geeifert? Lese man nur ihre Schriften; durchgehe man ihre Lebensbeschreibungen: man wird finden, daß sie sich alle Mühe gaben, nicht allein die schönsten Proben von ihrer Andacht zur seligsten Gottesmutter abzulegen, sondern auch andere dazu kräftig zu ermuntern. Die übrigen Christen folgten emsig diesen herrlichen Beyspielen nach. Gleicher Eifer, gleiche Andacht war an unzähligen Orten wahrzunehmen. Je mehr sich das Christenthum in der Welt ausbreitete, desto mehr breitete sich auch die Verehrung Mariens aus. Ganze Städte und Reiche begaben sich unter ihren mächtigen Schutz. Ganze geistliche Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, nebst einer Menge der Congregationen und Brüderschaften, wurden zu ihrer Ehre eingesetzt. Fürsten und Könige warfen ihre Zepter und Kronen zu Füssen, und wollten nicht nur selbst demüthige Diener dieser grossen Himmelskönigin seyn, sondern auch ihrem Dienste alle ihre Länder unterwerfen. Die Bildnisse Mariens wurden theils in den Kirchen auf prächtigen Altären, theils auf öffentlichen Gassen und Strassen aufgestellt. Man ließ dieselben sogar auf den Münzen schimmern, auf den Fahnen und Standarten prangen, um den

Kriegern Muth gegen die Feinde des Staats einzuflößen.

Es wundert mich auch alles dieses keineswegs, m. w. Z. Diese frommen Christen wußten nämlich einerseits, daß man jene, welche die Mutter Gottes, die Königin des ganzen Himmels, und aller Heiligen ist, nie genug zu ehren und zu loben vermag; sie wußten anderseits, daß diese Andacht Jesu ihrem göttlichen Sohne ungemein gefalle, daß keine Gnade ist, die er nicht den Menschen durch seine geliebteste Mutter zukommen lassen will; sie wußten, was ein berühmter heiliger Lehrer sagt: Ein wahrer Diener Mariä könne unmöglich ewig zu Grunde gehen. Ich begreife es darum leicht, warum die größten Heiligen sowohl und aufgeklärtesten Lehrer, als andere ihres Seelenheils beflissene Christen sich diese Andacht so sehr angelegen seyn ließen. Wisset ihr aber, Gel., worüber ich mich am meisten verwundere? Wisset ihr, was mich mit Erstaunen sowohl, als bittern Schmerzen erfüllet? Es ist die große Kaltsinnigkeit im Dienste der seligsten Jungfrau, die ich an einigen Oertern immer mehr zunehmen sehe; es ist dieses, daß Manche so selten mehr eifrige Gebethe zu derselben abschicken; Manche so selten ihre Altäre, oder Bildnisse besuchen, Manche so schlecht ihre Festtage halten, so selten oder so lau den, zu ihrer Ehre angeordneten Gottesdiensten, Litaneyen, Prozessionen beywohnen; Manche so wenig um die Einverleibung in eine ihrer Brüderschaften, oder um die Beobachtung der vorgeschriebenen Satzungen sich bekümmern. Ach! man hätte doch den Schutz, den mächtigen Beystand Mariens eben heut zu Tage am meisten vonnöthen. Man klagt

allenthalben laut über die harten, bösen Zeiten. Man weiß die Gefahren, welche ganzen Gemeinden sowohl, als einzelnen Personen drohen. Und man mag sich doch nicht zu derjenigen wenden, durch welche am sichersten geholfen, die drohenden Uebel abgewendet, die nöthigen Güter erlanget werden könnten. O ihr Unbesonnene! denke ich hiebey, was thut ihr doch? Warum seyd ihr euch selbst so feind? Warum steht ihr euerm eigenen Glücke im Wege, indem ihr euch nicht besser auf den Dienst Mariens, dieser so mächtigen, so gnädigen Frau, dieser wahren Mutter der Barmherzigkeit verleget? Und ihr, meine lieben Brüder, ihr Sünder! was seyd ihr so träge, so euers eigenen Heiles vergessen? Da ihr den Streichen des erzürnten Himmels ohne Unterlaß ausgesetzt seyd; warum wendet ihr euch nicht zu derjenigen, welche euch beschirmen kann, und beschirmen will? warum flieht ihr nicht zu dieser Zuflucht aller Sünder? Warum ruft ihr sie nicht inständig an, daß sie euch die Gnade der Bekehrung erwerbe, den Fluch in Segen verwandle?

Hier ist nämlich einer der gefährlichsten Kunstgriffe des Satans verborgen. Dem Arglistigen ist es nicht unbekannt, wie viele Güter den Christen durch die eifrige Verehrung Mariens zu Theil werden; nicht unbekannt ist es ihm, daß eben dadurch schon unzählige Seelen seinen Klauen entrissen worden sind. Was thut er daher, nachdem er durch die Erfahrung witziger geworden ist? Er bemüht sich nach allen Kräften, diese Andacht zu verhindern, eine Lauigkeit in derselben zu bewirken, sie nach und nach in Abschlag zu bringen; oder wenigstens anstatt der wahren und gründli-

chen Verehrung, eine unächte, falsche, mangelhafte einzuführen. Liebe Christen! lasset uns wachen, daß dem Höllenfeinde dieser Kunstgriff bey uns nicht gelinge. Lasset uns, wie der heil. Bernhard warnet, vom ganzen Herzen, und nach allen Kräften Mariam verehren; weil dieß der Wille desjenigen ist, welcher uns alles durch sie zu geben beschlossen hat. O! ich weiß es nur gar zu wohl, wie viel an dieser Andacht gelegen ist; ich weiß es, daß erfahrne Geistmänner und gründliche Gelehrte dieselbe als ein Zeichen der ewigen Gnadenwahl betrachten; ich weiß es, welch großen Nutzen ich schaffen würde, wenn es mir gelingen sollte, dazu alle Herzen zu bewegen. Ich bitte darum, beschwöre und ermahne euch mit gemeldtem honigfliessenden Lehrer: Liebste Brüder! Laßt uns vom ganzen Herzen und nach allen Kräften Mariam verehren; weil dieß der Wille desjenigen ist, welcher uns alles durch sie zu geben beschlossen hat. Rufen wir sie öfters an, aber mit kindlichem Vertrauen; verehren wir sie durch gewisse Andachtsübungen, aber mit Eifer und Beständigkeit; trachten wir endlich auch ihr nachzufolgen, ihr zu Lieb jetzt diese, jetzt jene Versuchung oder Leidenschaft zu unterdrücken, bald diese, bald jene Tugend auszuüben, alle unsere tägliche Werke nach ihrem Beyspiele recht zu entrichten. Wir werden dann den Nutzen dieser Andacht gewiß schon jetzt in dieser Welt erfahren, und zugleich verdienen, uns ewig einst mit Maria im Himmel zu erfreuen. Amen.

# III.

## Aufs Fest Mariä Verkündigung.

Der Engel Gabriel wurde von Gott zu einer Jungfrau gesandt, die mit Joseph vermählet war, und Maria hieß. Luc. 1.

Endlich ist die Zeit angekommen, in welcher der längst erwartete Messias dem Menschengeschlechte gegeben werden soll. Schon hat Gott einen der vornehmsten englischen Geister, den Erzengel Gabriel, abgesandt, um demselben eine Mutter auf der Welt auszuwählen. Auf welche Person wird wohl diese Wahl fallen? Wird es eine, mit allen Gaben der Natur und des Glückes gezierte Jungfrau, eine der schönsten, reichsten, ansehnlichsten Prinzessinen seyn? Wird nur jene, welche alle Uebrige an irdischer Pracht und Holdseligkeit übertrifft, den Sohn des Allerhöchsten zu empfangen, und zu gebähren gewürdiget werden? Nichts von allem diesen m. w. Z. Der himmlische Bothschafter wird nach Nazareth, einem wenig von den Juden geachteten Flecken im Galiläer Lande und nicht nach Jerusalem, oder einer andern der vornehmsten Städte abgesandt. Er wird zu Maria, einer mit dem Handwerksmanne Joseph verlobten Jungfrau, und nicht zu den, mit Purpur, Gold, und Edelsteinen geschmückten Königstöchtern geschickt. Diese Jungfrau stammte zwar mit ihrem Bräutigam vom königlichen Hause Davids her; aber ihre Familie war schon seit langer Zeit so sehr in Ver-

fall gekommen, daß sie im gemeinen Stande leben mußte, und einem arbeitsamen Zimmermanne verlobet wurde. Dennoch schicket Gott seinen Engel zu ihr; in ihr will er das größte Wunder seiner Allmacht vollziehen; sie hat er vor allen Uebrigen zur Mutter seines Eingebohrnen auserkohren.

O m. Chr. was für eine wichtige Begebenheit! Wie groß wird heute Maria? welche erstaunenswürdige Vorzüge werden ihr zu Theil? wie sehr wird sie über alle Geschöpfe erhoben? Wie bewundernswürdig ist aber auch hiebey das Betragen dieser unvergleichlichen Jungfrau? wie wohl weiß sie den Absichten Gottes zu entsprechen, und durch die herrlichsten Tugendübungen sich seiner Gunstbezeigungen würdig zu machen? Das Eine sowohl, als das Andere verdienet unsere ganze Aufmerksamkeit; indem es eben sowohl der seligsten Jungfrau zur größten Ehre, als uns allen zur heilsamsten Erbauung gereicht. Wir wollen darum hiebey stehen bleiben und zuerst betrachten, wie groß heute Maria wegen der Vorzüge geworden ist, mit denen sie der Himmel beehrt hat. Wir wollen hernach auch überlegen, wie groß sie wegen der Tugenden geworden ist, welche sie hiebey ausgeübet hat. Was hat Maria heute Großes empfangen? das ist das Erste; was hat Maria heute Großes gethan? das ist das Zweite, was wir heute untersuchen wollen.

## Erster Theil.

Wenn ein mächtiger Fürst oder König durch einen seiner ersten Hofherrn Jemanden einen schmeichelhaften Gruß, eine angenehme Bothschaft bringen läßt, wird dieses billig für eine besondere Aus-

zeichnung, eine hohe Gunst und Gnade angesehen. Welche Auszeichnung, welche außerordentliche Gnade ist es nicht erst, da der höchste Herr des Himmels und der Erde, Gott selbst, Mariä den herrlichsten Gruß, die fröhlichste Bothschaft bringen, und durch einen der edelsten Himmelsfürsten, den Erzengel Gabriel, bringen läßt? Erhellet nicht schon hieraus, daß Maria recht groß vor den Augen des Allerhöchsten gewesen, bey ihm recht hoch in Gunst und Gnaden gestanden seyn müsse? Allein die viel bedeutenden Worte dieses Grußes müssen uns noch weit mehr von der Größe dieser seligen Jungfrau überzeugen.

Nachdem der Engel in ihre einsame Wohnung zu Nazareth gekommen war, in welcher sie, wie in einem heiligen Tempel, dem Herrn das angenehmste Opfer des Gebethes darbrachte; da sprach er zu ihr: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern. Mit diesen Worten legte der himmlische Bothschafter Mariä drey Titel von unvergleichlichem Werthe bey, in Absicht auf sie selbst, in Absicht auf Gott, in Absicht auf die übrigen Menschen. O Gnadenvolle! du bist mit allen Schätzen der Tugenden und Heiligkeit, allen geistlichen Gütern und Gaben erfüllet. Andere haben die Gnaden des Himmels nur theilweise empfangen; dir hat sich die ganze Fülle derselben eingegossen. Sehet da den ersten Ehrentitel in Absicht auf sie selbst. Der Herr ist mit dir; der Vater durch seine Allmacht, der Sohn durch seine Weisheit, der heilige Geist durch seine Liebe. Du bist ein lebendiger Tempel des dreyeinigen Gottes. Er ist in dir.... ist mit dir; er liebt, er schützt, er regiert

dich. Sehet da den zweyten Ehrentitel in Absicht auf Gott. Du bist gebenedeit unter den Weibern. Du bist die Gesegnete und Auserwählte aus Allen deines Geschlechtes; Allen bist du vorgezogen, über Alle erhoben. Sehet da den dritten Ehrentitel in Absicht auf die Menschen. Bedenkt aber auch hiebey, Geliebte! ob wohl jemals ein Engel mit so ehrerbiethigen und prächtigen Worten einen Menschen angeredet habe; bedenket, wie groß diejenige sey, welche ein Himmelsfürst auf Gottes Befehl so sehr ehret; welche er voll der Gnaden grüßet; welche er vor allen Weibern segnet und benedeit. O! wir wiederholen nicht umsonst öfters diesen herrlichen Gruß, welchen ihr Gabriel heute gebracht hat. Möchten wir nur auch das, was derselbe enthält, aufmerksam öfters überlegen! Möchten wir die Worte dieses Grußes so ehrerbiethig an sie richten, als sie jener Engel das erste Mal an sie gerichtet hat!

Der zweyte Vorzug, welchen Maria am heutigen Tage erhielt, ist die Würde einer Mutter Gottes. Sie war anfangs über jenen Gruß erschrocken, und bedachte bey sich, was er denn sagen wollte. Um nun ihre Unruhe und Bestürzung zu stillen, nennt sie der Engel bey ihrem Namen, und versichert sie, daß sie bey Gott Gnade gefunden habe. Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade bey Gott gefunden. Dann macht er ihr die hohe Würde bekannt, zu der sie vom Himmel bestimmt war; er saget ihr, daß sie die Mutter des Meßias werden, und den Sohn des Allerhöchsten zu ihrem Sohne haben soll; daß dieser ihr Sohn auf dem Throne seines Vaters David herrschen, und daß sein Reich kein Ende haben

werde. Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen, und einen Sohn gebähren, dem du den Namen Jesus beylegen sollst. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird im Hause Jakob regieren in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende seyn. Maria wird also heute die Mutter Gottes, ihr widerfährt die Gnade, denjenigen zu empfangen und zu gebähren, welchen der himmlische Vater von Ewigkeit her gebohren hat; sie giebt ihr reinstes Blut zur Gestaltung jenes hochwürdigsten Leibes her, welcher am Kreutze bluten, und das Lösegeld zur Tilgung unsrer Sündenschulden bezahlen soll; sie trägt und schließt denjenigen in ihrem Schooße ein, welchen Himmel und Erde nicht einzuschließen vermögen. Welch erhabene Würde! Welch unbeschreiblicher Vorzug Mariä! Die heiligen Väter staunen hierüber, und finden nicht Worte genug, die Hoheit dieser Würde auszudrücken. Das ist ein Abgrund des Lichtes, sagt der heil. Bernhard, man kann jenen Glanz nicht schildern, vor welchem sogar ein englisches Aug dunkel wird. Dieses allein von der heiligen Jungfrau sagen, daß sie eine Mutter Gottes ist, spricht der heil. Anselm, dieses übersteigt alle Hoheit, welche nach Gott gesagt, oder auch nur gedacht werden kann. Du allein, o Herr! du hast Macht und Weisheit genug, diese Hoheit zu ergründen, weil du allein derjenige bist, welcher die Abgründe durchschaut.

Endlich wird Mariä heute auch noch dieser merkwürdige Vorzug zu Theil, daß sie eine unver=

sehrte Jungfrau bleibt, obschon sie eine Mutter wird. Gabriel macht ihr dieses zu wissen, indem er die Weise und Art, wie dieses Geheimniß vollzogen werden soll, erkläret. Der heilige Geist wird über dich kommen, spricht er, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das heilige Kind, das du gebähren sollst, Gottes Sohn genannt werden. Sey nicht besorgt um deine Jungfrauschaft, Maria! Eben darum, weil du sie liebst, und keinen Mann erkennen willst, muß dieses große Werk in dir vollbracht werden. Der heilige Geist, dieser Geist der Reinigkeit ist es, welcher durch seine allmächtige Kraft in deinen Eingeweiden die heilige Frucht bilden wird. Ob du gleich schon voll der Gnaden, und folglich auch voll des heiligen Geistes, dieses Urhebers aller Gnaden, bist; so wird er doch auf eine ganz neue Art über dich kommen; damit Gott selbst, der schon geistlicher Weise in dir wohnet, auch körperlich in dir bleibe, und das ewige Wort Fleisch in deinem Schooße werde. Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, vor aller Hitze fleischlicher Begierlichkeit dich bewahren.... So würdiget sich der große Gott, zu Gunsten Mariä die größten Wunder zu wirken; so hebt er die gewöhnlichen Gesetze und Ordnung der Natur auf, um sie zur Würde einer göttlichen Mutterschaft zu erheben, und doch zugleich als eine unversehrte Jungfrau zu erhalten; so wird erfüllt, was der Prophet längst geweissaget hat: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, und sein Name wird heißen Emmanuel, Gott mit uns! Jesai. 7, 14.

Ich lasse es euch da selbst zu bedenken, Geliebteste! wie sehr diejenige von uns verehret und verherrlichet zu werden verdient, welche Gott selbst so sehr geehret, durch so kostbare Vorzüge verherrlichet, weit über alle Geschöpfe erhoben hat. Nur allein sage ich zu meinem und eurem besondern Troste, daß Maria eben wegen uns so groß geworden ist, und daß auch wir Alle durch sie gleichfalls groß geworden sind. Wie der Sohn Gottes heute bey der Verkündigung des Engels wegen uns Menschen Mensch wurde; so ist auch Maria wegen uns seine Mutter geworden. Wie er durch die Annehmung der menschlichen Natur Fleisch von unserm Fleische, unser Blutsfreund, unser Bruder wurde, und uns dabey zu angewünschten oder angenommenen Kindern Gottes machte; eben so hat er auch seine Mutter zu unsrer Mutter gemacht, und uns ihr zu Kindern übergeben. O! wegen uns Menschen, heißt es im feyerlichen Glaubensbekenntnisse, welches bey der h. Messe nach dem Evangelium gesprochen wird, wegen unsers Heils ist der Sohn Gottes vom Himmel herabgestiegen, und vom heil. Geiste. aus Maria der Jungfrau empfangen worden. Wegen uns Menschen, darf ich auch billig sagen, und wegen unsers Heils ist Maria so sehr erhöht, und, da sie die Mutter Jesu, des Erstgebohrnen aus vielen Brüdern, wurde, auch uns zur gemeinschaftlichen Mutter gegeben worden. O welcher Trost! Welche Ehre für uns! ein Blutsfreund, ein Bruder Jesu, ein Kind Gottes, seines himmlischen Vaters, ein Kind Mariä, seiner jungfräulichen Mutter seyn — Welches Glück! Welch erhabene Würde! Aber auch welcher Antrieb, immer rechtschaffen zu handeln, nichts Niederträchtiges, nichts Schändliches, nichts

was für eine so erhabene Würde entehrend ist, je zu begehen! Erkenne, o Mensch! ruft der heilige Papst Leo einem Jeden zu, erkenne deine Würde, o Mensch! und da du der göttlichen Natur theilhaftig geworden bist, so hüte dich wohl, dich selbst durch ein unedles, unartiges, sündhaftes Betragen herabzuwürdigen, dich selbst, den Gott so sehr geadelt und erhöhet hat, zu erniedrigen, zu entehren. Hat Jemanden entweder die Natur, oder das Verdienst, oder das Glück über den Pöbel erhoben; hat z. B. ein Ritter das Ordenskreuz, ein Kriegsheld das Oberkommando, ein Fürst den Thron erhalten; da sind alle diese wohl bedacht, die Würden, wozu sie gelanget sind, rühmlichst zu behaupten. Die Gebährden, die Schritte, die Gesichtszüge, die Stimme, die Kleidung, die ganze Aufführung werden so eingerichtet, daß ihr Ansehen nicht im Geringsten verdunkelt werde. Man darf auch nur den Prinzen eines Fürsten, oder ein adeliches Herrchen erinnern: "Dieses, jenes schickt sich nicht für Ihren hohen Stand: das würde Ihrem Namen eine schändliche Mackel zuziehen; würde das edle Blut, welches in Ihren Adern läuft, entehren." Eine solche Erinnerung ist schon genug, ihnen einen Abscheu vor niederträchtigen Handlungen einzuflößen, und sie in den Schranken der Ehrbarkeit zu erhalten. Man darf ihnen entgegen nur sagen: "Dieses, jenes ist schön, ist edel, ist erhaben. Das schickt sich wohl für einen Adelichen, für einen Königssohn; das ist würdig der Helden und hohen Ahnen, von welchen Sie abstammen." Ihr Muth wird hiedurch bald angefacht, zu den schönsten Handlungen und Heldenthaten ermuntert. Was sind nun die prächtigsten Würden und Ehrentitel,

was sind alle Kronen und Zepter dieser Welt gegen jenes kostbare Vorrecht, daß wir Kinder Gottes heißen und sind? 1 Joh. 3, 1. Was kann auf der ganzen Welt mit der Ehre verglichen werden, welche uns der Sohn Gottes, Jesus Christus, dadurch erwiesen hat, daß er uns bey der Annehmung unserer menschlichen Natur zu seinen Blutsfreunden, ja zu seinen Brüdern, und seiner göttlichen Natur theilhaftig machte. Billigst soll denn auch dieses ein kräftiger Antrieb für uns seyn, Alles, was die Hoheit dieser Würde beschimpfen könnte, auf's sorgfältigste zu meiden; nur durch edle, schöne, tugendhafte Thaten uns auszuzeichnen. Ein heiliger Stolz darf und soll uns Alle beseelen. Ich bin ein Sohn Gottes, sollen wir denken; ich bin ein Bruder Jesu, meines Erlösers, ein Kind Mariä, seiner jungfräulichen Mutter. Weg also von mir alle eitle, sündhafte Freuden und Wollüste der Welt! Weg alle wilde Ausbrüche unordentlicher, niederträchtiger Leidenschaften! Ich werde nie etwas, das meinem Range zur Unehre gereichen, meinem Namen einen Schandflecken zuziehen kann, begehen. Ferne auf ewig von mir, daß ich mit dem abscheulichen Kothe verbothener Wollüste mich beschmutze! Als ein Sohn Gottes, als ein Bruder Jesu, als ein Kind Mariä, will ich nur edel, nur gut und rechtschaffen mich betragen. Hat mich Gott durch seine Gnade so sehr erhöhet, so groß gemacht; so will ich auch mit seiner Gnade dieser Größe angemessen handeln; ich will immer durch emsige Ausübung standesmäßiger Tugenden größer zu werden streben. Maria, die seligste Jungfrau, hat uns eben da mit dem schönsten Beyspiele vorgeleuchtet; denn gleichwie sie wegen der Vorzüge

groß geworden ist, mit welchen sie heute der Himmel beehrt hat; so wurde sie nicht minder groß wegen der Tugenden, welche sie hiebey ausgeübt hat. Dieß wollen wir noch untersuchen im

## Zweyten Theil.

Als bald nach der Erschaffung der Welt ein Engel der Finsterniß mit unsrer ersten Mutter Eva handelte, und sie zum Genuße der verbothenen Frucht durch betrügliche Verheißungen zu verleiten suchte; waren in ihrem Betragen hauptsächlich diese Fehler zu bemerken; ein großer Stolz, indem sie sich einbildete, den Göttern gleich zu werden; eine sinnliche Lust, welche sie nach der Frucht des Baumes lüstern machte; ein höchst sträflicher Unglaube, indem sie den Einlispelungen der höllischen Schlange mehr, als dem Worte Gottes, der ihr mit dem Tode gedrohet hatte, Glauben beymaß; endlich eine freche Widerspenstigkeit gegen die Verordnungen des Allerheiligsten, dessen Geboth zu übertreten sie kein Bedenken trug. Wie weit anders war nicht das Betragen Mariä beschaffen, als ein Engel des Lichtes mit ihr heute vom wichtigsten Geheimnisse der Menschwerdung des Sohnes Gottes handelte? Wie schön hat diese zweyte, weit bessere Eva die Fehler der Ersten durch ihre Demuth, ihre Enthaltsamkeit, ihren Glauben, ihre vollkommene Ergebung in den göttlichen Willen ersetzt? Wie groß ist sie eben hiedurch vor den Augen des Himmels und der Erde geworden?

Sie erschrack, als sie den Gruß des Engels vernahm, und bedachte bey sich selbst, was derselbe sagen wollte. Sonst pflegen die Menschen,

besonders die Frauenzimmer sehr empfindlich bey den Lobsprüchen, welche man ihnen beylegt, zu seyn. Ihrer Eitelkeit wird hiedurch geschmeichelt; sie gefallen sich selbst dabey wohl. Wenn nun erst das Lob von einem Munde kömmt, der ein Feind der Schmeicheley und Freund der Wahrheit ist; da wird sogar eine gesetzte und tugendhafte Seele leicht davon gerührt und eingenommen. Mariam aber können die herrlichsten Lobsprüche, welche vom Munde eines himmlischen Geistes herrühren, keineswegs aufgeblasen machen. Sie wird vielmehr dadurch beunruhiget und betrübt; sie schweigt und läßt auf des Engels Gruß nichts als eine große Bestürzung bemerken. Allein eben dieses Stillschweigen giebt genug zu erkennen, wie entfernt sie von allem Hochmuthe ist, und wie die ungeheucheltste Demuth bey ihr unter allen Anmuthungen die Oberhand behält. Ein vortrefliches Beyspiel für uns, Gel.! Wir sind nicht voll der Gnade, wie Maria; nicht so unschuldig, nicht so rein, nicht, wie sie, mit den herrlichsten Eigenschaften ausgeschmücket. Ach! wir haben gesündiget; wir sündigen noch alle Tage, wir können in der Sünde sterben und ewig verdammt werden. Ohne Gnade Gottes können wir nicht das Mindeste, das zum Heile ersprießlich ist, verrichten: und was wir immer am Leib, oder an der Seele, Gutes besitzen, das haben wir alles Gott, als ein unverdientes Geschenk, zu verdanken. Welche Ursachen, nur ihm allein die Ehre zu geben, uns aber aufs Tiefste zu verdemüthigen! Unterdessen wie gerne erhebt sich nicht doch bey uns der Hochmuth, der Stolz? Wie gerne hören wir es,

wenn man unsere guten Eigenschaften rühmt und erhebt? Wie leicht wird dabey unsere Eigenliebe befriediget? Wie bald entrüsten und beunruhigen wir uns, nicht so, wie Maria, wenn man uns lobt, sondern wenn man uns tadelt, oder unsrer Ehre zu nahe tritt? Wie hart kömmt es uns an, Schmach und Unbild zu leiden, unsern Beleidigern zu verzeihen, den Vorgesetzten zu gehorsamen, etwas schwerere oder verächtlichere Dienste zu leisten? O! lernen wir doch einmal von Maria die Demuth, m. Ch.! lernen wir, bey was immer für Vorzügen uns nie zu erheben, sondern allemal demüthig zu gedenken, demüthig zu handeln; denn Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber verleiht er Gnade 1 Petr. 5, 5. Wahr ist es, als Menschen sind wir edle Geschöpfe, welche vor allen andern sichtbaren Geschöpfen unsrer Welt den Vorzug behaupten und durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes sind wir noch grösser, seiner göttlichen Natur theilhaftig, seine Brüder und Kinder Gottes geworden; wie ich oben erinnerte. Wahr ist es auch, daß eben dieß, wie ich dort hinzusetzte, uns eine billige Hochachtung unsrer erhabenen Würde, und einen heiligen Stolz einflößen soll, um dieselbe nie durch schändliche niederträchtige Handlungen zu entehren. Allein hiebey dürfen wir doch nie vergessen, daß wir dieses und alles andere Gute, welches wir besitzen, ohne unsere Verdienste von der Barmherzigkeit Gottes empfangen haben. Hast du es aber empfangen, fragt der Weltapostel; wie kannst du dich denn rühmen, als hättest du es nicht empfangen? Würdest du nicht, wenn du deßwe-

gen dich prahlen und stolz über Andere erheben wolltest, eben so thöricht, als ein Bettler handeln, welcher wegen eines reichen Almosens, das er empfieng, großthun, sich etwas einbilden, auf Andere mit Verachtung hinabsehen wollte? Maria schrieb ihre vielfältigen hohen Vorzüge nur allein dem Allerhöchsten dankbar zu; darum war sie bey all ihrer Größe immer klein vor ihren Augen; darum sah aber auch der Herr mit solchem Wohlgefallen auf die Demuth seiner Magd, daß er sie vor allen Uebrigen zu seiner Mutter auserwählte. Obschon sie ihm auch wegen anderer Tugenden gefiel, sagt der h. Bernhard; hat sie ihn dennoch durch keine andere, als die Demuth empfangen. Möchten wir nur auch alles, was wir immer Gutes haben, dankbar dem Allerhöchsten zuschreiben, ihm allein die Ehre geben, uns nichts davon zueignen! Möchten wir, wie nach der Warnung des weisen Sirachs, Sir. 3, 20. desto mehr uns verdemüthigen, je größer wir sind! Wir würden dann immer mehr erhöhet, würden von Gott immer barmherziger angesehen, und mit seinen Gnaden häufiger erfüllt werden. Möchten wir einen recht tiefen Grund durch die Demuth legen! Ein um so höheres Gebäude der Vollkommenheit würde dann errichtet werden können.

Maria ließ ferner bey der Bothschaft des Engels eine sonderbare Liebe zur jungfräulichen Keuschheit erscheinen. Sie war rein, war eine Jungfrau und wollte auch allzeit eine solche verbleiben. Weil sie wohl wußte, wie sehr Gott, der die Reinigkeit selbst ist, die jungfräuliche Reinigkeit gefalle, so hatte sie sich dazu durch ein

Gelübd verbunden,*) und lebte mit ihrem keuschen Bräutigame Joseph in der Ehe reiner als alle Jungfrauen. Ein Engel mußte es seyn, welcher zu ihr einen Zugang finden konnte; und auch da war der bloße Anblick seiner männlichen Gestalt schon genug, sie schüchtern zu machen. Da ihr nun dieser Engel sagt, daß sie einen Sohn, und zwar den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebähren soll; da will Maria nicht eher ihre Einwilligung zu der so rühmlichen Mutterschaft eines göttlichen Sohnes geben, als bis sie weiß, daß sich diese Würde mit der Jungfrauschaft vereinigen lasse. Ein so köstlicher Schatz ist ihr um nichts auf der Welt, nicht einmal um die Würde einer Mutter Gottes feil. Wie soll das geschehen, antwortet sie dem Engel, indem ich keinen Mann erkenne? Soll ich etwa, um eine Mutter Gottes zu werden, aufhören eine Jungfrau zu seyn; so bin ich schon entschlossen, was ich thun will. Ich will lieber die göttliche Mutterschaft nicht annehmen, als der jungfräulichen Reinigkeit, die ich verlobet habe, entsagen. O heilige Jungfrau! beruhige dich; diese Gesinnungen deines keuschen Herzens stimmen vollkommen mit den Absichten des Allerhöchsten überein, eben dadurch machst du dich immer mehr würdig, seinen Sohn zu empfangen. Wir haben Ursache, mit dem h. Bernhard zu sagen: Wenn Gott, vermöge eines Wunders seiner unendlichen Güte Mensch werden und eine Mutter haben sollte; so mußte er nur eine so keusche und demüthige Jungfrau, als du warst, zur Mutter haben. Und wenn du, vermöge eines Wun-

*) S. August. de sancta virginit. C. 4.

ders der Gnade zu gleicher Zeit eine Mutter werden, und eine Jungfrau bleiben solltest; so mußtest du nur die Mutter eines Gottes seyn. *) O m. Ch.! welch hohe Begriffe soll uns dieses von dem Werthe der Keuschheit beybringen? Welche Liebe zu dieser edlen Tugend soll es uns einflössen? Ich sage nicht, daß alle die Jungfrauschaft, wie Maria zu ihrem einzigen Erbtheile auserwählen, oder zur beständigen Enthaltsamkeit durch ein Gelübd sich verbinden sollen. Sie ist eine Gabe des Herrn, die nicht Allen mitgetheilt wird; weil sie zu erhaben, zu weit über die Natur hinaus ist, so darf man sie nicht von allen fodern. Allein ich sage doch, daß wir nach standesmäßiger Keuschheit alle insgesammt ringen, dieselbe sorgfältigst bewahren, und das, was sie verletzen könnte, behutsamst meiden sollen. Sind wir Kinder Gottes und Brüder Mariens und Glieder Jesu; so soll uns eben das, wie der Apostel sagt, ein kräftiger Antrieb seyn, unsere Gliedmassen in Ehren zu halten; sie nie zu etwas Schändlichem zu mißbrauchen, nie Hurenglieder daraus zu machen; nur nach dem, was rein, was liebenswerth ist, was guten Ruf verbreitet, zu streben. Philipp. 4, 8. Was für ein angenehmes Schauspiel werden wir dann vor Gott, den Engeln und Menschen seyn? Wie häufig wird uns der heilige Geist der Reinigkeit mit seinen Gnaden überschatten? Wie gerne wird das jungfräuliche Kind Jesus, dieser liebevolle Bräutigam keuscher Seelen, seine Wohnung in unsern Herzen aufschlagen? Wie gerne wird uns

*) Neque partus alter Virginem, aut Deum secuit partus alter. Bern.

Maria, die Königin der Jungfrauen, unter ihre liebe Pflegkinder aufnehmen? Ihr schönes Beyspiel war es besonders, was unzählige Christen und viele Tausende der Jungfrauen in den vorigen Zeiten zur edlen Nachfolge bewog. Dieses war es, was zur Erfüllung jener Weissagung des Psalmisten beytrug: Nach ihr werden dem Könige Jungfrauen zugeführt werden; jene, die ihr am nächsten sind, wird man unter Frohlocken und Aufhüpfen herein führen. Psalm 44, 15. Aber leider! heut zu Tage nimmt die Liebe zur Jungfrauschaft, und standesmässiger Keuschheit immer mehr ab. Heut zu Tage wird dieses kostbare Perlein so wenig mehr geachtet, daß man es dem nächsten besten Verführer preiszugeben kein Bedenken trägt. Heut zu Tage muß man das entgegengesetzte Laster schreckliche Verwüstungen in allen Ständen anrichten und unzählige Seelen in den ewigen Untergang stürzen sehen. Ihr Engel des Himmels! ihr trauert hierüber: und du heilige Mutter katholischer Kirche! Du wirst, wie die trostlose Rachel über deine Kinder wehklagen, weil sie nicht sind; weil sie nicht mehr liebe Kinder des himmlischen Vaters, nicht mehr treue Gesponsinnen des göttlichen Bräutigams, nicht mehr rein und keusch, nicht mehr Jungfrauen sind.

Drittens hat sich Maria beym heutigen Geheimnisse auch besonders durch ihren lebhaften Glauben ausgezeichnet. Selig sprach darum zu ihr die vom heiligen Geiste erleuchtete Elisabeth, selig bist du, die du geglaubet hast. Luk. 1, 45. Nein, Maria stund nicht lange an, wie Zacharias, der Mann dieser ihrer Base, jenes, was der Engel sagte, für wahr zu halten; sie ver-

langte nicht, wie derselbe, ein Zeichen, um zu glauben. Ohne zu zweifeln, ohne hin und her zu wanken, ertheilte sie vollkommenen Beyfall allem dem, was ihr der Herr durch seinen Engel zu offenbaren beliebte. Sie fragte zwar hiebey: Wie soll das hergehen, da ich keinen Mann erkenne? Allein es geschah dieß weder aus Mißtrauen, noch aus Zweifelsucht, oder Neugierigkeit, sondern aus Religion, aus heiliger Absicht, sich unterweisen zu lassen, und den Willen Gottes zu erfahren. Eben darum, sagt der h. Augustin, weil sie zu wissen verlangte, wie dieses Geheimniß in seine Erfüllung gehen soll, glaubte sie, daß es in die Erfüllung gehen würde. Es zaudert auch der Engel nicht, ihr den verlangten Unterricht zu ertheilen. Er macht ihr nicht nur zu wissen, daß der heilige Geist über sie kommen würde; sondern theilet ihr auch die Nachricht von der Schwangerschaft ihrer lieben Base Elisabeth mit. Sieh, spricht er, deine Verwandtin Elisabeth hat in ihrem hohen Alter auch einen Sohn empfangen und die, welche man unfruchtbar nennt, ist nun in ihrem sechsten Monate, denn bey Gott ist nichts unmöglich. Diese letzten Worte des Engels sind uns eben so, wie das Beyspiel Mariens höchst merkwürdig, m. Ch.; denn ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen, sagt der Weltapostel; und vom h. allgemeinen Kirchenrathe zu Trient wird der Glaube die Wurzel aller Rechtfertigung genannt. Das Erste, das Nothwendigste ist es daher, daß wir fest im Glauben gegründet seyn, und uns nie durch einige Zweifel, oder Wankel-

müthigkeit erschüttern lassen. Wir dürfen zwar, wie Maria, nachforschen, was Gott geoffenbaret habe. Weil der Glaube ein vernünftiger Beyfall seyn soll, wie abermals Paulus sagt; so ist es uns wohl erlaubt, zu prüfen, auf welchen Gründen die Offenbarung ruhe; es ist erlaubt, zu untersuchen, ob denn dieß, oder jenes wirklich Gott geredet habe. Allein sind wir einmal hievon durch Zeugniß der heiligen Schrift, oder durch die unfehlbaren Aussprüche der katholischen Kirche überzeugt; dann ist es Pflicht, den Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen zunehmen und vollen Beyfall zu ertheilen. Sey es gleichwohl, daß wir manche der geoffenbarten Wahrheiten nicht fassen können, das darf uns nicht irre machen, nicht zurück halten. Uebersteigt dieß schon die Fassungskraft unsers schwachen Verstandes, müssen wir denken; so übersteigt es doch nicht die Allmacht Gottes, denn nichts ist ihm unmöglich. Erheben sich was immer für Zweifel, bringe man uns was immer für Einwürfe oder Schwierigkeiten vor; ich glaube, müssen wir darauf erwiedern, mit festem Beyfalle glaube ich alles, was du, o mein Gott! geoffenbaret hast, und durch deine heilige, katholische Kirche, diese Grundfeste und Säule der Wahrheit, mir zu glauben vorstellest; weil du, als die ewige Weisheit und Wahrheit, weder betrügen, noch betrogen werden kannst. Ich glaube, ich zweifle nicht, ich vernünftle nicht darüber; denn ich weiß, daß dir nichts unmöglich ist.

Endlich nach den Erklärungen des Engels Gabriel gab Maria ihre Einwilligung mit wenigen Worten, welche aus dem ehrerbiethigsten

Herzen und dem aufrichtigsten Munde kamen: Sieh, sprach sie, „ich bin eine Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Worte. O vortreflicher Ausspruch, welcher den lebhaftesten Glauben, die tiefste Demuth, den heiligsten Gehorsam Mariens und ihre vollkommene Ergebung in den Willen Gottes deutlich zu erkennen gab! Aber auch ein, für das ganze Menschengeschlecht höchst heilsamer Ausspruch! Denn hierauf geschah es, daß das ewige Wort Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnet hat. Alle Kirchenväter räumen es uns zur Ehre Mariä ein, daß ihrer entscheidenden Antwort, und freyer Einwilligung zur Folge das große Geheimniß der Menschwerdung Gottes in die Erfüllung kam. Lasset uns für dieses große Geheimniß der unendlichen Güte, wovon unser ewiges Heil den Anfang nahm, den Erlöser ohne Unterlaß loben, ihm danken, ihn verherrlichen. Die Kirche pflegt uns nicht umsonst alle Tage daran dreymal beym Gebethläuten zu erinnern. Lasset uns ebenfalls die seligste Jungfrau, welche durch ihre Einwilligung so vieles zu unserm Heile, und zur Erfüllung dieses grossen Geheimnisses beytrug, mit dankbarem Gemüthe verehren und benedeien. Lasset uns aber auch den herrlichen Tugenden, welche Maria hiebey ausgeübt hat, einzig nachzufolgen uns befleißen. Sie machten dieselbe groß; sie werden auch uns groß machen. Die wahre Größe, der Adel, die Erhabenheit eines Christen sind die Tugenden, besonders der Glaube, die Demuth, die Keuschheit, die Liebe Gottes und Ergebung in seinen heiligsten Willen. Wer mit diesen Tugenden geziert ist, der wird allemal,

wenn er schon in einem niedrigen Stande, wie Maria, leben muß, vor den Augen aller Rechtschaffenen, und noch mehr vor den Augen des Himmels weit edler, weit größer und schätzbarer seyn als jener, der eine königliche Krone auf dem Haupte trägt. Lasset uns nach dieser so rühmlichen, so heilsamen Größe streben. Dann werden wir mit der seligsten Jungfrau eine Aehnlichkeit jetzt schon auf Erden erlangen, und mit ihr auch einst im Himmel verherrlicht zu werden verdienen. Amen.

# IV.

## Aufs Fest der Heimsuchung Mariens.

Maria machte sich auf, und gieng eilends auf das Gebirg zur Stadt Juda hin. Sie kam in des Zacharias Haus, und grüßte die Elisabeth. Luk. 1, 39. 40.

Maria machte sich auf den Weg und gieng eilends über das Gebirg, um ihre Base Elisabeth heimzusuchen, ihrem Hause Heil, Glück und Segen zu bringen. O seliges Haus, das die Mutter Gottes mit ihrer Gegenwart beehrt hat! Welcher Ueberfluß der Güter und Gnaden ist mit ihr in dasselbe gekommen? O! möchte auch uns Maria mit ihrer Heimsuchung erfreuen! Möchte sie uns bey dermaliger Noth, bey der anhaltenden harten Zeit und großen Theuerung aller Lebensmittel ihre Gunst, ihren Segen und Beystand nicht versagen! Wie glückselig würden wir dann ebenfalls seyn? Wie wenig hätten wir mehr Ursache, über unsre traurige Lage zu seufzen? Wie sicher dürften wir alle uns ersprießliche Güter erwarten? Seyd getrost, seyd guten Muths, m. w. Z.! Was wir wünschen, wird geschehen. Maria wird uns ihrer Heimsuchung theilhaftig machen, wenn wir uns derselben würdig machen. Auf Seite Ihrer fehlt es nicht. Sie will, daß wir noch heut zu Tage die nämlichen heilsamen Wirkungen erfahren, welche bey ihrer Ankunft

das Haus der frommen Eheleute Zacharias und Elisabeth erfahren hat. Fehlt es auch auf unsrer Seite nicht; so ist uns geholfen, und wir dürfen uns bey allen, auch noch so mißlichen Umständen die nöthige Hilfe, den glücklichsten Ausgang versprechen. Eine angenehme, für uns alle höchst lehr- und trostreiche Wahrheit! Lasset uns derselben unsere ganze Aufmerksamkeit schenken. Wie glückselig macht Maria diejenigen, welche sie ihrer Heimsuchung würdiget? das ist das Erste; Was haben wir zu thun, um ihrer Heimsuchung würdig zu werden? dieß ist das Zweyte, was wir untersuchen wollen. Fangen wir an in den hh. Namen der Gebenedeiten unter den Weibern und gebenedeiten Frucht ihres Leibes, Jesus und Maria.

## Erster Theil.

Obschon die seligste Jungfrau lange schon dieses Irdische verlassen und zum Throne ihres göttlichen Sohnes durch eine glorreiche Himmelfahrt sich erschwungen hat; ist doch ihre Liebe zu uns Menschen auf Erden noch immer so groß, als sie vormals war, oder sie ist vielmehr dort oben noch größer, und vollkommener geworden. Sie würdiget sich darum auch jetzt noch ihre treue Diener so barmherzig heimzusuchen, als sie einst ihre Base Elisabeth heimgesuchet hat. Thut sie solches schon nicht persönlich und sichtbarer Weise (wie es bewährten Geschichtbeschreibungen zu Folge bey manchen Heiligen geschah, welche Maria durch eine wunderbare Erscheinung getröstet hat); so thut sie solches unsichtbarer und geistlicher Weise durch ihre Hilfleistung, ihren Beystand, ihre be-

sondere Gunst. Und wie glückselig macht nicht Maria diejenigen, welche sie mit einer solchen Heimsuchung begnadiget? Welche Güter läßt sie ihnen hiebey zufließen? Gerade diejenigen, welche sie vormals im Hause der Elisabeth ausgespendet hat, und welche auch wir bey dermaligen Zeitumständen am meisten vonnöthen haben. Nicht wahr, Gel.! wir haben jetzt besonders einen gründlichen Trost vonnöthen? Unser Herz ist wegen der schon so lange anhaltenden Theuerung nicht wenig beklemmt. Die Sorge für die nöthige Nahrung, für den Unterhalt der Kinder und Hausgenossen macht den Meisten angst und bang. Ach Himmel! seufzt man hiebey, was für Zeiten mußten wir erleben! Wie vieles haben wir schon ausgestanden! und was steht uns etwa noch bevor? Sehet nun, bey dieser betrübten Lage finden wir an Maria den süßesten Trost; denn sie ist die Ursache unsers Heils, die Ursache aller unsrer Freude; sie wird nicht umsonst die Trösterin der Betrübten genannt. Das Haus des Zacharias war auch ziemlich bedrängt; weil er seine Sprache verloren hatte, und weil man vermuthlich wegen der herannahenden Niederkunft seiner Gemahlin Elisabeth, einer schon alten Frau, in nicht geringen Sorgen stand. Allein kaum läßt sich Maria sehen; kaum läßt sie ihren lieblichen Gruß hören; da wird das ganze Haus dergestalt mit Trost erfüllt, daß sogar das Kind im Mutterleibe durch ein fröhliches Aufhüpfen seine Freude bezeugt und alle Zimmer von Dank- und Lobliedern, wie ein Tempel, erschallen. Eben das pflegt noch heut zu Tage bey den Besuchungen der Mutter Gottes

zu geschehen. Sie vertreibt alle Furcht, Angst und Traurigkeit; wie die Morgenröthe die Finsternisse, und der Ostwind die Wolken vertreibt. Sie macht sogar im Himmel die Freude der Engel und Auserwählten aus, und ist, nach der Lehre der Heiligen, der vornehmste Gegenstand, an dem sich Gott außer sich selbst erfreut; wie leicht wird sie denn auch betrübte Seelen auf Erden erfreuen und in ihr verwundetes Herz einen erquickenden Balsam zu gießen vermögen? Ich darf mich hier ohne einigen Anstand auf die Erfahrung berufen. Ich darf viele Tausende der Christen zu Zeugen auffodern, welche theils an verschiedenen Orten, theils besonders vor dem Gnadenbilde gegenwärtiger Kirche in den schwersten Nöthen die gewünschte Hülfe und Erquickung gefunden haben; welche, da sie voll der Betrübniß hieher kamen, voll des Trostes hinweg gegangen sind. Das Nämliche haben gewiß wir alle bey dermaligen Nöthen und Drangsalen zu erwarten. Maria wird uns die Thränen, wie eine liebevolle Mutter ihrem weinenden Kinde, das sich vertrauensvoll in ihren Schooß wirft, abtrocknen; sie wird uns die wichtigen Wahrheiten der Religion, welche am meisten fähig sind, die niedergeschlagenste Seele wieder aufzurichten, zu Gemüthe führen; sie wird uns ein großmüthiges Vertrauen, das der Herr nie zu Schanden werden läßt, und eine vollkommene Ergebung in seinen heiligsten Willen einflößen; sie wird uns durch die Erwartung einer himmlischen Belohnung, wo auf kurzes Leiden ewige Freuden folgen, ermuntern; sie wird durch diese und andere Mittel das kräftigste Labsal bey der Betrübniß verschaffen.

Das Zweyte, was wir jeꝫt vorzüglich vonnöthen haben, ist die Verbannung der Sünden durch wahre Buße und Bekehrung. Denn wenn einmal die Sünden getilgt sind, wegen derer Gott meistens bald über einzelne Familien, bald über ganze Länder verschiedene Drangsale zu verhängen pflegt, so werden auch diese bald ihr Ende erreichen. Wenn einmal die Quelle der Uebel verstopfet ist, wird auch der schädliche Strom bald zu fließen und seine Ueberschwemmungen zu verbreiten aufhören. Die Widerwärtigkeiten werden entweder ganz verschwinden, oder uns nicht mehr zum Schaden, sondern Nutzen gereichen. Sie werden nicht mehr Streiche eines erzürnten Richters seyn, welcher strafbare Missethäter züchtiget, sondern Streiche eines liebenden Vaters, welcher seine Kinder zu bessern sucht, und, wenn sie gebessert sind, gerne die Ruthe fallen läßt. Auch hier nur, Gel. wird am geschwindesten denen, welche Maria heimsucht, geholfen. Sie ist es, welche das Haupt der höllischen Schlange zerquetschet hat; diese kann denn ihren Anblick nicht mehr ertragen, sondern muß von denjenigen, zu welchen Maria kömmt, sogleich zurückweichen. Sie ist es, welche allezeit frey von der Erbsünde sowohl, als jeder wirklichen Sünde geblieben ist; sie hat denn auch von Gott die besondere Kraft erhalten, die Befreyung von der Sünde andern zu erwerben und die Gnade der Buße, der Bekehrung sogar den größten Missethätern zuwege zu bringen. Wie viele Beyspiele könnte ich abermal zur Bestättigung einer so trostvollen Wahrheit anführen? Wie viele Sünder würden mir Zeugniß geben, daß

sie

an Maria eine wahre Zuflucht gefunden, und ihr die Aussöhnung mit Gott durch eine vollständige Busse, die Befreyung von den eingewurzeltsten Gewohnheiten, den Sieg über die gefährlichsten Versuchungen, ihre Bekehrung, ihr Heil, nach Gott, am meisten zu danken haben. Allein es ist nicht nöthig, diese Zeugnisse anzuführen, da wir eine hinlängliche Probe hievon in der Geschichte des heutigen Festes antreffen. Johannes, das noch im Mutterleibe verschlossene Kind, war mit der Erbsünde befleckt, ehe Maria in das Haus seines Vaters Zacharias kam. Ob er schon vom Himmel bestimmt war, einst der Freund des göttlichen Bräutigams, der Vorläufer des Messias, der Größte unter den Propheten zu werden; so war er doch, weil er so, wie andere Menschen, vom Adam abstammte, in der Ungnade Gottes empfangen worden. Allein was geschah, da sich Maria seinem Hause näherte und in dasselbe den Heiland der Welt in ihrem jungfräulichen Schooße trug? Sogleich muß da die Sünde weichen; Johannes wird von der Erbmackel gereinigt; Gott heiliget ihn und zwar mit einem solchen Uebermaaße, daß noch kein Größerer, als er, unter den Menschenkindern aufgestanden ist. Maria darf nur erscheinen und reden, so kläret sich schon die Vernunft dieses Kindes auf; es verspüret die Gegenwart seines Gottheilandes; die Gnade nimmt von seiner Seele Besitz, und ein gählinges Aufhüpfen ist das Zeugniß der Freude, welche dieses nun geheiligte Kind über eine solche Gnade spüren läßt. Sieh! sobald die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erschollen ist, sprang das

Kind vor Freuden in meinem Leibe auf. So wahr ist es, daß durch diese reinste Jungfrau alle Unreinigkeit der Sünde verbannet wird; so wahr ist es, daß ihre Heimsuchung das zweyte Stück, welches uns bey unsern Drangsalen so sehr vonnöthen ist, bewirkt.

Endlich, m. Chr., haben wir jetzt mehr, als jemals den Segen Gottes, seinen Schutz und den Beystand seiner Gnade vonnöthen, damit der großen Theuerung doch einmal gesteuert, und uns wenigstens das, was zur leiblichen und geistlichen Wohlfahrt unentbehrlich ist, verschaffet werde. Allein wie kann es wohl hieran denjenigen fehlen, welche Maria heimzusuchen sich würdiget? Erinnern wir uns nur, was sich bey unserm Geheimnisse weiter mit der Elisabeth zugetragen hat. Dieß war zwar eine heilige Frau, welcher das Evangelium selbst Zeugniß giebt, daß sie mit ihrem Manne gerecht vor Gott auf dem Wege seiner Gebothe einher wandelte. Luk. 1. 6. Allein da sie Mariam sah, und ihre Stimme vernahm, da wurde sie gleich mit einem Ueberfluße der Gnaden erfüllt. Bisher hatte sie neue große Güter und Gaben des heiligen Geistes empfangen; aber jetzt empfieng sie den heiligen Geist selbst. Sobald Elisabeth den Gruß Mariä gehöret hat, versichert der h. Evangelist, wurde sie mit dem heiligen Geiste erfüllet. Solch häufige Gnaden-Schätze kamen in das Haus des Zacharias schon dazumal, da Maria den ersten Fuß in dasselbe setzte; welcher Segen, welche Gnaden und Gaben des Himmels werden erst über dieses glückliche Haus während ihres dreymonatlichen Aufenthalts gekommen seyn? Wenn

gleich beym ersten Eintritte dieser heiligen Jungfrau ein so großer Nutzen erfolgte, fragte der h. Lehrer Ambrosius; was meinet ihr wohl, was für Vortheile muß nicht ihr langwieriger Aufenthalt daselbst verschaffet haben? Nicht zufrieden, das geistliche Wohl dieser Familie zu befördern, wollte Maria auch das leibliche derselben nach allen Kräften vermehren. Obschon sie, als Mutter Gottes, keine einzige unter allen Frauen fand, welche ihr am Ueberfluße der Verdienste, an der Erhabenheit der Würde, an den Gunstbezeigungen des Himmels gleich kam; ließ sie sich doch bis zu den Dienstverrichtungen einer Magd herab. Sie trug kein Bedenken, die Handarbeiten vorzunehmen, die häuslichen Geschäfte zu entrichten, ihrer geliebten Base auf alle mögliche Weise beyzuspringen und anstatt ihrer die Wohlfahrt der Familie zu besorgen. O! was für ein schöner Beweis vom Ueberfluße aller Güter, welcher mit der Heimsuchung Mariä verbunden ist! Was für ein schöner Entwurf alles dessen, was wir nun auch von derselben zu erwarten haben! Maria ist gewiß voll der Gnaden, nicht allein für sich, sondern auch für uns. Alle Schätze des Himmels sind ihr anvertrauet. Wo sie ist, da ist auch Jesus, ihr Sohn, die Quelle der Gnaden, der Urheber alles Segens und Heils. Was soll da noch fehlen können? Wo wird ein leib- oder geistliches Gut seyn, das wir nicht hiebey zu erlangen vermögen? O! komm nur, gebenedeite Jungfrau! komm und suche uns mit Gnade heim; komm mit Jesu, deinem göttlichen Sohne zu uns. Heil und Segen wird dann dir auf den Fuß folgen. Deine Gegenwart wird jeden Ort in ein Paradies, die

bösen Zeiten in gute verwandeln. Komm, und besuche uns; dann sind wir glückselig genug, sollten wir auch noch so armselig bisher gewesen seyn. Ein einziger deiner Besuche ist mehr werth, als alle die, welche die Welt so sehr schätzet, wenn es auch jene der Fürsten und Könige wären.

Ihr aber, m. w. Z., fraget jetzt nimmermehr, wohin ihr euch wenden sollet, um bey euern Drangsalen und Betrübnissen eine Erleichterung, einen dauerhaften Trost zu erlangen? Zur seligsten Jungfrau, werde ich antworten, welche die Trösterin der Betrübten, die Helferin der Christen ist. Fraget nimmermehr, wohin ihr euch wenden sollet, um Zeit eueres Lebens, besonders bey dermaliger Theuerung und den mißlichen Zeitumständen die unentbehrlichen Güter und Gnaden für die Seele, den nöthigen Unterhalt für den Leib, Verzeihung der Sünden, und Abwendung der verdienten Strafen zu überkommen? Zur seligsten Jungfrau werde ich erwiedern, welche dem kleinen Johannes die Befreyung von der Erbsünde gebracht, das Haus seiner frommen Eltern mit einem Ueberfluße der Gnaden erfüllet hat. Fraget endlich nimmermehr, wohin ihr euch wenden sollet, um den Segen des Himmels, an dem alles gelegen und der uns jetzt besonders für unsere Personen sowohl, als fürs Hauswesen und für die Feldfrüchte vonnöthen ist, zu erwerben? Zur seligsten Jungfrau, werde ich immer sagen, zu welcher unsere heilige Mutter die Kirche so oft seufzet: Maria, die Jungfrau, segne uns mit ihrem göttlichen Kinde! Sie ist und bleibt gewiß immer die mächtigste Jungfrau, die gütigste Jungfrau, eine wahre Mutter der Gnade und Barmherzigkeit. Als die mächtigste Jungfrau

kann sie uns helfen; als die Gütigste will sie helfen. Darum haben alle Lehrer des Geistes die Andacht zu ihr den Christen insgesammt aufs Nachdrücklichste empfohlen. Darum rufe auch ich mit dem heiligen Bernhard: Lasset uns nur die Gnade suchen, aber durch Maria suchen. Lasset uns Trost, Verzeihung der Sünden, den Segen des Himmels suchen; wir haben alles dieses jetzt besonders vonnöthen; allein, um es sicher zu erhalten, so lasset uns zur seligsten Jungfrau uns wenden; lasset uns zu ihr unsere Zuflucht nehmen. Sie macht alle diejenigen glücklich, welche heimzusuchen sie sich würdiget; wie wir bisher gesehen haben. Allein man muß auch dieser Heimsuchung würdig zu werden trachten; hievon will ich noch handeln im

## Zweyten Theil.

Wenn ein großer Herr, Fürst oder König mit seiner Einkehr ein Haus beehren will; werden zuerst die Zimmer vom Unrathe und von allem dem, was ihm einen Eckel, ein Misfallen erwecken könnte, sorgfältigst gereiniget; dann befleißt man sich auch dem hohen Gaste mit möglichster Ehrfurcht aufzuwarten, und jenes, was ihm wohlgefällig ist, oder ein Vergnügen machen kann, herbeyzuschaffen. Eben das muß auch geschehen, wenn wir uns der Einkehr und der Heimsuchung Mariä, dieser großen Himmelskönigin, würdig zu machen verlangen. Einerseits müssen wir unsere Seele vom Unrathe der Sünden, von allem dem, was ihre reine Augen beleidigen kann, zu säubern trachten. Anderseits müssen wir ihr einen angenehmen Dienst zu erzeigen, und mit zärtlicher Andacht, Liebe, Zuversicht anzuhangen uns befleißigen.

Elisabeth und Zacharias waren vor Gott gerecht, wie der h. Evangelist Lukas betheuert, das ist, sie waren nicht allein gerecht vor den Augen und in der Meinung betrüglicher Menschen, sondern auch in der That, in der Wahrheit und vor den Augen des Himmels. Sie hatten nicht nur das Aeußerliche, und die Schale der Tugend, sondern auch das Verdienst und das Wesentliche davon. Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. Darum hat Maria sich so gerne in ihrem Hause eingefunden; darum eine so beschwerliche Reise zu ihnen über das Gebirg unternommen; darum ihren Aufenthalt drey Monate lang unter ihnen fortgesetzt. O! wenn nur auch wir, Gel., wie Zacharias und Elisabeth, ein reines Herz haben; wenn wir auch gerecht vor dem Herrn sind und auf dem Wege aller seiner Gebothe unsträflich einherzuwandeln uns bestreben; gerne wird dann auch Maria zu uns kommen; bald wird sie uns mit ihrer Heimsuchung erfreuen, und jener heilsamen Wirkungen, welche sie dort hinterlassen hat, theilhaftig machen. Allein wenn wir im Wuste der Sünden und Laster immer stecken bleiben; wie ist dann zu hoffen, daß sie uns eine solche Gnade erzeigen wolle? Wenn die Wohnung unsers Herzens mit dem Unflathe der Geilheit, der Hoffart, des Neides, der Feindseligkeit besudelt ist; wie läßt sich denken, daß sie bey uns einen vergnügten Aufenthalt finden, ihre Gunst uns schenken, mit ihrem Segen uns erfüllen wolle? Ich sage nicht, daß von dieser Wohlthat die Sünder ausgeschlossen sind, wenn sie sich aufrichtig bekehren und ihre Missethaten durch wahre Buße tilgen wollen; denn

ich weiß es, und habe schon oben angemerkt, daß Maria eine wahre Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder ist; ich weiß es, daß bey ihrer Reise über das Gebirg eine der Bewegursachen die Befreyung Johannis von der Erbsünde war. Allein ich sage doch, daß sich hierauf keine sichere Rechnung jene Sünder machen dürfen, welche verstockt in ihrer Bosheit verharren, und nichts von der Buße, Beicht, Bekehrung wissen wollen. Ich sage, daß diese die gnadenvolle Heimsuchung Mariä und die Befreyung von den schweren Trübsalen nicht zuversichtlich zu erwarten haben. So lange wir boshafte Kinder sind, welche sich muthwillig gegen die Gebothe Gottes, des besten Vaters, empören; ist es kein Wunder, wenn die wohlverdiente Strafruthe uns zu züchtigen fortfährt. So lange wir durch unsere Sünden selbst einen Damm den Gnadenwässern entgegen setzen, ist es kein Wunder, wenn wir von denselben nicht befeuchtet werden. Reißen wir einmal diesen Damm durch wahre Buße nieder; dann werden sich dieselben bald zu uns her ergießen. Machen wir unsern Unordnungen ein Ende, so werden auch unsere Drangsale bald ihr Ende erreichen. Wenden wir uns mit bußfertigem Geiste und zerknirschtem Herzen zur seligsten Jungfrau hin; dann wird sie sich auch zu uns wenden, und die heilsamen Wirkungen ihrer gnadenvollen Heimsuchung uns fühlen lassen.

Ich habe ferners angemerkt, daß man zu diesem Ziele Mariä einen angenehmen Dienst zu erweisen trachten soll. Wie schön hat uns hierinfalls die Elisabeth im heutigen Evangelium mit ihrem Beyspiele vorgeleuchtet? Welchen Eifer ließ diese gottselige, vom heiligen Geiste erleuchtete Frau

für die Ehre Mariä spüren? Welches Erstaunen! Welches Entzücken! Sie ist zwar voll der Freude, da sie diese heilige Jungfrau ihr Haus mit einem Besuche beehren sieht, und erkennt mit dankbarem Gemüthe die Größe der Wohlthat, welche ihr hiebey widerfährt; sie wird aber auch von tiefster Ehrfurcht gegen diejenige, welche sie als die Mutter Gottes betrachtet, durchdrungen. Ihre Demuth und Ehrerbiethung ist nicht geringer, als ihre Freude und Dankbarkeit; indem sie sich unwürdig ihrer Gegenwart zu seyn erachtet: Woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn mich besucht? Zudem ist Elisabeth mit den geheimen Segnungen der Liebe und Ehrerbiethung, der Freude und Dankbarkeit nicht zufrieden; auch öffentlich läßt sie davon deutliche Merkmale vor Jedermanns Augen erscheinen. Sie erhebt ihre Stimme, um ihre Größe kund zu machen, und sie vor allen Frauen ihres Geschlechtes zu rühmen. Laut wünscht sie ihr wegen der kostbaren Gaben der vom Himmel erhaltenen Gnade, und des standhaften Glaubens Glück. Sie verheißt ihr endlich im prophetischen Tone, daß alles, was ihr im Namen Gottes war versprochen worden, in die Erfüllung kommen würde. Du bist gebenedeit unter den Weibern, ruft sie, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibs. O! wie selig bist du, daß du geglaubet hast! Alles, was dir vom Herrn kund gemacht wurde, alles wird in die Erfüllung gehen. Sehet da, Gel., ein vortreffliches Muster der Andacht und des Eifers, womit wir Mariam verehren, und so ihrer Heimsuchung uns würdig machen sollen. Gleichwie jene gottselige Frau im Herzen

gerührt, voll der Inbrunst, in heilige Anmuthungen ausbrach, und den liebvollen Besuch Mariä mit der aufrichtigsten Gegenliebe, der zärtlichsten Zuneigung erwiederte; eben so sollen auch wir zu dieser, uns so sehr liebenden Gottesmutter, eine herzliche Zuneigung und brünstige Gegenliebe hegen; wir sollen bey dem Dienste, den wir ihr leisten, allemal im Geiste versammelt, voll des Eifers seyn, in heilige Anmuthungen des kindlichen Vertrauens, der Ehrerbiethung, der Dankbarkeit ausbrechen. Gleichwie Elisabeth sich mit den geheimen Regungen ihrer Gottseligkeit nicht begnüget, sondern auch öffentlich sich erkläret, ihre Stimme erhoben, und mit den schönsten Lobsprüchen die Mutter ihres Gottes verherrlichet hat; so sollen auch wir uns nicht begnügen, dieselbe nur mit gewissen Gebethen oder geheimen Andachtsübungen zu verehren. Oeffentlich müssen wir uns für ihren Dienst erklären; zur Erbauung Anderer äußerliche Zeichen davon geben; fleißig den Bruderschafts-Versammlungen, den zu ihrer Ehre veranstalteten Gottesdiensten beywohnen. Besonders sollen wir bey dermaligen Drangsalen unsere Gebethe und Andachten zu verdoppeln uns bestreben.

Auf solche Weise hat die katholische Kirche zu allen Zeiten die seligste Jungfrau verehret. Sie hat vorzüglich zur Zeit der Noth, des Hungers, der Pest, der Kriege ihre Zuflucht zu ihr mit doppeltem Eifer genommen. Sie hat auch fast allemal diese Andacht mit dem gewünschten Erfolge gekrönet gesehen. Lasset uns gleiche Andacht hegen; so werden wir auch gleiche Hülfe erfahren. Der Arm der seligsten Jungfrau ist in unsern Tagen noch nicht abgekürzt; ihre Liebe ist nicht erkaltet; ihr Ohr ist

für die Seufzer der Nothleidenden nicht taub geworden. Hören wir nur nicht auf, unsere Seufzer zu ihr abzuschicken; rufen wir gleich jetzt vor diesem ihren Gnadenbilde mit kindlicher Zuversicht: Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottes-Gebährerin! Der Schatten deines mächtigen Schutzmantels ist es, womit wir uns vor dem strafenden Arme der göttlichen Gerechtigkeit zu decken suchen; dieser ist es, wo wir Verzeihung unserer Sünden, Abwendung unserer schweren Drangsale, Barmherzigkeit, Segen und Gnade zu erwerben hoffen. Du hast das Haus deiner Base Elisabeth, als du sie zu besuchen kamst, sogleich mit allen Gütern erfüllet, Trost, Heil und Segen in demselben verbreitet. Ach! hilf auch uns, Maria! wie du dort und anderswo unzählige Male geholfen hast. Verschmähe nicht unser Gebeth in unsern Nöthen; verschmähe es besonders bey dermaliger Theuerung und Hungersnoth nicht! Groß ist sie, diese Noth; aber noch weit größer ist deine Macht, und je armseliger wir sind, desto mehr vertrauen wir auf dich. Barmherzigkeit! o beste Gnadenmutter! Barmherzigkeit! Bitt für uns arme Sünder, die wir entschlossen sind, Büsser zu werden! Rede zu unserm Besten ein einziges Wort; so werden wir erlöst von aller Gefährlichkeit, o glorwürdige und gebenedeite Jungfrau! Amen.

## V.

## Aufs Fest der Reinigung Mariä.

Sie brachten ihn nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten. Luk. 2, 22.

Maria und Joseph erscheinen heute im Tempel zu Jerusalem, um das Gesetz zu erfüllen und den gebohrnen Heiland dem Herrn zum Geschenke zu bringen. Das göttliche Kind erhebt selbst seine unschuldigen Hände und Augen zum Himmel, um sich seinem Vater mit möglichster Andacht aufzuopfern. Simeon, ein frommer Greis, kömmt eben in dieser Zeit dazu, nimmt das göttliche Kind unter häufigen Freudenthränen auf seine Arme, und weil die Wünsche seines Herzens erfüllet sind, so geht er dem Tode ruhig mit heiliger Munterkeit entgegen. O meine Christen! was für ein schönes Schauspiel der Religion! Ein Gott, der sich in angenommener Gestalt eines Menschenkindes demjenigen opfert, der ihn von Ewigkeit her gezeuget hat—, welch ein Gegenstand! O! wie glückselig waren diejenigen, welche hiebey gegenwärtig zu seyn gewürdiget wurden! Wie glücklich wären auch wir, wenn es uns wäre vergönnet worden, mit Maria und Joseph und dem frommen Simeon bey dieser so rührenden Feyerlichkeit zu erscheinen! Mit welch zärtlichen An-

muthungen hätte sich da unser Glaube nähren, welchen Trost hätte unser Herz schöpfen, welchen Ueberfluß der Gnaden hätten wir erhalten können! Allein geben wir uns zufrieden, m. w. Z., des Glückes, das wir da wünschen, können wir noch alle Tage theilhaftig werden. Jesus Christus bringt das nämliche Opfer in unsern Kirchen dar, welches er vormals im Tempel zu Jerusalem dargebracht hat. Er läßt sich bey der heiligen Messe eben so durch die Hände unsrer Priester seinem himmlischen Vater aufopfern, wie er sich demselben durch die Hände Josephs und Mariä darstellen ließ. Nur darauf kömmt es hiebey an, daß wir eben jene Andacht, jene Gesinnungen, jenen Eifer äußern, womit sich die, im heutigen Evangelium angeführten Personen ausgezeichnet haben; so werden wir so glücklich, als sie seyn, und eine Menge der Wohlthaten für Leib und Seele erlangen. Eine eben so wichtige als trostvolle Wahrheit, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienet. Ich will heute dabey stehen bleiben, und zuerst von der Aufopferung Jesu im Tempel, dann auch von der Beywohnung bey derselben handeln. Ich will hiebey die Anwendung auf das Opfer der heiligen Messe und auf die Beywohnung bey demselben machen.

## Erster Theil.

Wir lesen im zweyten Buche Mosis 13 K. 15 V., daß Gott der Herr befahl, alle Erstgebohrnen soll man ihm als solche, die ihm besonders geheiligt waren, zum Andenken dessen darbringen, daß er einst, um sein Volk zu erlösen,

die Erstgebohrnen der Aegyptier getödtet, den Erstgebohrnen der Hebräer aber verschonet hatte. Diesem Gesetze nun wollte sich Jesus, ob er schon der Herr des Gesetzes war, heute unterziehen; weil er nicht nur der Erstgebohrne Mariä, sondern auch der Erstgebohrne der ganzen Schöpfung, wie ihn der h. Paulus nennet, Koloss. 1, 15. und vorzugsweise der Erstgebohrne des menschlichen Geschlechtes gewesen ist. Als daher Maria im ersten Vorhofe des Tempels gereiniget war, so brachte sie nebst Joseph Jesum in den zweyten Vorhof, um ihn dem Herrn darzustellen. Da übergaben ihn beyde einem Priester, und während dieser denselben aufopferte, sprach er selbst bey sich jenes, was der Psalmist von ihm geweissaget und nachher der Weltapostel bestättiget hat: Ps. 39, 7. Hebr. 10, 5. Sieh, o mein himmlischer Vater! ich komme, deinen Willen zu vollbringen. Ich weiß es, Opfer und Gaben, Brand- und Sündopfer willst du nicht, sie gefallen dir nicht; aber einen, dem Leiden und Sterben unterworfenen Leib hast du mir gestaltet. Diesen bin ich denn dir als ein Opfer zu schlachten bereit. Schon habe ich denselben bey meiner Geburt allen Drangsalen, der Armuth im Stalle Bethlehems unterworfen. Schon sind die Erstlinge meines Blutes bey der Beschneidung geflossen. Nun biethe ich mich auch an, dasselbe fürs Heil der Menschen bis auf den letzten Tropfen zu vergießen. Mein Herz und mein Geist ist bereit, dir, o mein Gott! bis zum Tode des Kreuzes zu gehorsamen. In diesem deinen heiligen Tempel mache ich mit jenem Opfer den Anfang, welches ich einst auf dem Kalvarienberge vollenden werde.

So opferte sich Jesus seinem himmlischen Vater am heutigen Tage, wie ein unbeflecktes Lamm auf; so verrichtete er, wie der h. Bernhard sagt, das Morgenopfer, wodurch die Erlösung der Menschen ihren Anfang nahm, welche mit dem Abendopfer, mit dem Kreuztode, einst sollte beschlossen werden. Und hätte wohl der Heiland Gott eine größere Ehre, der Welt einen größern Nutzen, als eben hiedurch verschaffen können? Läßt sich wohl etwas denken, das für den Allerhöchsten rühmlicher, für den Menschen heilsamer gewesen wäre? Freue dich nur, o Himmel! dein Schöpfer erhält nun einmal ein Opfer, wodurch er so sehr geehrt wird, als er geehrt zu werden verdient! Es ist nun ein Anbether da, welcher eben so groß ist, als der Gott, den er anbethet. Das Rauchwerk, das er im Tempel zu Jerusalem anzündet, ist eben so edel und kostbar, als der Thron, zu dem es aufsteigt. Freue dich, o Erde! Die Figuren fangen an, erfüllet, der Schatten ins Licht verwandelt zu werden. Derjenige opfert sich selbst für dein Heil, von welchem alle Opfer des alten Bundes nur ein Vorbild gewesen sind. Anstatt der Ochsen und Kälber schlachtet sich jetzt das göttliche Lamm, welches hinnimmt die Sünden der Welt. Anstatt der Tauben und Turteltauben wird der reinste Sohn Mariä, anstatt der Widder und Böcke wird der Schöpfer aller Geschöpfe als ein Opfer von unendlichem Werthe dargebracht.

Freuet euch aber auch ihr, m. w. Z., daß Christus Jesus dieses so kostbare, so heilsame Opfer noch heut zu Tage unter uns fortzusetzen sich würdiget. Lobet und preiset die ewige Weis-

heit, welche, wie Salomon in den Sprüchwörtern 9 K. 1 V. sagt, sich ein Haus gebauet, ihre Opfer geschlachtet, ihren Wein gemischt, und ihren Tisch zubereitet hat; indem sie das Geheimniß erfand, im Hause der katholischen Kirche unter den Gestalten des Brods und Weins das Fleisch und Blut Jesu ohne Unterlaß zum Opfer auf unsern Altären darzubringen. Dieser anbethenswürdigste Heiland wußte nämlich wohl, daß, gleichwie keine wahre Religion ohne Priester, also auch keine Priester ohne wahres Opfer seyn können. Er wußte, daß, weil bey seinem Tode das alte Gesetz und Priesterthum verändert wurde, zugleich auch alle in demselben übliche Brand- Bitt- und Versöhnungsopfer aufhören mußten. Er wollte daher im neuen Bunde dem glaubigen Volke ein anderes, weit besseres und ganz unbeflecktes Opfer hinterlassen, von welchem der Prophet Malachias geweissaget hatte, daß es die Hoheit seines Namens an allen Orten der Welt verherrlichen würde Malach. 1, 11. — ein Opfer, welches alle übrigen Opfer der Vorzeit nicht allein ersetzen, sondern auch weit übertreffen, und zugleich ein Brandopfer zur würdigen Verehrung des Allerhöchsten, ein Dankopfer für die empfangenen Wohlthaten, ein Bittopfer zur Erlangung neuer Gnaden, ein Versöhnopfer für die begangenen Sünden seyn sollte. Zu diesem Ziele hat Christus Jesus das Geheimniß der heiligen Messe eingesetzt. Er hat selbst beym letzten Abendmahle das Brod in seinen Leib, den Wein in sein Blut verwandelt und sich unter den Gestalten derselben dem himmlischen Vater geopfert; er hat das Nämliche seinen Aposteln, und allen rechtmäßig

geweihten Priestern bis ans Ende der Welt zu thun befohlen. Er bleibt so der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs, wie ihn der Psalmist und der Weltapostel nennen Ps. 109, 4. Hebr. 5, 6.; weil dieser eben so, wie es bey der Messe noch immer geschieht, Brod und Wein geopfert hat. Da ist der nämliche Priester, sagt billig der allgemeine Kirchenrath von Trient, da ist das nämliche Opfer. Und, wie einst am heutigen Tage Jesus als ein Kind im Tempel zum voraus die Verdienste seines künftigen Leidens und Sterbens seinem himmlischen Vater dargestellt hat; eben so bringt er bey der Messe sich und die Verdienste seines nun vollendeten Leidens für uns demselben zum Opfer dar.

Wir dürfen darum nicht mehr mit den Psalmisten fragen: Was soll ich wohl dem Herrn für alles, was er mir gegeben hat, erwiedern? Wie soll ich ihm die gebührende Ehre und Dankbarkeit erzeigen? Stellen wir ihm nur mit dem Priester in der heiligen Messe seinen eingebohrnen Sohn dar; so werden wir ihm gewiß das beste und angenehmste Brand- und Dankopfer entrichten; wir werden ihm hiedurch ein weit grösseres Wohlgefallen, eine weit höhere Ehre erzeigen, als ihm durch alles Lob der Engel, durch alle Tugendübungen der Heiligen erzeigt werden kann; weil diese als bloße Geschöpfe, nur einen endlichen und eingeschränkten Werth bey ihren Verdiensten haben; da indessen das Opfer der h. Messe, als Opfer eines Gottmenschen, einen unendlichen Werth erhalten muß. Wir dürfen auch jetzt nimmermehr fragen, durch was für ein Mittel wir von Gott am sichersten die nöthigen

Güter

Güter für Leib und Seele erlangen, seine Gerechtigkeit besänftigen, Verzeihung der Sünden erwerben und Genugthuung für dieselben leisten mögen. Die heilige Messe ist das kräftigste Mittel, alles dieses zu erlangen. Da stehen uns alle Schätze des Himmels offen. So lange das Blut des göttlichen Lammes auf dem Altare fließt, ist keine Sache über unsere Kräfte. Durch dieses Blut können wir, so zu sagen, alles einkaufen. Was wir immer begehren, ist viel geringer, als jenes, das wir darbiethen. Jesus bittet hier selbst mit uns, und der himmlische Vater kann der Stimme seines göttlichen Sohnes, in welchem er das höchste Wohlgefallen hat, nicht widerstehen. Er kann die Augen nicht vor demjenigen verschließen, welcher der Glanz seiner Herrlichkeit, die Figur und das vollkommenste Bild seines Wesens ist.

O! welch eine trostreiche Wahrheit! Welches Glück für uns, m. w. Z.! O was für erhabene Begriffe soll uns dieß vom Opfer der h. Messe beybringen! Wie sehr soll es uns aber auch antreiben, demselben gerne und so oft, als es nur immer seyn kann, beyzuwohnen, um dadurch dem Allerhöchsten so große Ehre, uns selbst so große Vortheile zu verschaffen? Bilden wir uns ein, Christus Jesus wolle abermal vom Himmel herabsteigen; er wolle sich in einem Tempel der Welt seinem himmlischen Vater wieder so aufopfern, wie er sich einst am heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem geopfert und nachmals am Kreuze geschlachtet hat. Da würde gewiß jedermann gerne sich bey diesem Opfer einfinden; man würde sogar von den entferntesten Orten der Welt herbeyeilen und

die beschwerlichsten Wallfahrten anstellen, um dieses Glückes theilhaftig zu werden. Soll man denn also nicht wenigstens einige Schritte mit Freuden in die Kirche thun, um die h. Messe anzuhören, in welcher sich der nämliche Jesus eben so unter den Brods- und Weinsgestalten unblutiger Weise opfert, wie er sich für uns bald nach seiner Geburt im Tempel zu Jerusalem und am Ende des Lebens blutiger Weise auf dem Kalvarienberge geopfert hat? Soll man nicht begierigst jede Gelegenheit ergreifen, an diesem Opfer Theil nehmen, sich mit Gnaden bereichern, um dem Allerhöchsten die schuldige Ehre erzeigen zu können?

Andächtige Seelen unsrer frommen Vorfahrer! Ihr vom Geiste Gottes erleuchtete, von einem lebhaften Glauben durchdrungene Seelen! Ihr sahet diese Wahrheit vollkommen ein. Darum hieltet ihr es fürs größte Glück, wenn es euch vergönnet war, bey der h. Messe zu erscheinen. Darum war es euch nicht zu viel, einen Weg von mehrern Stunden zu derselben zurückzulegen, und sogar mit Lebensgefahr zur Zeit der blutigsten Verfolgungen dahin euch zu verfügen. Darum wurden bey ruhigen Zeiten so viele Jahrmessen gestiftet, so viele Priester geweiht, so viele Klöster und Priesterhäuser errichtet. Handwerksleute unterbrachen gerne ihre Arbeiten, Hausväter und Hausmütter ihre Hausgeschäfte, Reisende ihre Reisen, um die Zeit auf ein so göttliches Werk zu verwenden. Du hast aber auch, o mein Gott! deinen reichen Segen über diese frommen Seelen ausgegossen; du ließest alle ihre Unternehmungen und Gewerbe gelingen; du hast ih-

ren Eifer nicht selten durch augenscheinliche Merkmale deiner Vaterhuld belohnet.

Lasset uns ebenfalls, m. Chr., gleichen Eifer in der Anhörung der h. Messe zeigen; lasset uns derselben nicht nur an Sonn- und Feyertagen, sondern auch an Werktagen emsig beywohnen; lasset uns niemals davon, außer im Falle der Noth, wegbleiben, und auch dann in dieselbe uns mit reiner, guter Meinung empfehlen, wenigstens dem Geiste nach dabey erscheinen. Man hat bey uns nicht nöthig, mit großer Beschwerniß oder Lebensgefahr einen weiten Weg in die Kirche zurückzulegen. In hiesiger Stadt besitzen wir das Glück, mehrere Priester zu finden, welche täglich das göttliche Opfer entrichten. Das Glockenzeichen ladet alle dazu öfters ein; es braucht mehr nicht, als einige Schritte zu thun, so ist man schon im Tempel des Herrn. Lasset uns eine so schöne Gelegenheit nicht versäumen; lasset uns nicht nur selbst fleißig im Anhören der h. Messe seyn, sondern auch Andere, besonders die Kinder dazu ermuntern und frühzeitig zur Andacht gewöhnen. Lasset uns aber auch dabey jedesmal mit schuldiger Ehrerbiethung erscheinen und hierinfalls den schönen Beyspielen folgen, welche uns im heutigen Evangelium vorgestellt werden.

## Zweyter Theil.

Ich bemerke zuerst das tiefe Stillschweigen Josephs und Mariä bey der Opferung Jesu im Tempel. Das Evangelium saget uns kein einziges Wort, das sie bey dieser feyerlichen Handlung geredet hätten. Die ehemals im Hause des Zacharias so beredte Zunge der seligsten Jungfrau

schweigt da immer stille aus Ehrerbiethung gegen den heiligen Ort, an welchem sie sich befindet, und gegen die heilige Handlung, welche sie verrichtet. Nur merkt der h. Evangelist an, daß sich hiebey der Vater und die Mutter Jesu verwundert haben. Dieses ist ein lehrreicher Unterricht für uns von der äußerlichen Andacht, Stille und Eingezogenheit, womit wir uns beym h. Meßopfer einzufinden haben. Das Stillschweigen, die Verwunderung der heiligen Eltern Jesu zeiget uns, daß wir bey einer so wichtigen Handlung einen heiligen Schauer fühlen, alle Leichtfertigkeit entfernen, die Stimme genau in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten sollen. Es lehret besonders euch, ihr unruhige, geschwätzige, unehrbiethige Christen! daß ihr einmal ein anständigers Betragen annehmen, mit größerer Zucht und Auferbaulichkeit bey der Messe erscheinen sollet. Wir befinden uns da vor dem großen Gott; wir befinden uns an dem heiligen Orte; wir befinden uns bey dem ehrwürdigsten Geheimniße unsrer Religion. Ach! soll man denn nicht einmal da eine kurze Zeit lang die Geschwätzigkeit, die unselige Neugierde, allerhand Dinge zu erzählen, zu hören, zu sehen, unterdrücken können? Die Engel zittern vor dem Angesichte unsers und ihres Gottes, und bethen ihn mit tiefster Ehrfurcht an. Und der schwache Mensch soll sich erfrechen, zu schwätzen, zu plaudern, zu lachen, überall mit den Augen frey herumzuschweifen? Heißt das nicht der Majestät des Gottheilandes spotten, welcher unter den Brodgestalten zugegen ist? Heißt es nicht der Heiligkeit des fürchterlichen Opfers spotten, das auf dem Altare entrichtet wird? Heißt es

nicht, der Gottseligkeit der Rechtgläubigen spotten, welche diesem Opfer beywohnen?

Allein die Verwunderung Josephs und Mariä war keineswegs eine leere und unfruchtbare Verwunderung, m. Chr.; sie war die Wirkung ihrer genauen Aufmerksamkeit, eines lebhaften Glaubens, eines standhaften Vertrauens, einer zärtlichen Liebe und Bereitwilligkeit, dem Herrn den angenehmsten Dienst zu erweisen; sie war die Quelle unzähliger Anmuthungen, die in ihrem Herzen entstanden; der innigsten Dankbarkeit für die Wohlthat des Erlösers, den sie darbrachten; der tiefsten Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten, den sie ihm darstellten; der willigsten Aufopferung ihrer selbst zu allem, was er mit ihnen zu verfügen beliebte. Eben so, Gel., müssen auch wir uns mit der äußerlichen Andacht, der Stille, der Eingezogenheit nicht begnügen; wir müssen vorzüglich auf die innerliche Andacht, auf heilige Anmuthungen und Tugendübungen des Herzens dringen; wir müssen bey der h. Messe besonders in einem recht lebhaften Glauben, in einer recht standhaften Hoffnung, in einer recht brünstigen Liebe uns üben; wir müssen nicht nur, wie Maria und Joseph, Jesum dem himmlischen Vater zu seiner größern Ehre, zur Danksagung für die erhaltenen Wohlthaten, zur Genugthuung für die begangenen Sünden, zur Erlangung neuer Gnaden für uns und andere aufopfern, sondern auch uns selbst ihm zum Opfer bringen, Leib und Seele auf immer zum Dienste desjenigen schenken, der sich uns mit Gottheit und Menschheit so liebreich geschenket hat. Gott ist ein Geist, und will besonders bey der h. Messe im Geiste und in der Wahrheit an-

gebethet werden. Er sieht auf das Herz; aus diesem müssen gottselige Regungen empor steigen; dieses verlangt er von uns zum Opfer, indem er sich selbst für uns zum Opfer bringt. Ein wichtiger Punkt, den ich euch vorzüglich zu bemerken bitte, Gel. Und damit ihr denselben recht wohl fasset, und nimmermehr vergesset, so denket nur, wie Maria und Joseph zu Muthe war, da sie sahen, daß das liebe Jesukind sich so bereitwillig fürs Heil der ganzen Welt dem himmlischen Vater aufopferte, Leib und Seele, Leben und Sterben ihm zum angenehmen Dienste für uns Menschen darbrachte. Denket, was dieß für ein Antrieb für Maria und Joseph war, auch sich ganz mit Leib und Seele dem Herrn zum beständigen Dienste zu widmen. Saget dann hiebey zu euch selbst: Mein Heiland Jesus opfert sich bey der Messe vor meinen Augen gerade so, wie er sich vor den Augen Mariä und Josephs schon als ein Kind, und nachmals am Kreuze geopfert hat. Alles hat er für mich hingegeben, all sein Blut verspritzet. Er giebt sich noch für mich hin; er läßt sein theures Blut auf dem Altare für mich fließen. Wie? soll ich denn nicht auch mich ganz ihm zum wohlgefälligen Dienste ergeben? Soll dieß nicht für mich ein Antrieb seyn, Leib und Seele, alle meine Gedanken, Worte und Werke zu seiner Ehre aufzuopfern? Soll ich nicht einmal anfangen, nur ihm allein, der mich so sehr geliebt hat, und nicht mehr der Sünde zu leben? Himmlischer Vater! sieh, ich opfere dir deinen göttlichen Sohn, wie ihn Maria und Joseph dir aufgeopfert haben, und wie er sich selbst bey der h. Messe opfert. Allein ich opfere auch mich zugleich mit

ihm zu deinem beständigen Dienste mit Leib und Seele auf. Ich will nun gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war. Er wollte dir gehorsam seyn bis in den Tod; auch ich will dir gehorsam im Leben und Sterben seyn. Er opferte sich auf, deinen heiligsten Willen zu vollziehen; dein Wille soll auch mir stets das Liebste seyn!

Maria und Joseph wohneten ferner mit dem reinsten Gemüthe der Opferung Jesu bey. Maria wollte sich sogar zuvor dem Gesetze der Reinigung unterwerfen; ob sie schon die Reinste unter allen Geschöpfen, die Gebenedeiteste unter den Weibern, und eine unversehrte Jungfrau vor, in und nach der Geburt war. Sie hatte ihren göttlichen Sohn vom heiligen Geiste empfangen. Derselbe war in ihren keuschen Leib wie ein sanfter Thau herabgekommen, und daraus, wie eine Blüthe aus dem Stamme, gegangen, ohne ihre jungfräuliche Reinigkeit zu verletzen. Das Gesetz der Reinigung konnte sie also gewiß nicht verbinden; weil es nur für diejenigen Frauen gemacht war, welche nach dem ordentlichen Laufe der Natur ein Kind empfangen und geboren hatten. Dennoch mischet sich heute Maria aus übermässiger Demuth unter einen willigen Haufen sündlicher Weiber; dennoch beschäftiget sie sich, um Gott mehr zu gefallen, mit der Sorge für ihre Reinigung; dennoch beobachtet sie alle Ceremonien eines Gesetzes, welches zur Tilgung der Flecken bestimmet war, mit denen sie sich niemals hatte verunreinigen können. L. Ch.! Auch dieses ist ein wichtiger Punkt, den wir bey der h. Messe wohl zu bemerken haben, daß wir uns da ein reines Herz zu verschaffen suchen. Die Kirche hat in den er-

sten Jahrhunderten großen Sündern nicht erlaubt, bey diesem Opfer sich einzufinden; sie mußten gleich Anfangs, oder wenigstens ehe die heiligen Geheimnisse abgehandelt wurden, sich entfernen, und vor der Kirchthüre in der demüthigsten Stellung zerknirschter Büßer das Ende abwarten. Hat unsere heilige Mutter schon heut zu Tage ihre Kirchenzucht in diesem Punkte geändert; so hat sie doch ihren Geist und ihre Absicht nicht geändert. Sie will noch immer, alle sollen eine von den Sünden, besonders von schweren Lastern gereinigte Seele zur heiligen Messe mitbringen. Sie läßt darum das Weihwasser an die Kirchthüren stellen, um die Hereingehenden zu erinnern, daß, indem sie sich mit demselben bespritzen, sie auch die Mackeln der Seele durch Bußthränen abwaschen sollen. Sie läßt den Priester und seine Diener beym Altare unter dem Staffelgebethe das Confiteor, oder die offene Schuld bethen, um alle Uebrigen durch ihr Beyspiel zu ermuntern, daß auch sie zerknirscht an ihre Brust klopfen sollen. Lasset uns dieser Absicht unsrer heiligen Mutter folgen, Gel.; lasset uns bey der h. Messe allemal gleich anfangs eine vollkommene Reue erwecken, und dem Herrn das Opfer eines zerknirschten, und verdemüthigten Herzens darbringen; laßt uns, wie Abraham, das Schwert der Buße ergreifen, um unsere Leidenschaften zu schlachten; um jenen Isaak, jenen Gegenstand, der unser Herz mit unordentlicher Liebe einnimmt, aufzuopfern. Ach! beym Kreuzopfer haben sich sogar die Felsen gespalten, die Erde erschütterte sich, der Vorhang zerriß. Sollen nicht auch, da der nämliche Jesus bey der Messe sittlicher Weise stirbt,

unsere Herzen vor Schmerzen sich spalten, unsere Seelen sich bewegen, die Bande der Sünden und bösen Gewohnheiten zerreißen? Soll nicht, da der unschuldige Sohn Gottes alles thut, um seinen Vater zu besänftigen, auch der schuldige Sünder etwas thun, um seiner Gerechtigkeit Genüge zu leisten? Viele aus den Juden und Henkersknechten waren zwar härter, als die Felsen, und blieben neben dem Kreuze verstockt; sie hatten aber auch den mindesten Nutzen von dem Opfer, welches der Heiland vor ihren Augen entrichtete. Was Wunder, wenn die Christen keinen Nutzen von der h. Messe ziehen, da sie hiebey ebenfalls in ihrem Herzen verstockt, an eine, oder mehrere schwere Sünden mit ihren Anmuthungen angeheftet bleiben?

Endlich ist der fromme Simeon ein schönes Muster des herzlichen Verlangens, welches wir bey der h. Messe zu unserm Erlöser erwecken sollen. Dieser heilige Greis hatte schon lange mit größter Sehnsucht auf die Ankunft des Messias gewartet. Der heilige Geist machte ihm auch in einer Offenbarung zu wissen, daß er nicht sterben würde, ehe er den Erlöser würde gesehen haben. Heute nun gieng das, was ihm war geoffenbaret worden, in die Erfüllung. Heute kam der fromme Alte, da man eben das göttliche Kind in den Tempel brachte, aus heimlichem Antriebe des h. Geistes auch dahin. Er erkannte es sogleich, er bethete es in seinem Herzen an, und als die heilige Ceremonie zu Ende war, da konnte er sich nicht mehr halten; er nähert sich ehrerbiethig dem Jesukind, nimmt es auf seine Arme, drückt es an seine Brust, und ruft unter häufi-

gen Freudenthränen: „Nun lässest du, o Herr! deinen Diener im Frieden hinscheiden, weil meine Augen den Heiland gesehen haben. Nun sterbe ich gerne; nun hält mich nichts mehr auf Erden zurück. Meine Wünsche sind erfüllt, weil ich den Weltheiland, das Licht der in den Finsternissen liegenden Heiden, und den Ruhm Israels sah". Ein vortreffliches Muster für uns! Ein nachahmungswürdiges Beyspiel der herzlichsten Begierde, womit wir beym Meßopfer angeflammt seyn sollen, unsern Heiland zu empfangen, aus seinem heiligen Fleische die Nahrung der Seele zu ziehen, den Samen der Unsterblichkeit zu erhalten, und ganz in ihn verwandelt zu werden. Die Gläubigen der ersten Jahrhunderte hatten im Brauche, so oft die Messe gelesen wurde, allemal dabey mit dem Priester zu communiciren. Die Kirche wünschet sehr, das Nämliche möchte noch heut zu Tage von den Christen geschehen. Allein weil die Meisten nun nicht mehr so heilig leben, daß sie diese Gnade alle Tage verdienen; so soll man den Abgang der wirklichen und wesentlichen Kommunion durch die geistliche zu ersetzen sich bestreben; man soll eine heftige Begierde erwecken, sich mit dieser himmlischen Speise zu sättigen, welche uns der ewige Vater in seinem Sohne zubereitet hat. Man soll z. B. bey sich selbst sagen: O, Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Ach! möchte ich rein genug seyn, um dich täglich empfangen zu dürfen. Allein weil meine Sünden und die vielfältigen Zerstreuungen des Lebens mich davon zurückhalten, so erlaube wenigstens, daß ich dich im Geiste empfange. Sieh, ich bereue aus Liebe deiner, und verab-

scheue alle meine Sünden und Missethaten. Nach dir, o lebendiges Himmelsbrod! hungert meine Seele; nach dir trage ich, wie der fromme Simeon, das herzlichste Verlangen. O! würdige dich, durch deine Gnade zu mir zu kommen; suche mich mit deinen Gaben heim, und laß mich nimmermehr von dir geschieden werden. Ist euer Meßhören so beschaffen, m. w. Z.; welch großen Nutzen werdet ihr dann allemal davon ziehen? Welch reichen Segen werdet ihr aus der Kirche mit euch nach Hause bringen? Getrost werdet ihr, wie der gerechte Simeon, jenes Lied anstimmen können: Nun lässest du, o Gott! deinen Diener im Frieden von deinem Altare scheiden; weil meine Augen da den Heiland gesehen haben. Er ist bey der Messe mein Opfer gewesen; er wird mein Licht, meine Ehre, mein Trost hienieden auf Erden seyn, und meine Freude, meine Krone in der seligen Ewigkeit. Amen.

# VI.

## Aufs Fest der schmerzhaften Mutter.

Neben dem Kreuze Jesu stand seine Mutter. Joh. 19, 25.

Wenn je etwas eine fromme, Gott und den Nächsten wahrhaft liebende Seele betrüben, mit Schmerz und Bitterkeit erfüllen kann; so ist es gewiß dieses, daß sie wahrnehmen muß, der Allerhöchste werde durch gräuliche Missethaten beleidiget, Religion und Gottesfurcht gerathen immer mehr in Verfall, die Bosheit nehme schrecklich überhand, unzählige Seelen gehen ewig zu Grunde.

Wie groß wird denn also der Schmerz, und das Leidwesen der jungfräulichen Mutter Maria gewesen seyn, da sie sich auf dem Kalvarienberge neben dem Kreuze Jesu befand? Ach! sie mußte da den Triumph des Lasters über die Tugend, die schrecklichsten Gräuelthaten und Beleidigungen Gottes wahrnehmen; mußte mit eigenen Augen seinen und ihren Sohn als den wahren Messias und Erlöser der Welt verkannt, von jedermann verlassen, gleich einem Mörder an den Kreuzgalgen geheftet sehen; mußte die abscheulichsten Lästerungen der Hohen und Niedern aus dem jüdischen Volke hören, welche im Taumel ihrer Bosheit über das Leiden Jesu frohlockten, sein Blut

über sich und ihre Kinder herabfoderten, und sich hiedurch den zeitlichen und ewigen Untergang selbst zubereiteten. O! welche Quelle der Betrübniß für eine so reine, so heilige, Gott und den Nächsten so zärtlich liebende Seele! Welcher Schmerz für ihr gefühlvolles Mutterherz! Wie tief mußte sie in ihrem Innersten alle diese Ruchlosigkeiten, alle ihrem Geliebten zugefügten Schmähungen, Peinen und Unbilden empfinden!

Unterdessen bleibt doch Maria standhaft neben dem Kreuze Jesu stehen. Je mehr dieser verunehret, beschimpfet, beleidiget wird; desto getreuer harret sie an seiner Seite aus; desto eifriger trachtet sie, ihm die letzten Dienste zu erweisen. Je mehr die vom Haß und Neid berauschten Juden, die vor Wuth rasenden Henkersknechte allen Abscheu verdienen, aller Verzeihung sich unwürdig machen; desto größere Liebe und Sanftmuth läßt Maria gegen sie erscheinen. Je mehr die Ruchlosigkeit auf dem Berge Golgatha überhand nimmt; desto mehr strahlet auch ihre Tugend und unerschütterliche Standhaftigkeit, wie der Morgenstern mitten im Nebel, hervor. Sie thut und erfüllet so alles, was sie nur immer Gutes und Heldenmäßiges in Ansehung Gottes, des Nächsten und ihrer selbst bey solchen Umständen leisten kann.

Ein vortreffliches Beyspiel für uns, m. Ch.; möchte es uns doch rühren und zur Nachfolge ziehen! Möchte es zu allen Zeiten, besonders bey dermaligen Umständen, recht aufmerksam beobachtet und nachgeahmt werden! Wir leben, leider, in einem Zeitlaufe, wo des Bösen immer mehr, des Guten immer weniger zu werden scheint. Der

Unglaube hebt allbereits sein stolzes Haupt empor und drohet, die geoffenbarte Religion zu verdrängen, auf den Trümmern der gestürzten Altäre ein neues Heidenthum zu errichten. Wir müssen unsern Gott und Heiland von den Boshaften, wie vormals von den Juden und Henkersknechten, vielfältig entehret, verachtet, verspottet, und gleichsam aufs neue gekreuziget sehen.

Dieser Anblick erfüllt uns nun freylich mit Schmerzen und Betrübniß. Der Verfall der Religion, der Andachtsübungen, der Gottesfurcht geht uns so, wie das Ueberhandnehmen des Sittenverderbnisses, des Unglaubens, der Nachlosigkeit sehr zu Herzen. Man kann deßwegen alle Tage Klagen und Seufzer genug fast an allen Orten, und bey tausend Gelegenheiten hören. Aber, m. Ch., sollen wir es wohl bey diesem allein bewenden lassen? Sollen wir uns mit einem unthätigen, meistens unnützen, oft auch übertriebenen Seufzen und Klagen schon begnügen? O! laßt uns einmal ein würdiges Betragen bey solchen Umständen von der, neben dem Kreuze stehenden Mutter Jesu lernen; laßt uns sehen, wie wir uns eben jetzt nach ihrem Beyspiele 1. in Rücksicht auf Gott, 2. in Rücksicht auf den Nächsten, 3. in Rücksicht auf uns selbst verhalten sollen. Ich meines Theils will das Betragen dieser leidenden Gottes Mutter öffentlich zum Muster vorstellen; indem ich glaube, nichts heilsamers, nichts auf dermalige Zeiten passenders vorstellen zu können. Man vernehme mich mit Geduld! Du aber erwirb uns die nöthigen Gnaden des göttlichen Geistes, heilige Jungfrau, die du allemal voll der Gnaden, aber auch auf dem Marterberge Gol-

gatha voll der Schmerzen gewesen bist! Ave Maria!

## Erster Theil.

Was haben gute Kinder zu thun, wenn ihre liebe Eltern von feindlichen Menschen beschimpfet, ihrer Güter beraubt, aus ihren Häusern ungerechter Weise verstossen werden? Was haben getreue Unterthanen, rechtschaffene Dienstbothen zu thun, wenn ruchlose Rebellen sich gegen ihre wahrhaft gnädige Herrschaften empören, unverschämte Bösewichte sie zu mißhandeln sich unterfangen? Können diese Kinder, diese Dienerschaften solche Unbilden, Ungerechtigkeiten, Mißhandlungen abwenden; so steht es ihnen ohne Zweifel zu, nach allen ihren Kräften solches zu thun. Allein ist es ihnen nicht möglich, so was zu verhindern; so müssen sie doch in der Treue standhaft sich zeigen, und nicht nur keinen Antheil am ungerechten Verfahren oder an der Verschwörung der Boshaften nehmen, sondern vielmehr desto enger sich an die bedrängten Eltern oder Herrschaften anschließen, und durch ihren Eifer, ihre Liebe, ihre Anhänglichkeit sie zu trösten, zu ermuntern, für die zugefügten Beleidigungen einigermassen schadlos zu halten suchen.

Das Nämliche ist es nun auch, was von uns geschehen soll, da wir sehen, daß Gott unser bester Vater und Herr so vielfältig von den Boshaften in unsern Tagen beleidiget, sein eingebohrner Sohn von neuen Heiden, Freigeistern, Religionsspöttern gelästert, dessen auserwählte Braut, die katholische Kirche, von ausgearteten Christen, rebellischen Unterthanen mißhandelt, verfolget, ih-

rer Zierden und Stützen beraubt wird. Steht es in unsrer Macht, dem Schwalle der Bosheit Einhalt zu thun; so fordert es gewiß die, unserem besten Vater, Herrn und Gott schuldige Liebe, daß wir hiezu alle unsere Kräfte aufbiethen. Allein ist es uns nicht gegeben, solches zu hintertreiben; so müssen wir doch immer treu im Dienste des Allerhöchsten, in der ihm schuldigen, innerlichen und äußerlichen Religion verbleiben. Weit gefehlt, daß wir uns durch die Beyspiele der Gottlosen zum Bösen verleiten lassen, im Glauben wanken, oder uns wohl gar zur Partey der Rebellen, der Ungläubigen schlagen, wir müssen vielmehr jetzt desto größern Eifer in den Werken der Gottseligkeit zeigen, im Glauben standhafter ausdauern, durch unsere Anhänglichkeit, Liebe, Andacht, Ehrerbiethung gewissermassen die Gott zugefügten Beleidigungen zu ersetzen uns bestreben.

Maria, die seligste Jungfrau, hat uns hierinfalls das schönste Beyspiel auf dem Kalvarienberge hinterlassen. Sie kann da die Beleidigungen Gottes, die Mißhandlungen seines und ihres göttlichen Sohnes nicht hindern. Ach! gerne würde sie dieses mit der Aufopferung ihres eigenen Lebens gethan haben. Wer giebt mir, rief sie ohne Zweifel unzählige Male, wie einst der König David wegen seines Sohnes Absalon, auf: Wer giebt mir doch, daß ich für dich sterben könne, o mein Sohn! mein innigst geliebter Sohn Jesus! Allein Maria thut doch hiebey, was sie kann, und harret mit unerschütterlicher Standhaftigkeit neben seinem Kreuze aus; sie sucht da durch ihre Treue, ihren Eifer, ihre Gottesfurcht

einen

einen Ersatz dem Allerhöchsten für so viele Unbilden und gräuliche Beleidigungen zu machen. Die grausamen Juden und Henkersknechte mögen immer ihre bluttriefenden Hände ausstrecken, ihre gallsüchtigen Zungen, wie eine Schlange, spitzen, alle, welche sich des Gekreuzigten annehmen, mit rasender Wuth anzufallen, oder von seiner Seite wegzustossen drohen; Maria läßt sich hiedurch nicht abwendig machen; sie trägt kein Bedenken, sich öffentlich für die Parthey des unschuldig Verfolgten zu erklären. Seine geliebtesten Freunde, Jünger, Apostel mögen sich gleichwohl verbergen, im Glauben wanken, in ihrer Treue erschüttert werden; Maria wanket nicht; sie verbirgt sich nicht; sie bleibt, wie ein Felsen unter heftigen Stürmen, im Glauben an Gott und seinen Eingebohrnen unbeweglich. Sey es auch, daß sie unermeßliche Fluthen der Schmerzen und Trübsale überschwemmen, und ihre Seele mit unaussprechlicher Bitterkeit erfüllen; sie können doch das Feuer der Liebe, welches in ihrem Herzen brennt, niemals auslöschen. Es lodert vielmehr in desto helleren Flammen auf. Ihr zartes Mitleiden nimmt in dem Grade zu, in dem sie ihren Jesus leiden sieht. Sie bestrebt sich, ihn desto mehr zu ehren, und fürs große Werk der menschlichen Erlösung ihm Dank abzustatten; je mehr er von Hohen und Niedern beschimpft wird. Sie bethet hiebey die unerforschlichen Urtheile Gottes mit tiefster Ehrfurcht an; sie bleibt vollkommen in seinen heiligsten Willen ergeben, und bringt ihm nebst dem Opfer ihres Sohnes auch noch sich selbst zum angenehmsten Opfer dar. O! du starkes Weib, nach dem der weise Mann schon lange

gefragt hat! Wo ist wohl deines gleichen an den äußersten Gränzen der Welt anzutreffen? Sprüchwört. 31, 10. Wie schön lehrest du uns da den Eifer, die Standhaftigkeit, die Unerschrockenheit im Dienste Gottes, im Glauben, in der Liebe, in allen Pflichten der Religion; wenn schon die Zeiten der Trübsale vorhanden sind; wenn bereits die Säulen der Kirche, wie dort die Apostel, zu wanken anfangen; wenn die Rechtgläubigen ab- die Unglaubigen zunehmen, die Bosheit triumphirt, die Tugend unterliegen muß!

O, m. Ch.! machen wir uns doch dieses herrliche Beyspiel eben jetzt, da wir so betrübte Zeiten erlebt haben, recht zu Nutzen. Sehen wir öfters auf die unter dem Kreuze stehende Mutter Jesu hin. Lernen wir von ihr, wie wir uns dermalen in Rücksicht auf Gott, auf seinen leidenden Sohn verhalten, anstatt des gewöhnlichen Klagens, Murrens und Jammerns, im Glauben standhaft verbleiben, alle Pflichten der Religion recht eifrig erfüllen sollen. Was kann es wohl nützen, wenn wir immer über die sichtbar zunehmende Freygeisterey, den Verfall der Andachten, der Gottesdienste seufzen, so ferne wir selbst wenig Religion zeigen, anstatt im Eifer zuzunehmen, in eine schädliche Lauigkeit verfallen, uns von jedem Winde falscher Lehren herumtreiben und irre machen lassen? Wir haben, Gott Lob! noch Tempel genug, in denen es uns frey steht, alle Tage den Herrn öffentlich anzubethen, unsrer Andacht zu pflegen, die heiligen Messen anzuhören. Was nützt es, immer über die Einziehung einiger Kirchen und Kapellen, über die Abschaffung einiger Andachten und Gottesdienste sich beschweren, wenn

man von den noch bestehenden keinen Gebrauch machen, vor den Altären nicht erscheinen, mit den Werken der Gottseligkeit sich nicht beschäftigen mag? Wir haben noch Priester genug, welche uns mit ihren geistlichen Verrichtungen beyzuspringen, die Sakramente auszuspenden, den Religionsunterricht zu ertheilen bereit sind. Was nützt es, über die Verminderung der Geistlichen, die Aufhebung der Klöster ein Jammergeschrei erheben, wenn man zu der wirklich vorhandenen Geistlichkeit nicht die Zuflucht nehmen, ihre Predigten nicht hören, die Sakramente mit schuldiger Vorbereitung von ihrer Hand nicht empfangen will? Wir haben auch noch Feyertage genug, und sogar mehrere, als ehemals die ersten Christen hatten. Was nützt es, wegen der abgewürdigten stets murren, wenn die noch bestehenden schlecht gehalten, nicht einmal da die pfarrlichen Gottesdienste besucht, die Unordnungen nicht eingestellt, die Uebungen der Frömmigkeit nicht besser betrieben werden? Nein, ein solches Betragen frommet nichts. Durchs Seufzen und Klagen allein wird nicht geholfen, sondern vielmehr geschadet; die Ehre Gottes wird nicht befördert, sondern geschmälert! die Religion wird nicht erhalten, sondern in Abschlag gebracht.

Ist irgendwo eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche alles in Asche zu legen droht; so nützt es nichts, wenn man jammert und schreyt, die Hände zusammenschlägt, oder erschrocken, und außer aller Fassung gebracht stehen bleibt, ohne auf Rettungsmittel zu denken. Man muß Wasser zutragen, löschen helfen, oder wenn nicht mehr zu löschen ist, wenigstens das Hausgeräth wegräu-

men, die noch unversehrten Häuser zu erhalten suchen, und retten so viel man kann. Eben so nützt es auch nichts, wenn man bey der unglücklichen Brunst, welche nun ausgebrochen ist, und alles Heilige zu verzehren droht, ein jämmerliches Klaggeschrey erhebt, aber dabey unthätig bleibt und um die Religionsübungen sich nicht ernstlich annehmen will. Das Feuer wird so nur immer weiter greifen, und wir werden zuletzt alles verlieren. Man muß der Brunst Einhalt thun, oder wo nicht mehr zu helfen ist, wenigstens durch ernstliche Mitwirkung die noch übrigen Gottesdienste, Andachten, Religionsübungen zu retten, zu erhalten suchen.

Sollten schon alle Uebrigen, rief einst bey einer ähnlichen Gelegenheit Mathathias, der eifervolle jüdische Priester auf, sollten alle Uebrigen dem Könige Antiochus Folge leisten, in seine Befehle (wegen der Einführung heidnischer Gebräuche) einwilligen, und vom Gesetze ihrer Väter, vom Dienste des lebendigen Gottes abfallen; ich werde doch demselben mit meinen Söhnen und Brüdern immer getreu anhangen; ich werde seine heiligen Befehle und Verordnungen befolgen. 1. Makkab. 2, 19. Sollten schon alle Uebrigen, dieses ist ebenfalls die herzhafte Gesinnung, welche wir jetzt zu schöpfen haben, Gel.! sollten alle Uebrigen sich zur Parthey der Ungläubigen schlagen, der Religion unsrer Väter, dem Dienste unsers Gottes untreu werden; so sollen doch wir demselben immer treu verbleiben; wir wollen, wie Mathathias und seine Söhne, von unsrer heiligen Religion retten, was wir können, und wenigstens auf dem Berge Moddin den Herrn anbethen, seine

Sabbate halten, wenn solches in Jerusalem nicht mehr geschehen kann, das ist, wir wollen in unsern noch stehenden Kirchen recht eifrig dem Allerhöchsten dienen, seine Feyertage heiligen, den Andachtsübungen obliegen, wenn wir dieses anderswo nicht mehr thun können.

Ich will hiebey keineswegs alle Klagen, Seufzer, Betrübnisse tadeln, oder mißbilligen; denn ich weiß es, daß sie oft sehr billig und gerecht sind, oft aus gutem Herzen und löblichem Eifer entspringen. Eben jener, im Buche der Makkabäer so sehr gerühmte Mathathias konnte sich nicht enthalten, in die bittersten Klagseufzer wegen der Drangsalen und Verfolgungen seiner heiligen Religion auszubrechen. Ach! das Heiligthum, rief er wehmüthig auf, das Heiligthum ist Fremden in die Hände gefallen. Sein Tempel ist, wie ein verschriener Mensch. Die heilige Stadt ist alles Schmuckes beraubt. Sie, die eine Freye war, ist eine Magd geworden. Unser Heiligthum, unsere Schönheit, unsere Herrlichkeit ist zerstöret. Die Heiden haben sie verunreiniget. Weh mir! Warum bin ich geboren, diese Verheerung zu sehen? 1. Makkab. 2, 7. Auch Maria unter dem Kreuze, wie ich anfangs erinnerte, fühlte in ihrem Innersten recht tief alle, dem Allerhöchsten zugefügten Beleidigungen. Sie empfand und litt in ihrem Herzen alles das, was Jesus an seinem Leibe leiden mußte. Es ist ebenfalls gar nicht zu verargen, wenn man wegen der, in unsern Tagen überhandnehmenden Bosheit, Freygeisterey, Sittenlosigkeit, wegen der Drangsale unsrer heiligen Kirche, des Verfalls der Andachten, der Religion und Gottesfurcht große Traurigkeit fühlet,

manche Seufzer und Klagen deßwegen hören läßt. Ich sage es vielmehr selbst, daß es ein Zeichen der erloschenen Liebe Gottes, ein höchst strafbarer Mangel des schuldigen Eifers für den Dienst des Allerhöchsten seyn würde, wenn man hiebey gleichgültig seyn wollte. Allein ich sage und wiederhole es doch auch, daß man sich mit diesem unthätigen Seufzen und Jammern nicht begnügen, sondern wie Maria unter dem Kreuze standhaft ausharren, ja desto getreuer im Dienste Gottes, im Glauben an seinen eingebohrnen Sohn, in ehrfurchtsvoller Anbethung seiner heiligsten Rathschlüße, in vollkommener Ergebung in seinen göttlichen Willen, im Vertrauen und in der Liebe bleiben, desto standhafter die Ehre des Allerhöchsten öffentlich befördern soll. Ich setze noch hinzu, daß man bey diesen Umständen auch die Liebe gegen den Nächsten nicht außer Acht lassen darf; daß man vielmehr, anstatt des beständigen Schmähens und Murrens über Andere, besonders über Fürsten und Vorsteher, oder über die Freygeister und Feinde der Religion, recht liebreich, wie es einem wahren Christen zusteht, sich erzeigen soll.

## Zweyter Theil.

Sehet nur, m. w. Z., wenn ihr auch hierinfalls ein, eurer Nachahmung würdiges Beyspiel finden wollet, sehet abermals die seligste Jungfrau auf ihrem Schmerzenberge an. Sie weiß es wohl, wie ungerecht ihr göttlicher Sohn vom Könige Herodes als ein Unsinniger verspottet, vom jüdischen Rathe als ein Erzbösewicht angeklagt, vom Landpfleger Pilatus zum schmerzlich-

sten Tode des Kreuzes verurtheilet worden ist. Sie weiß und erkennet vollkommen die Bosheit, die Grausamkeit, die tolle, unmenschliche Wuth der Henkersknechte und Soldaten, welche Jesum gegeißelt, gekrönet, ans Kreuz genagelt haben. Sie sieht die Barbaren, anstatt einiges Mitleidens, über seine so schreckliche Marter frohlocken, um seine Kleider spielen, ihm beym heftigsten Durste zur Labung Gall und Essig reichen. Die gräulichsten Lästerungen und Spottreden ertönen immer in ihren keuschen Ohren. Allein werdet ihr wohl bey allem dem an ihr nur das mindeste Zeichen der Rache, nur einen einzigen Laut von Klag = oder Lästerworten wahrnehmen? Werdet ihr sie Himmel und Erde zur gerechten Strafe der Gottlosen auffordern hören? Ach! sie segnet, anstatt zu fluchen; sie bethet, anstatt zu klagen; sie vergilt Böses mit Gutem, anstatt dasselbe mit Bösem zu erwiedern. Jesus selbst vergießt für alle Menschen, sogar für seine Mörder und Todsfeinde sein kostbares Blut; er erhebt sterbend noch zum Besten derselben seine Stimme am Kreuze. Vater! ruft er, o mein Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Eben so, wie Jesus, ist auch Maria gesinnt; auch sie liebet alle Menschen, und unter diesen die größten Bösewichte, die Mörder ihres eigenen Sohnes von ganzer Seele; auch sie bittet inständig für dieselben, und wenn sie je etwas schmerzt, so ist es nichts anders, als daß sie ihre Seelen nicht retten kann; daß sie dieselben in ihrer Bosheit verharren, und in den ewigen Untergang stürzen sieht. O! wie gerne würde sie dieses gehindert, und wenn es nöthig gewesen wäre, all ihr Blut

verspritzet haben, um das ihnen zubereitete höllische Feuer auszulöschen? Allein kann sie schon ihre Bosheit und Verstockung nicht hindern; so hört sie doch deßwegen nicht sie zu lieben auf. Sie läßt für ihr Heil ganze Bäche der Thränen aus ihren Augen fließen. Ja, sie würde sogar, wie der heilige Anselm spricht, ihren eigenen Sohn, wie vormals Abraham seinen geliebten Isaak, geschlachtet, und für die Menschen geopfert haben, wenn dieses dem göttlichen Willen gemäß gewesen wäre.

Nun ist es ebenfalls die Liebe des Nächsten, m. w. Z., wozu uns unser heiliges Gesetz vorzüglich verbindet. Sie ist der Gegenstand des zweyten Gebothes, welches dem ersten, das Gott über alles zu lieben befiehlt, gleich kömmt. Sie ist das Band der Vollkommenheit, das ächte Kennzeichen wahrer Christen, wahrer Jünger und Nachfolger Jesu. Wir müssen daher zu allen Zeiten, wir müssen auch bey den dermaligen, allen Menschen, und unter diesen sogar unsern Todsfeinden, den Gegnern und Feinden unsers Gottes, unsrer heil. Religion Gutes gönnen, Gutes wünschen, Gutes erzeigen. Wir müssen zu allen Zeiten, folglich auch bey den dermaligen, allen Haß und Groll, alle feindseligen Gesinnungen, Reden und Handlungen weit von uns verbannen; müssen jedermann das Seinige geben, besonders den Fürsten, den geistlichen und weltlichen Vorgesetzten die schuldige Ehre, Liebe, Treue, Unterthänigkeit nach dem Beyspiele Jesu und seiner jungfräulichen Mutter, erweisen. Es sitzen doch nicht so, wie zu ihren Zeiten, gottlose Herodes in unserm

deutschen Vaterlande auf dem Throne. Wir haben keine ungerechten heidnischen Pilatusse zu Richtern oder Landpflegern. Geistliche und weltliche Obrigkeiten sind keineswegs so, wie jener gallsüchtige, Mord und Tod schnaubende Rath der Juden, der Pharisäer und Aeltesten des Volkes, beschaffen. Unsere Fürsten bethen selbst den nämlichen Jesus an, welchen wir anbethen; sein Kreuz schimmert auf ihrer Krone. Die Gerechtigkeit wird von christlichen Richtern nach der Vorschrift weiser Gesetze verwaltet. Unsere heilige Religion hat sich der freyen Ausübung, und des öffentlichen Schutzes zu erfreuen. Wozu also das beständige Klagen und Murren bald über die Fürsten und ihre Minister, bald über geistliche und weltliche Obrigkeiten; jetzt über profane, jetzt über religiöse Verordnungen; bald über diese, bald über jene Neuerungen, welche doch manchmal der Geist der Zeit gebeut, oder die traurige Nothwendigkeit einzuführen zwingt?

Gesetzt auch (welches doch dermalen gar nicht zu befürchten ist, und der gütige Himmel allezeit verhüten wolle) gesetzt, daß wieder die Zeiten grausamer Verfolgungen hereinbrechen sollten; gesetzt, daß abermal die unmenschlichsten Wüthriche, die Nerone, Diocletiane, Juliane und Chosroes die Thronen bestiegen, mit Feuer und Schwert den christlichen Glauben auszurotten suchten; so müßten wir doch nach dem Beyspiele der ersten Christen, und der Sittenlehre unsrer heiligen Religion, niemals feindselige, widerspänstige, rebellische Gesinnungen äußern, sondern auch sogar gegen solche unwürdige Fürsten und Obrigkeiten, so lange sie nichts wider das Gesetz Gottes foderten, als ruhige,

gehorsame, ehrerbiethige Unterthanen uns betragen. Wir müßten, nach der Warnung des Weltapostels, 1. Timoth. 2, 2. sogar für heidnische Potentaten unsere Gebethe entrichten und fromme Wünsche zum Allerhöchsten abschicken, welcher das Herz des Königs in seiner Hand hat, und nach seinem Belieben dasselbe leitet, wohin er will. Sprüchw. 21, 1. Wie weit mehr soll nicht erst dieses geschehen, da im deutschen Reiche lauter christliche Prinzen die Oberherrschaft ausüben? Wie weit mehr soll es insonderheit von uns geschehen, die wir unter dem Zepter eines allergnädigsten Königs stehen, in dessen Adern das edle Blut der gottesfürchtigsten Ahnen, der für die Religion rühmlichst eifernden Wittelsbacher fließt? Eines Königs, dessen gutes, ja bestes Herz von Hohen und Niedern allgemein gepriesen wird? Eines Königs, welcher durch verschiedene heilsame Verordnungen schon genug öffentlich an den Tag gelegt hat, daß ihm die Abschaffung wahrer Misbräuche, welche die Religion verächtlich machen, und gründlicher Unterricht der Jugend, wodurch dieselbe meistens befördert wird, vorzüglich am Herzen liegen?

Wahr ist es, und ich muß es mit größtem Leidwesen bekennen, daß in unserm deutschen Vaterlande gewisse Leute sind, welche wider den Willen der besten Fürsten nicht nur die Religion von Misbräuchen reinigen, sondern auch sie selbst ausmerzen, und wenn's möglich wäre, vom Erdboden vertilgen möchten; Leute, welche nicht nur die Verminderung, sondern auch die völlige Unterdrückung der Geistlichkeit, und aller Altäre wünschen; Leute, welche durch ruchlose Reden und

Schriften den Unglauben auszubreiten sich bemühen, und allbereits vor gemeinen Bürgern und Bauern die schrecklichsten Lästerungen und Spöttereyen hören lassen, wovor jedes christliche Ohr zurücke beben muß. Allein soll man wohl deßwegen diese Leute anfeinden, verschwärzen, lästern, verfluchen, alles Böse ihnen auf den Hals wünschen dürfen? Ach! sie sind und bleiben doch immer unsere Nebenmenschen, unsere Brüder, das Ebenbild Gottes, die Erlösten Christi Jesu, für welche dieser anbethungswürdige Heiland sein Blut vergossen, sein Gebeth am Kreuze zum Vater abgeschicket hat. Er liebet sie, ungeachtet ihrer Bosheit; er duldet sie; er überhäuft sie mit Wohlthaten, und läßt sie, wie das Unkraut unter dem Weizen, wachsen, mit seiner Sonne beleuchten, mit seinem Thau und Regen erquicken. Wir müssen sie denn auch lieben, und an ihnen nicht so fast ihre Bosheit, als das Ebenbild Gottes, das Blut Jesu betrachten; wir müssen sie dulden, für sie bethen, ihnen Gutes gönnen, Gutes erzeigen. Wer weiß es, ob sie nicht, wie der Mörder am Kreuze, sich noch bekehren, wie der heidnische Hauptmann und andere Ungläubige unter dem Kreuze, zerknirscht an ihre Brust schlagen, den Gekreuzigten öffentlch als den Sohn Gottes ausrufen? Es ist einmal der Geist Jesu nicht, wenn man über sie, wie die zwey Apostel Jakob und Johannes über die ungläubigen Samariten, das Feuer vom Himmel will herabfallen lassen. Es ist dieß ein Geist der Rache, welchen der Herr an diesen Kindern des Donners scharf geahndet hat. Sein Geist ist allemal ein Geist der Liebe und Sanftmuth, welcher die Seelen nur

zu retten und selig zu machen, nicht aber zu verderben sucht. Luk. 9, 54 — 56.

Man fodert hiebey keineswegs von uns, Gel., daß wir die Gottlosen ungestört sollen ihr Unwesen forttreiben, ihre Lästerungen ausgeifern, die Religion, und mit dieser den Thron, den Staat selbst untergraben, die guten Sitten verpesten lassen. Widersetze man sich da immer, wenn man kann. Gleichwie wir es niemals dulden, wenn man in unsrer Gegenwart gute, rechtschaffene Freunde, oder unsere eigenen Väter und Mütter verläumdet, lästert, beschimpfet; eben so dürfen wir es nicht dulden, wenn von ausgeschämten Bösewichten Gott, unser bester Vater, die Kirche, unsre liebe Mutter, die Heiligen, unsere treuesten Freunde, verschiedene Gegenstände der Religion, welche unserm Herzen theuer sind, angetastet, verspottet, gelästert werden. Das Geschrey der Ruchlosen müsse uns da nicht betäuben, ihr Ansehen nicht schrecken, ihr bejahender Ton, womit sie Unwahrheiten vorbringen, nicht hintergehen. Saget ihnen gerade ins Angesicht, daß sie lügen, daß sie sich betrügen, oder daß man sie betrogen hat, und daß sie nicht einmal wissen, was sie reden. Saget ihnen, daß ihre Spöttereyen über die Religion, ihre schon hundertmal widerlegten Einwürfe in einem christlichen Lande, und vor christlichen Personen am unrechten Orte angebracht sind; daß es selbst wider allen Wohlstand läuft, solche Sachen vorzutragen, welche die Ohren der Gegenwärtigen beleidigen. Ein ehrlicher Mann würde sich hüten, von der türkischen Religion in Gegenwart eines Türken übel zu sprechen, so erbärmlich auch immer die Träume des Muhamets sind; um

wie viel mehr soll der bloße Wohlstand und die Achtung, die man einander schuldig ist, einen jeden, der zu leben weiß, abhalten, vor Christen vom Christenthume übel zu reden, und eine so heilige, durch so viele unläugbare Wunder, und unumstößliche Beweise bestättigte Religion herabzusetzen, welche schon viele Jahrhunderte lang den Erdenkreis beglücket hat? Ihr besonders, ihr Eltern! Ihr Hausväter und Hausmütter! habet wohl Acht, daß in euern Häusern nichts Böses gestattet, und die Eurigen nicht geärgert, nicht verführet werden. Gleichwie Maria den Johannes und die frommen Frauen um sich her versammelt und unter das Kreuz Jesu gestellet hat; so versammelt auch ihr eure Kinder und Hausgenossen in einen gottseligen Kreis; stellet sie nahe an das Kreuz, an die Seite des Erlösers hin; suchet sie in seiner heiligen Religion recht zu befestigen; von der Gesellschaft der Boshaften abzuhalten; alle Gelegenheit zur Verführung, durch die Entfernung von ruchlosen Reden, und noch ruchlosern Büchern, ihnen zu benehmen.

Allein kann man weder etwas zur Verhinderung der Bosheit, noch zur Belehrung der Boshaften beytragen; dann ist nichts bessers, als für sie bethen, und alles dem Allerhöchsten zu empfehlen. Dann muß man wenigstens seiner Seits ein auferbauliches, tugendhaftes Betragen äußern, wenn das Laster bey andern überhandnimmt. Man muß die eigene Seele retten, da man fremde Seelen nicht retten kann. Man muß daher auch in Rücksicht auf sich selbst eben das, was die schmerzhafte Mutter that, beobachten.

## Dritter Theil.

Welch herrliches Muster der Tugenden hat sie nicht mitten unter den Gräueln des verstockten Judenvolkes, der heidnischen Kriegsrotte, der unmenschlichen Henkersknechte jedermann vor die Augen gestellt? Welch heldenmäßige Geduld bey so schmerzlichem Leiden! Welche Demuth, und Sanftmuth bey so vielfältigen, so schweren Unbilden, so schmächlichen Lästerungen, welche von der Person des Sohnes auf die Mutter zurückefielen! Welch englische Reinigkeit, Eingezogenheit, Sittsamkeit unter einem Schwarme verruchter Bösewichter! Läßt Jesus am Kreuze noch bey seinem Hinscheiden, wie die Sonne beym Untergange die Strahlen der bewunderungswürdigsten Vollkommenheit und Seelengröße erscheinen; so ist Maria der schöne Mond, welcher von diesen Strahlen beleuchtet erscheint. Kann man den Sohn keiner Sünde beschuldigen; so kann man auch der Mutter nicht die mindeste vorwerfen. Sie, die allemal das Wort Gottes, die Lehren dieses ihres geliebten Sohnes in ihrem Herzen zu bewahren, und zu befolgen beflissen war, Luk. 2, 19. sie befolget auch unter dem Kreuze, was er durch sein Beyspiel lehret; sie ist hier gleichsam sein lebendiges Evangelium, ein Spiegel ohne Mackel, ein wahrer Spiegel der Gerechtigkeit; sie schimmert als die reinste, unbefleckteste Jungfrau, wie eine schneeweiße Lilie unter den Dörnern, hervor; sie ist so das angenehmste Schauspiel vor Gott, den Engeln und Menschen geworden. O! wie schön, wie herrlich wäre es auch, m. Chr., wenn wir eben so bey dermaligen Zeiten, wo die Bos-

haften und Unglaubigen gar sehr überhand nehmen, lauter Muster der Tugenden aufstellten, die Lehren Jesu unsers göttlichen Meisters recht befolgten, in seine Fußstapfen zu treten, unsere Standespflichten genau zu erfüllen beflissen wären? Wie schön wäre es, wenn wir, der evangelischen Vorschrift gemäß, unser Licht so vor den Menschen leuchten ließen, daß sie unsere guten Werke sehen, und darum unsern Vater verherrlichen müßten, der im Himmel ist? Luk. 5, 16. Was für ein angenehmes Schauspiel würden wir hiebey vor Gott, den Engeln und Menschen werden? Wie vieles könnten wir dadurch zur Ehre, zur Erhaltung, zur Verbreitung unsrer h. Religion beytragen? Ein solches Benehmen war es, das die Apostel von den ersten Christen vorzüglich foderten; sie riefen ihnen immerdar zu, daß sie dem christlichen Glauben durch ihre Aufführung Ehre machen sollten. Und weil die ersten Christen diesen Ermahnungen folgten; weil sie ihre Sitten nach der evangelischen Lehre bildeten, die schönsten Beyspiele der Tugenden allenthalben sehen ließen; darum hat das Christenthum in kurzer Zeit die größten Fortschritte gemacht, schnell in der ganzen Welt sich ausgebreitet. Die Heiden konnten nicht umhin, eine Religion zu schätzen, liebzugewinnen, und endlich selbst anzunehmen, welche so gute, tugendhafte, heilige Menschen, so keusche Jungfrauen, so treue Eheleute, so gehorsame Unterthanen, so gerechte Vorsteher bildet. Die Güte der Früchte ließ sie billig auf die Güte des Baumes den Schluß machen. Das Nämliche wird noch heut zu Tage geschehen, m. w. Z.! wenn wir unsern Glauben im Werke zeigen, ihm

durch unsere Aufführung Ehre machen, durch ein christliches Betragen, durch genaue Erfüllung der Standes- und Amtes Pflichten uns auszeichnen, in angemessenen Tugenden und guten Werken mit aller Emsigkeit uns üben. Wir werden so die Religion immer mehr in Aufnahm bringen, und ihre Widersacher verstummen machen, oder heilsam beschämen. Unsere guten Beyspiele werden ihre nachdrücklichste Lobrede seyn, und andere zur Nachfolge einladen.

Allein widersprechen wir selbst mit unsern Werken demjenigen, was wir zu glauben vorgeben; zeigen wir in unsern Handlungen gerade das Gegentheil von dem, was Jesus im Evangelium durch seine Lehren, und am Kreuze durch sein Beyspiel zeigt; ärgern wir andere, anstatt sie, mit seiner jungfräulichen Mutter, durch emsige Nachahmung seiner Sanftmuth, Demuth, Geduld, zu erbauen; lassen wir uns vom Haß und Neide, von der Hoffart und Geilheit, von der Feindseligkeit und Ungeduld beherrschen: dann mögen wir immer über den Verfall der Religion und guten Sitten die bittersten Klagseufzer ausstossen; wir werden hiebey nichts zu ihrer Aufnahme, — manches zu ihrer Abnahme beytragen; wir werden die Ruchlosen in ihrer Bosheit stärken, und ihnen selbst die Waffen wider uns in die Hände geben; wir werden unter diejenigen gehören, über welche sich der Weltapostel beklagt, daß sie zwar Gott mit dem Munde bekennen, durch ihre Thaten aber verläugnen, Tit. 1, 16.; und eben darum seinen Feinden Anlaß geben, seinen heiligen Namen zu lästern. Röm. 2, 24.

Beschluß.

## Beschluß.

Laßt uns daher, Gel., jener gebenedeiten Jungfrau getreu nachfolgen, welche wir heute verehren; laßt uns eben so, wie sie sich beym Leiden Jesu neben seinem Kreuze verhalten hat, bey dermaligen betrübten Zeiten, wo er gleichsam wieder neuen Heiden zur Verspottung, Geißlung und Kreuzigung übergeben wird, uns verhalten; laßt uns in Rücksicht auf Gott durch standhaftes Ausharren im Glauben, in seinem Dienste, in der Ergebung in seinen heiligsten Willen, in eifriger Ausübung aller Handlungen der Religion; in Rücksicht auf den Nächsten durch aufrichtige, thätige, uneingeschränkte Liebe; in Rücksicht auf uns selbst durch ein ordentliches, rechtschaffenes, tugendhaftes Betragen alle Pflichten genau zu erfüllen streben. Es sind eben jetzt die Tage des Heils vorhanden, wo wir die größten Geheimnisse der Religion feyern, die österliche Beicht und Kommunion empfangen müssen. Da wollen wir unsere, bisher begangene Fehler mit allem Ernste bereuen und verbessern; da, anstatt über böse Zeiten und die Frechheit der Boshaften zu klagen, vielmehr uns selbst, und unsere Sünden mit zerknirschtem Herzen anklagen; da wollen wir unsere Seele von allen Mackeln durchs Blut Jesu, und heiße Bußthränen abwaschen; da den Lastern und Begierlichkeiten absterben, um zu einem neuen Leben mit unserm Heilande zu erstehen. Kurz, wir wollen ihm, und seiner jungfräulichen Mutter jetzt recht gleichförmig, in guten Werken immer reicher, in der Erfüllung unsrer Pflichten immer vollkommner

werden. Es kostet zwar dieses eine nicht geringe Mühe. Wir sind schwache Menschen; das Fleisch empöret sich wider den Geist; immer müssen wir uns Gewalt anthun, uns abtödten, uns verläugnen, um die Vernunft über die Sinnlichkeit, die Achtung fürs Gesetz, für den hh. Willen Gottes über unsere unordentliche Leidenschaften herrschen zu lassen. Alles dieses wird ohne großen langwierigen Kampf, ohne besondern Beystand Gottes nicht geschehen. Allein ist nicht der Herr immer bereit, uns diesen Beystand zu ertheilen, wenn wir darum mit standhaftem Vertrauen flehen? Ist nicht auch Maria bereit, uns denselben, nebst den nöthigen Gnaden, durch ihre mächtige Fürbitte zu erwerben? O! sie ist uns von ihrem sterbenden Sohne in der Person des geliebten Jüngers zur Mutter gegeben, und sie will sich gerne gegen uns als eine barmherzige Mutter erzeigen. Laßt uns nur auch gegen sie als gute Kinder uns erzeigen; laßt uns sie zärtlich wie Johannes lieben, andächtig verehren, mit kindlichem Vertrauen anrufen, besonders in tugendhaften Handlungen ihr recht ähnlich zu werden trachten, und dann getrost alles, was zum Heile ersprießlich ist, erwarten.

Mit diesem Vertrauen, wozu ich andere ermuntere, wende ich mich nun selbst zu dir, o Mutter der Gnaden! o Mutter der Barmherzigkeit! Ich rufe mit einem deiner eifrigsten Verehrer, dem heiligen German, Patriarchen zu Konstantinopel: Gedenke an deine Diener und Dienerinnen, welche sich hier zu deiner Ehre vor diesem Altare versammelt haben. *) Sieh, wie alle

*) Memento servorum tuorum. — Cunctorum commenda preces. — Fidem confirma.

Augen auf dich gerichtet sind, und wende auch du deine barmherzigen Augen auf uns. Empfiehl deinem göttlichen Sohne das Bitten und Flehen, die Bedürfnisse und Anliegen aller insgesammt, und eines jeden insonderheit. Erhalte und befestige vorzüglich uns und unser liebes Vaterland im Glauben, in der wahren Religion. Verschaffe aber auch, daß wir nach dem Glauben leben, deinem heiligen Beyspiele folgen, und so das ewige Leben erwerben, welches dein Eingebohrner durch seinen Kreuztod verdienet hat; damit wir dort an deinen Freuden, wie jetzt an deinen Leiden, Theil nehmen mögen. Amen.

# VII.

## Auf das Fest der Himmelfahrt Mariä.

Maria hat den besten Theil erwählt. Luk. 10, 42.

Martha und Maria waren zwey Schwestern, welche an Jesus, den Weltheiland, glaubten, und ihm als eifrige Schülerinnen mit unverfälschter Treue anhiengen; doch war die Gemüthsart derselben sehr verschieden, und sie fanden nicht an einerley Sachen Vergnügen. Martha liebte die Verwaltung des Hauswesens, die Arbeit, die Bewegung; Maria hatte ihre größte Freude an der Anhörung des göttlichen Wortes, der Andacht, der Betrachtung. Martha nahm Jesum in ihre Herberge auf, und dachte nur immer daran, wie sie ihn aufs Beste bewirthen, eine recht angenehme Mahlzeit ihm zubereiten möchte; Maria blieb bey den Füssen Jesu sitzen, nur allein die Worte des Lebens aus dem Munde der ewigen Wahrheit und Weisheit zu vernehmen beflissen. Martha bestrebte sich, den Erlöser mit leiblichen Speisen zu erquicken; Maria konnte nicht satt werden, die Nahrung der Seele von ihm zu empfangen.

Durch diese zwey Schwestern wird, nach der Anmerkung der Geisteslehrer, das arbeitsame Leben und das beschauliche vorgebildet. Martha stellt im sittlichen Verstande diejenigen vor, welche sich auf die Arbeit verlegen und alle Pflichten des

thätigen Christenthums genau zu erfüllen beflissen sind; Maria aber ist ein Sinnbild derjenigen, welche mehr der sogenannten Beschauung sich ergeben, und ferne vom Geräusche der Welt in einer heiligen Einsamkeit der Andacht, dem Gebethe, der Betrachtung ewiger Wahrheiten obliegen. Gut ist ohne Zweifel das Erste, noch besser das Zweyte; am besten aber ist es, wenn man das arbeitsame Leben mit dem beschaulichen recht zu vereinigen weiß. Maria die seligste Jungfrau, deren glorreiche Himmelfahrt heute der Gegenstand unserer Verehrung ist, hat uns hierinfalls mit dem schönsten Beyspiele vorgeleuchtet. Sie wußte die stille betrachtende Andacht der Maria mit der Sorgfalt der arbeitsamen Martha gut zu verbinden; sie hat so wahrhaft den besten Theil auserwählt und ist darum auch der höchsten Glückseligkeit theilhaftig geworden. Beydes will ich heute zur Ehre dieser glorreichen Jungfrau und Auferbauung aller Gegenwärtigen vorstellen. Wie Maria das arbeitsame und beschauliche Leben miteinander verbunden habe; das will ich zeigen im ersten Theile. Wie ihr oben dieß die größte Glückseligkeit verschaffet habe; das will ich darthun im zweyten Theile.

## Erster Theil.

Es wäre freylich zu wünschen, daß es uns vergönnet würde, mit Maria, der Schwester der Martha, bey den Füssen Jesu zu sitzen, und hier in süßer Ruhe nur der Anhörung des göttlichen Wortes, der Betrachtung ewiger Wahrheiten abzuwarten. Denn dieses ist, wie der Erlöser sagt, der beste Theil, den man sich auserwählen kann. Dieses ist die edelste

und heilsamste Beschäftigung für den menschlichen Geist; dieses führt am geschwindesten zur Vereinigung mit Gott, unserm letzten Ziele und Ende; dieses versetzt endlich die Seele in einen solchen Zustand, daß sie beynahe jetzt schon auf Erden das thun kann, was die Seligen im Himmel thun, welche nur immer mit der Betrachtung, Liebe, Anbethung Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten beschäftiget sind. Allein dieses Glück wird nur sehr Wenigen zu Theil. Selten, überaus selten sind die auserwählten Seelen, welche Zeit, Lust und Gelegenheit haben, ein beschauliches Leben zu führen und fast immer nur dem Gebethe, der Betrachtung, den Werken der Gottseligkeit obzuliegen. Die Meisten müssen, wie die geschäftige Martha, Handarbeiten vornehmen. Ihr Beruf, ihr Stand, ihr Amt fordert es, daß sie die Kräften des Leibes und Geistes anspannen, um sich und den Ihrigen den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben. Ihr besonders meine lieben Bürgers- und Bauersleute! ihr habt den ganzen Tag hindurch fast immer vieles zu thun, bald dieses bald jenes Geschäft vorzunehmen. Ihr könnet nicht oft in die Kirche kommen, nicht langwierige Gebethe entrichten, viel minder zum Lesen oder Betrachten der Heilswahrheiten ganze Stunden verwenden. Die Verwaltung des Hauswesens, die Bestellung der Aecker, das Warten der Kinder nimmt euch fast alle Zeit weg. Eine Arbeit pflegt bey euch auf die andere zu folgen.

Hier kömmt es nun darauf an, Geliebte, daß man sich ins Irdische nicht zu sehr hinein vertiefe, den Geist der Andacht nicht ersticke, sondern das arbeitsame Leben der Martha mit dem beschaulichen der Maria zu vereinbaren suche. Ich will sagen:

Man soll zwar arbeiten und emsig, wie die geschäftige Martha, arbeiten: allein man soll auch, wie Maria den Geist von Zeit zu Zeit versammeln, in der Gegenwart Gottes wandeln, bisweilen gute Gedanken, besonders eine gute Meinung schöpfen, alles nicht aus Noth, aus Gewohnheit, oder irdischen Absichten, sondern Gott zu Lieb, Gott zur Ehre, so wie er es haben will, unternehmen. Man soll nicht nur an Sonn- und Feyertagen dem Gottesdienste fleißig beywohnen, das Wort Gottes bey den Predigten und Christenlehren aufmerksam anhören, sondern auch bey der Arbeit, beym Verwalten des Hauswesens, bey den täglichen Berufsgeschäften an das, was man in den Predigten und Christenlehren vernommen hat, öfters sich erinnern, und nach der Vorschrift des göttlichen Wortes den Wandel einzurichten sich befleißen. So wird unser Leben ein beständiger Gottesdienst seyn; die Arbeiten werden uns dann kein Hinderniß des Heils, sondern vielmehr ein Beförderungsmittel desselben werden. So werden wir unsere Standespflichten recht erfüllen und eben dadurch stets in der Vollkommenheit zunehmen; wir werden auf der Welt Nutzen schaffen und zugleich uns selbst heiligen; werden für die Zeit und Ewigkeit heilsam arbeiten.

Und sehet, eben hierin hat sich die seligste Jungfrau Maria sonderbar ausgezeichnet. Sie hat, wie Martha, gearbeitet; aber auch wie ihre Schwester Maria Magdalena, das Wort Gottes aufmerksam angehört, betrachtet und befolgt. Sie hat so das arbeitsame Leben mit dem beschaulichen aufs vollkommenste verbunden. Eine Weibsperson, Martha mit Namen, sagt der h. Evangelist, nahm Jesum in ihre Wohnung auf. Auch die se-

ligste Jungfrau nahm ihn auf in ihren keuschen Schooß, wo er neun Monathe lang zu wohnen sich würdigte. Martha both ihm liebreich ihr Haus zur Herberge an. Maria beherbergte ihn ebenfalls, und zwar nicht eine kurze Zeit, einige Stunden oder Tage lang, sondern viele Jahre hindurch zu Nazareth, wo sie ihn von seiner Kindheit an aufs liebreichste zu erziehen beflissen war. Martha arbeitete fleißig, um für Jesum die Nahrung zu bereiten. Maria arbeitete auch und arbeitete recht emsig, um ihm den Lebensunterhalt, die Nahrung und Kleidung zu verschaffen. Was ihre Kräften immer vermochten, das unternahm und vollzog sie mit unermüdeter Treue. Allein da sie auf solche Weise die Pflichten einer fleissigen Hausmutter genau zu erfüllen sich befliß, wie sehr war nicht auch ihr Geist stets mit der Anhörung, Betrachtung und Befolgung des göttlichen Wortes beschäftiget? Welchen Schwung, welche Begeisterung verräth nicht das herrliche Lobgesang, welches sie beym Besuche ihrer Base Elisabeth anstimmte? Wie versammelt war immer ihr Gemüth, und mit den Gedanken, Begierden, Anmuthungen auf den Gottheiland hingerichtet, während ihr Leib der Handarbeit oblag? Du fromme Schwester der Martha! du warst nur ein schwaches Bild dessen, was in der gebenedeiten Gottesmutter die englischen Geister ohne Unterlaß bewunderten. Du sassest nur eine kurze Zeit lang, höchstens eine oder die andere Stunde hindurch bey den Füssen Jesu, um deinen Geliebten und seine himmlischen Lehren zu betrachten. Seine jungfräuliche Mutter aber blieb beynahe Tag und Nacht in diese Betrachtung versenkt. Ueberall und zu allen Zei=

ten kann man an ihr deutliche Spuren hievon wahrnehmen. Sehen wir sie im Stalle zu Bethlehem an; so finden wir, daß sie alles, was sich bey der Geburt ihres göttlichen Sohnes zutrug, behalten, und in ihrem Herzen erwogen hat, wie der h. Lukas anmerket. Luk. am 2, 19. Sehen wir sie im Tempel zu Jerusalem an; so finden wir, daß die prophetische Anrede Simeons eben sowohl, als die Geschichte ihres verlornen und nach drey Tagen wieder gefundenen Sohnes tiefes anhaltendes Nachdenken in ihrer Seele erreget hat! Luk. 2, 33—51. Sehen wir sie während des Predigtamtes Jesu an, so finden wir sie da so sehr, sein göttliches Wort zu hören und zu befolgen beflissen, daß die heiligen Väter und Kirchenlehrer anmerken, Maria sey weit seliger gewesen, weil sie das Wort Gottes angehört und befolget, als weil sie den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen hat. Sehen wir sie auf dem Kalvarienberge neben dem Gekreuzigten an; so werden wir sie da, obschon das Schwert des Schmerzens ihre Seele durchbohrte, standhaft ausharren und das große Werk der menschlichen Erlösung mit lebhaftem Glauben betrachten sehen. Wenden wir endlich die Augen auf den letzten Auftritt, wo von ihr in der heiligen Schrift Meldung geschieht: so werden wir sie nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes im Gebethe begriffen finden. Die Apostel, sagt der heilige Lukas, verharrten einmüthig im Gebethe mit den Frauen und Maria der Mutter Jesu. Apostelg. 1, 14. Kurz die Andacht, die Betrachtung, das Gebeth war ihre angenehmste Unterhaltung hier auf Erden; bis endlich ihre heilige Seele den schuldlosen Leib verließ und aufgenommen wurde in den

Himmel, um an der Seite ihres Sohnes sich ohne Ende in der Anschauung seiner Gottheit zu erfreuen.

So hat die seligste Jungfrau Maria das arbeitsame Leben mit dem beschaulichen aufs schönste vereiniget; so hat sie sich auf die höchste Stufe der erhabensten Heiligkeit erschwungen und im gemeinen Stande bey ihren täglichen Verrichtungen eine solche Menge der Verdienste gesammelt, daß billig darüber Himmel und Erde erstaunen; daß der große Lehrer der h. Chrysostomus kein Bedenken trug, zu behaupten, Maria habe alles im Himmel und auf Erden übertroffen; weder Patriarchen noch Propheten, weder Apostel noch Martyrer, weder Engel noch Erzengel seyen mit ihr in der Heiligkeit zu vergleichen. Und welch kostbare Schätze der Verdienste werdet auch ihr sammeln, meine werthesten Zuhörer? Wie leicht werdet ihr bey euern gewöhnlichen Berufsgeschäften zur standesmäßigen Heiligkeit gelangen, wenn ihr dem Beyspiele der seligsten Jungfrau zu folgen, das arbeitsame Leben mit dem beschaulichen zu verbinden euch befleißet? Nein, es ist nicht nöthig, daß ihr Haus und Hof verlasset, in die Einsamkeit fliehet, oder in den Kirchen immer den Andachtsübungen abwartet. Bleibet nur bey euerm Hauswesen; arbeitet euerm Berufe gemäß; verrichtet euer Tagwerk, euere Handelschaft, euere Handthierung; verwendet sogar auf unschuldige Ergötzungen so viel Zeit, als zur Erholung der Kräfte nothwendig ist. Allein thut alles dieses nicht blos aus irdischen Absichten, um etwas zu gewinnen, oder die Sinnlichkeit zu befriedigen; thut alles so, wie Maria, mit guter Meinung, um den Willen Gottes zu erfüllen, indem ihr euere Pflichten erfüllet; thut alles so, wie

Maria, Jesu zu Liebe, um ihn in der Person eurer Nebenmenschen, der Kinder, der Hausgenossen, der Armen, der Kranken zu erquicken; thut alles so, wie Maria, mit versammeltem Geiste, mit öfterer Erinnerung an die Beyspiele, die Lehren des göttlichen Erlösers, und mit ernstlichem Vorsatze, dieselben zu befolgen. Wenn ihr auf solche Weise eure tägliche Werke, Arbeiten, Berufsgeschäfte, verrichtet, und dabey im Stande der Gnade euch befindet; so werdet ihr euch alle Tage Verdienste genug sammeln, kostbare Schätze der guten Werke für die Ewigkeit anhäufen, bey euern gewöhnlichen Verrichtungen vollkommen und heilig werden können. Die durch gemeldte Art geadelten Arbeiten werden, wie die Arbeiten Mariä, Gott gefallen, und vor seinen Augen oft so viel, als die Bußwerke und Andachten eifriger Mönche und Einsiedler gelten.

Zudem haben nicht auch die Meisten manche schöne Gelegenheit, an der süssen Ruhe der betrachtenden Magdalena einigermassen Theil zu nehmen, und die Menge der Verdienste durch die Werke der Gottseligkeit zu vermehren, ohne daß dabey den Berufsgeschäften ein Abbruch geschehe? Könnet nicht auch ihr, Gel., den gewöhnlichen Gottesdiensten beywohnen, wenigstens an Sonn- und Feyertagen das Wort Gottes bey den Predigten und Christenlehren hören, ein geistliches Buch lesen, die hh. Sakramente empfangen? Könnet ihr nicht öfters an Werktagen, ohne das Hauswesen oder die Feldarbeiten zu versäumen, eine heilige Meße hören, oder doch in dieselbe euch empfehlen, hin und wieder unter der Arbeit gute Gedanken schöpfen, kurze Schußgebete entrichten? Es fallen euch, wenn ihr aufs Feld hinausgehet, bald diese, bald jene Kir-

chen, Kreuze, Bildnisse in die Augen; ihr werdet hiebey an den im hh. Altarssakramente gegenwärtigen Erlöser, und seine Heiligen erinnert. Soll euch nicht dieß fromme Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zum Hochwürdigsten, andächtige Seufzer zur seligsten Jungfrau und andern Heiligen entlocken? Himmel und Erde, Sonne und Mond, die Vögel der Luft, und Thiere der Erde, ja alle Geschöpfe, die ihr täglich sehet, verkünden euch deutlich genug die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, seine Allmacht, seine Güte, seine Weisheit, seine Vorsehung. Soll euch dieses nicht Anlaß zu heilsamen Betrachtungen geben? Soll euch nicht, wenn ihr in den Stall gehet, das Vieh zu warten, der Stall Bethlehems, in dem das Jesukind lag, zu Gemüthe kommen? Sollt ihr nicht, wenn ihr auf den Feldern arbeitet, an die schönen Gleichnisse des Evangeliums vom Säemanne, von den Arbeitern des Weinberges, vom guten Hirten, und mehrern andern euch erinnern? Sollt ihr nicht auf solche Art das arbeitsame Leben mit dem beschaulichen, wie Maria die seligste Jungfrau, vereinbaren?

Allein man darf billig vielen eben das zurufen, was der Erlöser zur geschäftigen Hauswirthin Martha gesprochen hat: Martha! Martha! Du machst dir viel Sorge und Unruhe; indeß ist nur Eines nothwendig. Den ganzen Tag hindurch schwitzen, laufen, arbeiten viele, und lassen sichs recht sauer werden, beunruhigen, bekümmern, bewerben sich um die leibliche Nahrung ohne Unterlaß; die Nahrung der Seele aber, das Andenken an die Wahrheiten des Heils, das Einzig Nothwendige, die Sorge für die ewige Seligkeit wird dabey fast ganz ver-

nachläßiget. Immer nur der Erde entgegen gebeugt, wo sie nur eine kurze Zeit wohnen, erheben sie die Augen niemals zum Himmel, wo sie ewig herrschen sollen. Sogar die Sonn- und Feyertage, welche doch vorzüglich zum Dienste Gottes, und zur Besorgung des Seelenheils bestimmet sind, nehmen Viele zu Hülfe, um ihren Geschäften, ihrem Gewerbe obzuliegen. Sie arbeiten an diesen Tagen unter dem kahlen Vorwande der Nothwendigkeit, welchen die Begierde nach Gewinn leicht zu finden weiß. Alles dieses geschieht meistens ohne gute Meinung, ohne ein Gefühl der Andacht, ohne Absicht auf Gott, nur der Ehr- oder Geldgeiz, die Eitelkeit, der Eigennutz, die Sinnlichkeit nehmen Theil an dem, was sie unternehmen. Sie haben darum von ihrem mühsamen Tagewerke, ihren schlaflosen Nächten, ihren sauern Arbeiten kein einziges Verdienst bey Gott, keinen Nutzen für die Ewigkeit. Der Herr wird jenes, was seiner wegen nicht geschehen ist, niemals einer Belohnung im Himmel würdig achten. O welch trauriges Loos! welch beweinenswürdiger Verlust! Umsonst sich ganze Tage, Wochen, Jahre lang plagen und abmatten, ohne dadurch etwas für die Ewigkeit zu verdienen! Nichts Gutes auf dieser Welt bey den vielfältigen Mühseligkeiten, harten Arbeiten, herzerschwerenden Nahrungssorgen haben, und dafür auch keinen Lohn in der andern Welt erhalten! Was könnte kläglicher, als dieses seyn? O! wie thöricht sind doch alle diejenigen, welche so handeln! Wie feindselig verfahren sie gegen sich selbst! Welch kostbarer Verdienste berauben sie ihre unsterbliche Seele!

Man misbilliget und verbeut es euch nicht, m. Chr., daß ihr eurem Stande gemäß arbeitet,

recht emsig arbeitet: dieses ist vielmehr, wie ich schon erinnert habe, löblich und gut, ist Pflicht und Schuldigkeit. Je härter dermalen die Zeiten sind; desto mehr muß man hausen, desto mehr die Kräfte anspannen, um sich ehrlich in der Welt fortzubringen, den Kindern ein hinlängliches Heurathgut zu hinterlassen. Es würde sehr gefehlt und unverantwortlich seyn, wenn Hausleute ihre Berufsgeschäfte versäumen, und dafür die Kirche besuchen, Messen hören, ein geistliches Buch lesen wollten. Allein das misbilliget man mit Recht, daß ihr euch zu sehr ins Irdische hinein vertiefet, eure Arbeiten, gleich den Heiden und Ungläubigen, nur aus zeitlichen Absichten entrichtet, ohne sie durch eine gute Meinung zu heiligen, ohne dabey an Gott zu gedenken, und das Beste der Seele zu befördern. Der Heiland tadelte auch im heutigen Evangelium die Martha nicht, weil sie sich mit der Handarbeit beschäftigte, die Speisen in der Küche zubereitete, das Hauswesen besorgte. Nur deßwegen gab er ihr einen liebevollen Verweis, weil sie hierinfalls zu viel that, sich zu sehr bekümmerte, und unmäßig beunruhigte. So ist es auch bey uns zu tadeln, wenn wir auf die leibliche Arbeit zu sehr uns verwenden, ums Irdische zu viel uns bewerben, mit allerhand unnützen Sorgen und Kümmernissen das Herz uns schwer, das Leben sauer machen, und dabey die Hauptsache, das Heil der Seele vernachlässigen. Ein rechtschaffener Christ muß beständig, hiemit auch bey der Arbeit, Gott dienen, sein Seelenheil befördern. Ein rechtschaffener Christ befleißt sich daher immer, im Stande der Gnade sich zu erhalten, und alle seine Werke, alle seine Arbeiten, all sein Thun und Lassen mit gu-

ter Meinung Gott aufzuopfern, alles durch die Liebe, die Absicht auf die Erfüllung seines göttlichen Willens zu heiligen. Ein rechtschaffener Christ läßt das wichtige Geschäft seiner Seligkeit niemals aus den Augen, sondern trachtet auch sogar bey den größten Beschäftigungen den Geist der Andacht beyzubehalten, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, von Zeit zu Zeit andächtige Seufzer zu ihm abzuschicken. Er stellet sich, wenn er sein Handwerk treibt, oder Berufsgeschäfte vornimmt, Jesum Christum vor, welcher mit seiner jungfräulichen Mutter und ihrem keuschen Bräutigame Joseph für den Unterhalt des Lebens gearbeitet hat, und vereinigt hiebey alle seine Arbeiten mit den Ihrigen. Er weiß so sich alles zu Nutzen, und des ewigen Lebens würdig zu machen, indem er das arbeitsame Leben der Martha mit dem beschaulichen der Magdalena vereinigt.

## Zweyter Theil.

Eben dieses ist aber auch das beste Mittel zur wahren dauerhaften Glückseligkeit. Eben dieses hilft uns, 1) ein frohes Leben zu führen, 2) eines ruhigen Todes zu sterben, 3) nach dem Tode große Belohnung im Himmel zu erhalten.

Groß war das Glück der Martha, da sie Jesum in ihr Haus aufzunehmen gewürdiget wurde. Die Ehre, den Weltheiland zu bewirthen, ihm Speise und Trank zu bereiten, verschaffte ihr grösseres Vergnügen, als wenn sie dem höchsten Monarchen des Erdbodens hätte bewirthen dürfen. Noch größer war das Glück ihrer Schwester Magdalena. Alle Augenblicke, welche sie in stiller Be-

trachtung bey den Füßen Jesu zubrachte, gewährten ihr solche Herzenslust, daß sie dieselbe mit allen Freuden der Welt nicht hätte vertauschen wollen. Am größten aber war das Glück der gebenedeiten Mutter Gottes; da jenes, was das Vergnügen gemeldter zwey Schwestern verursachte, im höchsten Grade vereiniget bey ihr zusammen traf. Wie ruhig, wie vergnügt, wie so voll des himmlischen Trostes flossen alle Augenblicke ihres seligen Lebens dahin? Welch unaussprechliche Herzenslust genoß sie ohne Unterlaß, da sie den Schönsten aus den Menschenkindern, welchen anzuschauen die englischen Geister nicht satt werden können, immer vor den Augen zu haben, seine anmuthigen Reden zu zu hören, seiner vertrauten Gegenwart zu genießen gewürdiget wurde? Mußte sie schon im gemeinen Stande leben (da sie doch die Tochter Davids, und aus einer königlichen Familie entsprossen war) mußte sie gleichwohl mit ihrem keuschen Bräutigam Joseph das Brod im Schweiße des Angesichtes verdienen, ein armes, mühsames Leben führen, und bald im Stalle zu Bethlehem, bald auf der Flucht in Aegypten, bald während des Leidens ihres göttlichen Sohnes die härtesten Prüfungen aushalten, Noth und Ungemach, Schmerzen und Verfolgungen dulden; ihre Seele überfloß doch hiebey vor Freude; die Gnade und Salbung des heiligen Geistes, das Beyspiel und die Liebe Jesu erleichterten ihr alles, versüßten ihr alles, machten ihr alles werth und angenehm. Denn konnte schon einst der Reiz der geliebten Rachel so viel Eindruck auf das Herz des Patriarchen Jakob machen, daß ihm sieben ganze Jahre, welche er für sie ihrem Vater Laban dienen mußte,

wie

wie wenige Tage vorkamen, 1 Mos. 29, 20., was mußte nicht der Anblick und die Liebe Jesu, des göttlichen Kindes, im gefühlvollen Mutterherzen Mariä bewirken? Wie erquickend, wie ermunternd mußte für sie bey allen, auch noch so schweren Arbeiten und Mühseligkeiten der Gedanke seyn: Sieh, Maria! du arbeitest für deinen Jesus, für den Sohn des Allerhöchsten, für das Heil der ganzen Welt! Du verschaffest jenen den Lebensunterhalt, welcher allen Menschen, Vögeln und Thieren die Nahrung giebt! Du erquickest den, welcher die Freude und Erquickung aller Engel im Himmel ist!

Wollet ihr nun auch recht vergnügt hier auf Erden leben, m. w. Z., wollet ihr bey den vielfältigen Mühseligkeiten, schweren Arbeiten und Berufsgeschäften dauerhaften Trost genießen; so weiß ich euch nichts bessers zu rathen, als dieses, was ich schon oben erinnerte: Thut nur alles, wie Maria, aus Liebe Jesu; leidet alles, wie Maria, aus Liebe Jesu; verrichtet eure tägliche Geschäfte recht emsig, aber verrichtet sie, wie Maria, nach dem Beyspiele Jesu, und aus Liebe Jesu. Dieß wird euch alles nicht nur verdienstlich, sondern auch leicht, süß und angenehm machen. Die Arbeiten werden dabey weit besser von Statten gehen; die Standespflichten werden genauer erfüllet werden; alles wird besser gelingen. Nichts wird man mehr vom Zank und Hader, vom Wünschen und Fluchen, von lieblosen oder unehrbaren Reden während der Arbeit hören. Ungeduld, Zorn, Ungestüme, die sonst so oft sich äußern, und alles verderben, werden auf solche Weise am sichersten verbannet werden. Ihr denket gewiß öfters: O! hätte ich in jener Zeit gelebt, da Jesus auf Erden

herumwandelte! hätte ich, wie Magdalena, die Worte des Lebens aus seinem Munde vernehmen können! Wie gerne würde ich bey seinen Füssen gesessen seyn? Welche Wonne, welche süße Herzenslust würde ich hiebey verkostet haben? Wäre es mir vergönnet worden, den Erlöser so, wie Martha, in mein Haus aufzunehmen, zu speisen, zu bewirthen! O! wie glücklich hätte ich mich da geschätzet? Keine Mühe würde mir zu schwer gewesen seyn; mit größtem Vergnügen hätte ich für meinen Heiland alles gethan, alles aufgeopfert, was immer in meinem Vermögen und Kräften gewesen wäre. Allein ihr habt nicht Ursache, so zu seufzen, sagt der h. Augustin; ihr dürft es nicht bedauern, daß ihr den Gottheiland während seines Lebens nicht habt sehen, mit Magdalena hören, mit Martha bewirthen können. Noch heut zu Tage könnet ihr alle dieses Glückes theilhaftig werden. Jesus nimmt noch jetzt das, was man seinetwegen thut, so auf, als hätte man's ihm während seines Lebens gethan. Er betheuert es ausdrücklich: „Wer ein kleines Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Was ihr Einem aus den Mindesten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan.“ Jesus läßt uns auch noch oft genug seine Stimme hören; er redet uns, wie vormals der Magdalena, durch geistliche Bücher, durch den Mund der Prediger, Seelensorger, Beichtväter zu Herzen. Wer euch höret, sagt er von ihnen, der höret mich. Soll euch denn also nicht auch dieses zum besonderen Troste gereichen? Sollet ihr nicht, wie Magdalena, in der Anhörung, Betrachtung und Befolgung des göttlichen Wortes die größte Herzenslust finden? Sollet ihr euch nicht

glücklich schätzen, daß ihr, wie Martha, für Jesum arbeiten, ihn in der Person der Armen, der Kranken, der Hausgenossen speisen und erquicken könnet? Soll euch nicht die Vereinigung des Einen mit dem Andern behilflich seyn, so wie die seligste Jungfrau, das ruhigste, vergnügteste Leben auf Erden zu führen?

Diese heilige Gottesmutter war aber noch weit seliger auf dem Sterbebette und am seligsten nach dem Tode. Nebst den Salbungen der Gnade und der vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes, was für ein Labsal war es für sie, eben das bey ihrem Hinscheiden sagen zu können, womit sich nachmals der Weltapostel getröstet hat: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe die Treue bewahrt; ich habe meinen Lauf vollendet; nun ist mir dafür die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt! Dort zu Nazareth habe ich so viel für meinen Jesus gearbeitet; nun will er mich dafür in die ewige Ruhe aufnehmen. Dort unter dem Kreuze habe ich so viel mit ihm und für ihn ausgestanden; nun will er mir alles Leiden mit unermeßnen Freuden vergelten. Während meines Lebens habe ich ihm als eine demüthige Magd gedient; nun will er mich erhöhen und ich soll in Ewigkeit nimmermehr von ihm geschieden werden. O! wie trostreich war diese Erinnerung für die sterbende Gottesmutter? Wie sanft, wie ruhig gab sie den Geist in die Hände ihres göttlichen Sohnes auf, um von ihm die Krone der Herrlichkeit zu empfangen?

Und welche Krone? Welche Herrlichkeit? Wenn es noch kein menschliches Aug gesehen, kein Ohr gehöret, kein Verstand begriffen hat, was Gott denen zubereitet, welche ihn lieben; was soll man von der Glorie derjenigen sagen, welche

ihn so geliebet, alle Menschen in allen Gattungen der Verdienste und Tugenden weit übertroffen hat? Hier muß alle menschliche Beredsamkeit verstummen. Die Engel selbst sind nicht im Stande, dieß zu erklären. Sie fragen nur staunend einander, da sie die glorreiche Jungfrau siegprangend in die himmlischen Wohnungen einziehen sehen: Was ist das für eine, welche von der Wüste heraufkömmt, voll der Wollüste, auf ihren Geliebten gestützet? Hohes Lied 8, 5. Welche ist sie, die da hervortrit, wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, glänzend wie die Sonne, schrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer? Hoh. Lied 6, 9. Der ganze Himmel erschallet von ihrem Lobe. Jesus Christus selbst kömmt ihr entgegen, um sie zu seiner Rechten auf den erhabensten Thron zu setzen, und zur Königin des Himmels und der Erde zu krönen. Dort herrscht sie jetzt, und wird herrschen in Ewigkeit. Dort ist sie zwar geringer, als Gott, aber auch höher, als alles, was nicht Gott ist, geworden.

Sehet da, Gel., wie Mariä der beste Theil zugekommen ist, der ihr in Ewigkeit nicht wird genommen werden; sehet, was für eine überschwängliche Belohnung sie für alle Beschwernisse des arbeitsamen Lebens erhalten hat; wie sie jenen, den zu betrachten, zu lieben, zu loben sie hier auf Erden nie aufhören konnte, nun ewig auf dem höchsten Himmelsthrone zu beschauen, zu lieben, zu loben gewürdiget wurde. Auch uns allen steht der Himmel offen; auch wir haben, wenn wir dieser glorreichen Jungfrau in glücklicher Verbindung des arbeitsamen und beschaulichen Lebens nachfolgen, einen seligen Tod und eine selige Him-

melfahrt zu hoffen. Sey es gleichwohl, daß es uns manchmal ziemlich hart geht; sey es, daß wir ein mühsames Tagewerk vollbringen, viele Beschwernisse überwinden, Noth und Armuth, Schmerzen und Krankheiten dulden müssen; dieß dauert doch nicht lange. Auf die Stunden der sauern Arbeit folgt ein seliger Abend, wo wir die süßeste Ruhe im Schooße Gottes genießen können. Eben die hiebey gesammelten Verdienste werden unser angenehmster Trost im Sterbebette, und die Quelle einer unermessenen Glückseligkeit im Himmel seyn. Alles Uebrige vergeht, und nützet uns nichts in der Ewigkeit. Nur die guten Werke begleiten uns, wenn wir von dieser Welt scheiden, in die andere hinüber. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, spricht der Geist Gottes. Von ihren Leiden sollen sie ausruhen; ihre Werke folgen ihnen nach. Offenbarung 14, 13. O! welche Ermunterung soll uns dieses seyn, durch getreue Vollendung des uns auferlegten Tagewerks recht viel Gutes zu wirken? Welch ein Antrieb, der seligsten Jungfrau jetzt in heilsamer Verbindung des arbeitsamen und beschaulichen Lebens zu folgen, um mit ihr auch einst eine glorreiche Himmelfahrt zu erhalten? Schöner Himmel! du bist alles werth. Auf! laßt uns im Gutesthun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ärnten, wenn wir nicht ermatten. Galat. 6, 9.

Allein mir scheint es, vielen aus den Gegenwärtigen liege noch etwas am Herzen, das sie nicht wenig bekümmert. Die schon lange anhaltende schlimme Witterung macht ihnen bange. Sie fürchten, bey fortwährenden Regengüssen möchten sie ihr Hauswesen nicht wohl mehr verwalten kön-

nen. Hiebey wünschen sie besonders, daß Maria ihnen beyspringe. Sage ihr doch, scheinen sie mir mit den Worten der geschäftigen Martha zuzurufen, sage ihr, daß sie uns helfe... Wohlan! im Namen dieses Volkes wende ich mich zu dir, seligste Jungfrau! und wage es, seine Wünsche vor deinen Gnadenthron zu bringen. Du bist heute glorreich in den Himmel aufgefahren, um den Lohn für die unermessene Menge deiner Verdienste zu empfangen. Wir wünschen dir herzlich Glück dazu, und freuen uns von ganzer Seele wegen deines herrlichen Triumphes. Allein du hast auch zu unserm Nutzen an der Seite deines göttlichen Sohnes Platz genommen, um bey demselben unsere Mittlerin und Fürsprecherin zu seyn. Das erfüllt uns mit Trost und Vertrauen. Sieh denn, mit kindlicher Zuversicht fliehen wir unter deinen mütterlichen Schutz, und rufen flehentlich in unsern Nöthen deinen mächtigen Beystand an. Du weißt es aus eigner Erfahrung, wie nothwendig beym Verwalten des Hauswesens der Segen Gottes ist! Du weißt es, wie nothwendig uns derselbe insonderheit bey dermaliger Theuerung und schlimmer Witterung ist. Ach! erwirb uns diesen so nothwendigen Segen, beste Gnadenmutter! Rede nur ein Wort; so ist uns geholfen. Jesus, dein Sohn kann deiner Bitte nichts versagen. Vorzüglich aber erwirb uns diese Gnade, daß wir deinen heiligen Beyspielen folgen, und beym Sorgen fürs Hauswesen, fürs Zeitliche, die Sorge für unser Seelenheil, fürs Ewige nicht versäumen, sondern beydes miteinander glücklich vereinbaren, recht viele Verdienste dabei sammeln, und so würdig werden, einst mit dir im Himmel verherrlichet zu werden. Amen.

# VIII.

## Auf das Fest des h. Martyrers Stephanus.

Sehet! ich schicke zu euch Propheten, Weise und Schriftgelehrte; und von denselben werdet ihr einige tödten und kreuzigen; andere in euern Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen. Matth. 23, 34.

Der Heiland meinte es gewiß recht gut mit dem Judenvolke. Er that während seines Lebens, besonders in den drey Jahren seines Predigtamtes alles, was nur immer fähig war, das Heil dieses Volkes zu befördern. Er predigte, warnte, bestrafte mit rastlosem Eifer, und bestättigte seine Lehren noch dazu durch die herrlichsten Wunderwerke. Ueberall im ganzen Lande, wo er herumzog, that er Gutes. Vorzüglich war, nebst der Stadt Kapharnaum, Jerusalem die Hauptstadt, jener Schauplatz, wo Jesus seine Großthaten oft sehen, seine Lehre hören, die Proben seiner göttlichen Weisheit und Liebe vor den Augen des gesammten Volkes erscheinen ließ. Billig durfte er darum im heutigen Evangelium rufen: Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel sammelt? Allein mit diesem noch nicht zufrieden, wollte Jesus auch seine Apostel und Jünger zu den Juden schicken, um sie zu bekehren, seiner neugestifteten Kirche einzuverleiben, und auf den Wegen des Heils zur ewigen Seligkeit zu füh-

ren. Er hat dieß mit den Worten meines Vorspruches verheißen, und sein Versprechen ist in Erfüllung gekommen. Kaum waren die Apostel und übrigen Jünger am Pfingstfeste mit dem heiligen Geiste erfüllet; da traten sie öffentlich zu Jerusalem auf; da fiengen sie mit bewunderswürdigem Muthe, Jesum den Gekreuzigten und sein h. Evangelium zu verkündigen an; da erschien unter ihnen auch jener berühmte Diakon, der h. Stephanus, wie ein Engel des Himmels, voll der Gnade und Weisheit, voll der Stärke und Kraft. Welche Wohlthat! Welche Güte auf Seite des Erlösers! Aber auch welcher Undank! Welche Bosheit und Verstockung auf Seite der Juden! Anstatt den liebvollen Absichten Jesu zu entsprechen; anstatt den, von ihm geschickten Bothen des Heils Gehör zu geben und zu folgen; vergriffen sie sich vielmehr an denselben, geißelten sie in ihren Synagogen, kreuzigten einige, tödteten andere, verfolgten sie von Stadt zu Stadt, und ließen besonders ihre tolle Wuth gegen den heiligen Leviten, dessen Fest wir heute begehen, so ungestüm ausbrechen, daß sie ihn vor die Stadt rasend hinaus schleppten, und unter einem Hagel der Steine begruben. So zeigte sich Jerusalem, die sogenannte heilige Stadt, als eine Mörderin der Propheten, welche diejenigen steinigte, die zu ihr gesandt wurden. So zogen sich ihre Kinder jene schrecklichen Strafgerichte zu, welche der Heiland im heutigen Evangelium angekündigt hat.

Liebe Chr.! auch uns schicket der Herr noch heut zu Tage seine, und seiner Kirche Diener, die Geistlichen zu. Er schicket die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel; er schicket die Priester und Seelen-

sorger, als Nachfolger seiner Jünger, um das Werk des Heils auf der Welt durch sie fortzusetzen, das ewige Wohl der Seelen zu befördern. Er, der liebvolle Gott, hat es erst unlängst verfüget, daß zwischen Seiner päpstlichen Heiligkeit, dem glorreichst regierenden Statthalter Jesu, Pius dem siebenten, und unserm großmächtigsten Könige Maximilian Joseph ein wichtiges Konkordat, ein feyerlicher Vertrag geschlossen wurde, kraft dessen den lange schon verwaisten oder erledigten Bißthümern wieder Bischöfe gegeben, ihnen innerhalb der neu bestimmten Gränzen der Diözesen freye Ausübung des Hirtenamtes, nebst einem standesmäßigen Gehalte, zugesichert, und viele andere, zum allgemeinen Besten dienende Verordnungen für die Geistlichkeit festgesetzet worden sind. O! möchte man die Größe dieser Wohlthat geziemend schätzen, Gel! Möchte man sie wohl benützen, und den heilsamen Absichten, welche Gott dabei heget, nachkommen! Möchten unter den heutigen Christen keine mehr gefunden werden, welche das schändliche Betragen der treulosen Juden nachahmen, indem sie die ihnen vom Herrn zugeschickten Bothen des Heils miskennen, verachten, verfolgen!

Ich wünsche dieß vom Herzen, m. w. Z., und damit mein Wunsch in die Erfüllung komme, so will ich zeigen; 1) wie gut es der Herr mit den Juden meinte, da er ihnen seine Apostel und Jünger zusandte; und wie gut er es noch immer mit uns meint, da er uns Geistliche, Seelenhirten, Bischöfe und Priester zuschicket; 2) wie übel es dagegen die Juden mit sich selbst meinten, da sie den zu ihnen Abgesandten nicht folgten; und wie übel es

auch heute noch diejenigen mit sich selbst meinen, welche den Absichten Gottes bey der Sendung seiner Kirchendiener nicht entsprechen.

## Erster Theil.

Wenn jemand seinen Weinberg in einen guten Stand versetzen will, ist er hauptsächlich bedacht, taugliche Arbeiter für denselben zu bestellen. Es gieng daher der Hausvater in der evangelischen Parabel vom Weinberge schon frühmorgens aus, Taglöhner für denselben zu miethen, und er setzte diese seine Sorgfalt in verschiedenen Stunden des Tages bis auf den Abend fort. Durch diese Arbeiter werden, nach des h. Papst Gregors Anmerkung, die Propheten verstanden, welche der Herr von Zeit zu Zeit den Kindern Israels zusandte, um in ihrer Synagoge, als einem geistlichen Weinberge, so emsig zu arbeiten, daß das Unkraut der Laster ausgerottet, die Reben guter Sitten eingepflanzet, und reiche Früchte des Heils eingesammelt würden. Durch jene Arbeiter aber, welche der Hausvater gegen den Abend bestellte, werden die Apostel und Jünger Jesu vorgebildet, welche in der letzten Stunde des alten Bundes zur Arbeit berufen wurden. Auch diese schickte ihr göttlicher Meister dem Judenvolke zu, um ihm die Geheimnisse des neuen Bundes, und die frohe Bothschaft des Evangeliums kund zu machen. Sie waren Propheten, sagt der h. Hilarius, wegen der Offenbarung, welche sie von der Zukunft erhalten hatten. Sie waren Weise wegen der Kenntniß, die ihnen Gott von seinem Sohne, und den evangelischen Wahrheiten mitgetheilt hat. Sie waren Lehrer,

weil sie durch die Erleuchtung des heiligen Geistes den ächten Verstand des göttlichen Gesetzes erhielten, und denselben auch andern durch heilsame Lehren beybrachten. Wie mich mein Vater gesandt hat, sagte Jesus zu ihnen, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr die Sünden vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten. Gehet und prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Ruft ohne Unterlaß: Thut Buße; denn das Himmelreich ist herangenahet. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Gehet, taufet, lehret; ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.

Sehet, m. Chr., solche Abgesandte erhielten von der Hand des Heilandes diejenigen, welche seinen liebevollen Bemühungen so lange, so hartnäckig sich widersetzet, welche ihn sogar nach unbeschreiblichen Martern am Kreuzgalgen getödtet haben. Und war nicht eben dieses eine überaus schätzbare Wohlthat für das Judenvolk? Meinte es der Herr nicht in der That recht gut, da er demselben seine liebsten Freunde, die Apostel und Jünger zuschickte? Durfte er nicht billig mit den Worten des Propheten fragen: Was hätte ich wohl meinem Weinberge mehr thun können, als ich wirklich that? Isa. 5, 4. Männer mit der Sendung, mit dem Charakter des Weltheilandes bekleidet; Männer, mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllet; Männer mit der Macht, die Sünden zu vergeben, die Heilsgeheimnisse auszuspenden, die Lehre des Evangeliums zu verbreiten, den Himmel auf- und zuzuschließen ausgerüstet — welch ein kostbares Geschenk! Welcher Ueberfluß der Gna-

den und des himmlischen Segens konnte sich auf das gesammte Volk durch sie ergießen!

Bilden wir uns aber nicht ein, Gel., nur mit den Kindern Israels sey der Heiland so gnädig verfahren. Bilden wir uns nicht ein, die Sendung seiner Diener, wovon er im heutigen Evangelium Meldung that, habe mit den Aposteln und Jüngern aufgehört. Jesus wollte, daß seine Kirche, so wie er sie errichtet hatte, immer fortdauern, und die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen sollten. Matth. 16, 18. Er selbst hat es ausdrücklich verheißen, bey seinen Aposteln bis ans Ende der Welt zu seyn. Matth. 28, 20. Dieselben mußten denn, weil sie selbst nicht immer leben durften, nothwendiger Weise Nachfolger haben; und dieß sind die Bischöfe, die Priester und Seelensorger. Die Bischöfe sind vom heiligen Geiste eingesetzet, die Kirche Gottes zu regieren; wie der h. Paulus in der Abschiedsrede zu Mileto sagte. Apostg. 20, 28. Sie sind, nach der Anmerkung der hh. Väter, die eigentlichen Nachfolger der Apostel, die ersten, vornehmsten Lehrer ihres Volkes, und wenn sie mit ihrem Oberhaupte, dem römischen Papste, vereiniget bleiben, so sind sie die untrüglichen Schiedsrichter in Glaubenssachen; weil es der Heiland feyerlich verheissen hat, daß er nicht nur selbst stets bey ihnen seyn, sondern auch den heiligen Geist senden wolle, welcher sie alle Wahrheit lehren, und bey ihnen bleiben würde bis ans Ende der Welt. Sie, die Bischöfe, sind die ersten und vornehmsten Ausspender der hh. Sakramente; die Oberhirten der geistlichen Heerde, mit ausgedehnter Gewalt und Vollmacht versehen, zur Handhabung des Gottes-

dienstes, der Kirchenzucht, der guten Sitten Verordnungen zu machen, und alles das zu verfügen, was das geistliche Wohl der Gläubigen in ihrem Kirchsprengel fordert. Allein gleichwie Christus Jesus nebst den Aposteln zwey und siebenzig Jünger erwählet, und sie paar und paar vor sich her in alle Städte und Oerter geschickt hat, wohin er selbst zu kommen Willens war; eben so sind nebst den Bischöfen auch andere Priester verordnet, um ihre Gehilfen und Mitarbeiter im Lehr- und Hirtenamte zu seyn. Deßwegen habe ich dich in Kreta zurückgelassen, schrieb der h. Apostel Paulus an den Titus, Tit. 1, 5., den er da zum Bischofe eingesetzt hatte, daß du hin und wieder in den Städten Priester bestellen sollst. Diese Priester folgen denn jenen zwey und siebenzig Jüngern, wie die Bischöfe den Aposteln, nach. Gehet auch ihr hin; ich sende euch, sagt der Heiland zu ihnen, wie ers zu jenen gesagt hat. Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. Luk. 10, 3, und Luk. 10, 16.

Auf solche Weise, Gel., wird die Sendung Jesu Christi noch immer fortgesetzt; so erscheinen die Bischöfe und Priester, wie einst die Apostel und Jünger, als seine Abgesandte, mit seinem Charakter bekleidet unter uns. Wir vertreten, dürfen sie billig mit dem Weltapostel sagen, 2 Kor. 5, 20., wir vertreten die Gesandtschaft an Christi statt, und Gott redet durch uns euch gleichsam selbst zu Herzen. Jeder Mensch soll uns als Diener Christi, und als Ausspender der Geheimnisse Gottes ansehen. 1 Kor. 4, 1. Gleichwie der Gesandte eines Fürsten die Person des Für-

sten vertrit: so vertreten auch die Bischöfe und Priester die Person des Erlösers. Gleichwie das, was ein Gesandter im Namen seines Fürsten redet, oder thut, gerade so viel ist, als hätte es der Fürst selbst gethan oder gesprochen; so ist auch das, was die Bischöfe und Priester bey ihren Amtsverrichtungen thun, oder auf der Kanzel verkündigen, eben so viel, als wenn es der Erlöser selbst thäte, oder verkündigte. Wenn sie daher taufen, wenn sie predigen, wenn sie bey der Messe die Worte der Wandlung aussprechen, wenn sie im Beichtstuhle die Sünden vergeben; so ist es, wie der h. Augustin sagt, eigentlich Christus Jesus, welcher tauft, welcher predigt, welcher die Worte der Wandlung ausspricht, und die Sünden vergiebt. Er bedient sich nur ihres Mundes, ihrer Zunge, ihrer Hände. Von ihm, als dem Oberhaupte der Kirche, rühren alle Verrichtungen des Seelsorgeramtes her, wie im menschlichen Leibe alle Bewegungen der Glieder vom Haupte herrühren.

Nun, m. Chr., ist nicht dieses mehr, als genug, einem jeden begreiflich zu machen, daß es der Heiland sehr gut mit uns meint, indem er uns Geistliche, Seelensorger, Priester und Bischöfe zugeschicket? Kann man es nicht leicht einsehen, und muß man es nicht dankbar bekennen, daß mit dieser einzigen Wohlthat unzählige andere verbunden sind? Bilden wir uns ein, unser großmächtigste König wolle einen seiner Minister hieher schicken, um seine Stelle unter uns zu vertreten, seinen Willen uns kund zu machen, denen, welche mit Schulden belastet sind, dieselben nachzulassen, Geld und Güter häufig auszu-

spenden, alle insgesammt recht glückselig zu machen. Das würde doch gewiß als ein Merkmal der allerhöchsten königlichen Huld anzusehen seyn; ein jeder würde bekennen müssen, Seine Majestät meinen es sehr gut mit uns, und wir alle seyen für eine so große Wohlgewogenheit aufs Höchste verbunden? Ist es also nicht auch für eine recht wichtige Wohlthat zu achten, da uns der Heiland Geistliche zugesandt, welche seine Stelle in der Kirche vertreten, sein göttliches Wort uns da vortragen, die Sündenschulden im Beichtstuhle nachlassen, mit einer Menge der Gnaden beym Entrichten des Meßopfers, und Ausspenden der hh. Sakramente uns bereichern, die ewige Wohlfahrt der Seelen ohne Unterlaß befördern sollen? Muß man dieses nicht als eine vorzügliche Gunstbezeugung, als ein huldreiches Geschenk des Himmels anerkennen?

Freylich pflegen die Meisten dieses selten recht zu beherzigen. Weil sie fast immer nur auf zeitliche Vortheile, welche den Leib betreffen, bedacht sind; so machen diejenigen wenig Eindruck auf ihr Gemüth, welche das Seelenheil bezwecken, und nicht allemal deutlich in die Augen fallen. Besonders wird man die Geistlichen, wegen des beständigen Umgangs, gewohnt, und eben darum, weil man sie gewohnt ist, so schätzet man die vielfältigen Wohlthaten, welche mit ihrem Amte verbunden sind, nicht gar sehr. Es geschieht hier beynahe eben das, was sich beym Genuße der Gesundheit ereignet, deren hohe Wohlthat fast Niemand genug zu schätzen weiß, so lange sie in ungestörter Ruhe genossen wird. Allein lasset einmal dieselbe scheitern, und dafür

eine Entkräftung oder schwere Krankheit Platz greifen; da wird man bald erkennen, wie viel an der Gesundheit gelegen, und welch ein kostbares Gut sie ist. Lasset ebenfalls die Seelsorger seltner werden; lasset es aus was immer für Ursachen geschehen, daß diese, oder jene Gemeinden entweder gar keine Geistliche, oder nicht so viele, als zur Verwaltung der Pfarreyen vonnöthen sind, erhalten; da wird mans auch bald empfinden, daß an ihrer Sendung und Aufstellung weit mehr, als man sonst vermuthete, gelegen ist. Die Unwissenheit in Ansehung der wichtigsten Pflichten und Religionswahrheiten, die Lauigkeit im Gottesdienste, das Verderbniß der Sitten, und alle damit verbundenen Unordnungen werden bald überhand nehmen. Die hh. Sakramente, diese Quellen göttlicher Gnaden, werden nicht mehr ausgespendet, das Opfer der h. Messe, dieses Opfer von unendlichem Werthe, wird nicht mehr entrichtet werden. Aller Segen, aller Beystand der vornehmsten Mittel des Heils, aller besondere Einfluß des Himmels wird so ausbleiben. Unzählige Seelen, welche durch die Geistlichen hätten gerettet werden können, werden ewig verloren gehen.

Unglückliche Pfarrgemeinden Frankreichs! ihr habet dieses vor einigen Jahren während der schrecklichen Revolutionszeit, in welcher eure Bischöfe und Pfarrer vertrieben wurden, erfahren. Ihr waret sogleich den gräulichsten Verwüstungen des Unglaubens, der Irrthümer, der Spaltungen preisgegeben. Eure Tempel wurden in Mördergruben verwandelt. Ihr mußtet, wie verlorne Schafe nach geschlagenen Hirten, ohne eine heilsame

Wei-

Weide zu finden, herumirren, und euch von reißenden Wölfen allenthaben umgeben sehen. Auch in unserm Vaterlande haben es schon manche Pfarreyen und ganze Diözesen erfahren, wie hart und traurig es ist, wenn ein Mangel an Ober- und Unterhirten, an Bischöfen, und andern Geistlichen einreißt. Misbräuche und Unordnungen aller Art nahmen da gar sehr überhand. Die gute Disciplin sank immer tiefer herab. Das Unkraut wucherte im Weinberge des Herrn ungehindert fort, und die guten Reben nahmen stets mehr und mehr ab; weil es an Arbeitern mangelte, die diese gepflanzet, und jenes ausgerottet hätten. Der Gottesdienst und Religionsunterricht konnte nicht mehr ordentlich gehalten werden. Die höchst wichtige Sorge und Aufsicht über die Schulen, die Kranken, die Bedrängten unterblieb. Jene, die sich dem Beichtstuhle nähern wollten, fanden keinen barmherzigen Samariter, der Wein und Oel in ihre Wunden gießen konnte. Man mußte oft Stunden weit auswandern, um eine Messe an Sonn- und Feiertagen hören, oder die hh. Sakramente empfangen zu können.

Liebe Chr.! der Himmel hat sich unser erbarmet, und uns bisher immer noch rechtmäßig geweihte Priester, und ordentlich aufgestellte Seelensorger geschenket. Der Mangel, welcher anderswo so hart empfunden wird, ist in hiesiger Pfarrey noch kaum fühlbar gewesen. Immer waren da so viele Geistliche vorhanden, daß allen Bedürfnissen hinlänglich gesteuert, allen Pflichten des Seelsorgeramtes Genüge geleistet werden konnte. Den Oberhirten waren wir zwar, seit dem Hinscheiden unsers hochwürdigsten Bischofes,

ziemlich lange beraubt; allein der gütige Gott hat es nun durch den Schluß jenes höchst wichtigen Concordates, wovon ich anfangs Meldung that, gefüget, daß alle erledigte Stühle unsers Vaterlandes wieder mit Bischöfen besetzt, neue Domkapitel hergestellt, einige Klöster zur Aushilfe in der Seelsorge, Verpflegung der Kranken, und Unterweisung der Jugend errichtet, die Seminarien zur Bildung junger Geistlichen wohl eingerichtet und dotiret, den Bischöfen sowohl, als andern Seelsorgern nicht nur in freier Ausübung ihres Amtes keine Hindernisse gelegt, sondern auch das gehörige Ansehen, Beistand und Unterstützung verschaffet werden sollen. Die schönste Aussicht ist hiemit in eine bessere Zukunft durch jenes Concordat eröffnet. Wir alle dürfen billig hoffen, reiche Früchte davon, besonders taugliche Geistliche, welche das Seelsorgeramt nützlich verwalten, zu erlangen.

O! laßt uns deßwegen im Geiste frohlocken, und den Allerhöchsten dafür loben und benedeien. Laßt uns dem Geber alles Guten herzlich danken, weil er sich gewürdiget hat, uns bisher Nachfolger der Apostel und Jünger an den Bischöfen und Seelsorgern zu schicken; laßt uns ihm danken, weil er diese Sendung noch immer Kraft des geschlossenen Concordates bey uns fortsetzen will. Ihr werdet mich von nun an nicht mehr sehen, sagte der Heiland im heutigen Evangelium, bis ihr sprechet: Gelobt sey, der da kömmt im Namen des Herrn. Sprechen wir eben so, Gel., und wie die Volksschaaren damals, da Jesus seinen triumphirenden Einzug in Jerusalem hielt, Hosanna dem Sohne Davids! riefen; gebenedeiet sey, der da

kömmt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! so laßt uns ebenfalls rufen: Hosanna, Ehre und Dank sey Gott in der Höhe, der die Welt so sehr geliebet hat, daß er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab; nicht um die Welt zu richten, sondern um sie selig zu machen! Hosanna diesem Sohne Gottes, und Sohne Davids, der so, wie ihn sein Vater sandte, auch seine Apostel und Jünger gesandt hat, Heil ihm! Dank ihm, der diese Sendung noch immer in den geistlichen Ober- und Unterhirten fortsetzet; Er sey gebenedeit, der kam im Namen des Herrn! Er sey gebenedeit, der noch immer zu uns kömmt durch seine Stellvertreter, die Priester! Er sey dafür gelobt und gepriesen in Ewigkeit!

Allein da ich euch ermuntere, Gel., für diese Wohlthat dem Allerhöchsten zu danken, muß ich euch auch ermahnen, dieselbe wohl anzuwenden, den Absichten des Erlösers zu entsprechen, seinen Abgesandten zu folgen, ihre geistlichen Amtsverrichtungen zu benützen. Denn wenn ihr dieses unterließet; wenn ihr etwa gar, wie die undankbaren Juden, anstatt den Abgesandten des Herrn zu folgen, euch an ihnen vergreifen, sie lästern, verunehren, verfolgen wolltet; wie übel würdet ihr es dann mit euch selbst meinen? Wie sehr wäre zu fürchten, eben die schrecklichen Strafgerichte würden über euch kommen, welche über jenes hartnäckige Volk gekommen sind? Dieses ist, was ich noch zu erwägen vorstellen werde im

## zweyten Theil.

So sehr man über die Güte des Erlösers staunen muß, welcher nach so vielen, von den

Juden empfangenen Beleidigungen seine liebsten Freunde, die Jünger und Apostel ihnen zusandte, um sie auf die Wege des Heils zu leiten, und ewig selig zu machen; eben so sehr muß man über das schändliche Betragen staunen, welches jene Boshaften gegen diese Gesandten Jesu äußerten. Wie sie vormals mit dem göttlichen Meister verfuhren, so verfuhren sie auch mit seinen Jüngern. Mit Haß erwiederten sie jenem die zärtliche Liebe, womit er sie unter dem Schatten seiner Flügel, wie die Henne ihre Jungen, versammeln wollte. Sie weigerten sich nicht nur, ihn zu hören, seinen göttlichen Lehren Glauben beyzumessen und zu folgen; auch ihre ruchlosen Hände wuschen sie in seinem Blute, das sie kühn über sich und ihre Kinder herausforderten; auch an den schmählichen Kreuzgalgen suchten sie ihren göttlichen Wohlthäter zu bringen, und sie gaben sich nicht eher zufrieden, als bis sie ihn wirklich an demselben seinen Geist aufgeben sahen. Auf gleiche Weise waren diese ausgearteten Kinder Israels nicht zufrieden, daß sie die Jünger und Apostel Jesu zu hören, ihnen zu glauben und zu folgen, ihre Amtsverrichtungen zu benützen unterließen; auch zu Opfern ihres Hasses und ihrer unmenschlichen Wuth machten sie dieselben; indem sie kein Bedenken trugen, sie in den Synagogen zu geißeln, zu kreuzigen und zu tödten, oder von einer Stadt zur andern aufs grausamste zu verfolgen.

Lasset uns nur bey demjenigen stehen bleiben, dessen Andenken wir heute begehen; lasset uns sehen, wie unbillig, wie grausam der heilige Levit

Stephanus von den Juden verfolgt worden ist. Er war der Erste unter seinen Diakonen, welche die Apostel zu Jerusalem erwählen ließen, um die Sorge und Verpflegung der Wittwen und Armen zu übernehmen. Der heilige Lukas ertheilt ihm das rühmliche Zeugniß, daß er ein Mann voll der Gnade, ein Mann voll der Stärke, ein Mann voll des heiligen Geistes war. Apostelg. 6, 8. 7, 55. Vorzüglich zeichnete er sich durch seinen Eifer, seine Herzhaftigkeit, seinen unerschrockenen Muth, und eine so siegende Beredsamkeit aus, daß unter allen, welche aus verschiedenen Synagogen der Stadt sich mit ihm in einen Wortstreit einließen, nicht ein Einziger seiner Weisheit, und dem Geiste, der aus seinem Munde sprach, widerstehen konnte. Apostg. 6, 10. Hiezu kam noch die besondere Gabe, seine Lehren durch herrliche Wunder zu bestättigen; indem uns der heilige Lukas ebenfalls versichert, er habe große Zeichen unter dem Volke gethan. Apostg. 6, 8. O! was für eine große Wohlthat war so ein Mann für das Volk der Juden? Wer hätte besser, als eben er, dazu geeignet seyn können, daß denselben einmal die Augen geöffnet, alle Vorurtheile benommen, die Wahrheit der christlichen Religion begreiflich gemacht, und sie zur Aufnahme derselben bewogen würden? Dennoch blieben sie bey allem dem immer hartnäckig, unbußfertig, verstockt; dennoch widerstanden sie mit hartem Nacken und unbeschnittenen Herzen dem heiligen Geiste, der aus Stephanus redete. Apostg. 7, 51. Viele wollten ihn nicht einmal anhören; andere hörten ihn nur in der Absicht an, mit ihm zu hadern, seine Worte zu verdrehen, und davon Anlaß zur Verläumdung

zu nehmen. Wirklich ergriffen ihn einige, schleppten ihn vor den Richterstuhl des hohen Rathes, und ließen ihn da durch falsche Zeugen beschuldigen, daß er gräuliche Lästerworte wider Moses und wider Gott ausgesprochen habe. Umsonst vertheidiget sich der Levit in einer langen Rede; umsonst beweiset er seine Unschuld und die Nichtigkeit der ihm aufgebürdeten Verbrechen mit solchem Anstande, solcher Ruhe des Geistes, und Heiterkeit der Stirne, daß alle, welche die Augen auf ihn wandten, das Angesicht eines Engels zu sehen glaubten. Hiedurch wird doch nicht das wilde Feuer der Wuth bey seinen Feinden gedämpfet; es lodert vielmehr stets heftiger auf. Sie knirschen mit den Zähnen wider ihn; sie verstopfen die Ohren, um ihn nicht länger mehr hören zu dürfen: sie rießen ihn endlich mit Gewalt vom Richterstuhle weg, ohne das Endurtheil abzuwarten, und schleppten ihn vor die Stadt hinaus, um ihn unter einem Hagel der Steine zu begraben. Kaum sind sie auf dem Marterplatze angelangt, da ziehen sie ihre Kleider aus, um das Mörderhandwerk desto ungehinderter treiben zu können. Ein Jüngling, Saulus mit Namen, der Grimmigste aus allen, nimmt die Kleider in Verwahrung; die Uebrigen eilen, eine Menge der Steine zu sammeln, und streiten dann miteinander in die Wette, sie auf den tapfern Bekenner Jesu hinzuschleudern. Schon stürmet eine Wolke von Hagelsteinen auf ihn los; schon sind das Haupt und die Glieder davon zerschmettert, der ganze Leib von schwarzblauen Beulen übersäet. Voll Wunden und Blut beuget Stephanus die Kniee, und ruft mit gen Himmel erhobenen Augen: Herr!

rechne ihnen dieses nicht zur Sünde an. Dann entschläft er ruhig in dem Herrn.

So verfuhren die Einwohner Jerusalems mit diesem heiligen Diakon; so verfuhren sie auch mit andern Jüngern des Erlösers; so bewiesen sie sich als wahre Nachfolger und Kinder derjenigen, welche die, zu ihnen gesandten Bothen des Heils mishandelten, sogar zwischen dem Tempel und Altare einen Zacharias, den Sohn des Barachias, mordeten. Jerusalem! Jerusalem! werdet ihr da ohne Zweifel denken, m. w. Z., da du die Propheten tödtetest, und jene steinigtest, die zu dir gesandt sind, wie übel handeltest du? Unglückliche Stadt! O! daß du doch wenigstens an diesem deinen Tage erkannt hättest, was dir zum Frieden dient! Allein es blieb vor deinen Augen verborgen. O! daß du die Lehren, Ermahnungen, Drohungen des Leviten Stephanus und anderer Jünger angehört, ihnen geglaubt, ihnen Folge geleistet hättest! Wie bald hättest du erleuchtet, bekehret, vom Untergange gerettet werden können? Allein da du die Augen freywillig vor dem Lichte der Gnaden zuschloßest, deine Ohren vor den Lehren des Heils verstopftest, dich an diesen Gesandten des Himmels vergriffest; wie übel meintest du es mit dir selbst? Wie vieler Güter hast du dich beraubt? Welches Unheil dir zugezogen?

Aber, m. Chr., handeln nicht ebenfalls diejenigen sehr feindselig gegen sich selbst, welche der Absicht Gottes bey der Sendung seiner Priester, Bischöfe, Seelsorger nicht entsprechen? Berauben sie sich nicht auch einer Menge der kostbarsten Gnaden? Stehen sie nicht ihrem eigenen größten Glücke im Wege, da sie sich ihre Amts-

verrichtungen nicht zu Nutzen machen, ihren Meßopfern nicht beywohnen, von ihrer Hand die hh. Sakramente nicht empfangen, ihre Lehren beim Religionsunterrichte nicht anhören, nicht befolgen? Ich weiß es wohl, daß eben dieses von sehr vielen wenig geachtet, und kaum einer Aufmerksamkeit gewürdiget wird. Sie halten es für etwas Unbedeutendes, und machen sich darum auch gar keinen Gewissens-Skrupel, wenn sie schon sehr selten beym öffentlichen Gottesdienste erscheinen, selten sich dem Beichtstuhle und Tische des Herrn nähern, selten eine heilige Messe, eine Predigt, oder Christenlehre hören. Allein es bleibt doch immer wahr und gewiß, daß es solche Christen hiebey sehr übel mit sich selbst meinen, ihre eigene Wohlfahrt vernachlässigen, eine Menge der schätzbarsten Gnaden sich entziehen, sich selbst ungemein schaden. Setzen wir jenes, was ich oben von der Sendung eines königlichen Ministers erinnerte, sey wirklich erfolgt, und derselbe sey bereits in hiesiger Pfarrey angekommen, um da die Stelle des Monarchen unter uns zu vertreten. Setzen wir, dieser königliche Minister fange schon an, die Verordnungen unsers großmächtigsten Königs öffentlich zu verkündigen, den Dürftigen Gold und Silber freigebigst auszuspenden, die mit Schulden belasteten zu erleichtern, die Bittschriften anzunehmen, allen das, was ihnen nützlich oder nothwendig ist, zu verschaffen. Wie froh würden da alle insgesammt seyn? Welche Freude würde in der ganzen Pfarrey herrschen? Wie emsig würde man herbei strömen, um so großer Vortheile theilhaftig, von der Schuldenlast befreit, mit Gütern be-

reichert zu werden? Und wenn etwa doch einige diese Wohlthat nicht benützen, dem Minister sich nicht nähern, um den Nachlaß ihrer Schulden sich nicht bewerben, den nöthigen Beystand in ihren Anliegen nicht begehren wollten; da würde gewiß jedermann diese Leute für Thoren, für Feinde ihres eigenen Glückes halten; sie selbst würden es hernach, aber viel zu spät, bedauern und beweinen, daß sie so thöricht gehandelt, eine so schöne Gelegenheit nicht benützet, ihr größtes Glück verscherzet haben. Nun sind wir Priester, wie ich schon gezeigt habe, die Stellvertreter des göttlichen Erlösers bey unsern Amtsverrichtungen; wir besteigen in seinem Namen die Kanzel, um sein Evangelium und seine Befehle, seine nur zum Besten der Menschheit getroffenen Verordnungen öffentlich kund zu machen; wir verfügen uns in den Beichtstuhl, um die Sünden zu vergeben, die schwere Schuldenlast reumüthigen Büßern durch die Lossprechung abzunehmen; wir treten vor den Altar, um theils beym h. Meßopfer, theils beym Ausspenden des hh. Abendmahls einen Ueberfluß der Gnaden über andächtige Seelen auszugießen. Dennoch eilt man nicht herbey, so schöne, so kostbare Gelegenheiten zu benützen; man läßt vielmehr öfters in Rücksicht so vortheilhafter Heilsmittel die größte Nachläßigkeit spüren; man ist zu faul, den Fuß zur Zeit des Gottesdienstes in die Kirche zu bewegen; ganze Wochen und Monate verstreichen, ohne daß man sich dem Altare, der Kanzel, dem Beichtstuhle nähern mag. O Christen! sehet ihr nicht, wie thöricht ihr hiebey handelt? Müßt ihr es nicht selbst eingestehen, daß ihr euerm eigenen größten Glücke im Wege stehet, und eben darum

recht feindselig gegen euch selbst verfahret; indem ihr die Amtsverrichtungen der Priester zu benützen, euch mit Gnaden zu bereichern unterlasset?

Doch am meisten schaden sich diejenigen selbst, welche, wie die Juden an den Jüngern Jesu, so an seinen Priestern, seinen Gesalbten, seinen Abgesandten sich vergreifen, dieselben verachten, beschimpfen, lästern, verfolgen. Es ist dieses etwas gar nicht Ungewöhnliches heut zu Tage, m. Chr., beinahe überall sind Leute anzutreffen, welche sich ein Geschäft daraus machen, die Geistlichen herabzusetzen, in ein böses Geschrei zu bringen, ihr Ansehen zu schmälern, ihren Charakter zu erniedrigen, sie mit Spott und Hohn zu belegen. Sey es gleichwohl, daß man in unserm, sogenannten humanen Zeitalter die Gesalbten des Herrn nicht mehr mit Feuer und Schwert bis in den Tod verfolgt; man macht ihnen doch oft viel Verdruß, daß sie betrübt werden bis in den Tod. Sey es auch, daß man nicht, wie die Juden, Steine aufhebt, um sie auf einen Stephanus zu schleudern; man achtet es doch nicht, manchen Priester mit einem Hagel der Lästerungen, der gräulichsten Unbilden zu bedecken. Sogar diejenigen sind nicht vor diesen Anfällen sicher, welche aufs genaueste ihre Pflichten zu erfüllen sich befleißen. Eben diese sind oft am meisten den giftigen Pfeilen der Verläumdung ausgesetzet. Ein Pfarrer darf nur auf die Abstellung öffentlicher Aergernisse dringen, die Nachlässigkeit im Schulbesuche, die Unehrerbiethigkeiten in der Kirche, die Entheiligungen der Feiertage nicht gestatten; ein Prediger darf nur mit edler Freimüthigkeit wider die herrschenden Laster und Unordnungen donnern; ein Beichtvater darf nur den Un-

würdigen die priesterliche Lossprechung versagen; da brauset man sogleich wider sie auf; die bitterste Galle wird gegen sie ausgegossen; ihr Eifer wird als Schwärmerey, als Fanatismus, als Thorheit ausgezischet. Und dann erst, wenn manche Geistliche einige Fehler begehen (das uns keineswegs Wunder nehmen sollte, weil sie ja keine Engel, sondern gebrechliche Menschen sind), wenn diese oder jene bisweilen die Pflichten ihres Standes übertreten; welcher Lärm wird sogleich erreget? Welches Geschrei dawider erhoben? Anstatt nach dem Beispiele des großen Kaisers Constantin, die Fehler der Priester mit dem Mantel der Vergessenheit zuzudecken, oder in das Stillschweigen einzuhüllen; eilet man vielmehr, sie allenthalben kund zu machen, und öffentlich auszuposaunen. Man vergrößert noch dazu ihre Unvollkommenheiten und Schwachheiten. Man giebt endlich gleich dem ganzen Priesterstande Schuld, was einige Wenige verbrochen haben. Wegen dieser fehlerhaften Glieder wird auf alle Uebrigen hingeschimpft: Sehet! so sind die Pfaffen; sie leben nicht, wie sie sollen. Alle sind nichts nütze; ärger sind sie noch, als die Weltleute.

Wehe aber, wehe solchen Verläumdern, solchen Feinden und Verfolgern der Geistlichkeit! Wehe ihnen! Wer sie anrührt, an ihnen sich vergreift, der rührt und greift den Augapfel Gottes an, sagt der Prophet. Zach. 2, 8. Der Heiland nimmt die, ihnen zugefügte Beleidigung und Verachtung so auf, als wäre sie ihm selbst wiederfahren. Luk. 10, 16. Ungerochen pflegt so etwas nicht hinzugehen. Jerusalem, die ruchlose Stadt, die Mörderin der Propheten, der Abgesandten des

Herrn, hat dieß erfahren. Alles unschuldige Blut, welches sie verspritzet hat, kam über sie, um die strafende Hand Gottes herauszufordern. Ihr Haus wurde, nach der Weissagung des Erlösers, öde gelassen; ihr berühmter Tempel zerstört, ihre Mauern geschleift, ihr ganzes Reich aufgelöst und den Römern zur Beute übergeben. Es traf so zu, was der Heiland ebenfalls vorhergesagt hatte; Matth 21, 43. das Reich Gottes wurde dem Volke der Juden genommen, und einem andern Volke, bey dem es mehrere Früchte bringen sollte, gegeben; die wahre Religion wurde dem auserwählten Volke entzogen, und von den Aposteln, welche dasselbe mishandelt hatte, zu den Heiden, die sich bessern und bekehren ließen, übertragen. O! wie sehr ist zu fürchten, die nämliche Strafe werde denen, welche der nämlichen Verbrechen schuldig sind, wiederfahren? Wie sehr ist zu fürchten, der Herr werde die Nachfolger seiner Apostel und Jünger, und mit diesen auch seine heilige Religion jenen entziehen, welche sich an denselben vergreifen, und ihrer Amtsverrichtungen wegen des schändlichen Misbrauches, den sie davon machen, unwürdig sich erzeigen? Er werde ihnen besonders auf dem Todbette keinen Priester zukommen lassen, wo ihnen doch der Beystand desselben am nothwendigsten wäre, um ihre Seele dem ewigen Untergange und Rachen des Höllenfeindes zu entreißen?

Ach Herr! verschone uns; besonders von dieser Strafe bewahre uns. Haben wir ja Züchtigung verdient; schlag darein, und züchtige, wie du willst; nur deine heilige Religion, und gute würdige Diener derselben, rechtschaffene Priester entzieh uns nicht; laß vielmehr immer bessere, immer eifrigere,

immer würdigere nachkommen! Du hast das Gebeth deines Martyrers Stephanus erhört, und den grimmigsten Feind desselben, den Saulus, in einen Paulus, einen der eifrigsten Apostel umgewandelt. Erhöre auch das Seufzen deiner Kirche, und rechne es ihren Feinden, und den Feinden ihrer Diener nicht zur Schuld an, was sie diesen Böses zufügen. Verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Bekehre diese Saulusse, und wandle sie in Paulusse, in muthige Vertheidiger deiner heiligen Religion um, du, der du sogar aus Steinen Kinder Abrahams machen kannst!

Vereiniget euer Gebeth mit diesem Gebethe, m. w. Z.! Flehet inständig, daß der Herr taugliche Arbeiter in seinen Weinberg, fleißige Schnitter für seine Aernte schicken wolle. Bittet besonders eines Bittens, daß die bischöflichen Stühle unsers Vaterlandes, welche nun gemäß des päpstlichen Konkordates besetzet werden sollen, würdige Nachfolger der Apostel, recht wachbare, weise, heilige Oberhirten erhalten. Allein damit Gott dieses Gebeth erhören möge, so hütet euch nicht nur sorgfältigst, die Geistlichen zu verachten, zu kränken, zu tadeln, zu beschimpfen; sondern befleißt euch auch, dieselben, oder vielmehr in ihnen Christum Jesum selbst zu ehren und zu lieben, ihre Amtsverrichtungen zu benützen, ihren Lehren zu folgen, die Heilsgeheimnisse von ihrer Hand würdig zu empfangen, als gute, gehorsame Schafe dieser geistlichen Hirten euch zu erzeigen. Dann werdet ihr unsere Freude, unsere Krone, unser Ruhm, und das Vergnügen unsers Lebens seyn. Wir werden die frohe, wohl gegründete Hofnung hegen, mit euch bey dem obersten Hirten unsrer Seelen uns einst ewig im Himmel erfreuen zu können. Amen.

# IX.

## Auf das Fest des heiligen Joseph.

Als Maria, die Mutter Jesu, mit Joseph vermählet war, fand sich's, daß sie, ehe sie zusammen gekommen waren, vom heiligen Geiste empfangen hatte. Matth. 1, 18.

Gott hat es aus den weisesten Ursachen angeordnet, daß Maria, die auserwählte Mutter seines göttlichen Sohnes, mit Joseph vermählet wurde; weil sie sonst, wenn sie Jesum gebohren hätte, ohne öffentlich mit einem Manne vermählet zu seyn, in Gefahr gewesen wäre, ihren guten Ruf zu verlieren, oder wohl gar, nach den jüdischen Gesetzen, ums Leben zu kommen. Der Herr wollte ihr auch noch hiedurch in den verschiedenen Leiden, welche ihr bevorstanden, einen Tröster und Beystand an Joseph verschaffen; er wollte ihr in der Auferziehung ihres göttlichen Kindes einen Gehilfen an die Hand geben, der die Stelle eines Nährvaters und Beschützers vertreten sollte. Endlich mußte sowohl dem Satan, als den ungläubigen Juden das Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes eine Zeit lang verborgen bleiben, bis seine Lehren und Thaten den Glauben an ihn mehr würden gestärkt und befestiget haben. Wegen dieser Ursachen geschah es, daß Maria mit Joseph verlobt, und ihm zur Ehegattin gegeben wurde. Eine große Ehre für diesen heiligen Mann! Ein unbeschreibliches Glück,

der Gemahl der reinsten Jungfrau und Mutter Gottes, der Nährvater und Beschützer Jesu, des Heilandes der Welt, das Haupt, der Führer und Haushalter der seligsten Familie zu seyn!

Unterdessen wurde doch dieser grosse Mann, dieser erste Patriarch des neuen Bundes, sehr schweren Prüfungen ausgesetzt. Er mußte während seines Lebens sehr vieles leiden. Besonders erhellet aus dem abgelesenen Evangelium, daß Joseph in großer Angst und Verlegenheit kam, als er die Schwangerschaft seiner Braut bemerkte, und die Ursache davon nicht gleich errathen konnte. Er harrte hiebey standhaft aus, und verhielt sich so klug, so gelassen, so geduldig bey dieser Prüfung, daß er verdiente den süssesten Trost zu erhalten — durch einen Engel des Herrn selbst von der Menschwerdung seines göttlichen Sohnes, und der Unschuld seiner jungfräulichen Mutter unterrichtet zu werden.

Hieraus können wir leicht lernen, Gel., daß sogar die frömmsten Seelen, welche bey Gott hoch in Gnaden stehen, nicht frei von Leiden sind, sondern mit allerley Trübsalen heimgesucht werden. Wir können aber auch lernen, wie man sich hiebey verhalten soll, und welch süße Tröstungen auf diejenigen warten, welche standhaft, wie Joseph, ausharren. Lasset uns hierüber heute unsere Betrachtung anstellen, und die Prüfung Josephs, die Standhaftigkeit Josephs, die Tröstungen Josephs zum Muster, oder Leitfaden nehmen. Weil das Leiden sehr oft vorzukommen pflegt; weil besonders bey dermaligen harten Zeiten die Meisten sehr schweren Prüfungen ausgesetzet sind; so ist dieses eine Materie, die alle Aufmerksamkeit verdient.

# Erster Theil.

Man mag sagen, was man will; so bilden sich doch immer viele fälschlich ein, tugendhaften Leuten sollte es stets wohlergehen; sie sollten in allen Umständen des Lebens glücklich und gesegnet seyn, von Trübsalen aber, Hauskreuzen, Unglücksfällen verschonet bleiben. Daß es den Boshaften übel geht; daß diese vieles auf Erden zu leiden haben; dieses wundert sie eben nicht. Sie habens verschuldet, denken sie; es geschieht ihnen recht, wenn ein Kreuz ums andere über sie kömmt. Die Sünde muß gestraft, der Stolze verdemüthiget, der Geizige seiner ungerechten Güter beraubt, der Wollüstige mit Schmerzen und Krankheiten beschwert werden. Allein daß auch fromme Christen allerlei Widerwärtigkeiten unterliegen sollen; das will ihnen nicht recht in den Kopf hineingehen; das können sie mit der weisen Vorsehung Gottes nicht wohl zusammen reimen. Sie halten es für ein Zeichen der Ungnade Gottes, wenn derselbe bald dieses, bald jenes Unglück über einzelne Personen, oder ganze Familien verhänget. Und werden sie selbst mit dergleichen Unfällen, Hauskreuzen und Drangsalen heimgesucht; dann jammern sie gleich: O! wie habe ich doch das verschuldet? Mein Gott! bin ich denn gar ein so grosser Sünder, daß du mich so sehr züchtigest?

Um nun diesen Christen ihren Irrwahn zu benehmen, und sie eines Bessern zu belehren, braucht es mehr nicht, als daß ich ihnen jenes, was sich mit dem heiligen Nährvater Jesu ereignete, vor die Augen lege. Wer war reiner, tugendhafter, Gott wohlgefälliger, als dieser Mann, den der

Himmel zum Bräutigame der heiligsten Jungfrau, der Mutter unsers Erlösers bestimmet hat? Das heutige Evangelium selbst leget ihm das Zeugniß eines Gerechten bey: Joseph, ihr Mann, war gerecht; ein Zeugniß, das mit wenigen Worten sehr vieles bedeutet, indem die heilige Schrift den Namen eines Gerechten nur denen giebt, welche Gott wahrhaft fürchten, seine Gebothe genau beobachten, mit ihm stets durch einen thätigen Glauben vereiniget bleiben. Nun dieser so gerechte, so tugendhafte Mann hatte keineswegs lauter Freuden, Glück und gute Tage auf Erden; er genoß nicht immer des holden Sonnenscheins, sondern mußte auch öfters Sturm und Ungewitter aushalten. Schon dieses war ein hartes Verhängniß für ihn, daß er, der als der Sohn Davids, als der Abkömmling und Erbe dieses großen Königes, das Recht und den nächsten Anspruch auf das Reich Israels hatte, im gemeinen Stande eines Handwerksmannes leben mußte; daß seine Hände, denen der Zepter gebührte, mit der harten Arbeit das Brod gewinnen mußten. Allein, nebst den gewöhnlichen Beschwerden des niedrigen Standes und arbeitsamen Lebens, sehet, was für eine harte Prüfung diejenige für unsern Heiligen war, von welcher im heutigen Evangelium Meldung geschieht. Er, der bisher immer Maria, die ihm verlobte Braut, für die keuscheste Jungfrau gehalten hatte, er sieht auf einmal, daß sie sich in gesegneten Umständen befinde. Von den Ursachen dieses Ereignisses ist ihm hiebey nicht das Mindeste bekannt. Er weiß nichts von der Bothschaft, welche Maria der Engel Gabriel brachte; nichts von der Ueberschattung des heiligen Gei-

stes, wodurch sie Mutter wurde, ohne einigen Verlust ihrer Jungfrauschaft zu leiden; nichts von allem dem, was sich beym Besuche ihrer Base Elisabeth zu Hebron zugetragen hat. Nur allein sieht ihr Joseph nach ihrer Zurückkunft in Nazareth die Schwangerschaft an. Wie sehr mußte ihn das befremden? Was für ein gefährlicher Augenblick war für sein tugendhaftes Herz derjenige, wo sich seinen Blicken das Erstemal ein so unvermutheter Gegenstand darstellte? Welche Unruhe, welches Entsetzen mußte das in seinem Gemüthe erregen? Maria scheint nicht mehr das, womit sie sich bisher so sehr ausgezeichnet hatte, eine reine Jungfrau, sondern Mutter zu seyn! Gerne möchte er sie zwar immer noch für unschuldig halten; allein ihr Zustand zeuget wider sie. Ihre Sittsamkeit, ihre englische Eingezogenheit, ihr ganzer, untadelhafter Wandel steht ihm für ihre Treue Bürge; aber das, was seine Augen sehen, beweiset das Gegentheil. Er weiß nicht, wie er sie entschuldigen soll, und getraut sich doch nicht, sie zu verdammen. O! welche Prüfung! Welche Pein! Sehen, was man nicht denken kann; — — in einer so viel bedeutenden Sache einen Ausweg suchen, und ihn doch nirgends finden können; — — was für ein marternder Kampf! Was für eine Verlegenheit für einen keuschen Bräutigam! Wo könnte etwas beunruhigender und quälender, als dieses seyn? O! ihr, die ihr wisset, wie sehr im Ehestande der bloße Argwohn einer Untreue zu martern pflegt, ihr, denen die Erfahrung gezeiget hat, wie fähig oft ein geringer, an sich selbst grundloser Verdacht ist, die gefährlichste Eifersucht rege zu ma-

chen, das Feuer der Rachbegierde zu entzünden, die gegenseitige Zuneigung und alles Glück der Eheleute zu untergraben, ihr könnet euch leicht vorstellen, was Joseph in seinem Herzen leiden mußte, da alles, was er an seiner Braut sah, dazu beytrug, seinen Argwohn wegen ihrer Untreue zu vermehren. Ihr könnet aber auch hievon deutlich abnehmen, daß Gott manchmal die gerechtesten Seelen durch die härtesten Prüfungen hindurch gehen läßt, um ihre Tugend zu reinigen. Ihr könnet hieraus schließen, wie übel diejenigen handeln, welche bey vorfallenden Widerwärtigkeiten gleich den Muth sinken lassen, dieselben allemal für Strafen, für Zeichen der Ungnade Gottes ansehen, und angstvoll dabey zu jammern anfangen: Warum schickt mir denn Gott ein gar so schweres Kreuz zu? Wie habe ich doch dieses verschuldet? Warum züchtiget er mich so sehr? Man könnte zwar diesen Leuten erwiedern: Seyd ihr denn gar so unschuldig, daß ihr euch einbildet, es geschehe euch zu hart? Habet ihr Gott nie beleidiget? Wenn ihr euch schon eine geraume Zeit her von schweren Missethaten enthaltet; habet ihr euch derselben nicht vormals, etwa in der Jugend, in diesem oder jenem Stande schuldig gemacht? Allein, ohne mich hiebey aufzuhalten, will ich es vielmehr zugeben, daß ihr, die ihr über euer hartes Schicksal so sehr klaget, wirklich fromm lebet, und nie schwerer Missethaten euch schuldig gemacht habet. Ihr werdet es aber auch mir eingestehen, daß ihr nicht frömmer, nicht gerechter, als Joseph, der keusche Bräutigam Mariä, seyd. Da ihr nun dennoch diesen großen Heiligen so vieles leiden, eine so harte

Prüfung aushalten sehet; da soll euch ja doch dieses einmal begreiflich machen, daß die Trübsalen keineswegs allemal eine Strafe der Sünde, ein Zeichen der Ungnade Gottes sind; ihr sollt, durch diese Ueberzeugung belehrt, keinen Zweifel mehr hegen, daß auch sogar den heiligsten Seelen manchmal große Widerwärtigkeiten vom Himmel zugeschicket, aus den heiligsten Absichten zu ihrem größten Nutzen zugeschickt werden. Weil du Gott angenehm warst, sagte schon einst im alten Bunde der Engel Raphael zum frommen Tobias, mußtest du durch die Versuchung geprüft werden. Tob. 12, 13. Jene, die ich liebe, züchtige ich, sagte der Herr selbst in der geheimen Offenbarung. Offenb. 3, 19. Er will hiedurch keineswegs seinen Geliebten schaden, sondern vielmehr ihre höchste Glückseligkeit befördern; er will ihre Tugend, wie das Gold im Feuer oder Schmelztiegel prüfen, und von den Schlacken irdischer Neigungen reinigen; er will ihnen Gelegenheit verschaffen, die Demuth, die Geduld, die Sanftmuth, die Ergebung in seinen heiligsten Willen auszuüben, die Treue in seinem Dienste zu beweisen, dem gekreuzigten Erlöser jetzt im Leiden, und dem verherrlichten einst in der Glorie gleichförmig, mit einer Menge der Verdienste bereichert, und dafür einer ewigen Belohnung im Himmel würdig zu werden.

O! wenn man sich nur allemal nach diesen weisesten Absichten Gottes recht fügete! Wenn man sich bey was immer für Ereignissen ganz seinen heiligsten Anordnungen überließe, von seiner Hand willig den Leidenskelch annehmen möchte! Wie gut würde es dann mit uns stehen? Welch

großen Nutzen würde man jedesmal von den Trübsalen ziehen? Wie gewiß würde aus allen, auch noch so großen Uebeln, ein weit größeres Gut erhalten werden?

## Zweyter Theil.

Allein eben da pflegt es, leider, meistens zu fehlen. Man will nichts leiden, zur Geduld, Gelassenheit, Ergebung in den göttlichen Willen sich nicht bequemen. Immer möchte man nur gute, fröhliche Tage dahin leben. Kaum zeigt sich ein Kreuz; kaum stößt uns eine Widerwärtigkeit auf; da läßt man sich gleich von der Kleinmüthigkeit, vom Zorne, von der Ungeduld bemeistern; da fängt man zu klagen und zu murren, oder wohl auch zu lästern, zu wünschen und fluchen an; man kann nicht aufhören, über die dermaligen harten Zeiten zu jammern; bey jedem Unfalle die ganze Nachbarschaft mit Seufzen und Wimmern zu erfüllen. Täglich sagen wir zwar, wenn wir das Vaterunser bethen: Herr! dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Täglich widersprechen wir aber auch mit den Werken demjenigen, was wir mit dem Munde bekennen; indem wir uns der Niedergeschlagenheit, dem Mißmuthe, der Ungeduld überlassen, in untröstliche Traurigkeit und kummervolle Unruhen uns versenken.

O! wie weit anders war das Betragen des großen Heiligen, den wir heute verehren, beschaffen? Wie sehr macht sein edles, weises, standhaftes Ausharren unser schwaches, unkluges, zornmüthiges Wesen zu Schanden? Sehet ihn nur

wohl an, m. Chr., beobachtet ihn genau während jener schweren Prüfung, wovon ich oben Meldung that. Ihr werdet ihn da nicht schreyen, nicht klagen, nicht lärmen hören; ihr werdet an ihm nichts von jenen wilden Ausbrüchen wahrnehmen, welche sich bey ähnlichen Zufällen so gerne eine gereizte Leidenschaft erlaubt. Nein, Joseph klagt seine Braut nicht öffentlich an; er macht ihr nicht in Geheim bittere Vorwürfe; er läuft nicht vor's Gericht, um da den Scheidebrief zu begehren, sich von ihr trennen zu lassen. Joseph zeiget hier eine Bescheidenheit, Mäßigung und Liebe, welche nicht größer hätten seyn können. Bey so bedenklichen Umständen hält er den Schmerzen in seinem Herzen verschlossen, und begiebt sich des Rechtes, seine Braut vor dem Richterstuhle verurtheilen zu lassen. Er will ihrer Ehre eben damals schonen, da es seine eigene Ehre zu fordern scheint, derselben nicht zu schonen. Darum faßt er den Entschluß, sie in Geheim zu verlassen. Weil ihm einestheils das Gesetz nicht erlaubte, bey einem ehebrecherischen Weibe zu bleiben; weil er anderntheils Maria nicht in Schimpf und Schande bringen wollte; so wußte er nichts bessers zu thun, als selbst heimlich zu entweichen, um sowohl dem Gesetze Genüge zu leisten, als seiner Braut die öffentliche Beschämung zu ersparen. O edler Mann! wie wohl, wie klug, wie schonend und liebevoll hast du hiebey gehandelt? Wie würdig hast du dich gezeigt, der Bräutigam derjenigen zu seyn, welche als die Mutter Gottes über alle Engel und Heilige erhaben ist? Möchtest du nur recht viele Nachfolger haben! Möchten die Eheleute von deinem

Beyspiele kluge Nachsicht, Verschwiegenheit, Gelassenheit lernen! Möchten sie nicht sogleich wegen des nächsten, besten Verdachtes ihr Herz von der Eifersucht einnehmen lassen! Wie viele Zwistigkeiten, Lästerungen und Zänkereyen, wie viele Gewaltthätigkeiten, Anklagen vor den Gerichten, ärgerliche Ehescheidungen könnten dann vermieden werden? Möchten wir alle insgesammt bey was immer für Widerwärtigkeiten, besonders bey dermaligen harten Zeiten, vom Joseph lernen, dem übermäßigen Klagen und Jammern Einhalt zu thun, zur christlichen Geduld uns zu bequemen, standhaft bey der Prüfung auszuharren!

Es wird ja einmal durchs Klagen, Murren und Jammern nicht im Mindesten geholfen. Die harten Zeiten werden nicht besser, die große Theuerung wird nicht kleiner, wenn wir auch noch so oft darüber seufzen, lästern und fluchen. Man verbessert deßwegen seine mißlichen Umstände nicht, und macht dem Kummer kein Ende, weil man sich der Verzweiflung überläßt, den Tod sich und andern wünscht. Die Ungeduld dienet vielmehr nur zu dem, daß das Elend allemal vergrößert wird. Die Verzweiflung, die Raserei ist weiter nichts, als ein neues Uebel, das zu den vorigen hinzukömmt und dieselben doppelt schwer macht. Man mag anfangen, was man will, das Kreuz, das uns der Herr auferlegt, muß man forttragen; den Leidenskelch, den er uns darreicht, muß man austrinken. Die Widersetzlichkeit wird nur das Kreuz desto schwerer, den Kelch desto bitterer machen. Man leidet dann ohne Trost, ohne Verdienst, ohne Hoffnung einer Belohnung. Nachdem man schon in diesem Leben unglückselig gewesen ist, wird man

wegen der Ungeduld, Wünsche und Lästerungen noch weit unglückseliger im künftigen Leben seyn. Ach! sollen wir denn so unvernünftig handeln, uns selbst so Feind seyn können, daß wir aus einem Uebel zwey, uns zeitlich und ewig unglückselig dabey machen? Sollen wir uns selbst so großen Schaden durch unbändigen Zorn, durch's häßliche Lästern und Fluchen zuziehen? Sollen wir nicht vielmehr aus der Noth eine Tugend, als durchs Gegentheil uns und andern das Leben sauer machen wollen?

Es ist wahr, unsrer schwachen Natur pflegt es schwer zu fallen, wenn sie etwas Widerwärtiges leiden soll. Ich weiß es, es ist hart, bey gegenwärtiger Theuerung die letzten Kreuzer zusetzen, und dabey doch den Hunger kaum stillen zu können; es ist hart, bey einer Krankheit an den Kräften des Leibes so erschöpft zu werden, daß man den Seinigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen nicht mehr vermag; es ist hart, wegen der falschen Nachreden einer verläumderischen Zunge die Ehre, den guten Namen einzubüßen; es ist hart, durch Todfälle die Eltern, die Kinder, die besten Freunde und Wohlthäter verlieren zu müssen. Die Entziehung solcher Dinge, welche die Seele lieb hat, muß natürlicher Weise das Herz beklemmen. Ich will darum die hieraus entspringende Betrübniß keineswegs mißbilligen, oder sogleich einer Sünde beschuldigen. Ich tadle es sogar nicht, wenn man einem guten Freunde seine Noth klagt, über die harten Zeiten, oder andere Unfälle bisweilen jammert, oder auch Thränen aus den Augen fließen, Seufzer aus dem Herzen aufsteigen läßt, um der beklemmten Natur Luft zu machen, dem innerlichen Kummer einen

Ausbruch zu gestatten. Allein ich tadle und verwerfe doch mit bestem Rechte das Uebermaaß im Leidwesen, und die Ungeduld, welche man bey der Betrübniß an den Tag legt. Ich tadle und verwerfe jenes Geschrey und verwirrte Heulen, womit man die ganze Nachbarschaft beunruhiget. Ich tadle und verwerfe jene Schwermuth, von der man sich dergestalt einnehmen läßt, daß man in lautes Murren, Lästern und Fluchen ausbricht. Ich tadle und verwerfe endlich jenes Fortsetzen der Traurigkeit durch so lange Zeit, daß man ihr weder Ziel, noch Maaß, noch Ende setzen will. Ein Christ muß, wie Joseph, bey seiner Prüfung standhaft ausharren; muß seine Schmerzen durch die Bescheidenheit mäßigen, muß sie durch die Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen heiligen. Ein Christ muß in Betrachtung dessen, daß ihm der Leidenskelch von der Hand des besten himmlischen Vaters aus den heiligsten Absichten zu seiner eigenen Wohlfahrt dargereichet wird, denselben von seiner Vaterhand willig annehmen, und bis auf die Hefe austrinken. Wie sehr wird nicht hiedurch sein Leiden gelindert? Welche Ermunterung, welche Süßigkeit, welch himmlischer Trost wird ihm dabey verschaffet werden?

## Dritter Theil.

Sehet nur wieder den heil. Patriarchen Joseph an, Gel., und wenn ihr bisher seine Geduld und Gelassenheit, sein kluges Betragen und Ausharren bey der schwersten Prüfung angestaunt habet, so bewundert nun auch den Trost, womit der Himmel seine Tugend belohnet hat. Eben da er sich in in der größten Verlegenheit befand, und mit den Gedanken um-

gieng, heimlich die Flucht zu ergreifen; da erscheint ihm ein Engel des Herrn im Schlafe, und sagt zu ihm: Joseph, du Sohn Davids! scheue dich nicht, dein Weib Maria zu dir zu nehmen; denn was in ihr gezeugt worden ist, das ist von dem heiligen Geiste. Edler Sprosse und Abkömmling des großen Königs David! verbanne alle Angst, allen Argwohn, allen Kummer von dir, und trag kein Bedenken mehr, Maria, als deine rechtmäßige Gemahlin in deinem Hause zu behalten; denn wisse, sie hat durch die Ueberschattung des heiligen Geistes empfangen, ohne aufzuhören, eine Jungfrau zu seyn. Ein Werk der göttlichen Allmacht ist das wunderbare Kind, das sie nun unter ihrem Herzen trägt, und eben dieses Kind ist derjenige, auf welchen die Welt so lange schon wartet; es ist der Heiland, welcher die Menschen erlösen, und ewig selig machen soll. Darum sollst du ihm den Namen Jesus geben; weil er sein Volk von seinen Sünden erlösen wird.

O! welch trostvolle Bothschaft war dieß für unsern Heiligen! Welch glückliche Veränderung brachte sie in seinem Gemüthe hervor! In diesem Augenblicke verziehen sich alle trüben Wolken der Traurigkeit, welche um seine Seele bisher schwebten. Seine herzzernagende Verlegenheit ist auf einmal gehoben, das schwere Räthsel gelöst, die Unschuld Mariä gerechtfertigt, die hohe Bestimmung ihres göttlichen Kindes bekannt gemacht. Joseph ist nun nicht allein in der wichtigsten Angelegenheit beruhiget; er hat auch Wissenschaft von einem Geheimnisse, wovon die ganze Welt noch nichts weiß. Joseph ist auf göttlichen Befehl als

der Ehegatte Mariä bestättiget. Joseph ist zum Haupte der heiligen Familie, mit allen Rechten eines Vaters über den Sohn des Allerhöchsten, erkläret. O mein Gott! wie gut, unendlich gut bist du doch! Wenn die Noth am größten ist, da ist deine Hilfe am nächsten. Du kömmst zur rechten Zeit, um die Thränen denen abzutrocknen, die bey der Prüfung ausharren. Du zeigst dich ihnen wahrhaft als einen Vater der Barmherzigkeit, und Gott alles Trostes. Je standhafter sie gelitten haben; desto häufiger erfüllest du sie mit den Salbungen deiner Gnade, und giebst ihnen sogar weit mehr, als sie sich je einbilden konnten. Joseph hat dieß erfahren. Der Trost, welchen er erhielt, war weit größer, als das Leiden, welches er ausstand; und dieser Trost dauerte noch dazu immer fort; er konnte ihm durch nichts mehr geraubt werden; er nahm vielmehr von Tag zu Tag beym seligen Genuße der Gegenwart Mariä und ihres göttlichen Kindes zu. Er hatte, so zu sagen, einen Himmel auf Erden; indem er beym vertrauten Umgange mit dem Sohne Gottes, und seiner jungfräulichen Mutter jenes unbeschreibliche Vergnügen schon zum voraus verkostete, welches alle Engel und Heilige im Himmel wonnetrunken macht.

Haben wir, m. l. Chr., solchen Trost bisher nicht empfunden; sind wir vielmehr bey unsern Widerwärtigkeiten meistens recht mißmuthig und mißgetrost gewesen; haben wir nur das Bittere des Leidenskelchs, und nicht auch das Süße verkostet; so rühret solches nur daher, weil wir das Evangelium aus den Augen lassen; weil wir nicht auf Gott, die Quelle alles Trostes hinsehen; weil

wir die ewigen Wahrheiten seiner heiligen Religion vergessen, welche die Kraft haben, alles, was der Natur am bittersten, schmerzhaftesten und unerträglichsten vorkömmt, zu lindern. Joseph glaubte dem Engel des Herrn auf das erste Wort. Er war, wie der h. Chrysostomus anmerkt, Homil. 4. in Matth. der Erstling aller Gläubigen an Christum Jesum und sein Evangelium. Von diesem Augenblicke an betrachtete er den Sohn seiner jungfräulichen Braut als den göttlichen Heiland der Welt. Da er ihn nun gleich bey seiner Geburt im Stalle zu Bethlehem, und dann während seiner übrigen Lebensjahre die Armuth, die Demuth, das Kreuz und Leiden zu seinem Erbtheile erwählen sah; o! wie angenehm machte ihm das seinen armen, niedrigen, mühseligen Stand! Wie leicht kamen ihm alle Arbeiten vor, welche er für das göttliche Kind und seine jungfräuliche Mutter verrichtete? Welch himmlischer Trost wurde durch die zärtliche Liebe, mit der er sie umfieng, über alle Drangsalen, die er für sie duldete, ausgebreitet?

Lasset uns auch mit den Augen des Glaubens auf unsern Gottheiland Jesus hinschauen, der für uns so Vieles von der Geburt an bis zum Tode des Kreuzes gelitten hat; der uns beym Leiden durch sein Beyspiel nach sich zieht, durch seine Gnade unterstützet, durch die Verheißung himmlischer Belohnungen ermuntert; so werden wir Mittel genug finden, uns über alle Schwachheiten der Natur zu erheben, und bey den Mühseligkeiten dieses Lebens immer ruhig, getrost, in den Willen Gottes ergeben zu bleiben. Lasset uns vorzüglich, wie Joseph, unsere schweren Arbeiten

Jesu zu Lieb verrichten, alles Ungemach der Armuth und Noth Jesu zu Lieb leiden; lasset uns unsere Drangsalen mit seinen Drangsalen, unsere Beschwerden mit seinen Beschwerden vereinigen! Dieses wird uns bald das Bitterste süß, das Schwereste leicht, das Widerwärtigste angenehm machen. Himmlische Wonne wird sich, wie ein süßer Thau, über alle Mühseligkeiten unsers Standes verbreiten. Wir werden der Tröstungen Josephs jetzt auf Erden, und einst auch seiner Freuden im Himmel theilhaftig werden. Amen.

# X.

## Auf das Fest des h. Johannes, des Täufers.

Für Elisabeth kam die Zeit der Entbindung, und sie gebahr einen Sohn. Luk. 1, 57.

Außer dem Geburtstage Jesu unsers Erlösers und seiner jungfräulichen Mutter Maria, wissen wir keinen andern irgend eines Heiligen, welcher in der katholischen Kirche gefeyert wird, als den Geburtstag des heiligen Johannes des Täufers. Die Ursache hievon ist auch leicht zu errathen, m. w. Z.; denn alle andere kamen mit der Erbsünde befleckt auf die Welt: Johannes aber war schon im Mutterleibe von der Mackel derselben bey der Heimsuchung Mariens gereiniget, und gab seine Freude wegen der empfangenen Gnade durch ein fröhliches Aufhüpfen zu erkennen. Andere Heilige mußten mit vieler Mühe die Heiligkeit erwerben, und wurden erst durch den Tod in derselben bestättiget. Ihr Sterbtag wird daher von der Kirche als ihr Geburtstag angesehen, an welchem sie zu einem bessern, ewig seligen Leben geboren wurden. Johannes aber war schon bey seiner Geburt ein Heiliger; er war schon da in der Gnade bestättiget. Sein Geburtstag hat darum eine besondere Feyer verdient; allezeit ist er bisher von der Kirche Gottes hoch in Ehren gehalten worden; noch immer wird er mit großer Frömmig-

keit begangen, und wird auch ins Künftige so begangen werden.

Doch dieses ist nicht das Einzige, was wir am heutigen Feste zu merken haben, Gel., die Geburt des h. Vorläufers des Herrn, und alles das, was sich dabey ereignete, giebt uns Anlaß zu heilsamen Betrachtungen, welche man bey der Geburt eines Kindes anstellen soll. Wir dürfen nur das abgelesene Evangelium aufmerksam durchgehen; so werden wir bald sehen, daß theils wegen dessen, was man bey der Geburt des h. Johannes wirklich sah oder hörte; theils wegen dessen, was man noch fürs Zukünftige von diesem Kinde erwartete, gottselige Rührungen entstanden. So soll man auch noch heut zu Tage bey der Geburt eines Kindes theils in Rücksicht auf das Gegenwärtige, theils in Rücksicht auf das Zukünftige gottselige Gesinnungen schöpfen. Sehet, dieses ist, wovon ich gegenwärtig handeln will. Es ist eben das ein gar nicht unwichtiger Gegenstand, wobey die Wenigsten sich recht zu fassen und zu betragen wissen; obschon er sehr oft vorzufallen pflegt. Ein Unterricht hievon wird darum gewiß nicht am unrechten Orte seyn. Ich fange denselben zu ertheilen an in den hh. Nämen ꝛc.

## Erster Theil.

Für Elisabeth kam die Zeit der Entbindung, und sie gebahr einen Sohn; dieß verursachte große Freude den Eltern des neugebornen Kindes. Denn, wenn jede Mutter, nach des Erlösers Bemerkung, anfangs zwar Traurigkeit empfindet, da ihre Stunde gekommen

ist, nach erfolgter Niederkunft aber der Schmerzen nicht mehr gedenkt, wegen der Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist; Joh. 16, 21. welche Freude mußte nicht die fromme Frau Elisabeth begeistern, da sie, die bisher unfruchtbar war, einen Sohn im hohen Alter geboren, und glücklich zur Welt gebracht hat? Wie sehr mußte diese Freude wachsen, da ihr Mann Zacharias die verlorne Sprache gähling wieder so erhielt, daß er auf der Stelle recht reden, und ein Danklied anstimmen konnte? Ja, nicht nur diese gottseligen Eltern wurden bey der Geburt ihres Sohnes mit herzlichstem Vergnügen erfüllet; auch ihre Nachbarn und Freunde nahmen Theil an diesem frohen Ereignisse; auch sie frohlockten mit ihnen, und kamen, der Elisabeth Glück zu wünschen, weil der Herr seine Barmherzigkeit an ihr geoffenbaret hat.

Auf gleiche Weise nun, m. Chr., soll man billig noch heut zu Tage wegen der glücklichen Geburt eines Kindes sich erfreuen. Die Eltern sollen vorzüglich dem natürlichen Wonnegefühle, und den lebhaften Empfindungen des herzlichsten Vergnügens sich überlassen. Auch andere, Nachbarn und Freunde sollen Antheil an dieser Freude nehmen, und ihnen aufrichtige Glückswünsche abzustatten sich befleißen. Allein, was ich euch besonders zu bemerken bitte, Gel., diese Freude soll bey uns Christen eine gottselige Freude seyn; soll nicht blos, wie bey den Ungläubigen, aus einem Triebe der Natur entspringen; soll sich nicht durch Schmausereyen oder Lustbarkeiten allein offenbaren; sondern auf Gott, den Urheber alles Guten, einen Bezug haben, und durch innigsten Dank

für die erhaltene Wohlthat sich zu erkennen geben. Elisabeth freute sich hauptsächlich; weil Gott sie barmherzig angesehen, und die Schmach der Unfruchtbarkeit von ihr weggenommen hatte. Luk. 1, 25. Ihre Nachbarn erkannten ebenfalls, und priesen mit frohem Gemüthe diese Barmherzigkeit, welche der Herr an ihr zu offenbaren Belieben trug. Und Zacharias, der Vater, gab Gott öffentlich die Ehre in jenem schönen Lobgesange, welches er gleich nach erhaltener Sprache hören ließ. Nun sind nicht die Kinder noch immer ein kostbares Geschenk Gottes, womit er die Eheleute segnet? Offenbaret sich nicht auch bey ihrer Geburt seine Allmacht und Güte? Hat man daher nicht Ursache, wegen der von ihm erzeigten Barmherzigkeit zu frohlocken, und dieselbe mit dankbarem Gemüthe zu preisen? Ein Kind, wenn es auch noch so klein, schwach und arm ist, bleibt doch allemal ein edles Geschöpf, ein Meisterstück der schöpfenden Allmacht; es hat eine unsterbliche, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele; es hat einen aus unzähligen Theilen so wunderbar zusammen gefügten Leib, daß man die seltsamsten Eigenschaften, welche anderswo zerstreut angetroffen werden, an ihm vereiniget sehen, und ihn eine kleine Welt nennen kann. Ein Kind besitzt bey all seiner Unbehilflichkeit solche Reize, solche Anmuth, daß es andern, welche es sehen oder pflegen, besonders den Eltern tausenderley Freuden machen, und alle Beschwernisse bey seiner Erziehung erleichtern und versüßen kann. Ein Kind ist endlich der schöne Vereinigungspunkt, in dem Vater und Mutter etwas von ihrem Wesen antreffen, und sich also selbst gleichsam als vereiniget denken können. Der An-

blick des Kindes ist für den Mann die beständige Erinnerung: Sieh da eine Frucht deines Weibes, das durch dich Mutter geworden ist! — und für das Weib: Sieh da ein Ebenbild deines Mannes, der durch dich Vater geworden ist. — Dieses, meine lieben Eltern! sehet, dieses ist es, was ihr zu euerm Troste besonders beherzigen sollet; dieses ist es, was bey der Geburt eines Kindes eure Herzen zur Freude stimmen, mit Dankbarkeit und frommer Gesinnung gegen Gott erfüllen soll. Sey es gleichwohl, daß manche aus euch ein schmales Einkommen haben, ein geringes Vermögen besitzen; sey es, daß das neugeborne Kind vieles an Speis und Trank, Kleidung, und jeder Art des Unterhaltes bedarf; sey es, daß die Zahl eurer Kinder ohnehin schon ziemlich groß ist, und nun bey vermehrter Familie auch die Sorgen für die nöthigen Erhaltungsmittel sich vermehren. Das darf euch doch, meine lieben Eltern! keineswegs bestürzt, ängstig oder niedergeschlagen machen. Denn, wenn ihr nur das Eurige redlich beyzutragen bereit seyd, und dabey standhaft auf Gott vertrauet, wird es gewiß dieser am nöthigen Segen, und Beystande nicht mangeln lassen. Er, der eure Kinder erschaffen hat, wird sie auch zu erhalten wissen. Er, der die Vögel der Luft speiset, und die Lilien des Feldes kleidet, er wird, wie der Erlöser sagt, den weit edlern Geschöpfen, den Menschen, an Nahrung und Kleidung die nöthige Vorsehung zu machen nicht unterlassen. Matth. 6, 26.

Was aber die Freude bey der Geburt eines Kindes besonders vermehren, und die gottseligsten Gesinnungen billigst wecken soll, ist dieses, daß dasselbe bey der heiligen Taufe zu einem weit

bessern geistigen Leben geboren wird. Der kleine Johannes wurde am achten Tage beschnitten. Obwohl er schon im Mutterleibe geheiliget war, unterließ man doch nicht, ihm die im jüdischen Gesetze verordnete Beschneidung zu geben. Nun ist bey uns Christen an die Stelle dieser Beschneidung die heilige Taufe gekommen. Jesus Christus hat sie als ein Sakrament der geistigen Wiedergeburt eingesetzt, um die Seelen von allen Mackeln der Sünde zu reinigen, und ihnen das geistliche Leben der Gnade, sammt dem Rechte zum ewigen Leben, mitzutheilen. Man eilet darum, den Kindern gleich nach der Geburt dieses Sakrament zu verschaffen; weil der Heiland alle Menschen, ohne Ausnahme, zu taufen befohlen, Matth. 28, 19. und jene als unfähig ins Reich Gottes zu gelangen, erklärt hat, welche nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren sind. Joh. 3, 5. Wenn denn ein Kind in diesem heilsamen Bade gewaschen, und im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft ist; da wird es sogleich der katholischen Kirche einverleibt, wird ein Mitglied dieses sittlichen Leibes, wovon das Haupt Christus Jesus ist. Der heilige Geist heiliget es, und nimmt es durch seine Gnade in Besitz. Dieses Kind, das vormals wegen der Erbsünde der Freundschaft Gottes beraubt, und, wie der Apostel sagt, von Natur ein Kind des Zornes war, dieses ist nun ein liebes Kind des himmlischen Vaters und Erbe seines ewigen Reiches. Nichts Verdammliches ist mehr in ihm; es ist ganz unschuldig, ganz rein, und wenn es in diesem Stande stirbt, so ist ihm der Himmel gewiß. O! welche kostbare Vorzüge sind diese! Wie schätzbar

sollen dieselben ein getauftes Kind allen Menschen machen! Wie schätzbar, wie liebenswerth und angenehm sollen sie es besonders vor euern Augen machen, meine wertheşten Eltern! Sollte euch nicht beym ersten Anblicke euers, von der Taufe herkommenden Kindes das Herz vor Freude im Leibe aufhüpfen? Sollte euch nicht mit innigstem Vergnügen dieser Gedanke erfüllen: Mein Kind ist nun ein Kind Gottes, des himmlischen Vaters; es ist ein Glied Jesu, des göttlichen Erlösers; es ist ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des schönen Himmelreichs! Ich habe nun an diesem meinen Kind einen kostbaren Schatz, einen angenehmen Gegenstand des Himmels, einen Engel im Hause!

Stellet euch vor, Gel., ein großer Monarch habe vernommen, euch sey ein schönes Kind geboren worden; da entschließt sich derselbe, dieses euer Kind an Kindes Statt anzunehmen, und nach einigen Jahren zum Erben seines Reiches zu bestimmen. Der Monarch läßt euch diese seine ernstliche Willensmeinung nicht allein durch einen Gesandten förmlich ankündigen, sondern auch ein öffentliches Zeugniß darüber mit einem feyerlichen Akte ausstellen. Wie würde euch wohl bey dieser Nachricht zu Muthe seyn, meine lieben Eltern! Würdet ihr nicht vor Freude fast außer euch selbst kommen? Würdet ihr nicht von nun an euer Kind mit gewisser Ehrerbiethung betrachten? Würdet ihr nicht alles Mögliche thun, um es recht wohl zu erziehen, und seiner hohen Bestimmung immer näher zu bringen? Nun hat es dem höchsten Könige des Himmels und der Erde gefallen, euer Kind bey der h. Taufe zu seinem lieben Kinde anzuneh-

men, und zum Erben des Himmelreiches zu machen, gegen welches alle Reiche der Welt so viel, als Nichts sind. Der Name euers Kindes ist bey diesem feyerlichem Akte der Religion nicht nur im Taufbuche der Kirche, sondern auch im Buche des ewigen Lebens aufgezeichnet, und das Recht demselben zugesichert worden, nach einigen Jahren dieses Lebens ewig im Himmel zu herrschen. Ich bin es auch nicht allein, der euch diese frohe Bothschaft bringt; Gott selbst läßt euch davon durch die unfehlbaren Aussprüche der heiligen Schrift und der Glaubenslehre versichern. Erfreuet euch nur also, wertheste Eltern! ich wiederhole es, erfreuet euch in dem Herrn! Frohlocket bey der Geburt eures Kindes, und ihr Uebrigen, Freunde, Hausgenossen, Nachbarn, frohlocket, wie die Freunde und Nachbarn der Elisabeth und des Zacharias, mit ihnen. Gleichwie dieser heilige Mann vom göttlichen Geiste erleuchtet aufrief: "Gepriesen sey der Herr Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht, und die Erlösung desselben gewirket. Ein Horn des Heils hat er im Hause Davids seines Knechtes uns aufgerichtet;" eben so lobet und preiset den Herrn, weil er euch mit Gnaden heimgesucht, mit einem Kinde gesegnet, dasselbe bey der heiligen Taufe von der Sünde erlöset, dem Hause seiner Kirche einverleibt, das Horn des Heils ihm aufgerichtet, und es durch seine Gnade geheiliget hat. Allein lasset euch auch eben dieses einen kräftigen Antrieb seyn, für die gute Erziehung dieses Kindes alle mögliche Sorge anzuwenden, damit es die empfangene Taufgnade immer bewahren, und seiner hohen Bestimmung glücklich zuge-

führt werden möge. Hievon will ich noch etwas mehrers sagen im

## zweyten Theil.

Was meinst du wohl? Was wird aus diesem Kinde einst werden? So fragten die Einwohner Hebrons, und der jüdischen Gebirge; als sie bey der Geburt und Beschneidung Johannes in die Zukunft hinausblickten. Die hiebey erfolgten wunderbaren Begebenheiten, wovon sich der Ruf bald allenthalben verbreitete, erfüllten Jedermann mit Erstaunen. Man versprach sich viel Gutes von diesem Wunderkinde, und hoffte billig, der Himmel habe mit demselben etwas Ausserordentliches vor; aus ihm werde einst ein großer Mann, ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung zum Heile vieler Anderer werden. Was meinst du wohl? Was wird aus diesem Kinde einst werden? So darf man ebenfalls bey der Geburt und Taufe eines Kindes noch heut zu Tage fragen. Wozu mag wohl dieses Kind vom Himmel bestimmt seyn? Was für einen Stand wird es einst antreten, was für ein Gewerb treiben, was für ein Amt verwalten? Wird es ihm gut oder schlimm hienieden ergehen? Wird es ein Tugendhafter oder ein Bösewicht, zum Heile oder Verderben Anderer werden? Freylich kann Niemand diese Frage so zuverläßig beantworten, als man jene in Ansehung des Sohnes Zacharias und Elisabethens beantworten konnte; denn da war es deutlich zu sehen, daß die Hand Gottes beym neugebornen Kinde war. Ein Engel hatte es auch ausdrücklich seinem Vater vorhergesagt, daß sein Sohn groß vor dem Herrn seyn, und schon von Mutterleibe

an mit dem heiligen Geiste erfüllet werden, viele aus den Kindern Israels bekehren, und vor ihm in dem Geiste und in der Kraft des Elias einhergehen würde, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zuzubereiten. Luk. 1, 15 u. 17. Heut zu Tage kömmt kein solcher Engel mehr, um das, was mit dem neugebornen Kinde geschehen, oder was demselben einst begegnen wird, vorzusagen. Seine zukünftigen Schicksale bleiben daher vor unsern Augen verborgen. Allein dieses kann und darf man doch sagen, daß aus den Kindern meistens das wird, was man aus ihnen zieht. Giebt man ihnen eine gute, wohlgeordnete, christliche Erziehung; so pflegen sie auch rechtschaffene Leute, nützliche Glieder des Staats und der Kirche, gute, tugendhafte Christen zu werden. Allein werden sie verwahrloset, und erhalten sie nur eine schlechte, fehlerhafte Erziehung; so pflegen sie auch schlechte Menschen, schlechte Christen, schlechte Bürger, unnütze oder schädliche Glieder des Staats und der Kirche zu werden. Es ereignet sich da eben das, was man mit jungen Pflanzen oder Baumstämmchen geschehen sieht. Werden diese auf guten Boden verpflanzet, wo sie eine angemessene Nahrung finden, und versäumet man es nicht, sie zu begiessen, zu veredeln, unten vom Unkraute, oben von Nebenschößlingen, von dem sich ansetzenden Unrathe und Ungeziefer zu reinigen; so werden die schönsten, saftigsten, gesündesten Bäume aufwachsen, welche die schmackhaftesten Früchte liefern. Allein werden sie gleich anfangs auf ein schlechtes, mageres, steinichtes Erdreich versetzt, oder nicht gepflegt, nicht veredelt, nicht beschnitten und gereiniget; so verkrüppeln sie, lassen sich in der Folge

nicht mehr beugen, und bringen entweder gar keine oder nur wilde, saure Aepfel und Birnen hervor.

Es soll darum die erste Sorge der Aeltern seyn, wenn ihnen ein Kind geboren wird, daß sie demselben eine gute Erziehung nach ihrem Vermögen verschaffen. Sie sollen da wachen, daß dem Neugebornen nichts an gesunder Nahrung, Kleidung, Wohnung, Verpflegung mangle; um so die leibliche Wohlfahrt desselben zu befördern, und den ersten Grund zur künftigen Stärke, Gesundheit und Munterkeit zu legen. Sie sollen auch bedacht seyn, daß die Neigungen, Begierden, Empfindungen des Kindes schon so früh, als möglich, gut geleitet, gestimmet, gemäßigt werden; damit auch die geistliche Wohlfahrt der Seele befördert, und dieselbe frühzeitig zum Guten angewöhnt, vom Bösen zurückgehalten werde. Es müssen zwar alle den Vorsatz, die Kinder wohl und christlich zu erziehen, schon gleich beym Antritte der Ehe schöpfen, weil sie hauptsächlich zu diesem Ziele eingesetzet ist; allein bey der Geburt eines Kindes ist doch die geeignete Zeit, diesen Vorsatz ernstlich zu erneuern, und über die Nothwendigkeit einer guten Erziehung sowohl, als über die Art und Weise derselben reif nachzudenken. Da soll euch, liebste Eltern! der süße Vater- und Mutter-Name zur Erinnerung und Ermunterung dienen, alles Mögliche zu thun, daß demjenigen, dem ihr das leibliche Leben gegeben habt, dasselbe nicht nur erhalten, sondern auch das ewige Leben verschafft werde. Da, wo ihr euer Kind von der Taufe her rein und unschuldig aus Gottes Händen empfanget, da soll all euer Streben dahin gerichtet seyn, daß ihr es einst wieder rein und unschuldig Got-

tes Händen zurückstellen könnet. Da, wo das Kind mit der heiligmachenden Gnade geziert, zu einem lieben Kinde Gottes und Erben des Himmels aufgenommen wurde, da soll euch nichts mehr am Herzen liegen, als demselben eine solche Erziehung zu geben, daß es der empfangenen Gnade nie verlustiget, sondern seinem Ziele auf den Wegen des Heils immer näher zugeführt werde.

Eben zu diesem Ziele pflegt man auch dem Neugebornen Taufpathen zu geben, und ihnen den Namen eines Heiligen beyzulegen. Die Taufpathen werden gewählt, daß sie nicht allein statt der Täuflinge antworten, dem Teufel und allen seinen Werken, aller seiner Pracht widersagen, sondern auch die geistliche Vaterstelle bey den Getauften vertreten, zur christlichen Erziehung derselben beyhelfen, und ernstliche Sorge tragen sollen, daß, wenn sie zur Vernunft kommen, sie die in ihrem Namen gemachten Verheißungen halten, dem ganzen Taufbunde ein Genüge leisten. Der Name eines Heiligen aber wird den Kindern bey der Taufe beygelegt, damit sie theils denselben als ihren Schutzpatron ehren, und seines Beystandes, seiner Fürbitte theilhaftig werden, theils ihm durch einen tugendhaften Wandel nachzufolgen trachten mögen. Die Anverwandten des Heiligen, den wir heute verehren, wollten ihn, nach dem Namen seines Vaters, Zacharias nennen. Allein seine Mutter Elisabeth wußte wohl, daß ihr Sohn der Vorläufer des Herrn sey, und ihm einst den Weg zubereiten, hiemit auch einen Namen führen sollte, der nicht auf Fleisch und Blut, nicht

auf die Abstammung vom Vater, sondern auf das für ihn bestimmte hohe Amt passend wäre. Standhaft widersetzte sich darum diese vom heiligen Geiste erleuchtete Frau dem Begehren ihrer Anverwandten, und sprach: Johannes (das so viel, als ein von Gott Begnadigter, heißt,) soll sein Name seyn. Umsonst antworteten jene: Es ist doch Niemand in deiner Freundschaft, der diesen Namen führet. Elisabeth blieb bey dem, was sie einmal ausgesprochen hatte, und war stets den Bewegungen der Gnade treu, von welcher ihr Sohn einst der Prediger werden sollte. Auch Zacharias bestättigte aus göttlichem Antriebe diesen Namen; indem er eine Schreibtafel foderte, und darauf diese Worte schrieb: Johannes ist sein Name.

Bey uns, Gel., ist es gewöhnlich, daß der Name des Taufpathen gerne dem Kinde gegeben wird. Ich will dieses auch keineswegs misbilligen; nur allein wünsche ich, daß man bey der Wahl der Taufpathen nicht auf Fleisch und Blut sehe, nicht blos solche Gevattersleute suche, von denen man zeitliche Vortheile zu erhalten hofft; sondern vielmehr diejenigen auserwähle, welche die Pflichten eines Taufpathen getreu zu erfüllen, die geistliche Vaterstelle an dem Kinde zu vertreten sich befleißen. Ich wünsche, daß die Taufpathen selbst diese Pflichten, welche die heiligen Väter von uralten Zeiten her dringendst eingeschärft haben, öfters beherzigen, und nicht nur in dem Falle, wo die Eltern des Täuflings frühzeitig sterben, sondern auch dann, da jene die christliche Erziehung desselben unterlassen, sich des Kindes ernstlich annehmen, und ihm den nöthi-

gen Unterricht im Christenthume, nebst einer angemessenen Erziehung zu verschaffen sich bestreben. Ich wünsche, daß alle insgesammt so oft, als sich die Geburt eines Kindes ereignet, an das heutige Evangelium, und die heilsamen Lehren, welche ich darüber vorgetragen habe, sich erinnern. Ich wünsche endlich besonders, daß hiebey die Eltern sich allemal das Beyspiel der heiligen Eheleute Zacharias und Elisabeth zur Nachahmung vorstellen. Diese waren zwar bey der Geburt ihres Sohnes Johannes voll heiliger Freude, und lobten Gott mit herzlichem Dankgefühle für die großen Wohlthaten, welche er ihnen und ihrem Kinde erzeiget hat; allein sie machten gewiß auch den kräftigsten Vorsatz, alle Vater- und Mutterpflichten an diesem Kinde aufs getreueste zu erfüllen, und ihm die beste Auferziehung zu geben, um seine leibliche und geistliche Wohlfahrt möglichst zu befördern, und ihn zu seiner hohen Bestimmung würdig vorzubereiten. Folget nun diesem schönen Beyspiele, meine werthesten Eltern! wenn auch euer Ehestand mit einem Kinde gesegnet wird. Erfreuet euch in dem Herrn, und preiset mit dankbarem Gemüthe die Barmherzigkeit Gottes, welche er an euch und euerm Kinde bey seiner leiblichen Geburt und geistlichen Wiedergeburt geoffenbaret hat. Fasset aber auch zugleich den ernstlichen Entschluß, demselben eine gute, christliche Erziehung zu verschaffen, damit es nicht allein das leibliche Leben, sondern auch das geistliche der empfangenen Gnade stets erhalten, und seiner hohen Bestimmung im Himmel, dem ewigen Leben glücklich zugeführt werden möge. Dann, Gel., dürfet ihr nicht mehr angstvoll

fragen: Was meinst du wohl? Was wird aus diesem Kinde einst werden? Es wird mit Gottes Beystande ein guter Christ, eure Freude und Ehre im Leben, eure Stütze im Alter, euer Trost auf dem Sterbebett, und euer Mitgenoß in der ewigen Seligkeit werden, wo der Herr alle Mühwaltungen frommer Eltern überflüßig belohnt. Amen.

# XI.

## Aufs Fest des heil. Apostelfürsten Petrus.

Simon Petrus sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete, und sprach: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn! denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Matth. 16, 16. 17.

Wie geneigt sind doch die Menschen, irrige Meinungen zu schöpfen? Wie langsam, wie schwach an Einsicht, um die Wahrheit zu glauben? Jesus hatte die heiligste Lehre vorgetragen, und durch die herrlichsten, unläugbarsten Wunder bestättiget. Alles, was von ihm, als dem längst erwarteten Messias die Propheten geweissaget hatten, gieng nach und nach in die Erfüllung. Dennoch wollten unter so vielen, welche seine Lehren vernahmen, seine Wunder sahen, die Meisten nicht an ihn glauben, ihn für den Messias, den Weltheiland nicht erkennen. Weil er nicht nach ihrem Wunsche und Verlangen war; weil er eine reine, den Leidenschaften gar nicht schmeichelnde Sittenlehre vortrug; weil er besonders nicht nach den falschen Vorurtheilen der Juden, als ein mächtiger König erschien, um sie vom lästigen Joche der Römer zu befreyen; darum konnten sie sich nicht entschließen, ihn als ihren Retter und Messias zu betrachten. Lieber verfielen sie auf allerhand ungegründete Muth-

massungen und thörichte Einbildungen; indem ihn einige für Johannes den Täufer, andere für den Elias, wieder andere für den Jeremias, oder sonst einen der Propheten hielten. Nur wenige redliche Seelen, besonders die Apostel, glaubten an ihn, und im Namen aller dieser antwortete Simon Petrus, als sie Jesus gefragt hatte, für wen sie ihn wohl hielten: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

So ist noch heut zu Tage die Demuth und Heiligkeit Jesu das, was die Welt am meisten hindert, seiner Religion beyzupflichten. Weil sein Evangelium die reinste Sittenlehre vorträgt, die Begierlichkeiten des Fleisches zu bezähmen, die unordentlichen Leidenschaften zu dämpfen, das Kreuz zu tragen, die Demuth, die Sanftmuth, Geduld, Liebe der Feinde auszuüben befiehlt; darum weigert man sich, zu glauben, und ein den sinnlichen Gelüsten so sehr widerstrebendes Gesetz anzunehmen. Darum wächst in unsern Zeiten die Zahl der Ungläubigen, der Freygeister, der neuen Heiden so sehr an, die entweder gar keine Religion haben, oder sich eine selbstbeliebige nach ihrem Eigendünkel, ihren falschen Vorurtheilen, ihren thörichten Einbildungen schmieden.

Wir wollen aber diese Leute in ihren Systemen und Hirngespinsten gleichwohl sich verirren lassen; mit dem Apostelfürsten wollen wir an Jesus, den wahren Messias und Sohn des lebendigen Gottes, standhaft glauben. Selig war Petrus; denn Fleisch und Blut haben es ihm nicht geoffenbaret, sondern der Vater, der im Himmel ist. Selig werden auch wir seyn, wenn wir diesem Apostel im Glauben folgen; denn dieser Glaube

hat seine Quelle in der Gottheit; er rühret nicht vom Fleische und Blute her; er ist kein unförmliches Produkt des menschlichen Nachdenkens, sondern ein Werk des Himmels, ein Werk des grossen Gottes selbst, auf dessen Offenbarung er sich gründet. Wie war denn also der Glaube des Petrus beschaffen? Und wie soll auch der Unsrige beschaffen seyn? Dieß wollen wir zuerst untersuchen. Wie selig wurde hiebey Petrus? Und welche Seligkeit haben auch wir zu erwarten? Dieß ist das Zweyte, was wir betrachten wollen. Die Eigenschaften des Glaubens und die Belohnungen des Glaubens werden hiemit der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn.

## Erster Theil.

Christkatholisch glauben heißt, alles für gewiß und wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben vorstellet. Dieser Glaube ist eine Gabe Gottes, eine höchst nothwendige Gabe zur Seligkeit; denn ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, wie der Weltapostel sagt. Hebr. 11, 6. Damit er aber wahrhaft heilsam seyn möge, muß er nothwendig diese drey Eigenschaften haben; er muß erstens ein übernatürlicher, zweytens ein öffentlicher, drittens ein thätiger Glaube seyn.

Ich sage erstens, ein übernatürlicher Glaube, der nicht blos von natürlichen Trieben und Kenntnissen, sondern von übernatürlichen herrühret; der sich nicht auf das Zeugniß der Menschen, sondern auf jenes der unfehlbaren Wahrheit des gros-

sen Gottes selbst gründet, und aus der Quelle himmlischer Offenbarungen schöpfet. Beym Simon Petrus können wir diese Eigenschaft wahrnehmen. Er hatte den Glauben an die Gottheit Jesu nicht natürlichen Kenntnissen, nicht seiner Spitzfindigkeit, nicht der tiefen Einsicht seiner Vernunft zu verdanken; sondern die Gnade wirkte inniglich auf den Verstand, und erleuchtete ihn; sie wirkte auf seinen Willen, und bewog ihn, mit voller Einstimmung Beyfall zu ertheilen. Christus selbst gab dem Petrus das rühmliche Zeugniß, daß sein Glaube so beschaffen war. Selig bist du, Jonas Sohn! sprach er; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Nein, dein Glaube ist nicht menschlich, sondern göttlich ist er. Nicht Fleisch und Blut, sondern Gott, mein himmlischer Vater, hat dir es geoffenbaret. Sein Wort, und nicht jenes der Menschen, ist die Grundursache, warum du glaubest. Dein Glaube an mich ist also eine übernatürliche Uebung deiner Seele, ist ein Werk der Gnade, ist folglich die Quelle eines übernatürlichen Verdienstes.

Auf gleiche Weise nun müssen auch wir alles ohne Ausnahme glauben, was immer Gott, was sein Sohn Jesus theils durch sich, theils durch seine vom heiligen Geiste erleuchteten Apostel geoffenbaret hat, und was er uns durch die katholische Kirche zu glauben vorstellet; wir müssen dieses alles standhaft, mit festem, unwandelbaren Beyfalle für gewiß und wahr halten; aber wir müssen es nicht wegen des Zeugnisses der Menschen, sondern nur darum glauben, weil Gott geredet, weil er es uns geoffenbaret hat. Wir

sind

sind nämlich überzeugt, daß Gott die ewige Wahrheit und Weisheit ist, die weder betrügen, noch betrogen werden kann; daß es hiemit, wenn Gott geredet, durch sich, oder seinen Sohn, seinen mit dem h. Geiste erfüllten Jüngern etwas geoffenbaret hat, strenge Pflicht ist, seinen Worten ungetheilten Beyfall, den standhaftesten Glauben beyzumessen. Wir wissen ferners, daß Gott wirklich geredet hat; daß seine Offenbarungen in der Bibel, als dem geschriebenen, und in der Tradition oder der mündlichen Uebergabe, als dem ungeschriebenen Worte Gottes enthalten sind. Wir wissen endlich, daß die katholische Kirche die getreue Aufbewahrerin und unfehlbare Auslegerin dieses göttlichen Wortes ist; daß sie in ihren Entscheidungen und Urtheilen über Glaubenssachen nie fehlen, nie einen Irrthum lehren kann; weil ihr Stifter Jesus seinen und des heiligen Geistes Beystand bis zum Ende der Welt ihr verheißen, ja ausdrücklich im heutigen Evangelium betheuert hat: Die Pforten der Hölle werden seine Kirche niemals überwältigen, nie in einen Irrthum stürzen können. Ich glaube, muß daher ein katholischer Christ innerlich denken, ich glaube fest und standhaft alles, was Gott geoffenbaret hat, und die katholische Kirche zu glauben befiehlt, und ich glaube es nur darum, weil es Gott, die ewige Wahrheit und Weisheit geoffenbaret hat. Erheben sich nachmals was immer für Schwierigkeiten; ich glaube, also muß er sie beylegen. Kommen ihm was immer für ungestümme Zweifel in den Sinn; ich glaube, also muß er sie auflösen. Sehe er weder die Ursache in einem Geheimnisse, noch die Art und Weise in einem an-

dern ein; es macht nichts zur Sache. Ich glaube, also muß er immer sich selbst antworten; ich glaube standhaft alles, was Gott geoffenbaret hat, und ich glaube es nur darum, weil er es als die ewige Wahrheit und Weisheit, die weder betrügen noch betrogen werden kann, geoffenbaret hat. An die Lehre der katholischen Kirche halte ich mich; was diese glaubt, das glaube ich; was diese verwirft, das verwerfe ich. Mein Glaube ruht so auf festem Grunde, auf einem Felsen, den alle Anfälle der Hölle nie zu überwältigen vermögen.

Unterdessen ist es nicht genug, wenn dieser Glaube nur übernatürlich ist, und standhaft innerlich im Herzen beybehalten wird; derselbe muß sich auch öffentlich in Ansehung des Bekenntnisses zeigen; denn mit dem Herzen glaubt man zwar zur Gerechtigkeit, sagt der Apostel; mit dem Munde aber geschieht das Bekenntniß zum Heile. Röm. 10, 10. Simon, des Jonas Sohn, hat uns da wieder ein schönes Beyspiel hinterlassen. Als der Erlöser im heutigen Evangelium an die Apostel insgesammt diese Frage gestellt hatte: Für wen haltet ihr mich? da besinnt sich Petrus nicht lange: Du bist, spricht er frey und öffentlich, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Mögen andere von dir sagen, was sie wollen; mögen sie dich für den Johannes oder Elias, für den Jeremias oder einen andern der Propheten halten; ich bekenne es laut, und ohne Rücksicht vor Allen: Du bist Christus, der Sohn des Allerhöchsten. Der Herr ließ es zwar zu, daß eben dieser Apostel, der ihn da so freymüthig als den Messias, als den Sohn des le-

bendigen Gottes bekannte, nach einiger Zeit feig genug war, ihn auf die Frage einer Magd im Hofe des Hohenpriesters Kaiphas zu verläugnen, unter Schwören und Fluchen dreymal zu verläugnen. Der Herr, sage ich, ließ diesen Fall des Felsenmannes zu, um ihm sowohl, als uns allen zu zeigen, wie schwach der Mensch ist, wenn ihn nicht die Gnade Gottes unterstützet; wie sehr sich darum ein jeder in Ansehung seiner eignen Kraftlosigkeit verdemüthigen, und nur auf Gottes Gnade und Beystand all sein Vertrauen setzen soll. Allein Petrus hat diesen Fall nicht nur sogleich bitterlich beweint, sondern auch vollkommen wieder gut gemacht. Kaum war er am Pfingstfeste mit der Kraft des heiligen Geistes erfüllt; da tritt er schon öffentlich auf, und verkündiget in der ersten Predigt mit solchem Nachdrucke den gekreuzigten, aber vom Tode wieder auferstandenen Jesus, daß sich noch an diesem Tage bey dreytausend Menschen bekehren. Mit gleicher Freymüthigkeit bekennet er denselben vor dem versammelten jüdischen Rathe. Jesum von Nazareth, ruft er hier, den ihr kreuzigen ließet, den hat Gott von den Todten auferwecket. Er ist der Stein, den ihr Bauleute verwarfet, der aber zum Grundsteine wurde. Wisset, daß in keinem andern Heil zu finden ist; wisset, daß es keinen andern Namen unter dem Himmel für die Menschen giebt, wodurch sie selig werden sollen. Apostelg. 4, 10. Selbst zu Rom, der Hauptstadt der Welt, wo der Aberglaube, die Abgötterey, alle Gattungen der Laster ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatten, selbst da trägt Petrus kein Bedenken, Jesum als den Sohn Gottes zu verkündigen, die

Fahne seines Kreuzes zu pflanzen, anstatt der Lehrschule aller Irrthümer die Lehrschule der evangelischen Wahrheit zu errichten. Er höret nicht auf, seinem göttlichen Meister Zeugniß zu geben bis in den Tod.

Nun seyd ihr freylich nicht berufen, m. Chr., wie der Apostelfürst Petrus, das Evangelium den Heiden zu predigen. Es sind auch bey uns keine Tyrannen mehr zu finden, welche euch, wie einst die Martyrer, vor ihre Richterstühle fordern, und durch die Frage, wessen Glaubens ihr seyd, Gelegenheit euch verschaffen, denselben unerschrocken zu bekennen, dem Erlöser, als Stifter unsrer h. Religion, öffentliches Zeugniß zu ertheilen. Allein ihr habet doch Gelegenheit, ein Bekenntniß euers Glaubens öffentlich abzulegen, wenn ihr unsern Gottesdiensten andächtig beywohnet; wenn ihr die hh. Sakramente empfanget; wenn ihr das apostolische Glaubensbekenntniß mit andern bethet. Es treten auch in unsern Tagen nicht selten, anstatt der Tyrannen, gewisse Leute auf, welche unsern Glauben auf die Probe stellen; indem sie wider die Religion losziehen, den Samen des Unglaubens ausstreuen, bald dieses, bald jenes Geheimniß zum Gegenstande ihrer Tadelsucht machen, über alles Heilige frech zu spotten sich erkühnen. Da ist es Zeit, Gel., mit dem Munde frey zu bekennen, was wir mit dem Herzen glauben; da ist es Zeit, diesen Frevlern eine unerschütterliche Standhaftigkeit entgegen zu setzen, ihre Lästerungen nach allen Kräften zu verhindern, Gott und seiner heiligen Religion, welche auf eine so schändliche Weise angegriffen werden, das gehörige Zeugniß abzulegen. Weit sey es

von uns, daß wir hier ein feiges Stillschweigen beobachten, oder ruhig und gleichgültig dabey bleiben! Weit sey es von uns, daß wir etwa gar über dergleichen Spöttereyen und schändliche Scherze lachen, ein Wohlgefallen zeigen, die Frechheit der Frevler durch unsern Beyfall noch mehr ermuntern! Ach, so was würde eine Gattung der Apostasie, des Abfalls vom Glauben seyn; es würde die Religion verrathen heißen. Sage man vielmehr den Spöttern, den Lästerern ins Angesicht, daß jenes, was sie vorbringen, christliche Ohren beleidige; daß ihre Scherz- und Spottreden in einem katholischen Lande, und vor kathoschen Christen am unrechten Orte angebracht sind. Sage man ihnen, daß sie betrügen, oder daß man sie betrogen hat; daß sie lügen oder selbst nicht wissen, was sie reden. Wenn aber vielleicht wegen des Ansehens der gegenwärtigen Personen oder anderer wichtigen Ursachen halber unser Mund nicht so frey reden dürfte; so müßten doch wenigstens dafür die Gesichtszüge und übrigen Gebehrden des Lebens reden; sie müßen ein Mißfallen, einen Abscheu vor der öffentlich auftretenden Bosheit zu erkennen geben. Sollte es jemand wagen, in unsrer Gegenwart einen unsrer werthesten Freunde, oder die eigenen Eltern, oder unsern geliebten Monarchen selbst zu tadeln, zu beschimpfen, zu lästern, anzugreifen; da würden wir gewiß nicht gleichgültig bleiben; wir würden uns vielmehr verpflichtet zu seyn erachten, die angegriffene Ehre dieser uns so werthen Personen nach Möglichkeit zu beschützen, die Lästerer zu beschämen. Und wenn wir etwa dieses zu leisten nicht im Stande wären, so würden wir

uns doch wenigstens hüten, darüber ein Wohlgefallen zu zeigen; unser Herz würde dabey bluten; das ganze äußerliche Betragen würde unsere innerliche Wehmuth verrathen. Wie? soll nicht das Nämliche geschehen, wenn wir merken, daß Gott, unser höchster König und Herr, Jesus sein Sohn, unser bester Vater und Erlöser, seine auserwählte Braut, unsere heilige Mutter, die katholische Kirche von Boshaften angetastet, gelästert und beschimpfet werden? Soll nicht da billigst all unser Eifer erwachen? Sollen wir nicht eben hier deutlich zu erkennen geben, daß wir wahre Christen, treue Diener Gottes und Anhänger seiner heiligen Religion sind?

Doch, was am öftesten geschehen kann, und geschehen soll, ist dieses, daß wir den Glauben im Werke zeigen, durch die Thaten, durch einen tugendhaften Wandel beweisen. Denn was nützt es wohl, fraget der h. Apostel Jakob. Jak. 2, 14. wenn jemand sagt, er habe den Glauben, so fern er keine Werke aufweisen kann? Wird ihn wohl der Glaube selig machen können? Betrügen wir uns doch nicht, liebste Brüder! antwortet eben dieser Apostel. Der Mensch wird durch die Werke und nicht durch den Glauben allein gerechtfertiget. Gleichwie der Körper ohne die Seele todt ist; so ist auch der Glaube ohne die Werke todt. Ein jeder Baum, der keine gute Frucht trägt, wird, nach dem Ausspruche des Erlösers, abgehauen und ins Feuer geworfen. Matth. 7, 19. So verdient auch ein Christ, welcher zwar die Blätter des wahren Glaubens, aber nicht auch die Früchte guter Werke aufweisen kann, mit den

Ungläubigen ins höllische Feuer geworfen zu werden. Der heilige Apostelfürst, dessen Fest wir heute begehen, faßte dieses wohl zu Gemüthe. Er war darum nicht zufrieden, an Jesum, als den Sohn des lebendigen Gottes geglaubet, und im abgelesenen Evangelium ein öffentliches Zeugniß hievon mit dem Munde abgelegt zu haben; sein ernstliches Streben gieng auch dahin, daß er seinen Glauben im Werke zeigen, und durch treue Nachfolge seines göttlichen Meisters sich als einen ächten Jünger desselben beweisen möchte. Er hatte schon auf seinen ersten Ruf alles verlassen, um ihm nachzufolgen. Von dieser Zeit an konnte ihn nichts mehr zurückhalten, nichts von seinem Geliebten abwendig machen. Mögen sich gleichwohl verschiedene Beschwerden und Hindernisse von Zeit zu Zeit hervorthun; mögen die vielfältigen schweren Verfolgungen, welchen der Meister von Seite der eifersüchtigen Pharisäer und Schriftgelehrten ausgesetzet war, auch auf seine Jünger einen nachtheiligen Einfluß äussern; alles dieses kann doch den Petrus nicht hindern, sich stets als einen seiner wärmsten und treuesten Anhänger zu erzeigen. Sogar damals, da viele Jesum nach der Rede vom Genusse seines eigenen Fleisches und Blutes verließen, und einander diese Worte zuriefen: "Hart ist diese Rede; wer kann sie anhören?" Joh. 6, 60. rc. da läßt sich Petrus durch dieses böse Beyspiel nicht wankend machen, nicht verführen; er antwortet vielmehr dem Erlöser, der ihn und die Uebrigen fragte: Wollet auch ihr von mir weggehen? Ach Herr! zu wem wollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir glau-

ben es, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist.

Ein schönes Beyspiel! das ich euch besonders zu beherzigen und nachzuahmen bitte, Gel, weil daran das Meiste gelegen ist. Es nützet einmal nichts, christlich glauben, und heidnisch leben, wie der h. Lehrer Hieronymus sagt. Das würde vielmehr nur zur schwerern Verantwortung und peinlichern Verdammung dienen. Ein wahrer Christ muß nicht allein an den Gottheiland glauben, sondern ihm auch in der Ausübung christlicher Tugenden folgen. Wie die Schafe stets die Augen auf ihren Hirten hinwenden, und wo derselbe hingeht, ebenfalls hingehen; so muß ein Christ immer auf sein göttliches Muster, Christum Jesum, den guten Hirten die Augen gerichtet halten, und seinen Schritten und Tritten zu folgen, das, was er uns mit Worten und Werken gelehret hat, zu vollziehen sich befleißen. Wie hat mein Heiland während seines Lebens sich verhalten? So soll ein guter Christ öfters sagen oder gedenken; wie vollkommen hat er alle seine täglichen Werke entrichtet, um stets den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen? Ich will denn eben so mich verhalten; will eben so alle meine täglichen Werke nach seinem Beyspiele aufs vollkommenste verrichten; will das, was mein Stand oder Amt fordert, genau vollziehen, und nur so, nur darum, wie und weil es der himmlische Vater haben will, vollziehen. Wie inbrünstig hat mein Heiland Gott und den Nächsten geliebet? Wie gerne alles aus reinem Triebe der Liebe gethan und gelitten? Wie eifrig für seine Todesfeinde am Kreuze gebethet? Ich will denn

eben so Gott über alles, den Nächsten, wie mich selbst lieben; will die Liebe über alle andere Neigungen immer herrschen lassen, alles aus Liebe thun, dulden, unternehmen, vollbringen; will sogar meine Feinde nicht von dieser Liebe ausschliessen, sondern Gutes denen thun, die mir Böses zufügen, für die bethen, welche mich verläumden, die segnen, welche mich verfluchen. Wie entfernt ist mein Heiland von aller Rachsucht, allem Geize und Neide, aller Hoffart, allem Scheine des Bösen gewesen? Welch schöne Beyspiele der Demuth, Sanftmuth, Geduld, Sittsamkeit, Reinigkeit, aller liebenswerthen Eigenschaften hat er bey jeder Gelegenheit hinterlassen? Ich will mich denn auch stets in diesen schönen Tugenden üben; ich will das Böse sorgfältig zu meiden, die Sinnlichkeit, die unordentlichen Leidenschaften zu dämpfen, und dafür immer mehr Gutes zu wirken mich bestreben. Dieses, Gel., heißt den Glauben im Werke zeigen; dieses ist, was der Heiland von uns besonders verlangt, indem er einem jeden zuruft: Wer nach mir kommen will, der nehme sein Kreuz täglich auf sich, verläugne sich selbst, und folge mir nach. Luk. 9, 23. O! möchte man sich zu dieser Nachfolge, wie Petrus, einmal ernstlich entschließen! Möchte man diesen Entschluß standhaft auszuführen trachten! Wie bald würden wir ganz andere und weit bessere Menschen werden? Wie bald würden wir grössern Fortgang in der christlichen Vollkommenheit machen? Wie glückselig würden wir aber auch dabey seyn, und welch große Belohnung hätten wir für den so beschaffenen Glauben zu erwarten?

## Zweyter Theil.

Selig bist du Simon, des Jonas Sohn! antwortete der Erlöser im heutigen Evangelium auf das edle Glaubens-Bekenntniß, das ihm derselbe abgelegt hatte. Ich sage dir: Du bist Petrus, ein Felsenmann. Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Auch will ich dir die Schlüßel des Himmelreichs geben; und was du binden wirst auf Erden, das soll gebunden seyn im Himmel; und was du lösen wirst auf Erden, das soll gelöset seyn im Himmel. Durch diese Worte versprach der Erlöser dem Petrus einen Vorzug, der ihn weit über die andern Apostel, weit über alle Menschen erhebt; er versprach, ihn zum sichtbaren Oberhaupte der ganzen Kirche, zu seinem Statthalter auf Erden zu machen. Er sollte nach seiner Himmelfahrt seine Stelle hienieden vertreten. Von ihm sollte alles abhängen, wie vom Grunde das Gebäude abhängt. Im Hause der Kirche, welches durch das Wort Himmelreich bedeutet wird, sollte er kraft der Schlüsselgewalt das Recht haben, für alles zu sorgen, alles zu befehlen, alles anzuordnen; gleichwie ein Commandant, der die Stadtschlüssel, oder ein Hausvater, der die Hausschlüssel hat, für alles in der Stadt, im Hause sorgen, alles befehlen, alles anordnen darf. Welche Hoheit! Welche Würde für einen Sterblichen! Darf man sich wohl verwundern, wenn die Gläubigen, wenn sogar die größten Monarchen der Welt, Könige und Kaiser sich zu allen Zeiten eifrigst bemühet haben, mit deutlichen Merkmalen der tiefsten Ehr-

erbiethung denjenigen zu verehren, welcher zum Stellvertreter und Statthalter des Sohnes Gottes auf Erden auserkohren wurde?

Allein nebst diesem außerordentlichem Vorzuge womit das Bekenntniß des Petrus belohnet wurde, war derselbe auch selig wegen seines Glaubens im Leben, selig in und nach dem Tode. Der Glaube war sein Licht, womit er erleuchtet zum Lehrer des ganzen Menschengeschlechtes wurde. Durch die Offenbarung des himmlischen Vaters erkannte dieser unstudirte Fischer weit mehr die wichtigsten Wahrheiten und Geheimnisse, als die berühmtesten Philosophen mit all ihrem Nachgrübeln und Studiren je einzusehen vermochten. Der Glaube war seine Kraft, seine Stärke; hiedurch wurde er dermassen befestiget, und ein Felsenmann, daß er nicht nur selbst unerschüttert, gleich einem Felsen, ausharren, sondern auch andere befestigen, und nach des Erlösers Weissagung, Luk. 22, 32. seine Brüder stärken konnte. Der Glaube war endlich nach dem Falle seine Beruhigung, bey den Verfolgungen und Widerwärtigkeiten sein Trost. Die barmherzigen Blicke, welche Jesus auf ihn warf, ließen ihn nicht zweifeln, daß seine Bußthränen Verzeihung erwerben würden, und das Beyspiel, das Kreuz Jesu flößte ihm solchen Trost bey seinem Kreuz und Leiden ein, daß er, sammt den übrigen Aposteln, nach einer schmerzlichen Geißlung voll der Freude vom jüdischen Rathe weggieng; weil er würdig erachtet wurde, für den Namen des Gekreuzigten Schmach und Unbilden zu leiden. Apostelg. 5, 41.

So, m. Chr., wird der Glaube auch uns Licht, Stärke, Beruhigung, Trost verschaffen.

Die Un- und Irrgläubigen tappen freylich in den Finsternissen und Schatten des Todes herum. Nur der Leitung ihrer Vernunft überlassen, gerathen sie auf Abwege, und stürzen von einem Abgrunde in den andern hinab. Ohne einen Haltpunkt, ohne einen festen Grund bauen sie Systeme auf Systeme, von denen eins nach dem andern einstürzet. Ihre Lehren sind darum einem beständigen Wechsel unterworfen; sie wissen in Ansehung der wichtigsten Gegenstände nie mit Gewißheit, woran sie sind. Allein ein katholischer Christ hat an der Lehre seiner heiligen Kirche ein hellschimmerndes Licht, das alle Finsternisse erleuchtet, und ihm den sicheren Weg zum Himmel zeigt. Da ihr der Beystand des heiligen Geistes, welcher sie alle Wahrheit lehrt, bis zum Ende der Welt zugesichert ist, Joh. 14, 16. 17.; da sie die Pforten der Hölle nie überwältigen, nie in einen Irrthum stürzen können; so ist ein katholischer Christ von dem unfehlbaren Ausspruche seiner Kirche in Glaubenssachen überzeugt; er weiß es gewiß, daß jenes, was sie zu glauben befiehlt, wahrhaft von Gott geoffenbaret ist. Alle Zweifel fallen dann dabey weg. Er findet sich keiner Gefahr des Irrthums ausgesetzt. Das untrügliche Versprechen des Erlösers, die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten steht ihnen Bürge, daß die auf einem unüberwindlichen Felsen gegründete Kirche stets alle Wahrheit lehren, über alle Irrthümer triumphiren, alle Anfälle der Hölle zernichten wird.

Die Ungläubigen können ferners wegen der Verzeihung ihrer begangenen Sünden nie eine hinlängliche Versicherung, nie eine vollkommene Beruhigung erhalten; sie können hiemit

den Frieden des Gewissen, jenes kostbare, zur wahren Glückseligkeit dieses Lebens unentbehrliche Gut, nie genießen. Saget ihnen schon die Vernunft, daß Gott unendlich barmherzig ist; so saget sie ihnen doch auch, daß er unendlich gerecht ist. Macht ihnen jenes Hoffnung der Vergebung, so schlägt dieses die Hoffnung wieder darnieder. Es bleibt ihnen darum, wenn sie eine schwere Missethat je begangen haben, für allezeit unbekannt, ob es ein sicheres Mittel der Versöhnung gebe oder nicht; ob Gott seine Gerechtigkeit oder seine Barmherzigkeit ihnen wolle angedeihen lassen. Allein ein katholischer Christ weiß aus der Glaubenslehre, daß Ablaß der Sünden einer der vornehmsten Artikel unsrer heiligen Religion ist. Er weiß, daß Christus Jesus für alle unsere Sünden überflüssig genug gethan, und durch das Lösegeld seines göttlichen Blutes unsere Schulden bezahlet hat. Er weiß aus dem heutigen Evangelium, daß eben dieser Gottheiland seiner Kirche die Schlüssel des Himmelreichs hinterlassen, die Macht, zu lösen und zu binden, die Sünden nachzulassen oder vorzubehalten seinen Priestern übergeben hat. Ein katholischer Christ ist also versichert, daß, wenn er schon durch die Sünde gebunden ist, er wieder durch die Buße von diesen Banden aufgelöset werden kann. Er darf jetzt nicht mehr ängstlich fragen: Durch was für ein Mittel werde ich wohl Nachlaß meiner begangenen Missethaten erlangen, wie den Herrn versöhnen können? Welchen ihr die Sünden nachlasset, sagt Christus Jesus in der Person der Apostel seinen rechtmäßig geweihten Priestern, denen sind sie nachgelassen; und welchen ihr sie vorbe-

haltet, denen sind sie vorbehalten. Was ihr immer binden werdet auf Erden, das soll gebunden seyn im Himmel; und was ihr lösen werden auf Erden, das soll auch gelöset seyn im Himmel. Fliehet also, bange Besorgnisse! Schreckende Vorstellungen! fliehet von mir! Habe ich mit zerknirrschtem Herzen meine Sünden gebeichtet, und die priesterliche Lossprechung erhalten; so hat mich hiebey das Blut Jesu von allem Unrathe der Sünden abgewaschen. Was sein Diener gelöset hat auf Erden, das ist auch gelöset im Himmel. Er, der als Opfer für unsere Sünden am Kreuze blutete, er ruft jedem aufrichtig Büßenden zu: Deine Sünden sind dir nachgelassen. Geh im Frieden hin!

Die Ungläubigen können endlich bey den vielfältigen Mühseligkeiten und Drangsalen dieses Lebens nie dauerhaften Trost erlangen. Was die stolze Weltweisheit immer zur Linderung der Schmerzen, zur Beruhigung und Tröstung der Leidenden ersonnen hat, das ist nicht vermögend, das Gemüth zur Ruhe zu stellen. Ihre Gründe sind allein prächtige Worte, wobey man einmal, wie das anderemal, die ganze Schwere seines Unglückes zu fühlen fortfährt. Nur der Glaube hat die Kraft, heilenden Balsam in verwundete Herzen zu gießen. Nur er hält so wichtige Trostgründe vor, daß das niedergeschlagenste Gemüth dadurch ausgeheitert, und nicht nur zur Standhaftigkeit ermuntert, sondern auch mit heiliger Freude bey den heftigsten Trübsalen erfüllt werden kann. Ich leide, aber all mein Leiden wird mir von der Hand des himmlischen Vaters aus den heiligsten Absichten zu meinem Heile zuge-

schickt. Ich kann dadurch meine Sünden abbüßen, die Peinen des Fegfeuers abwenden, den Schatz der Verdienste vermehren, meinem leidenden Erlöser gleichförmig, seiner Belohnungen im Himmelreiche würdig werden. Für zeitliche Schmach, für Unbilden, Verfolgungen werde ich eine ewige Ehre und Herrlichkeit, für augenblickliche Schmerzen eine ewige Seligkeit, für eine kurze Betrübniße ewige Freuden und Wollüste erhalten. Kostbare Wahrheiten! wie fähig sind sie, alles Bittere süß, alles Schwere leicht, alles Widerwärtige angenehm zu machen!

Und was will ich erst von jener Seligkeit sagen, welche der Glaube einem rechtschaffenen Christen in und nach dem Tode gewähret? Dort auf dem Sterbebette, wo der Ungläubige vor der Zukunft zittert, über die er bisher, als ein eitles Fabelwerk gespottet hat; dort, wo die sogenannten starken Geister auf einmal äußerst schwache Geister werden, und die schrecklichen Aengsten der Seele, ihre Raserey, ihre Verzweiflung durch die Sprache, die Blicke, die Gesichtszüge verrathen; welche Ruhe, welche Stärke, welchen Trost kann ein guter Christ genießen? Wie sehr erhebt ihn seine heilige Religion über alle Schwachheiten der Natur, über alle Schrecknisse des Todes durch den Beystand der Gnade, welche ihm in den hh. Sakramenten zu Theile wird; durch die Ergebung in den göttlichen Willen, mit dem er den seinigen vereiniget; durch das Beyspiel des am Kreuze sterbenden Jesus, dem er nachfolget; durch die Hoffnung himmlischer Freuden, die er erwartet.

Sehet nur den Apostelfürsten Petrus am Ende seines Lebens beym herannahenden Kreuzes-

Tode an; seht, wie er gleich einem Riesen muthig aufhüpft, den Weg zur Marter zu laufen; seht, wie er nach seinem Kreuze begierig seufzet, die Arme darnach ausstreckt, dasselbe als das Werkzeug seines Heils küßt und umfängt. Nein, er erschrickt vor der Marter, vor dem Tode nicht; er murret, er beschwert sich nicht. Wie ein sanftmüthiges Lamm läßt er sich, nach dem Beyspiele seines göttlichen Meisters, willig zur Schlachtbank führen. Wie ein Lamm öffnet er den Mund nicht, sich zu beklagen; er öffnet ihn nur, Gott zu loben und zu preisen, oder für seine Mörder zu bethen. Petrus leidet mit Jesu, Petrus stirbt mit Jesu. Ruhig giebt er seinen Geist in die Hände desjenigen auf, der am Kreuze den Seinigen in die Hände seines Vaters aufgegeben hat.

O heiliger Apostel! selig bist du fürwahr, weil du geglaubet hast; selig, weil du nicht blos Jesum als den Sohn des lebendigen Gottes öffentlich bekannt, sondern ihm auch durch einen tugendhaften Wandel Folge geleistet hast. Dein Glaube hat dir geholfen, daß du deinem Meister gleichförmig wurdest auf Erden. Dein Glaube hat dir geholfen, daß du demselben nun auch gleichförmig bist im Himmel.

Selig sind aber auch diejenigen, welche glaubten, obschon sie nicht sahen, sagt der Erlöser; Joh. 20, 29. wenn sie nur den Glauben nicht blos im Herzen behalten und mit dem Munde bekannt, sondern auch im Werke durch einen tugendhaften Wandel gezeigt haben. Selig sind sie im Leben; selig in und nach dem Tod. Das Glück, welches ein so beschaffener Glaube jedem katholischen Christen verschaffet, ist so groß, daß

es

es mit allen Schätzen der Welt nicht verglichen werden kann. Möchte es uns allen zu Theil werden! Unser Herz sehnet sich nach der Seligkeit. Möchten wir sie kraft des übernatürlichen, öffentlichen, werkthätigen Glaubens erhalten!

Hilf uns hiezu durch deine mächtige Fürbitte, großer Fürst der Apostel! Du, der du deine Brüder so oft im Glauben gestärket hast, stärke auch uns in demselben. Laß dieses kostbare Gut, ohne das uns alle übrigen nichts nützen, niemals von unserm Vaterlande weichen. Laß dein Blut, welches du mit unerschrockenem Muthe für den Glauben vergossen hast, auch für uns noch immer einen fruchtbaren Samen des Christenthums seyn. Jetzt und allezeit müsse man von unserm Vaterlande sagen können: Dieses Land ist ein katholisches Land; die Pforten der Hölle haben es weder durch den Unglauben, noch durch den Irrglauben überwältigen können. Amen.

# XII.

## Eine kurze homiletische Anrede an die Kinder am Schutzengelfeste.

Sehet zu, daß ihr nicht etwa Einen aus diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel in dem Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 10.

Christus Jesus ist doch gewiß der beste, aufrichtigste, liebevollste Kinderfreund gewesen. Nicht zufrieden, für diese Kleinen, so wie für die übrigen Menschen, selbst ein Mensch, selbst ein kleines Kind geworden zu seyn; was für schöne Beweise gab er nicht im abgelesenen Evangelium von der zärtlichen Sorgfalt und Liebe, welche er gegen die Kinder trug? Er nimmt Eines aus ihnen, und stellt es seinen eigenen Aposteln, welche kurz vorher um den Vorzug gestritten hatten, zum Muster vor. Wahrlich sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wenn ihr nicht eure unordentlichen, stolzen Gesinnungen ableget, und dafür gute, demüthige, wie überhaupt die Kinder haben, annehmet; so werdet ihr zum Reiche der ewigen Seligkeit nicht gelangen. Wer sich aber selbst erniedriget, wie dieses Kind; wer von aller Ehrsucht, allem Stolze, wie dieser Knabe, weit entfernt ist, der ist der

Größte im Himmelreiche; der wird der Angenehmste vor Gott hier schon, und einst in der seligen Ewigkeit seyn. Jesus will ferners, daß man sich wohlthätig gegen die Kinder verhalte, und verspricht denen, welche ihm zu Liebe denselben Gutes thun, daß er alles so aufnehmen wolle, als hätten sie es ihm selbst gethan. Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Entgegen droht er ein schreckliches Wehe denjenigen, welche diese Kleinen ärgern, sie zur Sünde durch böse Worte, Werke, Beyspiele verleiten. Einem solchen Menschen, sagt er, wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er damit in die Tiefe des Meeres gesenket würde. Endlich betheuert Jesus, daß die Kinder unter dem Schutze der heiligen Engel stehen, welche ohne Unterlaß seinen Vater im Himmel anschauen. Er warnet darum, man soll sich wohl hüten, denselben hart oder verächtlich zu begegnen; man soll vielmehr diesen seinen Lieblingen, welche so mächtigen Beschützern anvertraut sind, mit besonderer Liebe und Achtung begegnen. Sehet zu, daß ihr nicht etwa Einen aus diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, daß ihre Engel in dem Himmel allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist, sehen. O! wie deutlich giebt alles dieses das liebevolle Herz Jesu gegen die Kinder zu erkennen! Wie schön stellt es uns ihn als den besten Kinderfreund vor! Welch ein herrliches Beyspiel ist es für uns, und wie vieles haben wir alle davon zu lernen! Ihr Erwachsene! ihr sehet da, wie ihr euch in Ansehung der Kinder

zu verhalten habet; wie ihr sie als die Geliebten Jesu und seines himmlischen Vaters, die unter besonderem Schutze der englischen Geister sind, betrachten, und darum gegen sie eine große Achtung, zärtliche Liebe und gewisse Ehrfurcht tragen sollet. Ihr sehet, wie ihr ihre Demuth, Einfalt, Unschuld nachahmen, alles, was sie ärgern könnte, sorgfältig entfernen, alles, was ihre Wohlfahrt befördert, anwenden sollet, um an jenem trostreichen Versprechen des Erlösers theilzunehmen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und ihr, meine lieben Kinder! seht, auch ihr habet aus dem heutigen Evangelium recht viel Schönes und Gutes zu lernen. Dasselbe paßt, und gehört besonders für euch; gleichwie das heutige Fest eigentlich und vorzugsweise ein Fest für die Kinder ist. Ihr könnet da sehr wohl lernen; erstens wie ihr euch verhalten, als gute Kinder aufführen; zweytens was ihr für Mittel zu diesem Ziele anwenden sollet. Eben hievon will ich gegenwärtig mit euch etwas Weniges reden, und ich bitte euch, recht fleißig auf diese kurzen Lehren zu merken und sie ja nimmermehr zu vergessen.

## Erster Theil.

Ihr habt es schon gehöret, meine Geliebten! und aus dem, was ich gleich anfangs über unser Evangelium anmerkte, vernommen, wie herzlich gut es Christus der Herr mit euch meint; wie zärtlich er euch liebt; wie sehr er euer Heil verlangt, und vor Engeln sowohl als Menschen euch Gutes gethan, Böses entfernt wissen will!

Es ist daher sehr billig; es ist eine natürliche Folgerung aus dem heutigen Evangelium, daß ihr diesen euern Gottheiland ebenfalls lieben, recht vorzüglich und von Herzen lieben sollet. Denn wenn man jenen Menschen die Liebe nicht versagen kann, welche uns lieben, uns wohl wollen, uns wichtige Gutthaten erzeigen; wie weit mehr müßt ihr nicht Jesum lieben, der euch so sehr liebt, euch am meisten wohl will, euch so viele, so große, unschätzbare Wohlthaten an Leib und Seele erzeigt? Jener Knabe, welchen der Erlöser so liebreich in unserm Evangelium zu sich nahm, wird ihm gewiß seine zärtliche Liebe mit Gegenliebe vergolten haben. Und wenn ihr, meine Kinder! an der Stelle jenes Knaben gewesen wäret; wenn euch Jesus so viele Merkmale seiner Wohlgewogenheit erwiesen, euch mitten unter seine Apostel gestellt, euch denselben bestens empfohlen hätte; o! da würdet ihr gewiß auch diesem liebevollen Kinderfreunde euer ganzes Herz geschenkt, seine Liebe mit Gegenliebe erwiedert haben. Nun ist dieser Jesus noch so liebreich gegen euch, meine Kinder! wie er gegen jenen Knaben war; er stellt euch da um seinen Altar herum, wo er unter den Brodgestalten wahrhaft zugegen ist: wie er jenen Knaben neben sich mitten unter die Apostel gestellet hat. So, wie er ihn diesen bestens empfahl, so empfiehlt er auch euch euern Eltern, ja allen Uebrigen insgesammt, und will ernstlich, daß sie euch recht viel Gutes erzeigen, euch lieben, schätzen, alles Unheil, alles Aergerniß weit von euch entfernen sollen. Ja, dieser Jesus, dieser Sohn des Allerhöchsten, der schon einmal für euch Mensch geworden ist, der hat sich sogar gewürdiget, heute

bey der Kommunion zu den Meisten aus euch zu kommen; dieser will, daß ihr alle zu ihm einst in den Himmel kommen sollet. Liebet also, meine Kinder! liebet immer von ganzem Herzen einen euch so liebenden Herrn und Gott. Das Lieben ist den Kindern eigen, ist ihnen etwas Gewöhnliches, etwas Angenehmes. Ihr liebet alle gerne andere rechtschaffene, tugendhafte Leute; ihr liebet besonders euern Vater, eure Mutter, eure Geschwisterte, Freunde und Angehörigen. O! so liebet denn auch Jesum, welcher als Gott das höchste, beste, vollkommenste Gut, als Mensch der Schönste, der Heiligste aus allen Menschenkindern ist; liebet Jesum, der euer treuester Freund, zärtlichster Liebhaber, bester Vater ist; liebet ihn, zu dem ihr alle Tage saget: Vater unser, der du bist im Himmel! Diese Liebe muß euch antreiben, alles seiner wegen mit guter Meinung zu thun und zu leiden, zu unternehmen und zu vollenden; diese müße euch antreiben, seinen heiligsten Willen stets zu erfüllen, seine Gebothe zu beobachten, einen recht frommen, tugendhaften, ächt christlichen Wandel zu führen. Denn gleichwie ein Kind die Liebe zu seinen Eltern nicht besser an den Tag legen kann, als wenn es denselben gerne gehorsamet, ihren Willen, ihre Befehle vollzieht, durch ein sittsames, löbliches Betragen ihnen Freude und Ehre macht; eben so werdet auch ihr, meine Kleinen! die Liebe gegen Jesum, euern besten Heiland und Vater nicht besser zu erkennen geben, als wenn ihr seine heiligen Gebothe genau beobachtet, überall seinen Willen zu vollziehen bedacht seyd, ihm durch euer Wohlverhalten, durch gute Sitten Freude zu machen sucht.

Vorzüglich habt ihr euch, liebste Kinder! aufs sorgfältigste zu hüten, daß ihr einen so liebevollen Heiland, Vater, Herrn und Gott niemals durch eine Sünde, besonders eine schwere Sünde beleidiget, und hiedurch seine Gnade sowohl, als eure Unschuld verlieret. Jesus hat in unserm heutigen Evangelium nur einen kleinen, unschuldigen Knaben seinen Aposteln vorgestellt; einen Knaben, in welchem keine Bosheit, kein Stolz, kein Neid, sondern die liebenswürdigste Einfalt, Demuth, Unschuld wahrzunehmen war. Er, der göttliche Erlöser hat nur die guten Kinder gern; er selbst ist einst das unschuldigste, frömmste, gehorsamste, demüthigste, heiligste Kind gewesen. Auch ihr, Geliebteste! müsset so beschaffen seyn, wenn ihr in das Himmelreich eingehen wollet. Dort beym Taufbrunnen, als man euch in diese Kirche zur heil. Taufe trug, wurdet ihr von der Erbsünde gereiniget, mit dem weißen Kleide der Unschuld angethan, mit der heiligmachenden Gnade Gottes gezieret; und wenn ihr vielleicht dieselbe (was ich nicht vermuthen will) durch eine schwere Sünde verloren habet, so ist sie euch beym Bußsakramente durch die priesterliche Lossprechung wieder zurückgestellt worden. Dieses ist das edelste, schönste, kostbarste Gut, das ihr besitzet. Alle Schätze und Güter der Welt können damit nicht verglichen werden. So lange ihr die Unschuld, die Gnade, Liebe, Freundschaft Gottes besitzet, seyd ihr der angenehmste Gegenstand vor den Augen der Engel und Menschen; ihr seyd liebe Kinder Gottes und Erben des schönen Himmelreichs. Alles, was ihr hiebey mit guter Meinung thut, könnet ihr euch verdienstlich machen, mit leichter Mühe

alle Tage köstliche Schätze guter Werke sammeln, und wenn ihr in diesem Stande sterbet, so ist euch die ewige Seligkeit gewiß. Hütet euch also wohl, meine Geliebten! dieses so großen Gutes je verlustiget zu werden. Fliehet, wie der heilige Geist warnet, fliehet die Sünde, wie eine giftige Schlange. Wendet alles an, um nur immer ein gutes Gewissen, die Unschuld, die Reinigkeit des Herzens, die Gnade und Freundschaft Gottes zu erhalten.

## Zweyter Theil.

Wollet ihr wissen, Gel., was ihr zu diesem Ziele für Mittel gebrauchen sollet? So fasset nur jenes wohl zu Gemüthe, was der Erlöser im heutigen Evangelium anmerket. Meidet einestheils, so gut ihr immer könnet, die bösen Gesellen und Verführer, welche durchs Aergernißgeben euch zur Sünde zu verleiten suchen. Erinnert euch anderntheils, daß an eurer Seite die heiligen Schutzengel sind, welche ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters ansehen.

Es ist, leider, nur gar zu wahr, daß Aergernisse kommen müssen; daß wegen der Bosheit der Menschen allerhand Veranlassungen zu Sünden und Lastern gegeben werden. Obschon der Heiland demjenigen, durch welchen Aergerniß kömmt, ein schreckliches Wehe angekündiget hat; obschon er ausdrücklich sagte, es würde weit besser für ihn seyn, mit einem Mühlsteine am Halse in den Abgrund des Meeres gestürzet zu werden, als die Kleinen, die an ihn glauben, zu ärgern, zur Sünde zu verleiten; so giebt es doch Bösewichter genug, welche durch schändliche, ruchlose, verführerische

Reden, Handlungen, Beyspiele, Gebärden Andern ein höchst gefährlicher Reiz zum Falle, zur Verletzung ihrer Pflichten sind; welche hiebey nicht einmal die kleinen Kinder verschonen; welche unschuldige Mädchen oder Jünglinge zu verführen, Böses zu lehren, zu den schändlichsten Dingen zu verleiten kein Bedenken tragen. Diese Verführer nur, meine Geliebtesten! diese bösen Gesellen, diese Aergernißgeber müßt ihr nach Möglichkeit meiden, und ihre Gemeinschaft aufs sorgfältigste fliehen. Wenn dich dein Aug ärgert, spricht Christus Jesus, so reiß es aus und wirf es von dir; wenn dich deine Hand, oder dein Fuß ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir. Das ist, wenn dir ein Mensch auch noch so großen Nutzen bringt, und er dir so nothwendig, als das Aug, die Hand, der Fuß zu seyn scheint; so entferne dich von ihm, wenn er dir eine Veranlassung zur Sünde ist, und wenn du ohne seine Gemeinschaft zu fliehen, vor dem Falle dich nicht erhalten kannst. Besser ist es, mit einem Auge, mit einer Hand, mit einem Fuße zum ewigen Leben eingehen, als mit zwey Augen, zwey Händen, zwey Füßen ins höllische Feuer gestossen werden. Was thut man nicht, wenn man einen sehr kostbaren Schatz aufzubewahren hat? Man hütet sich wohl, den Räubern damit in die Hände zu fallen; und wenn diese unvermutheter Weise einen Anfall wagen, so sucht man ihnen durch die Flucht zu entrinnen. Bleibt aber kein anders Mittel mehr übrig; so setzt man sich tapfer zur Gegenwehr; man schreyt, macht Lärmen, schlägt darein, und wendet alles an, um ja des köstlichen Schatzes nicht beraubt zu werden.

Soll nicht das Nämliche geschehen, um den weit kostbarern Schatz der Unschuld nicht zu verlieren? Soll man nicht behutsam die Gesellschaft der Mörder und Räuber, welche auf denselben lauern, das ist, der Verführer fliehen? Soll man nicht ihren unvermutheten Anfällen die tapferste Gegenwehr sogleich entgegen setzen? Soll man nicht alles thun, was die Kräfte immer vermögen, um ihren Händen zu entwischen, und den Schatz der Unschuld in Sicherheit zu bringen?

Ich habe ferners gesagt, meine lieben Kinder! daß ihr zu diesem Ziele euch wohl an die Gegenwart euers heiligen Schutzengels erinnern sollet. Denn wenn der bloße Gedanke, daß ein ansehnlicher Mann zugegen ist, den Boshaftesten von einem schändlichen Betragen zurückhalten kann; wenn ihr selbst nie etwas Böses zu thun euch erkühnet, sobald ihr bemerket, der Schullehrer, der Pfarrer, die Eltern seyen da; sie haben die Augen auf euch hingerichtet; was wird nicht die Erinnerung an die Gegenwart eines großen Himmelsfürsten, eures heiligen Schutzengels vermögen? Werdet ihr nicht hiedurch von jeder Schandthat zurückgehalten und kräftig angetrieben werden, wider alle Versuchungen tapfer zu kämpfen, und niemals etwas zu begehen, das die Augen euers himmlischen Beschützers, die Augen seines und euers allgegenwärtigen und allsehenden Gottes beleidigen könnte?

Wahr ist es, Gel., wir sind schwache Menschen; und werden bey so vielen, so verschiedenen Anfällen niemals im Guten ausharren, wenn uns der Herr nicht mit seiner Gnade unterstützet. Allein seyd getrost, seyd guten Muthes. Diese

Gnade ist uns Gott allezeit zu ertheilen bereit, wenn wir mit Vertrauen darum bitten. Auch die heiligen Schutzengel sind bereit, uns dieselbe durch ihr mächtiges Fürwort zu erwerben. Laßt uns nur inständig flehen: Herr! führe uns nicht in Versuchung. Laßt uns auch die heiligen Schutzgeister öfters um ihren Beystand, ihre Fürbitte mit Andacht anrufen. Sie sind mächtig und können uns helfen; sie sind liebreich, und wollen uns helfen. Unter ihrem Schutze werden wir leicht alle Gefahren dieses Lebens überwinden, und glücklich dorthin gelangen, wo wir mit ihnen den himmlischen Vater von Angesicht zu Angesicht sehen, und uns ewig erfreuen können. Amen.

---

# XIII.

## Auf das Fest der heiligen Schutzengel, oder des heiligen Erzengels Michael.

Jesus rief ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie. Matth. 18. 2.

Das Evangelium des heutigen Festes enthält zwar verschiedene wichtige Wahrheiten; doch lehrt es uns besonders, wie wir uns in Ansehung der Kinder verhalten, und was wir von ihnen lernen sollen. Jesus stellet seinen Aposteln und uns allen eines dieser Kleinen zum Muster und zur Nachfolge vor. Wenn ihr euch nicht bekehret, ruft er hiebey, und wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Allein er ermahnet uns zugleich, daß wir diese Kleinen nicht nur nicht ärgern oder verachten, sondern ihnen auch recht viel Gutes erweisen sollen; indem er alles, was man ihnen thut, so aufzunehmen verspricht, als hätte man es ihm selbst gethan: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Schöne Winke, die uns da der Erlöser giebt! Wir wollen sie uns zu Nutzen machen, und darüber heut eine andächtige Betrachtung anstellen. Was sind die Kinder in Rücksicht auf uns? Oder

was geben sie uns für schöne Lehren? Dieses ist das Erste. Was sollen wir in Rücksicht auf die Kinder seyn? Oder wie sollen wir uns gegen sie verhalten? Dieses ist das Zweyte, was wir untersuchen wollen. Die heiligen Engel, welche für diese Kleinen Sorge tragen, sollen uns im zweyten Punkte zum Muster dienen; wie uns im ersten die Kinder selbst, als unschuldige und sichtbare Engel, zum Muster dienen werden.

## Erster Theil.

Man muß bekennen, daß die Apostel vor der Ankunft des heiligen Geistes ziemlich unvollkommen waren. Die deutlichsten Lehren ihres göttlichen Meisters konnten sie nicht fassen; und wenn sie dieselben auch verstanden, kamen sie doch hart daran, sie allemal zu befolgen. Besonders entstand ein Rangstreit unter ihnen, wie aus dem heutigen Evangelium erhellet. Einer wollte mehr, als der Andere seyn. Im Reiche des Messias, welches sie sich fälschlich als ein mächtiges Reich dieser Welt vorstellten, wollte jeder die vornehmste Stelle einnehmen. Wir dürfen uns auch gar nicht verwundern, Gel., daß die Apostel, ehe sie vom Feuer des heiligen Geistes gereiniget, erleuchtet und entzündet wurden, so manchen Fehler unterworfen waren. Es hat ja auch die Sonne ihre Flecken. Es hat der Herr sogar in seinen Engeln Böses gefunden. Luzifer, einer der Ersten aus ihnen, ließ sich von der Hoffahrt beherrschen. Er empörte sich wider den Allerhöchsten, und wollte ihm nicht unterthänig, sondern gleich seyn. Ueber die Sterne des Himmels,

sprach er, will ich meinen Thron erheben. Dem Allerhöchsten will ich gleichen. Luzifer verwickelte auch noch einen großen Theil der übrigen englischen Geister mit sich in die Empörung. Vielleicht würde derselbe noch weit mehrere verführet haben; so ferne sich nicht ihm Michael, der große Himmelsfürst, entgegen gesetzet, und seine Mitgefährten im Guten gestärket hätte. Wenn nun sogar unter den Engeln Aergernisse entstanden; wenn sich der Stolz eines großen Theils dieser vortrefflichen Geister bemächtigte; was Wunder, wenn auch mancherley Unvollkommenheiten, besonders Ehrsucht und Rangstreit unter den Aposteln sich eingeschlichen haben?

Allein da diese Fehler für dieselben höchst gefährlich und nachtheilig gewesen wären (wie sie es für die gefallenen Engel waren, welche dadurch aus den schönsten Geistern in die häßlichsten Höllengespenster umgestaltet, und in das Reich der Finsternisse zu den ewigen Peinen hinabgestürzt wurden) darum suchte Jesus ein kräftiges Mittel hervor, die Seinigen zu bessern, und vor gemeldten Fehlern zu bewahren. Er nahm ein kleines Kind zu sich, stellte es mitten unter sie, und sprach: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Dieses ist ein Reich der Tugend, ein Reich der Heiligen. Nichts Beflecktes wird in dasselbe eingelassen. Unschuldig und rein müßt ihr daher, wie die Kinder, werden, wenn ihr einen Platz in demselben einzunehmen verlanget Jetzt, meine lieben Jünger! forschet ihr vorwitzig nach, wer aus euch wohl der Größere in meinem Reiche seyn werde? Je-

der aus euch möchte gern den Vorzug haben, die erste Stelle behaupten. Allein ich sage euch: Nur der, der sich erniedriget, wird erhöhet; nur der, welcher klein in seinen Augen ist, wird groß in meinem Reiche werden. Statt also um den Vorrang miteinander zu streiten, trachtet vielmehr in der Demuth und Einfalt diesem Knaben zu gleichen. Denn wer sich selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreiche.

Nun können wir es nicht läugnen, m. w. Z., daß wir alle weit unvollkommener, als die Apostel sind. Nicht nur die Hoffahrt reget sich in uns, als eine unglückselige Eigenschaft, welche wir mit der Erbsünde von unsern Stammeltern ererbt haben; auch vielen andern unordentlichen Neigungen und Leidenschaften sind wir unterworfen, welche uns zu einer Menge häßlicher Fehler, Sünden und Laster verleiten. Was für ein Mittel sollen wir denn dagegen gebrauchen? Kein anders, kein bessers, als der Heiland im heutigen Evangelium vorgeschrieben hat, — die Betrachtung und Nachahmung unschuldiger Kinder. Es sind diese erstens ein recht deutliches Beyspiel für Alle. Gelehrte und Ungelehrte, sogar die einfältigsten, dümmsten Leute können von denselben leicht etwas lernen. Sie dürfen nur die Augen öffnen, und die schönen Eigenschaften, welche an unverdorbenen Kindern erscheinen, betrachten; so werden sie bald an ihnen Manches nachzuahmen finden. Es sind die Kinder zweytens ein angenehmes, reizendes Muster für uns. Ihre Herzlichkeit, Anmuth, Unschuld gefällt Jedermann; sie zieht an, macht sanfte Eindrücke,

locket zur Nachfolge an. Selbst die Barbarn, die wildesten Menschen, können den Reizen eines anmuthigen Kindes nicht widerstehen. Es sind endlich die Kinder ein sehr lehrreiches Beyspiel für alle. Wer wir immer seyn mögen, können wir beynahe in allen Pflichten, welche wir zu erfüllen haben, von denselben Unterricht oder Ermunterung erhalten. Sie lieben Vater und Mutter vom ganzen Herzen, glauben auf ihr Wort, bitten, wenn sie etwas nöthig haben, mit Vertrauen darum, und leben unbekümmert fort, indem sie die lieben Eltern für sich sorgen lassen. Sehet, das ist ein Muster der Treue in Erfüllung unsrer Pflichten gegen Gott; das zeigt uns, wie wir unsern besten Vater im Himmel vom ganzen Herzen über alles lieben, das, was er geoffenbaret hat, auf sein unfehlbares Wort glauben, unser Vertrauen auf ihn setzen, und in jeder Noth ihm unser Gebeth mit kindlicher Zuversicht vortragen sollen. Die Kinder pflegen nicht nur ihre Geschwisterte, sondern auch andere Menschen zu lieben; sie spielen mit dem Kinde eines armen Bauersmanns eben so gerne, als mit jenem eines vornehmen Herrn; sie wissen nichts vom Neid, von der Eifersucht, und vergessen ohne Verstellung bald die Beleidigung, die man ihnen etwa zugefügt hat. Sehet, das lehret uns die Liebe, womit wir alle Menschen, als unsere Brüder und Schwestern in Christo Jesu umfangen sollen; weil sie alle mit uns einen Vater im Himmel haben. Das lehret uns die freundliche Herablassung zu denen, welche sich im niedrigen Stande befinden; die Entfernung von allem Neide; die Versöhnlichkeit und Vergessenheit der Unbilden,

wel=

welche uns von andern sind zugefügt worden. Bey den Kindern sieht man endlich die schönsten Mienen und Züge der Unschuld in dem Gesichte; ehe noch etwas Fremdartiges durch Umgang und Gesellschaft ihren Herzen eingepflanzet ist; ehe noch dieselben von der Hefe des Weltgeistes durchgesäuert, von Leidenschaften zerrüttet sind. Das unverdorbene Gefühl ihrer Brust verkündiget sich durch die Schamhaftigkeit des Angesichtes. Ferne von Falschheit, Arglist, Habsucht, Unreinigkeit, sind sie offen, herzlich, aufrichtig, mäßig, genügsam mit Wenigem. Eine Kleinigkeit kann sie oft bey ihren Spielen so froh machen, daß ihr ganzes Wesen darüber in Entzückung geräth. Und bey allen diesen schönen Eigenschaften schwellet kein Stolz, keine thörichte Einbildung ihr Herz auf; sie thun nicht groß mit ihren Vorzügen; das reizendste Bild der Demuth und Anspruchlosigkeit erscheint in ihrem Betragen. Kurz, wir haben an ihnen ein Buch vor den Augen, wo sich das Schönste, was die Menschheit hat, unverdorben und ungekünstelt zu erkennen giebt.

Wie gut hat es daher unser Heiland gemeint, da er den Aposteln, und in ihrer Person allen insgesammt die Kinder zur Nachfolge vorgestellt hat? Wie wichtig, wie lehrreich ist ihr Beyspiel für uns? Wie beschämend ist es aber auch für die Meisten aus uns? Müssen wir nicht, wenn wir unschuldige Kinder betrachten, und uns mit ihnen vergleichen, billig schamroth werden, weil wir ihnen so unähnlich sind? Müssen wir nicht wegen des großen Abstandes, der sich da unsern Blicken darstellet, mit heilsamer Betrübniß erfüllet werden? Ach! die Unschuld und selige Ein-

falt der Kindheit wohin ist sie gekommen? Wir hätten stets unsrer Bestimmung gemäß, in der Vollkommenheit zunehmen sollen; und wir haben, leider, gar sehr in allerhand Fehlern und Sünden zugenommen. Von Tag zu Tag hätten wir uns Schätze der Verdienste sammeln, immer neue Proben der Tugend ablegen sollen; und wir haben dafür uns vielfältig nur Schätze des Zorns für den schrecklichen Tag des Gerichtes gesammelt. Lasset uns dieses in der Demuth des Geistes bekennen, und mit zerknirrschtem Herzen bereuen. Lasset uns durch die Bußthränen die Unschuld und Herzensreinigkeit, welche wir etwa durch unsere Ausschweifungen verloren haben, wieder zu erhalten suchen, und dann sorgfältigst bewahren. Lasset uns die edlen Eigenschaften, welche wir an unschuldigen Kindern bewundern, von nun an zum Gegenstande unsrer Nachahmung machen. Ihr, meine werthesten Eltern! habet immer diese lieben Kleinen vor euern Augen; ihre schöne Kindlichkeit, und kindliche Schönheit gefällt euch so wohl; es freuet euch ungemein, wenn ihr sie mit lieblichem Frohsinne euch anhangen, und hurtig das, was ihr ihnen schaffet, vollziehen sehet. O! lernt doch auch hievon, selbst gute Kinder des besten Vaters im Himmel zu seyn; lernet, ihm mit fröhlichem Geiste zu dienen, alle seine Gebothe mit willigem Gehorsame zu vollziehen. Es ist ja nicht so fast die äußere Annehmlichkeit der Gestalt, als die von innen herauswirkende Güte, Unschuld, Herzlichkeit, was an euern Kleinen so sehr anzieht. Diese ist die Perle des zarten Alters. Der Spiegel der schönen Kindlichkeit, der aus ihrem Gesichte glänzt, macht sie so liebenswerth. Auch

euch, ihr Eltern! werden nur schöne, tugendhafte Eigenschaften, in denen ihr den Kindern gleich kommet, liebenswerth, schätzbar, vor den Augen des Himmels und aller guten Menschen groß machen können. Und ihr, ihr Dienstbothen! ihr Hausgenossene! die ihr so oft mit den Kindern umgeht, so gerne mit ihnen spielt, oder euch unterhaltet; beherziget doch auch dasjenige, was uns an ihnen unser Heiland zum Muster vorgestellet hat; beherzigt öfters und ahmet nach ihre Unschuld und Einfalt, ihr reges Gefühl des Wohlwollens, Glaubens und Trauens an die Menschheit, ihre ungetrübte Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, ihren lieblichen Frohsinn und frohe Geschäftigkeit, ihre zärtliche Liebe und Anhänglichkeit. Wer wir immer seyn mögen, trachten wir ernstlich einmal rein, unschuldig, demüthig, wie die Kinder zu werden; denn allen ohne Ausnahme ist gesagt: Wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder; so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

## Zweyter Theil.

Allein da wir so vieles von den Kindern zu lernen haben, vergessen wir auch nicht, jenes zu beobachten, was in Rücksicht auf dieselben der Erlöser von uns im heutigen Evangelium fordert. Er warnet uns da zuerst, daß wir uns hüten sollen, eines aus diesen Kleinen zu verachten, zu ärgern, oder ihm auf irgend eine Weise zur Sünde Anlaß zu geben. Er drohet einem jeden, der dieses wagen würde, mit der fürchterlichsten Strafe. Wer eines aus diesen

Kleinen ärgert, spricht er, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde. Welch schreckliche Drohung! Wer soll sich hiebey noch unterfangen, ein Kind zu verführen, eine Unschuld zur Bosheit anzureizen? Luzifer hat es einst gewagt, reine, unschuldige Geister zu verführen, und er ist darum sogleich in den Abgrund der Hölle sammt seinem Anhange gestürzet worden. Michael, der glorreiche Kämpfer, erfocht über ihn den Sieg, und schleuderte ihn vom Himmel in den Höllenpfuhl hinab. Kein anders Schicksal haben alle die, welche Aergerniß geben, zu erwarten. Wo dieser häßliche Drache ist, dessen Schweif den dritten Theil der Sterne nach sich zog, da wird auch der Aufenthalt derjenigen seyn, welche ihm in der Bosheit gleichen; indem sie durch verführerische Reize Andere an sich ziehen, und zur Sünde verleiten. Ewig werden sie unter gräulichen Höllengespenstern wohnen, ewig die Qualen des nie erlöschenden Feuers dulden müssen.

Unterdessen ist doch die Zahl dieser Aergernißstifter nicht gering. Es müssen Aergernisse kommen, sagt der Erlöser, und wir sehen es nur gar zu oft, daß sie kommen. Ueberall giebt es Leute genug, welche nicht zufrieden, selbst die schändlichsten Ausschweifungen zu begehen, auch andere dazu mit Worten und Beyspielen anlocken; wahre Nachfolger des Satans, der gleich beym Anfange der Welt die Eva verführet hat; wahre Kinder Belials, die sogar unschuldige Kinder ihren verkehrten Leidenschaften opfern, und sie zu Gesellen ihrer Ruchlosigkeit machen. Wie sehr

bedaure ich euch daher, meine lieben Kleinen! indem ich euch, wie unschuldige Lämmer, betrachte, auf welche grimmige Wölfe schon lauern? Wie sehr fürchte ich, ihr möchtet unter ihre Nachstellungen gerathen, ihrem gierigen Rachen zur Beute werden? Ach! könnte ich euch doch retten! Könnte ich euch alle vor dem schrecklichen Unglücke der Verführung bewahren! Allein ich weiß kein besseres Mittel zu diesem Ziele anzudeuten, als dasjenige, welches der Erlöser im heutigen Evangelium vorgeschrieben hat: Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert; so haue sie ab, und wirf sie von dir. Und wenn dich dein Aug ärgert; so reiß es aus, und wirf es von dir. Das ist, fliehet die Gesellschaft der Verführer; fliehet, so gut ihr immer könnet, den vertrauten Umgang mit den Boshaften, welche Aergerniß geben. Sollten sie euch schon so lieb und nützlich, als euere eigenen Augen, Hände oder Füße seyn; entfernet euch doch von ihnen, wenn sie euch zum Bösen Anlaß geben, und ihr, ohne ihren Umgang zu meiden, euch nicht vor dem Falle bewahren könnet. Besser ist es, mit einem Auge, mit einer Hand, mit einem Fuße in das Leben eingehen, als mit zwey Augen, Händen und Füßen ins ewige Feuer geworfen werden. Besser ist es, einen zeitlichen Vortheil aufopfern, und der Hilfe jener ärgerlichen Leute entbehren, als sammt ihnen in den Abgrund der Hölle gestürzet werden. Wehe sonst! wehe euch, meine Lieben! Euer Untergang ist gewiß, wenn ihr dieser Warnung des Erlösers nicht folget. Ihr seyd verloren, wenn ihr die bösen

Gesellen, die Verführer, die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht fliehet, da ihr sie doch fliehen könnet. Wer die Gefahr liebt, der wird in derselben zu Grunde gehen, saget der weise Sirach. 3, 27. Weh aber auch dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Wehe, doppelt weh' euch, ihr Verführer! Die Seelen, welche wegen eurer Reize, eurer bösen Reden, Gebehrden, Handlungen zur Sünde verleitet wurden, und verloren giengen, eben diese Seelen werden über euch, als die Urheber ihres Untergangs, ewig Rache schreyen. Wehe euch, ihr Verführer! Die Engel dieser Kleinen, die im Himmel allezeit das Angesicht Gottes sehen, die Schutzgeister dieser verführten Seelen werden mit ihnen ihre Stimme vereinigen, und die Strafgerechtigkeit Gottes über euch herausrufen; weil ihr ihre Bemühungen vereitelt, und jene, welche sie dem Himmel zuführten, der Hölle zugeführt habet. Wehe euch, ihr Verführer! Jesus Christus selbst wird diese Seelen, für die er all sein Blut vergossen hat, von eurer Hand zurückfordern; er wird es nicht ungerochen hingehen lassen, daß ihr so theuer erkaufte Seelen gleichsam seinen Armen entrissen, und um nichtige Scheingüter dem Teufel verhandelt habet. Wehe euch! Wie weit besser wäre es, ein Mühlstein wäre euch an den Hals gehängt, und ihr damit in den Abgrund des Meeres gesenkt worden?

Was uns betrifft, Gel., wir wollen uns nicht allein sorgfältigst hüten, Jemanden zu ärgern, besonders unschuldige Kinder zur Sünde zu verleiten, oder ihnen auf was immer für eine Art

Schaden zuzufügen; wir wollen auch allen Menschen, vorzüglich diesen Kleinen nach unsern Kräften Gutes zu erzeigen uns bestreben. Die heiligen Schutzengel können uns hierinn zum schönsten Muster dienen. Der Heiland nennet sie ihre Engel; weil diese seligen Geister, ob sie schon ohne Unterlaß das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, dennoch die Kinder gleich beym Anfange ihres Daseyns unter ihren Schutz nehmen, und bis ans Ende des Lebens dieselben zu beschirmen nicht aufhören. Wie vielfach und wie wichtig sind aber nicht die Wohlthaten, welche mit diesem Schutze der heiligen Engel verbunden sind? Wer kann alle dieselben zählen? Wer begreifen? Sie sind es, welche unzählige Gefahren von den Kindern abwenden, denen keine Aufsicht der sorgfältigsten Wärterinnen zu steuern vermag. Sie sind es, welche die leibliche Wohlfahrt sowohl, als die geistliche der ihrer Pflege Empfohlenen zu befördern ohne Unterlaß sich bestreben. Sie sind es, welche einige auf ihren Reisen, wie Raphael den Tobias, begleiten; andere in den Betrübnissen, wie die schmachtende Agar, trösten; diese aus gefährlichen Orten, wie den Lot aus Sodoma, führen; jene in der Mattigkeit, wie den entkräfteten Elias, stärken. Von ihnen entspringen gewisse Empfindungen, welche das Herz fast unvermerkt zur Tugend anfrischen; von ihnen rühren gewisse Vorstellungen her, welche der Seele die Eitelkeit der Weltfreuden, und Häßlichkeit der Sünden zu erkennen geben; von ihnen kommen gewisse innerliche Stimmen her, welche dem Pflegkinde deutlich sagen: Thu dieß! Unterlaß jenes! Sey es

gleichwohl, daß manche ihrer Anleitung nicht folgen, ihren Ermahnungen kein Gehör geben, den Weg der Tugend verlassen, und die breite Strasse des Lasters, welche zum Untergange führet, betreten; die heiligen Engel hören doch deßwegen nicht auf, dieser Boshaften sich liebreich anzunehmen; sie weichen von ihrer Seite nicht zurücke, sondern verdoppeln vielmehr ihre Sorgfalt, um sie wieder auf den Weg des Heils zu leiten, und dem Verderben zu entreißen. Sey es auch, daß einige Kinder sehr arme Eltern haben, mit Lumpen bedeckt, von jedermann verlassen, von Hunger ausgemergelt, blaß und elend auf Erden herumwandern; die hh. Engel würdigen doch diese armen Kinder eben so ihres Schutzes, als jene der Reichen, der Mächtigen, der Fürsten der Welt; sie springen ihnen eben so gerne in allen Nöthen bey, und bemühen sich, ihr Heil durch tausenderley Mittel und Kunstgriffe in Sicherheit zu bringen. Unsere Pflegkinder, denken diese himmlischen Schirmgeister, unsere Pflegkinder sind das Ebenbild Gottes, des Vaters, der sie für den Himmel erschaffen hat; sie sind der Werth des Blutes des Sohnes Gottes, der sie am Kreuze erlöset hat; sie sind die Lieblinge des heiligen Geistes, der sie bey der Taufe geheiliget hat. O! laßt uns auch diejenigen recht lieben, welche der dreyeinige Gott so sehr liebet. Laßt uns nicht aufhören, denjenigen Gutes zu erweisen, welchen der höchste Herr des Himmels und der Erde so viel Gutes erzeiget.

Ein schönes Beyspiel für uns, Gel.! Möchten wir demselben emsig alle nachfolgen! Möchten wir auch sichtbare Schutzengel der Kinder zu seyn, und ihnen nach unserm Vermögen leiblich-

und geistlicher Weise beyzuspringen uns befleißen! Welche Freude würden wir hiedurch den heiligen Schirmgeistern dieser Kleinen verursachen? Wie sehr würden wir uns ihrer Fürbitte würdig, ihres mächtigen Schutzes im Leben und Sterben theilhaftig machen? Wie wohlgefällig würde ein solches Betragen dem Erlöser selbst seyn, und welchen Ueberfluß der Gnaden würde es uns bey demselben erwerben? Er hat es ausdrücklich im heutigen Evangelium betheuert: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer mir zu Lieb ein Kind beherberget, speiset, verpflegt, was immer für Wohlthaten demselben erzeigt, der thut eben so viel, als wenn er dieses alles mir gethan hätte. Sogar ein Trunk Wasser, den er mir zu Lieb einem Durstigen reicht, wird nicht unbelohnt bleiben. Matth. 10, 42. O m. Chr.! welch theure Versicherung ist diese! Was könnte trostreicher, was ermunternder, als dieses, für uns alle seyn? Hätten wir in jener Zeit gelebt, da Jesus Christus aus Maria der Jungfrau geboren wurde, und dann nachher als ein Kind zu Nazareth aufwuchs; so hätten wir uns gewiß glücklich geschätzt, wenn es uns wäre vergönnet worden, ihm etwas angenehmes zu erweisen. Ihr liebe Eltern! würdet vom Herzen gern das göttliche Kind, wie Joseph und Maria auferzogen, seiner wegen den Schlaf gebrochen, alles Ungemach übertragen haben. Ihr Dienstbothen und Hausgenossene! ihr würdet dasselbe, wie die frommen Hirten zu Bethlehem, gerne besuchet, bedienet, geherzet, mit Gaben verehret haben. Und ihr, ihr Reichen! hättet nicht gezaudert, diesem göttlichen Kinde, mit den

Weisen aus Morgenlande, Opfer darzubringen. Das Liebste aus dem ganzen Vermögen würden viele mit Freuden hergegeben haben, um das Jesukind damit zu erquicken. Thun wir nun eben das den Kindern, welchen beyzuspringen wir fast täglich Gelegenheit haben; aber thun wir es Jesu zu Lieb. Er wird es dann so aufnehmen, als wäre es ihm selbst geschehen. Sein untrügliches Wort steht uns Bürge dafür. Was er im heutigen Evangelium betheuerte, das wird er einst am jüngsten Tage wiederholen, bestättigen, und vor den Augen der ganzen Welt in die Erfüllung bringen. An diesem wichtigen Tage, an welchem die Engel ausgehen, alle Aergernisse sammeln, die Bösen von den Guten absondern, jene, wie Böcke, auf die linke Seite, diese, wie Schafe, auf die rechte stellen werden; da wird Christus Jesus sich zu denen, die auf der rechten Seite stehen, hinwenden, und mit freundlicher Stimme diese trostreichen Worte ihnen zurufen: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters! nehmet das Reich in Besitz, welches euch von Anbeginn der Welt her zubereitet war. Wahrlich ich sage euch: Was ihr einem unter diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25, 34. 40. Kommet jetzt und nehmet mein Reich in Besitz, um euch mit mir in demselben ewig zu erfreuen. Amen.

# XIV.

## Auf das Fest aller Heiligen.

Erfreuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Matth. 5, 12.

Wenn das ganze Jahr hindurch verschiedene Feyertage zur Ehre der Heiligen eingesetzt sind; wenn besonders heute ein hohes Fest zum Andenken aller Heiligen insgesammt gefeyert wird: so geschieht solches nicht allein darum, daß diese Auserwählten Freunde Gottes geziemend verehret, und durch die Anrufung ihrer mächtigen Fürbitte die nöthigen Gnaden erworben werden; die Hauptursache ist diese, daß wir durch ihr schönes Beyspiel ermuntert und zum Streben nach standesmäßiger Heiligkeit angetrieben werden. Wir sehen da, daß in jedem Stande, jedem Alter, jedem Geschlechte Unzählige, welche eben so, wie wir, Fleisch und Blut hatten, ihr Heil gewirkt, hohe Vollkommenheit errungen, und dadurch großen Lohn im Himmel erworben haben. Soll uns das nicht zu besonderem Troste gereichen? Soll es uns nicht Muth einflößen, den Weg der christlichen Gerechtigkeit gerne, und sogar mit gewisser Freude und Fröhlichkeit zu wandern, um gleicher Herrlichkeit im Himmel theilhaftig zu werden? Erfreuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß in dem Himmel. Unterdessen pflegt es doch eben da am meisten bey

den heutigen Christen zu fehlen, m. w. Z.! Alle möchten zwar gerne mit den Heiligen sich im Himmel erfreuen; aber nur sehr Wenige wollen auch mit ihnen den Weg der Tugend und Vollkommenheit wandern. Obschon wir insgesammt nur darum erschaffen sind, daß wir Gott lieben, ihm durch einen heiligen Wandel einen angenehmen Dienst leisten, und so zum Ziele in der seligen Ewigkeit gelangen sollen. Obschon wir alle nach standesmäßiger Heiligkeit zu trachten verbunden sind; weil nur Heilige im Himmel eingelassen werden, und der Erlöser allen ohne Unterschied befiehlt: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist; Matth. 5, 48, will man sich doch hierauf wenig oder gar nicht verstehen. Man erschrickt sogar, wenn vom Heiligwerden die Rede ist; man bildet sich ein, dieses koste zu viel; die Beschwernisse seyen zu groß; man könne unmöglich dabey ein frohes und vergnügtes Leben führen. Darum mögen sich so Wenige zur Ergreifung eines gottseligen Wandels entschließen; darum weichen die Meisten, wenn sie auch bisweilen diesen Entschluß fassen, bald wieder zurücke.

Um nun den gemeldten Irrwahn allen zu benehmen, und ihr falsches Vorurtheil gänzlich zu zerstäuben, will ich heute beweisen, daß gerade das Streben nach standesmäßiger Vollkommenheit das beste Mittel ist, nicht nur zur ewigen, sondern auch zur zeitlichen Glückseligkeit zu gelangen, und immer ein recht vergnügtes Leben zu führen. Ich durchgehe hiebey die drey Wege der Reinigung, der Erleuchtung, der Vereinigung, welche man zurücklegen muß, wenn man die christliche Vollkommenheit erreichen will. Ich sage: Selig sind, die

den Weg der Reinigung wandern. Noch seliger sind, die auf dem Wege der Erleuchtung fortschreiten. Die seligsten sind, welche den Weg der Vereinigung zurücklegen. Das abgelesene Evangelium von den acht Seligkeiten wird sehr wohl zu meinem Vorhaben dienen, und mir bey jedem Punkte hinlängliche Beweise darbiethen.

## Erster Theil.

Das Erste, was geschehen muß, wenn man ernstlich nach der Vollkommenheit streben will, ist dieses, daß man sich ein reines Gewissen verschaffe, oder nach der Sprache der Geistlehrer, den Weg der Reinigung wandere. Das vergangene Leben muß durch eine ernstliche Bekehrung, eine vollständige, reumüthige Beicht, eine hinlängliche Buße oder Genugthuung verbessert, und der Rückfall in die Sünde aufs Möglichste verhütet werden. Man muß wachen und bethen, um nicht in die Versuchung zu fallen; man muß tapfer streiten, die nächste Gelegenheit meiden, die unordentlichen Leidenschaften dämpfen, die Sinne bezäumen, um immer ein reines Herz, ein gutes Gewissen zu bewahren. Dieß ist aber zu hart, werden mir da gleich Manche einwenden: Buße thun, alle Sünden dem Beichtvater bekennen, ein neues Leben anfangen, immer gegen die Anfechtungen kämpfen, den Gelüsten des Fleisches, und allen unordentlichen Neigungen widerstreben; wie schwer ist nicht dieses? Was für ein verdrüßliches, melancholisches Leben muß jener führen, der sich hiezu bequemen will? Ich antworte hierauf: Eben das ist der Weg zur dauerhaf-

ten Herzensruhe, zum innigsten Vergnügen, worin hauptsächlich die Glückseligkeit des Lebens besteht. Selig, sagt Jesus, die unfehlbare Wahrheit, im heutigen Evangelium, selig sind, welche trauern; sie werden getröstet werden. Selig sind, welche reumüthig ihre Sünden beweinen und Thränen der Buße vergießen; sie werden ihnen abgewischt, oder in Thränen der Freude und des Trostes verwandelt werden. Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen. Selig sind, die ein reines Herz, ein gutes Gewissen immer bewahren; sie werden sich mit frohem Geiste Gott nähern, mit kindlichem Vertrauen zu ihm aufblicken, bey ihm einen Ueberfluß des himmlischen Trostes finden. Gleichwie man mit einem reinen, heitern Auge leicht das Sonnenlicht, und mit diesem Himmel und Erde betrachten, beym Anblicke so vieler reizender Gegenstände sich ohne Mühe die unschuldigsten Freuden verschaffen kann; so werden auch jene, welche ein reines Herz, ein gutes Gewissen haben, leicht Gott, die Sonne der Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit ihm alle übrigen Wahrheiten erkennen; sie werden immer frohen Muthes seyn, immer in dem Herrn sich erfreuen, eine Menge unschuldiger Ergötzungen auf eine leichte Art genießen können.

So lange man sich im Stande der Todsünde befindet, ist es um das ächte Vergnügen, den Frieden, die Ruhe des Gemüthes geschehen. Das eigene Gewissen klagt uns da an; nur grausame Furcht vor der verdienten Strafe begleitet uns überall; das verübte Laster verfolget uns auf dem Fuße gleich einem fürchterlichen Gespenste, verbittert alle Ergötzungen, und hört nicht auf, uns

für das falsche Vergnügen, das wir verkostet haben, zu bestrafen. Nur ein reines Herz, ein gutes Gewissen ist die unerschöpfliche Quelle des wahren Trostes, ein unverwerflicher Zeuge unsrer Rechtschaffenheit, eine kostbare Salbung, die alle Bitterkeit des Lebens versüßet. Billig sagt der weise Mann in den Sprüchwörtern: Ein unaufhörliches Gastmahl ist ein sicheres und unschuldiges Gemüth. Sprüchw. 15. Nichts wird einen Gerechten betrüben; möge ihm begegnen, was immer wolle. Sprüchw. 12, 21. Fraget nur, um hievon recht anschaulich überzeuget zu werden, die Büßer sowohl, als die Unschuldigen; jene, welche sich durch eine reumüthige Beicht und ernstliche Bekehrung mit Gott wieder ausgesöhnt, und jene, welche die in der Taufe, oder beym Bußsakramente empfangene Unschuld und Gnade sorgfältig bewahret haben; sie werden euch antworten, daß gerade dieses der Grund ihrer wahren Glückseligkeit, ihrer dauerhaften Herzensruhe war; sie werden es bekennen, daß der Tag, an welchem sie eine vollständige Beicht abgelegt haben, der vergnügteste Tag ihres Lebens gewesen ist; daß ihnen hier gleichsam ein Zentner vom Herzen fiel; daß sie ein Paradies für die Hölle eintauschten, und, wie die büßende Magdalena, im Frieden voll des himmlischen Trostes hingiengen; weil ihnen die Sünden nachgelassen, die nagenden Gewissensbisse gestillet wurden. Ziehet auch selbst, m. Chr., die eigene Erfahrung zu Rathe. Erinnert euch jener Zeit, in welcher euer Herz noch unschuldig, euer Gewissen von keinem schweren Verbrechen beflecket war. Sind nicht eben da eure Lebenstage am vergnügtesten dahin

geflossen? War nicht alle bange Furcht und zaghafte Aengstigkeit am weitesten von euerem Gemüthe verbannt? Hat aber nicht auch diese Heiterkeit und Fröhlichkeit der Seele in eben dem Maaße abgenommen, in welchem die Sündenfälle zunahmen? Sind nicht auf das verübte Laster schreckliche Unruhen und Gewissensängste gefolgt, welche nichts anders, als eine aufrichtige Beicht zu stillen vermögend war? Es ist darum offenbar, daß man nur dadurch wahre Glückseligkeit und dauerhafte Herzensruhe erwerben kann, wenn man die Sündenmackeln durch Bußthränen tilgt, ein gutes Gewissen sich durch das Bußsakrament verschafft, und dann dasselbe immer rein von allen, wenigstens schweren Sünden zu erhalten sucht. Es ist offenbar, daß diejenigen jetzt schon selig sind, welche ein reines Herz haben, welche sich dasselbe durch bußfertiges Weinen und Trauern verschaffen; weil sie dafür überflüßigen Trost erlangen.

Wie sehr schmerzt es mich daher, wenn ich heut zu Tage viele immer so misvergnügt leben sehe? Wie sehr werde ich betrübt, wenn ich meine Augen allenthalben herumwende, und in jedem Stande Unzählige erblicke, von denen der Frohsinn, das wahre Vergnügen, der Friede des Geistes weit entwichen ist; die nur immer von grausamen Unruhen, Aengsten und Herzensqualen gemartert werden? Wie gerne möchte ich diesen Leuten helfen? Wie gerne zur Verbannung ihrer Schwermuth etwas beytragen, und ihnen einmal fröhlichere Lebenstage verschaffen? Allein ich weiß kein besseres Mittel hiezu, als dasjenige, welches ich eben angedeutet habe. Wandle man

den

den Weg der Reinigung; wirke man über die begangenen Sünden wahre Buße, und hüte man sich dann wohl, dieselben wieder zu begehen. Verschaffe man sich durch eine vollkommene Reue, aufrichtige Beicht, und hinlängliche Genugthuung ein reines Herz, ein gutes Gewissen, und trachte man, dasselbe durch tapfern Widerstand bey den Versuchungen immer rein zu erhalten. Dann wird man festen Grund zur dauerhaften Herzensruhe, zur ächten Lebens-Seligkeit legen. Das Laster hat gewiß noch Niemanden selig gemacht. Es ist die unreine Quelle, aus welcher alles Elend, alle Unordnungen und Zerrüttungen, die uns das Leben verbittern, entspringen. Versprechet euch ja kein anderes Schicksal, m. Chr., als bisher alle übrigen Sünder erfahren haben. Lebet gerecht; dann werdet ihr selig seyn.

## Zweyter Theil.

Doch nur das Böse meiden ist nicht genug; man muß auch das Gute wirken, und standesmässige Tugenden ausüben, wenn man den Weg der christlichen Gerechtigkeit wandern, nach der uns befohlenen Vollkommenheit streben will. Die Geisteslehrer heißen das den Weg der Erleuchtung, wo man Jesu, dem göttlichen Vorbilde und wahren Lichte, das in den Finsternissen leuchtet, nachfolgt. Dieser hat zwar alle Tugenden, welche eine Seele schmücken können, mit Worten und Beyspielen gelehrt; doch hat er besonders diejenigen, als eine Grundlage der Uebrigen, empfohlen, welche jenen drey Hauptlastern schnurgerade entgegen gesetzt sind, welche auf der Welt, nach

des heiligen Johannes Zeugniß, vorzüglich herrschen, und das sittliche Verderben derselben am meisten bewirken. Wider den Stolz, die Hoffahrt des Lebens hat er die Demuth; wider den Geiz, oder die Begierlichkeit der Augen hat er die Armuth im Geiste; wider die Begierlichkeit des Fleisches, oder die schändlichen Wollüste hat er die Abtödtung, das Kreuz und Leiden vorgeschrieben. Und wie schön hat uns hiebey der Gottheiland den rechten Weg angedeutet, auf welchem wir nicht nur zur Vollkommenheit, sondern auch zur Herzensruhe und ächten Glückseligkeit gelangen können? Selig sind in Wahrheit die Armen im Geiste, die keinen aufgeblasenen Geist haben, sondern demüthig vom Herzen bleiben;*) selig, die ihr Herz nicht an die irdischen Güter anheften, sondern sich über allen Reiz derselben erheben. Ihrer ist das Himmelreich; sie haben nicht nur das Recht zur himmlischen Belohnug in der andern Welt; auch in dieser sind sie schon selig, indem sie von tausenderley Sorgen, Aengsten, Verdrüßlichkeiten, wozu der Stolz und die Habsucht zu verleiten pflegen, befreyt, ihre Tage ruhig und zufrieden zubringen. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die sich nicht vom Zorne überwältigen lassen, sondern nachzugeben und freundlich mit andern umzugehen wissen; sie werden nicht nur einst jenes Erdreich, welches der Psalmist das Land der Lebendigen, der Auserwählten zum ewigen Leben nennet, besitzen; schon jetzt werden sie ihr eigenes Herz mit allen seinen Neigungen in vollkommener Ruhe

*) Humiles, non habentes inflantem spiritum. S. August. l. I. de serm. Domini in monte.

beherrschen; schon jetzt werden sie sich bey Jedermann beliebt machen, und die Gemüther anderer Menschen gleichsam in ihrer Gewalt haben. Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; selig, die mit christlicher Geduld Verachtung und Verfolgung ertragen, dem Kreuz und Leiden sich unterziehen. Ihr Lohn wird nicht nur desto größer im Himmel seyn, je mehr sie nun auf Erden dulden; sie werden auch schon jetzt durch die Hoffnung dieser Belohnung, durch das Beyspiel des gekreuzigten Erlösers, und durch die Salbung seiner Gnade dermassen gestärket, getröstet, ermuntert werden, daß sie ihr Kreuz mit Freuden umfangen, und es demselben nachtragen.

O blinde Welt! du willst dieses freylich nicht glauben, nicht begreifen. Du bildest dir immer ein, nur im Genuße der Wollüste, der Freuden und Ergötzungen dieser Welt, nur im Besitze vieler Reichthümer und hoher Ehrenstellen sey die Glückseligkeit zu finden. Du hältst darum die Armuth, die Verdemüthigung, die Abtödtung, das Kreuz und Leiden für ein großes Unglück, und bildest dir ein, unmöglich könne man dabey frohe Lebenstage zubringen. Allein soll dich denn nicht einmal die Erfahrung eines Bessern belehren? Haben nicht alle die, welche im unmäßigen Verlangen und Streben nach den Wollüsten, Freuden, Ehren der Welt ihr Vergnügen suchten, jedesmal sich schändlich betrogen gefunden? Haben sie nicht eben da die Quelle unzähliger Sorgen, Unruhen, Verdrüßlichkeiten, welche ihnen das Leben verbitterten, angetroffen? Mußten sie nicht, wenn schon anfangs der Genuß süß und angenehm vorkam, zuletzt die Eitelkeit, Bitterkeit,

Schädlichkeit desselben wahrnehmen, und mit dem Weisesten der Könige, welcher alles im Ueberflusse hatte, ausrufen: Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit, alles Betrübniß des Geistes! Entgegen hat es die Erfahrung schon oft genug an unzähligen Christen gezeigt, und zeigt es noch, daß gerade die Armuth im Geiste, die Demuth, die Sanftmuth, die Geduld beym Kreuz und Leiden die besten Mittel sind, nicht nur in der Vollkommenheit dem Erlöser gleichförmig, sondern auch der wahren Seligkeit in dieser und der andern Welt theilhaftig zu werden. Man hat ganze Schaaren der Mönche, Nonnen, Einsiedler gesehen, welche in der freywilligen Armuth, dem demüthigen Gehorsame, der ewigen Keuschheit und Kreuzigung des Fleisches solches Vergnügen fanden, daß sie es mit allen Freuden der Welt nicht hätten vertauschen wollen. Man hat die Apostel, welche ihr göttlicher Meister wie sanftmüthige Lämmer mitten unter die Wölfe sandte, unter denselben so ruhig, so sicher und munter einhergehen gesehen, daß sie sogar frohlockten, weil sie für den Namen Jesu Schmach zu leiden gewürdiget wurden. Apostelg. 5, 41. Man hat unzählige hh. Martyrer gesehen, welche auf den Folterbänken, auf glühenden Rösten, und unter prasselnden Flammen weit mehr Freude, als andere bey den niedlichsten Mahlzeiten verspürten, und sogar Jubellieder unter den heftigsten Peinen anstimmten. Noch heut zu Tage kann man viele rechtschaffene Christen sehen, welche zwar ein armes, mühseliges Leben führen, in ihrem niedrigen, arbeitsamen Stande viel Ungemach, Noth und Elend, Schmerzen und Verfolgungen dulden müssen; aber

daben doch weit vergnügter leben, weit ruhiger sterben, weit sicherer zur ewigen Seligkeit im Himmel gelangen, als die eitlen Kinder der Welt, welche eine große Rolle hienieden zu spielen scheinen. Indem sie ihre Armuth, ihre harten Arbeiten, ihr Kreuz und Leiden mit der Armuth, den Arbeiten, dem Leiden Jesu vereinigen, finden sie ein Labsal, einen Trost, den die ganze Welt mit allen ihren Gütern nicht verschaffen kann.

Habet ihr, Gel., solchen Trost bisher etwa noch nicht verspürt; so ist nur das die Schuld, daß ihr dem Erlöser in gemeldten Tugenden auf dem Wege der Erleuchtung nicht ernstlich zu folgen euch beflissen habet. Ihr waret vielleicht bisher nicht demüthig genug, sondern ließet euch von einem gewissen Ehrgeize, oder Eigensinne beherrschen; darum kam euch das Gehorsamen so schwer vor; darum wurdet ihr durch die geringste Unbild, oder Schmachrede sogleich entrüstet; darum fienget ihr so schnell aufzubrausen an, wenn nicht alles nach euerm Kopfe gieng. Ihr waret vielleicht bisher nicht arm im Geiste, hienget mit euern Anmuthungen zu sehr an dem Irrdischen, verlangtet zu sehr, zu heftig, zu unordentlich, immer reicher zu werden, immer mehr zu bekommen. Daher die schlaflosen Nächte, die vielfältigen unnützen, ja schädlichen Sorgen und Kümmernisse für die Kleidung, Nahrung, Verpflegung der Kinder; daher der unmäßige Schmerz, wenn an den Habschaften etwas verloren gieng; daher das beständige Klagen und Murren über die harten Zeiten, die Theuerung, die Abgaben. Ihr waret endlich vielleicht bisher nicht sanftmüthig genug, wolltet den Zorn, und andere Lei-

denschaften nicht recht bezähmen; wolltet nichts leiden, der Sinnlichkeit, den Gelüsten des Fleisches, den unordentlichen Neigungen keinen Abbruch thun. Darum wurdet ihr so mürrisch, so verdrüßlich, so ungeduldig, daß euch und andern dabey das Leben verbittert, das Kreuz auf den Schultern erschwert wurde. Ach, l. Chr.! fanget doch einmal an, Jesu Christo auf dem Wege, den er uns mit Worten und Beyspielen gezeiget hat, nachzufolgen. Nehmet mein Joch auf euch, ruft er allen zu, und lernet von mir, sanftmüthig und vom Herzen demüthig zu seyn; so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden. Matth. 11. 29. Fanget einmal an, arm im Geiste, wie Jesus, zu werden; erhebet euer Herz über den Reiz dieser irdischen Güter, und verlanget nicht mehr davon, als euch der Herr zur Erfüllung euerer Pflichten geben will. Gebrauchet sie, wenn ihr damit gesegnet werdet, mit Dank, um euch, den Eurigen, und auch den Armen das Nöthige zu verschaffen. Bleibet aber auch zufrieden, wenn euch der Herr wenig bescheren will; denkt, daß Jesus selbst arm im Stalle Bethlehems auf die Welt kommen, arm zu Nazareth leben, arm am Kreuze sterben wollte. Dieses wird euch bey eurer Armuth mit Troste erfüllen; dieses wird euch mit euerm Stande zufrieden machen. Alle bangen Sorgen und Aengste werden dann auf einmal verschwinden; ihr werdet euch in alles, in den Abgang, wie den Ueberfluß zu schicken wissen, und beym Gewinne sowohl, als Verluste Gott loben und sprechen: Der Herr hats gegeben: der Herr hat es genommen: der Name des Herrn sey gebenedeyt! Hiob 1, 21. Umfasset endlich, m. Chr., willig euer Kreuz,

das Kreuz der Abtödtung, das Kreuz der schweren Standespflichten, das Kreuz der Widerwärtigkeiten, das euch der himmlische Vater auferlegt, um es seinem Sohne nachzutragen. Nehmet es gelassen von seiner Hand an, und opfert ihm alles, was euch schwer fällt, mit guter Meinung, mit völliger Ergebung in seinen heiligsten Willen, und steter Vereinigung mit dem Kreuze Jesu auf. O! dann werdet ihr bald bey euern Mühseligkeiten mehr Stärke, Muth und Ermunterung spüren. Ihr werdet vermöge einer mächtigen Reizung, die sich besser empfinden, als erklären läßt, so weit kommen, daß ihr, anstatt über eure Schmerzen, Nöthen, Widerwärtigkeiten euch zu betrüben, vielmehr darüber euch erfreuet. Eine geheime Salbung wird, wie ein süßer Thau, eure Seele durchdringen, und ihr werdet, wie der Apostel Andreas, beym Anblicke euers Kreuzes aufrufen: O gutes Kreuz! sey mir gegrüßt. Du bist wahrhaft gut, weil du mir von Gott, dem Vater der Erbarmungen, zu meinem Heile auferlegt wirst; gut, weil du mit dem Blute meines Erlösers bespritzet bist; gut, weil du mich von der Welt losreißest, meine Sünden abbüßen hilfst, mit Verdiensten mich bereicherst, der Hölle, oder dem Fegfeuer entreißest; gut, weil du mich in die Zahl der Auserwählten versetzest, meine Glorie im Himmelreiche vermehrest.

## Dritter Theil.

Allein ich muß euch mit dem Weltapostel sagen, Gel., daß ich noch einen herrlichern Weg euch anzudeuten habe; einen weit nähern und sicherern Weg zur Vollkommenheit sowohl, als zur

Glückseligkeit: und diese ist die Liebe. Von den Lehrern des Geistes wird derselbe der Weg der Vereinigung genannt; weil wir durch die Liebe aufs engste mit Gott vereiniget werden. Wer diesen Weg standhaft wandert, der kömmt am ersten zum Ziele; der wird am geschwindesten und sichersten vollkommen; denn die Liebe, sagt ebenfalls der Weltapostel, ist das Band der Vollkommenheit, Kolos. 3, 14. und wer liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Wer liebet, der wird auch am gewissesten der Glückseligkeit, nach welcher sein Herz sich sehnet, theilhaftig; der kann bey allen, auch noch so mißlichen Umständen immer froh und guten Muthes bleiben; denn die Liebe pflegt alles Bittere süß, alles Harte leicht, alles Unangenehme angenehm zu machen. Die Liebe hört niemals auf, sagt wieder der gemeldte Apostel; dort oben im Himmel, wo Glaube und Hoffnung verschwinden, dort verschwindet die Liebe nicht; sie dauert immer fort, und machet sogar die größte Glückseligkeit der Heiligen aus. Gewiß wird sie denn auch uns hier auf Erden schon glückselig machen, wird unsere armselige Welt gleichsam in ein Paradies umstalten, wird uns, so zu sagen, einen Himmel hienieden verschaffen können.

Schlagen wir noch einmal unser heutiges Evangelium auf; betrachten wir die noch übrigen drey Seligkeiten, von denen ich bisher keine Meldung that. Wir werden sie füglich auf diesen letzten Theil meiner Rede anwenden, und dabey die Wahrheit des eben Gesagten uns begreiflich machen können. Selig, sagt Jesus, sind diejenigen, welche Hunger und Durst tragen nach der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden. Selig sind, die

ein heftiges Verlangen nach der Gerechtigkeit hegen, welche eigentlich in der Liebe Gottes, des heiligsten, gerechtesten Wesens, des Urbildes, und Ursprunges alles Guten, Heiligen, Gerechten besteht; ihr Verlangen wird gestillt und befriediget; sie werden mit Gott durch die Liebe vereiniget, bey dieser reichen Quelle aller Seligkeit ersättiget, bey diesem Gott alles Trostes mit himmlischem Troste erfüllet werden. Und weil man Gott nicht recht lieben kann, ohne auch die Menschen, welche sein Ebenbild, seine Kinder sind, zu lieben; weil ein wahrer Liebhaber des Vaters der Barmherzigkeit gerne barmherzig gegen seine Kinder ist; so trifft bey einem solchen Menschen auch das zu, was der Erlöser ferners sagt: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Mit eben dem Maaße, mit welchem sie ausmessen, wird ihnen wieder eingemessen werden. Je mehr sie andere selig zu machen und mit Gütern zu erfüllen sich bestreben; desto mehr werden sie selbst selig, und mit Gütern erfüllet werden. Weil endlich auf dem Wege der Vereinigung nichts als Liebe herrscht; weil diejenigen, welche von der Liebe begeistert sind, aufs genaueste alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst zu beobachten beflissen sind; darum wird an ihnen auch jenes noch erfüllt, was der Heiland versichert: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig sind, welche wegen genauer Beobachtung aller Pflichten den Frieden mit Gott, mit dem Nächsten, mit sich selbst immer erhalten; sie werden nicht nur die Lieblinge des himmlischen Vaters seyn, und als seine allerliebsten Kin-

der rechtmäßigen Anspruch auf seine väterliche Vorsorge, seine Gnadenschätze, seine Erbschaft im Himmelreiche haben; auch von andern Menschen werden sie als solche Lieblinge Gottes, als sein Augapfel, als seine Kinder anerkannt und geprie- sen werden. Alle Welt wird in dem edlen Betra- gen dieser liebenden, friedfertigen Christen das wahre, das schönste Ebenbild des himmlischen Vaters gleichsam mit lebhaften Farben abgemahlt finden.

Ihr könnet hievon Zeugniß geben, glückliche Seelen, die ihr nun mit Gott ewig vereiniget herr- schet, aber auch auf Erden schon mit ihm durch die Bande der Liebe innigst vereiniget waret! Ihr habt es zur Genüge erfahren, welche Seligkeit diese kostbare Vereinigung gewähret; wie süß der Herr denen ist, die ihn lieben; welchen Ueberfluß der Gnaden und Tröstungen er über jene ausbreitet, die mit großen Schritten auf dem Wege der Gerech- tigkeit einher wandern. In den gesegneten Augen- blicken, in denen einige Tropfen vom Stromme himmlischer Wollüste in euer Herz herabfielen, kam euch alles, was die Welt schmeichelhaftes hat, un- schmackhaft und verachtungswürdig vor. Ihr fan- det nur in Gott und göttlichen Dingen Geschmack und Vergnügen. O mein Gott und Alles! konn- tet ihr nicht aufhören zu seufzen, o mein Gott und Alles! Was habe ich im Himmel, was habe ich auf Erden, das mich außer dir beruhigen könnte? Du bist der Gott meines Herzens; du bist mein Antheil in Ewigkeit. Daher der süße Friede, bey dem ihr, Auserwählte Gottes! eure Seele in Geduld besasset; jener Friede, den die Welt nicht kennt, weil er alle Begriffe weit übersteigt. Da-

her die Heiterkeit des Geistes, welche sich sogar auf der Stirne und in euerm ganzen Betragen auszeichnete. Daher das innere Wohlbefinden, welches alle eure Lebenstage versüßte; weil ihr dabey einen Vorgeschmack des oberirdischen Paradieses empfandet.

Was uns betrifft, Gel., lernen wir hievon, daß ein frommer, gerechter, heiliger Wandel keineswegs ein so schweres und widerwärtiges Joch ist, als sich die Weltkinder fälschlich einbilden. Lernen wir, und vergessen wir es nimmermehr, daß das Streben nach standesmäßiger Vollkommenheit das beste Mittel ist, nicht nur einst zur ewigen Seligkeit im Himmel zu gelangen, sondern auch schon jetzt das vergnügteste Leben zu führen; weil man eben dadurch jener kostbaren acht Seligkeiten, welche der Erlöser verheißen hat, theilhaftig wird. Wer es zuverläßig wissen will, ob ein Herr hart oder leicht zu bedienen, ein Weg bequem oder unbequem zu wandern sey; der muß entweder diesen Weg selbst gehen, diesen Dienst selbst versuchen; oder er muß andere fragen, welche jenen Weg schon durchwandert, jenen Dienst ausgehalten haben. Nun ist unter allen, welche ernstlich den Weg der Vollkommenheit giengen, mit Eifer dem Dienste Gottes sich ergaben, kein Einziger zu finden, der es nicht mit dem Psalmisten bekennen mußte, ein einziger Tag im Dienste des Herrn sey besser, als tausend andere im Dienste der Welt. Keiner ist, der nicht die Wahrheit der acht Seligkeiten in sich erprobet gefunden, und es erfahren hat, daß alle Ergötzungen auf den Wegen der Bosheit mit den reinen Freuden, welche man auf dem Wege der Tugend findet, gar nicht zu vergleichen sind. Versuchet es nur auch selbst, Gel., und verleget

euch einmal ganz, mit wahrem Ernste und anhaltendem Eifer auf den Dienst des Allerhöchsten. Versuchet es, und fanget heute noch den Weg standesmäßiger Vollkommenheit zu betreten an, ohne von demselben je abzuweichen; so werdet ihr bald das Nämliche erfahren, was die Heiligen Gottes vor euch erfuhren; ihr werdet euch der nämlichen Seligkeit zu erfreuen haben. Vor allem schlaget den Weg der Reinigung ein; verschaffet euch durch Bußthränen, vollkommene Reue, aufrichtige Beicht ein reines Herz, und trachtet es durch tapfern Kampf gegen die Versuchungen immer rein zu erhalten; so werdet ihr unter die gehören, welche Jesus selig nennt, weil sie weinen und trauern, und ein reines Herz haben. Ihr werdet getröstet, und Gott anzuschauen, mit heiterm Geiste, mit ruhigem Gewissen zu ihm aufzublicken gewürdiget werden. Dann fahret fort, auch den Weg der Erleuchtung zu wandern, unserm Erlöser, dem wahren Lichte, das in den Finsternissen leuchtet, in der Demuth des Herzens, der Armuth im Geiste, der Sanftmuth und Geduld beym Kreuz und Leiden zu folgen; so werdet ihr auch jener Seligkeit theilhaftig werden, welche den Armen im Geiste, den Sanftmüthigen, den Leidenden um der Gerechtigkeit willen verheißen ist. Endlich strebet auf dem Wege der Vereinigung nach der Liebe. Traget einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, welche hauptsächlich in der Liebe Gottes und des Nächsten besteht; seyd barmherzig aus Liebe; seyd friedfertig aus Liebe; erfüllet alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen euch selbst aus Liebe; dann werdet ihr ersättiget werden; dann Barm=

herzigkeit erlangen; dann Kinder Gottes genannt werden.

Ich läugne es nicht, wenn man auf solche Weise den Weg der Vollkommenheit zurücklegen will, kostet es eine Mühe; man muß sich dabey überwinden, immer wider die Sinnlichkeit, die unordentlichen Neigungen, die Selbstsucht und Eigenliebe streiten, um rechtschaffen zu handeln, der Pflicht stets treu zu bleiben, die Tugend zu erringen, die Liebe Gottes, und des Nächsten in allen Handlungen herrschen zu lassen. Allein diese Mühe wird überflüssig vergolten; diese Ueberwindung führet zur angenehmsten Herzensruhe; dieser Streit erwirbt Ehre und Freude, die mit dem Siege verbunden sind. Gott der Herr ist dabey immer bereit, unsere Schwachheit durch die Macht und Salbung seiner Gnade zu unterstützen; wenn wir darum inständig bitten. Auch die Heiligen Gottes sind bereit, uns den nöthigen Beystand des Himmels zu erwerben, wenn wir ihre Fürbitte mit Andacht anrufen. Flehen wir nur recht eifrig darum; schicken wir das ganze Jahr hindurch öfters andächtige Gebethe zu unsern hh. Schutzpatronen ab; verehren und rufen wir besonders heute alle insgesammt an; seufzen wir mit den Worten unsrer Mutter, der Kirche: O Herr! der du uns die Verdienste aller deiner Heiligen in einer Feyerlichkeit zu verehren gegeben hast, laß uns einen Ueberfluß deiner Verschonung und Gnade vermöge des vereinigten Gebethes so vieler Fürbitter zukommen, durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

# XV.

## Auf den Gedächtnißtag aller Seelen des Fegfeuers.

Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat; so hat er auch dem Sohne verliehen, daß er das Leben in sich selbst habe, und er hat ihm Macht gegeben, Gericht zu halten; weil er des Menschen Sohn ist. Joh. 5. 26. 27.

Als unser Erlöser einst im Krankenhause zu Jerusalem einen Elenden von seiner acht und dreyßigjährigen Krankheit am Sabbathe so plötzlich geheilet hatte, daß er sein Bett selbst davon tragen konnte, wurde er deßwegen von den Juden als ein Entheiliger der Sabbathsfeyer gelästert und verfolgt. Hievon nahm er Anlaß, dasjenige vorzutragen, was ich jetzt aus dem h. Evangelium vorgelesen habe. Vorher aber sagte er: "Wer mein Wort höret, und dem glaubet, welcher mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben übergegangen." Um nun diese und die darauffolgenden, eben vorgetragenen Lehren Jesu besser zu verstehen, muß man ein dreyfaches Leben unterscheiden; das natürliche Leben, das Leben der Gnade, und das Leben der ewigen Seligkeit. Christus Jesus, der eingebohrne Sohn Gottes, ist die Urquelle des Lebens; er hat das Recht, dieses dreyfache Leben vermöge jener wesentlichen Macht zu ertheilen, welche er von seinem Vater bekommen hat. Das natürliche

Leben giebt er denen, welche er vom Tode auferwecket, und aus den Gräbern hervorruft. Das Leben der Gnade ertheilt er denen, welche er vom Sündenstande befreyt, und aus Sündern zu Gerechten macht. Das Leben der ewigen Seligkeit verschafft er denen, welche im Guten verharren, in seiner Gnade von der Welt hinscheiden; indem er sie zu sich in den Himmel aufnimmt.

Glücklich diejenigen, welche die Stimme Jesu hören, ihr folgen, mit ihm sich vereinigen! Sie gehen aus dem Sündenstande heraus, und haben schon jetzt das Leben der Gnade in sich; sie werden nach dem Tode das Leben der Seligkeit im Himmel erlangen; sie werden endlich einst am jüngsten Tage glorreich aus den Gräbern zum ewigen Leben auferstehen. Wehe aber, wehe denjenigen, welche der Stimme Jesu kein Gehör geben, und im Sündentode verharren! Wie armselig sind sie schon jetzt? Wie wird es ihnen erst nach dem Tode, wie einst am Tage des letzten Gerichtes ergehen? Diesen dreyfachen Unterschied zwischen den Sündern und Gerechten wollen wir heute in Erwägung ziehen; indem wir das Evangelium dieses Tages durchgehen, und zugleich auch der Verstorbenen gedenken. Wir werden dabey höchst wichtige Wahrheiten vernehmen, welche nicht allein uns heilsam, sondern auch kräftige Hilfleistung den Seelen des Fegfeuers zu verschaffen fähig sind.

## Erster Theil.

Diejenigen, welche in den Gräbern liegen, sind es, von welchen der Erlöser im heutigen Evangelium Meldung thut. Diese sind

es auch, an die uns besonders in gegenwärtigen Tagen unsere h. Mutter, die katholische Kirche, erinnert; indem sie uns auf die Gräber führt, worin ihre Leiber entseelt ruhen. Wenn wir nun der frommen Gewohnheit gemäß die Gräber besuchen; wenn wir mit unsern Gedanken in diese unterirdischen Wohnungen hinabsteigen, und den Zustand der hier Ruhenden betrachten; da möchte billig jeden Beobachter ein kalter Schauder überfallen. Nichts, als ausgedorrte Knochen, von einander getrennte Gebeine, kahle Köpfe, Staub, Asche und Moder kann man da beobachten. Wo ist jetzt jene Schönheit, welche vormals die Augen bezauberte? Wo jene Munterkeit, welche die Gesellschaften aufheiterte? Wo die hübschen Kleider, die Habschaften, Geld und Gut, womit man so groß that? Ach! alles ist verschwunden. Dem reichen Prasser ist von seinen Schätzen, Ehren, Wollüsten mehr nicht, als dem armen Lazarus übrig geblieben. Alles Schmuckes, aller irdischen Güter beraubt, liegen die Körper in einer düstern Gruft, ohne Farbe, ohne Geist, ohne Bewegung. Sie gehen schnell in die Fäulniß über, und duften einen so widerwärtigen Todtengeruch aus, daß man sich ihnen nicht ohne Entsetzen, Eckel und Grauen nähern kann.

Indessen so schaudervoll immer der Zustand der in den Gräbern liegenden Leiber seyn mag; ist doch noch weit betrübter und schrecklicher der Zustand, in welchem sich ein Sünder, welcher eine schwere Missethat begangen hat, der Seele nach befindet. Der heiligmachenden Gnade, Freundschaft, Liebe Gottes beraubt, ist diese Seele sittlicher Weise todt. Mit der häßlichen Mackel

der verübten Bosheit befleckt, ist sie ein solcher Gräuel vor den reinsten Augen Gottes, daß er sie gemäß seiner unendlichen Heiligkeit verabscheuen, und von seinem Angesichte verstossen muß. Des Verdienstes aller bisher gesammelten guten Werke wird eine solche Seele in so weit beraubt, daß sie ihr, wenn sie in diesem Stande vom Leibe scheidet, kein Recht mehr, und keinen Anspruch zur himmlischen Belohnung verschaffen können. Wie sich endlich ein todter Körper nicht bewegen, nichts mehr thun, oder verdienen kann, weil er keine Seele, die ihn begeistert, mehr hat; so ist auch ein Sünder unfähig, in seinem elenden Sündenstande ein gutes Werk, das der himmlischen Belohnung würdig wäre, zu entrichten; weil es ihm an der heiligmachenden Gnade, die das geistliche Leben verschafft, mangelt. Sey es gleichwohl, daß er die Hand öfters zum Almosengeben ausstrecke; sey es, daß er die Zunge öfters zum Gebethe bewege; sey es, daß er die Füße mit den Besuchen der Gotteshäuser abmatte, das Fleisch mit Fasten und verschiedenen Strengheiten züchtige; er kommt darum doch nicht um einen Schritt näher auf den Wegen des Heils; er kann nicht auf einen einzigen Staffel von jenen Verdiensten steigen, denen die ewige Glückseligkeit bestimmet ist. Sollte ich, sagt der Weltapostel, alle Sprachen der Engel und Menschen reden, all mein Hab und Gut den Armen austheilen, sogar Wunder wirken und Berge versetzen; wenn es mir dabey an der Liebe, (welche mit der heiligmachenden Gnade verbunden ist) mangelt, so bin ich nichts; es hilft mir nichts; ich bin mehr nicht, als ein tönendes Erz, eine

klingende Schelle zu achten. 1 Kor. 13, 1. Und weil ein Sünder für sich selbst nichts verdienen kann; so kann er auch das Verdienst seiner Werke andern, z. B. den Seelen des Fegfeuers nicht zuwenden. Weil er, so lange die Schuld seiner schweren Missethaten nicht nachgelassen ist, die Strafe derselben nicht abzutragen, oder dafür die schuldige Genugthuung nicht zu leisten vermag; so ist er auch nicht im Stande, für die Verstorbenen eine Genugthuung zu leisten, oder ihre Strafen abzuwenden, ihre Schulden zu bezahlen. Mag er immerhin sehr oft fasten, bethen, Almosen geben, um den Seelen des Fegfeuers Hilfe zu leisten; diese an sich selbst guten Werke sind in Ansehung seiner — todte Werke, die weder ihm, noch andern zum ewigen Leben verhilflich seyn können. Gott läßt sich von seinem Feinde nichts gefallen, so lange er mit ihm nicht ausgesöhnt ist; weil dann derjenige, welcher einer Todsünde schuldig sich befindet, ein Feind Gottes ist, so nimmt er nichts von ihm an; seine Werke haben vor ihm keinen Werth; sie sind für die Ewigkeit verloren. Welch trauriges Loos! Welch armseliger Zustand — der Sündenstand!

Halten wir jetzt demselben den Stand eines Gerechten entgegen, Gel., vergleichen wir beyde miteinander; so werden wir leicht den ersten, höchst merkwürdigen Unterschied zwischen diesem und jenem wahrnehmen. Nichts zu melden vom Troste des guten Gewissens, dessen sich ein Gerechter zu erfreuen hat; ist er ein liebes Kind Gottes, der göttlichen Natur theilhaftig, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Himmels und Miterbe Jesu Christi. Lauter Vorzüge, von deren

Wahrheit uns die unfehlbaren Aussprüche der heiligen Schrift überzeugen. Die Seele des Sünders ist sittlicher Weise todt; die Seele des Gerechten ist lebendig; mit dem kostbaren Schmucke der heiligmachenden Gnade gezieret, hat sie ein geistliches Leben schon jetzt, und dabey das Recht und den Anspruch zum ewigen Leben, das die Heiligen im Himmel genießen. Die Seele des Sünders ist ein Gräuel vor den Augen Gottes; die Seele des Gerechten ist ein angenehmer Gegenstand seines Wohlgefallens. Wenn sie sich schon etwa in einem häßlich gestalteten, oder mit Wunden ganz bedeckten Leibe befindet; hat sie doch wegen der heiligmachenden Gnade eine so reizende Gestalt, daß die Engel des Himmels ihr mit Freuden jene Worte des Hohenliedes zurufen: Wie schön bist du, meine Freundin! wie schön bist du? Der Sünder kann eben darum, weil er sittlicher Weise todt ist, nicht das Mindeste wirken, das des ewigen Lebens würdig wäre. Der Gerechte kann sich alle Augenblicke zu Nutzen machen; kann sich täglich eine Menge der Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Sogar durch die gewöhnlichen Werke, die er seinem Stande gemäß entrichtet; sogar durch Schlafen, Essen, Trinken, oder durch ehrbare Ergötzungen kann er den kostbaren Schatz der Verdienste vermehren, wenn er nur alles Gott zu lieb mit guter Meinung entrichtet. Der Sünder kann endlich durch seine todten Werke weder den Lebendigen, noch Verstorbenen nützen. Der Gerechte kann das Verdienst seiner guten Werke auch andern zukommen lassen. Gemäß der Gemeinschaft der Heiligen, deren wir in der katholischen Kirche theilhaftig

werden, kann er seinen Mitchristen, z. B. den Seelen des Fegfeuers, durch alles, was er immer Gutes thut oder leidet, beyspringen; kann ihre Schulden bezahlen; kann zur Milderung ihrer Pein und Beschleunigung ihrer Erlösung etwas beytragen. Es braucht hiebey mehr nicht, als daß er den Werth dessen, was er unternimmt, oder Gott zu Lieb aussteht, zum Troste dieser leidenden Seelen aufopfere; so wird der Herr sein Opfer wohlgefällig aufnehmen, und dafür die verdienten Strafen diesen armen Gefangenen nachlassen.

Sehet, m. Chr., so ist der Zustand eines Sünders, und eines Gerechten schon jetzt auf dieser Welt beschaffen. Das ist der merkwürdige Unterschied, welcher sich zwischen Beyden in Rücksicht auf das geistliche Leben der Gnade befindet. O! welch ein kräftiger Antrieb soll uns diese Betrachtung seyn, immer sorgfältigst den Gnadenstand zu erhalten! Wie sehr soll sie uns bewegen, geschwind, wenn wir etwa das Unglück hatten, durch eine schwere Sünde die heiligmachende Gnade zu verlieren, dieselbe wieder durch wahre Buße, eine vollkommene Reue, eine aufrichtige Beicht zu erwerben, und dann alle Vorsorge zu treffen, daß wir eines so köstlichen Gutes nimmermehr durch den Rückfall in eine Todsünde verlustiget werden! Wir lieben uns ja doch alle selbst; wir wollen glücklich werden, und zur Glückseligkeit anderer etwas beytragen, indem wir Nutzen auf der Welt schaffen. Den Meisten geht es zwar hart, und sie führen ein mühseliges Leben; allein sie möchten doch gerne fromm seyn, gerne für ihre Seele Verdienste sammeln, gerne auch ihren bedrängten Nebenmenschen, besonders

den Seelen des Fegfeuers beyspringen. Ach! welches Elend wäre es, wenn man aus Mangel der heiligmachenden Gnade weder das Heil der eigenen Seele befördern, noch zum Heile anderer etwas beytragen könnte! Welches Elend, wenn man immer schwitzen und arbeiten, immer sich plagen und abmatten, und dabey doch nichts gewinnen, für die Ewigkeit nicht den mindesten Nutzen ziehen sollte! Welches Elend, wenn man jetzt bey den vielfältigen Mühseligkeiten nichts Gutes auf dieser Welt hätte, und dann auch keinen Lohn dafür in der andern Welt bekäme! Solltet ihr, m. Chr., an allen Gliedern dergestalt gelähmet werden, daß man euch heben und legen müßte; daß ihr nur euch und andern zur Last würdet; weder für euch selbst etwas thun, noch euerm Hauswesen vorstehen und euern Kindern etwas gewinnen könntet; das würdet ihr gewiß für ein sehr großes Unglück halten; ihr würdet alles Mögliche anwenden, um von diesem elenden Zustande bald befreyt zu werden; ihr würdet euch dann wohl hüten, denselben noch einmal auf was immer für eine Weise euch zuzuziehen. O m. Chr.! die Todsünde versetzt uns in einen weit armseligern Zustand, als der gemeldete immer seyn mag. Indem sie uns das kostbare Leben der Gnade, Liebe und Freundschaft Gottes benimmt, macht sie uns unfähig, für den Himmel etwas zu gewinnen, oder andern, namentlich den im Reinigungsorte aufenthaltenen Seelen durch unsere Werke Hilfe zu leisten. Die Todsünde ist das schreckliche Unthier, das alle Verdienste unsrer guten Handlungen verschlinget, alle Schönheit und Zierde an den heiligsten Uebungen beflecket, verwüstet und

zernichtet. Die Todsünde müssen wir demnach sorgfältigst fliehen; dieses schreckliche Unthier müssen wir nie in die Wohnung unsers Herzens einlassen, und, wenn es sich etwa eingedränget hat, geschwind wieder durch ernstliche Buße und Beicht zu verbannen eilen.

Eben das ist auch die Ursache der gottseligen Gewohnheit, welche in der katholischen Kirche eingeführet ist, daß man am nächsten Seelen = Sonntage zu beichten pflegt, um sich in den Gnadenstand zu versetzen, und dann den Ablaß zu gewinnen, den Seelen des Fegfeuers kräftigere Labung zu verschaffen. Einst ließen sich die Juden für die Todten taufen, wie der h. Paulus im 1 Brief an die Korinther 15 K. 29 v. anmerket. Dieses war aber nur ein Vorbild dessen, was bey uns Christen in die Erfüllung gehen soll. Wir lassen uns für die Todten taufen im Sakramente der Buße, das die hh. Väter eine zweyte Taufe nennen, und das die Kraft hat, uns von allen Mackeln der Sünden abzuwaschen. Möchte man sich nur diesem heiligen Bade mit schuldiger Vorbereitung nähern, um von jedem Unrathe gereiniget zu werden! Möchte man sich hiedurch würdig machen, den Seelen des Fegfeuers die Erlösung von ihrem peinlichen Kerker zu erwerben!

## Zweyter Theil.

Was nun den Zustand der Sünder und Gerechten gleich nach dem Tode betrifft; so ist derselbe noch weit bedenklicher, und der Unterschied weit wichtiger, m. w. Z. Kaum ist der letzte

Athemzug vorbey; kaum haben die Seelen ihren Leib verlassen; da wird sogleich ihr Schicksal vor dem Richterstuhle Jesu entschieden. Sein Vater, heißt es in unserm Evangelio, hat ihm die Macht gegeben, Gericht zu halten; weil er des Menschen Sohn ist. Weil Jesus derjenige ist, welcher schon dem ersten Menschen, und allgemeinen Stammvater Adam verheißen wurde, um die betrübten Folgen seiner Sünde wieder gut zu machen; so ist dieser Sohn Adams, dieser König, dieses Haupt, dieser Erstgebohrne aller Menschen derjenige, welcher sie richten wird. Gleich nach dem Tode wird schon dieses Gericht, das man das besondere nennt, zum Unterschiede von dem allgemeinen, welches auf den jüngsten Tag folget, gehalten. Allen Menschen ist es festgesetzt, daß sie einmal sterben, sagt der Weltapostel: dann folget das Gericht. Hebr. 8, 27. Nichts ist, was da nicht auf das genaueste untersuchet; nichts, was da nicht nach Verdiensten belohnet oder bestrafet wird. Der geringsten Fehler oder Sünden halber wird man zum peinlichen Kerker des Fegfeuers verurtheilet; woraus man nicht kommen kann, bis der letzte Heller bezahlet ist. Matth. 5, 25. 26. Wer aber einer schweren Sünde schuldig befunden wird, der wird zu den höllischen Flammen verdammt. Nur jene Seelen, welche ganz rein von aller Mackel der Sünde vor dem Richterstuhle erscheinen, und weder Schuld noch Strafe derselben mehr zu bezahlen haben, nur diese werden sogleich in den Himmel aufgenommen. Ey! du guter und getreuer Knecht! wird Jedem derselben der göttliche Richter sagen, weil du das Wenige getreu verwal-

tet hast, so will ich dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.

Liebe Christen! ihr werdet es aus diesen, mit unsrer Glaubenslehre vollkommen übereinstimmenden Sätzen leicht abnehmen können, wie verschieden das Schicksal der Sünder und Gerechten gleich nach dem Tode ist. Sogleich in den Himmel zur Anschauung Gottes und seligen Gesellschaft aller Auserwählten aufgenommen werden; welche Herrlichkeit! Sogleich in den Abgrund der Hölle verstossen werden, um da ewig unter den Verdammten zu leiden; welch gränzenloses Elend! Gerecht und zum Himmel bestimmet seyn; aber in denselben doch nicht eingehen können, bis alle Mackel durchs Reinigungs-Feuer getilget sind; welche Pein! Ich will mich nicht aufhalten, von diesem Unterschiede, der Jedem von sich selbst einleuchtet, etwas mehreres anzumerken; nur frage ich? Was wird wohl einst mit uns geschehen? Was für ein Loos, was für ein Urtheil wird uns vor dem Richterstuhle Jesu zu Theile werden? Wird es ein Urtheil zum ewigen Leben, oder ein Urtheil zur ewigen Verdammung, oder ein Urtheil zur zeitlichen Strafe im Reinigungsorte seyn? Eine wichtige Frage! wobey besonders heute meine Aufmerksamkeit gespannet, mein Innerstes erschüttert wird, da mich das abgelesene Evangelium sowohl, als der Anblick des Gottesackers darüber nachdenkend macht. Gehe ich auf den Gräbern herum; betrachte ich hier die Gebeine der Verstorbenen; so kommt mir zu Sinne: Ihr seyd schon gerichtet; euer Schicksal ist entschieden. Die Liebe verbiethet mir, zu denken, daß ihr unter den Verworfenen seyd. Es läßt sich auch dieses um so we-

niger vermuthen, weil ihr meistens wohl vorbereitet, und mit den hh. Sterbsakramenten versehen, die Reise in die Ewigkeit angetreten habet. Allein die Bescheidenheit erlaubt mir doch auch nicht zu glauben, daß ihr ganz rein von dieser Welt hingeschieden seyd, oder für alle, während der Lebenszeit begangenen Sünden hinlängliche Genugthuung sollet geleistet haben. Sogar die Sonne hat ihre Flecken; sogar die frömmsten Seelen ziehen manchmal Mackel an sich, welche längere Zeit hindurch der Reinigung des Fegfeuers nöthig haben. Wie nöthig wird sie nicht erst schwachen Menschen, lauen Christen seyn, die so oft durch verschiedene Mackel der Sünden verunreiniget werden? Billig darf ich also vermuthen, daß viele der Verstorbenen im peinlichen Kerker des Fegfeuers schmachten. Und dieses ist, was mein Mitleiden rege macht; dieses ist, warum die katholische Kirche so oft das ganze Jahr hindurch für die Verstorbenen bethet, ihrer alle Tage beym Altare gedenket, und besonders heute zu ihrem Troste eine besondere Gedächtnißfeyer angeordnet hat. Dieses ist, warum auch wir alle, nach dem Beyspiele der heiligen Kirche, uns bestreben sollen, den Seelen der Verstorbenen durch Gebethe, Almosen, Abläße, alle Gattungen der guten Werke, besonders durchs Opfer der heiligen Messe, welches das kräftigste und sicherste Mittel zu ihrer Erlösung ist, beyzuspringen.

Allein da ich auf solche Weise der Verstorbenen gedenke; da kömmt mir immer auch zu Sinne: Wie wird es denn mir einst, wie meinen lieben Zuhörern nach dem Tode ergehen? Wir müssen doch alle den nämlichen Weg wan-

dern, den sie gewandert haben. Der Tod rückt alle Augenblicke näher heran, und wird vielleicht mich, vielleicht manche aus den Gegenwärtigen bald in die nämlichen Gräber stürzen, die wir heute besuchen. Was für ein Schicksal werden wir denn da erfahren? Werden wir in dem, auf den Tod gleich folgenden Gerichte ein gnädiges Urtheil zum Leben, oder ein schreckliches Urtheil zur Verdammung erhalten? Wie? wenn Jesus Christus nach einiger Zeit, oder wohl gar heute noch uns vor seinem Richterstuhl foderte; würden wohl viele seyn, die er ganz rein fände, und sogleich der Aufnahme in sein Himmelreich würdig erachtete? Würden nicht die Meisten wegen verschiedener Mängel und Gebrechen verdienen, in den schmerzlichen Kerker des Fegfeuers verstossen zu werden? Würden nicht etwa gar Einige seyn, die wegen einer oder mehrerer noch nicht bereuter und gebeichteter schweren Sünden, das Urtheil der ewigen Verdammung anhören, und von dieser Welt sogleich in den Abgrund der Hölle wandern müßten? Ach Herr! ich weiß nicht, was da einem Jeden insbesondere widerfahren würde. Dir ist es bekannt, der du die Abgründe durchschaust, die Herzen und Nieren prüfest. Du kennst im Acker deiner Kirche den guten Weizen, der in die himmlischen Scheuern aufgenommen zu werden würdig ist. Du kennst aber auch die Spreu und das Unkraut, welche ins Feuer der Hölle, oder wenigstens des Reinigungsortes geschleudert werden. Ich kann unterdessen nur so viel sagen: Man wird so gerichtet, wie man im Todbette befunden wird; und man wird meistens da so befunden, wie man im Leben beschaffen war. Wie man lebt, so stirbt

man. Auf dem Todbette sich zum Gerichte erst vorbereiten wollen, ist gemeiniglich viel zu spät, wenigstens höchst gefährlich und unsicher. Jetzt haben wir noch Zeit und Gelegenheit dazu. Jetzt muß man sich zu einem so wichtigen Geschäfte, wovon unsere glück- oder unglückselige Ewigkeit abhängt, würdig vorbereiten. Die Stunde kommt, und ist schon da, sagt der Erlöser im heutigen Evangelium, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und welche sie hören, die werden leben. Ja, die Stunde kommt, und ist schon da. Sollte das Gericht auch noch so weit entfernet seyn; sollte es über uns erst nach einer Menge der Jahre gehalten werden; so ist doch die Stunde desselben für uns schon nahe, oder vielmehr sie ist schon da; weil wir uns nur in der gegenwärtigen Zeit des Lebens dazu vorbereiten können. Jetzt in dieser Stunde will sich Jesus noch als einen Erlöser, einen Seligmacher zeigen; dann wird er ein unerbittlicher, gerechter Richter seyn. Jetzt hält er uns noch den Schoos seiner Barmherzigkeit offen; jetzt will er uns liebevoll aufnehmen, wenn wir, wie der verlorne Sohn, reumüthig zu ihm zurückkehren, und unsere Schuld im Beichtstuhle bekennen. Er, der der Grund und die Quelle des Lebens ist, will den Todten, den Sündern, die seine Stimme hören, womit er sie zur Bekehrung ruft, das Leben der Gnade jetzt ertheilen, und ihnen einst das Leben der ewigen Seligkeit verleihen. O! laßt uns nicht zaudern, diese kostbare Gelegenheit zu benützen. Könnten die Verstorbenen, deren wir heute gedenken, wieder in die Welt zurückkehren; schleu-

nigst würden sie durch die vollkommenste Reue, aufrichtigste Beicht, strengste Buße alle ihre Sünden tilgen; eifrigst würden sie alle Augenblicke benützen, um sich durch die brünstige Liebe Gottes und des Nächsten, durch alle Gattungen christlicher Tugenden recht viele Verdienste zu sammeln. Das Feuer des Reinigungsortes, oder der Hölle würde so in Ansehung ihrer gleich ausgelöschet werden. Sie würden bald große Heilige seyn, und eine unermessene Glorie im Himmel erwerben. Allein für sie ist die Zeit vorbey. Nur wir haben sie noch. Laßt uns sie so benützen, wie sie die Verstorbenen benützen würden, und wie wir einst selbst wünschen werden, sie benützt zu haben. Dann haben wir ein gnädiges Urtheil gleich nach dem Tode im besondern Gerichte zu erwarten; dann wird es uns auch am Tage des allgemeinen Gerichtes wohl ergehen.

## Dritter Theil.

Dieses allgemeine Gericht ist es noch, von dem besondere Meldung geschieht. Da wird erst recht der große Unterschied zwischen den Sündern und Gerechten vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden. Alle, die in den Gräbern sind, sagt Jesus Christus, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und sie werden aus denselben hervorgehen. Alle Menschen, ohne Ausnahme, die vor uns schon längst gestorben sind; alle, die mit uns oder nach uns sterben werden, in was immer für Orten die Theile ihrer Leiber zerstreut liegen mögen; alle werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, die sie aus ihren Gräbern herausrufen, und ihre

Asche in einem Augenblicke beleben wird. Der von ihm gesandte Erzengel wird in die Posaune stossen, wird ihnen seine Befehle bekannt machen, wird sie auffordern, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Stehet auf, ihr Todten! und kommet zum Gerichte. Sogleich öffnen sich da die Gräber; sogleich treten alle Todten wieder lebendig hervor. Keiner vermag dieser allmächtigen Stimme zu widerstehen. Alle eilen dem Orte des Gerichtes zu, um das letzte Urtheil, welches ihr ewiges Schicksal entscheiden soll, dort anzuhören.

Was wird dann aber der Gegenstand dieses allgemeinen Gerichtes seyn? Was wird hier hauptsächlich untersuchet, was dem Urtheile des göttlichen Richters unterworfen werden? Unsere Werke. Die, welche gute Werke gethan haben, heißt es im evangelischen Texte, und die, welche böse Werke gethan haben. Nein, nicht nach unserm Ansehen, nicht blos nach dem äußerlichen Scheine, nicht nach dem betrüglichen Urtheile der Menschen werden wir gerichtet werden, sondern nach unsern Werken; das heißt, nach dem, was wir wirklich je Gutes oder Böses mit Gedanken, Worten oder Werken gethan haben. Alles wird da gerade so, wie es geschah, vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden. Nichts, was in den verborgensten Winkeln verübet wurde, bleibt verborgen. Zur größten Ehre der Gerechten werden alle ihre guten Handlungen kundgemacht. Zur äußersten Beschämung der Sünder werden alle ihre Schandthaten aufgedeckt.

Endlich wird hierauf das Urtheil folgen, und das wird entweder ein Urtheil zur ewigen Selig-

keit, oder zur ewigen Verdammung, zum Himmel oder zur Hölle seyn. Diejenigen, heißt es am Schluße des heutigen Evangeliums, welche Gutes gethan haben, werden aus den Gräbern hervorgehen und zum Leben auferstehen. Die aber, welche Böses gethan haben, werden hervorgehen, um zu ihrer Verdammniß aufzustehen. Zwischen dem Aufstehen zu einer ewigen Glück- oder Unglückseligkeit hat kein Drittes Statt; weil auch zwischen dem Gerechtseyn, oder Sünderseyn kein Drittes Statt findet. Kommet, ihr Gebenedeyte! wird der Richter zu den Gerechten sagen, welche, wie Schafe, zu seiner Rechten stehen; nehmet das Himmelreich in Besitz. Weichet von mir, wird er zu den Sündern rufen, die, wie Böcke, zu seiner Linken aufgestellt sind; weichet von mir, ihr Vermaledeyte! ins ewige Feuer. Dann werden jene triumphirend in die Himmelsburg einziehen; dann werden diese verzweiflungsvoll in den Abgrund der Hölle hinabstürzen.

Welche Wahrheiten! O mein Gott! welche Mark und Bein erschütternde Wahrheiten! Müßten wir nicht tauber, als selbst die Todten in ihren Gräbern seyn, wenn uns diese wichtigen Wahrheiten nicht aus dem Schlummer der Lauigkeit oder dem Sündenschlafe aufwecken könnten? Müßten wir nicht ohne Glauben oder ohne Gefühl seyn, wenn wir nicht von der Furcht und Hoffnung gleich stark angetrieben würden, über die begangenen Sünden sogleich ernstliche Buße zu wirken, und dann fürs Zukünftige sorgfältigst das Böse zu meiden, das Gute zu wirken? O schrecklicher Tag! Tag des Zorns! Tag des letz-

ten Gerichts! seufzet billig der Priester bey der heutigen Messe in jenem rührenden Trauerliede, das nach der Epistel angestimmet wird. L. Chr., wir alle haben Ursache über Ursache, in die nämlichen Seufzer wehmüthig einzustimmen! Dort, wo alles vor dem fürchterlichen Richterstuhle offenbar, nichts unbestraft gelassen wird; was werde ich Armseliger wohl anfangen? Wie werde ich Sünder bestehen, da der Gerechte kaum bestehen kann? Wen werde ich hier zu meinem Sachwalter oder Fürbitter anrufen? Ach Herr! der du einst mein Richter wirst, und nun mein Heiland bist! der du die büssende Magdalena barmherzig aufgenommen, den bittenden Mörder am Kreuze gnädig erhöret hast! sieh! zu dir flehe ich um Gnade und Barmherzigkeit. Nimm mein zerknirrschtes Herz huldreich auf; gedenke, daß du für mich so viel gethan, so viel gelitten hast, und laß dieß alles an meiner Seele nicht verloren gehen. Stelle mich einst unter die Schafe zu deiner Rechten hin, und laß mich die trostreichen Worte hören, welche die Auserwählten zum Besitze deines Reiches berufen... Tag des Gerichts! o! schrecklicher Tag für das sündhafte Menschengeschlecht!

## Beschluß.

Zum Beschlusse und zum Troste, zur Ermunterung kann ich noch denen, welche gerne den Seelen des Fegfeuers liebreich beyspringen, dasjenige zu Gemüthe führen, was der göttliche Richter den zu seiner Rechten Stehenden zurufen wird: Matth. 25, 34. Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich

bin im Kerker gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Aber, Herr! werden die Gerechten sagen: Wann haben wir dich denn hungrig oder durstig gesehen, und dich speisen oder tränken können? Wann haben wir dich in einem Kerker angetroffen, um dich zu besuchen, dich davon zu erlösen? Wahrlich sage ich euch, wird da der Richter antworten: Was ihr Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habet, das habt ihr mir gethan. Kommet jetzt und nehmet das Reich in Besitz, welches euch vom Anbeginne der Welt her zubereitet war. Diejenigen also, welche aus christlicher Liebe gerne den Dürftigen helfen, den Nothleidenden beyspringen, diejenigen, welche den armen Seelen des Fegfeuers bey ihrem heftigen Durste und Hunger eine Labung verschaffen, zur Erlösung von ihrem peinlichen Kerker kräftig beyhelfen; die dürfen getrost hoffen, der göttliche Richter werde solches so aufnehmen, als wäre es ihm selbst geschehen; er werde darum ihnen jetzt seine Gnade verleihen, und einst ein günstiges Urtheil zum ewigen Leben über sie sprechen. Lasset uns insgesammt trachten, ein solches Urtheil zu verdienen. Lasset uns unsern dürftigen Mitbrüdern, besonders den leidenden Seelen des Fegfeuers nach unsern Kräften mit Liebesdiensten zu Hilfe eilen. Lasset uns zu ihrem Troste Gebethe, Almosen, Bußwerke, Abläße, heilige Messen aufopfern. Lasset uns den oben angeführten frommen Seufzern der Kirche auch noch diese beyfügen: Gütiger Jesu! verschone uns Sünder; gütiger Jesu! erbarme dich der leidenden Seelen! Schenke uns Verzeihung; schenke ihnen die Ruhe! Das ewige Licht leuchte ihnen, Herr! laß sie ruhen im Frieden! Amen.

XVI. Auf

# XVI.

## Auf das Fest des h. Martyrers Georg.

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Joh. 15, 1.

Jesus Christus ist der wahre Weinstock, welcher jenen köstlichen Wein hervorbringt, der uns im heiligen Abendmahle stärkt, und unser Vergnügen einst im Reiche seiner Herrlichkeit ausmachen soll. Wir sind seine Reben. Gott, sein himmlischer Vater, ist der Weingärtner, der diesen Weinstock gepfleget und gewartet hat. O! wie schön ist Jesus in seiner Menschheit unter der Hand seines Vaters aufgewachsen; indem er sich der Pflege und Wartung dieses göttlichen Weingärtners ganz überließ, die Prüfungen, wodurch ihn seine Vorsehung führte, standhaft aushielt, und in Allem, was er that, seinem göttlichen Willen gemäß sich betrug! O meine Christen! möchten wir uns doch eben so betragen! Möchten wir alle immer in Christo Jesu, unserm wahren Weinstocke, als gute Reben verbleiben! Wie wohl würde es dann mit uns stehen? Was für herrliche Früchte würden wir stets hervorbringen? Wie gewiß würden wir aller jener Vortheile theilhaftig werden, welche der Heiland im abgelesenen Evangelium verheißen hat? Du bist eine so glückliche Rebe gewesen, heiliger Martyrer und Ritter Georg! Du bist immer mit Christo Jesu durch die hei-

ligmachende Gnade vereiniget geblieben, ohne dich von diesem Weinstocke durch irgend eine Versuchung oder Marter absondern zu lassen. Es sind darum auch alle deine Handlungen und Leiden lauter köstliche Früchte in den Augen Gottes gewesen, welche für das ewige Leben aufbewahrt wurden.

Aber, leider, nur gar zu Viele unter den heutigen Christen gleichen jenen unfruchtbaren und unglücklichen Reben, von welchen der Erlöser ebenfalls in unserm Evangelium Meldung thut. Sie bleiben nicht an ihm, ihrem wahren Weinstocke, hangen; sie sondern sich durch eine, oder mehrere schwere Sünden von ihm freywillig ab; sie werden darum hingeworfen und verdorren; man nimmt, und schleudert sie ins Feuer, wo sie brennen, ewig brennen werden. Ein fürwahr höchst trauriges Schicksal, das eben so beweinenswürdig, als selig, und erfreulich das Schicksal der guten Reben, der Gerechten ist! Lasset uns das Eine sowohl, als das Andere aufmerksam betrachten, und dabey der Anleitung des heutigen Evangeliums folgen. Ich hoffe, wir werden hiedurch ermuntert werden, nach dem Beyspiele des heil. Georg immer in Christo Jesu als fruchtbringende Reben zu verbleiben. Ertheile dazu, o Herr! deine Gnade :c.

## Erster Theil.

Das Erste, was einer Rebe vonnöthen ist, wenn sie grünen und Früchte bringen soll, besteht hierin, daß sie mit dem Weinstocke vereiniget be. Das Erste, was bey uns erfordert wird,

wenn wir das geistliche Leben haben, und Früchte der guten Werke, die des Himmels würdig sind, hervorbringen sollen, besteht gleichfalls hierin, daß wir durch die Liebe mit Christo Jesu vereiniget bleiben, in seiner Freundschaft und Gnade uns befinden. Nun hat aber ein Sünder, da er in eine schwere Sünde einwilligte, die Liebe Gottes verloren; er befindet sich nicht mehr in seiner Freundschaft und Gnade; er ist von Jesu Christo getrennt, und sittlicher Weise todt; er kann darum auch, so lange er in diesem elenden Stande verharret, kein einziges Werk, das die ewigen Freuden verdiente, entrichten. Schicke er gleichwohl die eifrigsten Gebethe in den Himmel; quäle er den Leib durch die schmerzhaftesten Bußwerke und Abtödtungen; trachte er zum Besten des Nächsten durch allerhand Liebesdienste sich ganz zu verwenden; er wird hiedurch nichts, das eines himmlischen Lohnes würdig wäre, auswirken. Gleichwie die Rebe keine Frucht aus sich selbst bringen kann, wenn sie nicht am Weinstocke bleibt; eben so, sagt der Erlöser, könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibet. Eine in der That recht schreckliche Wahrheit! Wie Viele plagen sich bey ihrem mühseligen Stande Tag und Nacht? Wie Viele leiden Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Armuth und Noth, und lassen sichs recht sauer werden, um sich ehrlich in der Welt fortzubringen? Wie Viele verrichten allerhand gute Werke, leben mäßig und keusch, sind sanftmüthig und geduldig, mitleidig und liebreich gegen die Nothleidenden; dennoch ist alles das für die Ewigkeit verloren; weil sie sich

einer, oder mehrerer schweren Sünden schuldig befinden. Sie können zwar durch dergleichen gute Werke die göttliche Barmherzigkeit bewegen, daß sie länger mit ihnen Geduld trage, ihnen kräftigere Gnaden ertheile, sie nach und nach auf den Weg des Heils zurückführe. Sie sollen darum keineswegs im Sündenstande die guten Werke auszuüben unterlassen. Allein es bleibt doch immer wahr, daß sie durch dergleichen löbliche Handlungen nicht den mindesten Grad der himmlischen Glorie erwerben können. Alles, was man im Stande einer Todsünde thut, ist vor den Augen Gottes todt, und wird darum nie zum ewigen Leben als ein Verdienst angerechnet werden. O welcher Schade! Welcher Verlust! O! wie sehr soll nicht schon dieses alle Sünder antreiben, eilends durch wahre Buße zu Jesu Christo zurücke zu kehren, mit ihm, dem wahren Weinstocke, sich zu vereinigen, und durch die Bande der Gnade und Liebe immer mit ihm vereiniget zu bleiben?

Allein noch weit schrecklicher ist, was der Heiland ferners sagt: Eine jede Rebe, welche an mir ist, und keine Frucht bringet, wird mein Vater wegschneiden. Das ist, wenn ein Christ, welcher durch den wahren Glauben mit Christo Jesu vereiniget ist, keine Früchte der guten Werke hervorbringt; so wird ihn entweder Gott von dieser Welt wegnehmen, und eines Lebens, dessen er unwürdig ist, berauben; oder er wird es zulassen, daß ein solcher Christ in die Spaltung, die Ketzerey, den Unglauben falle, und eben deßwegen von Jesu Christo und seiner heiligen Kirche ganz abgesondert werde. An Unzähligen ist diese Drohung schon in die Er-

füllung gegangen. Das Reich Gottes, der wahre Glaube, ist theils von ganzen Ländern und Völkern, theils von einzelnen Personen weggenommen, und Andern, welche bessere Früchte brachten, gegeben worden. Die traurige Erfahrung lehrt es besonders in unsern Tagen, daß das Glaubenslicht immer mehr erlischt; daß bey überhandnehmenden Sünden und Lastern auch ein neues Heidenthum überhand zu nehmen beginnt; daß sehr viele von der wahren Religion abfallen, als unfruchtbare Reben vom Weinstocke weggeschnitten werden. Und dieses, m. Chr., macht mich auch unserthalben nicht wenig besorgt; dieses erreget eine bange Furcht und grosse Kümmerniß in mir, die ich euch nicht zu bergen vermag. Ich sehe, daß es ungeachtet der harten Zeiten und wiederholten Warnungen des erzürnten Himmels mit den Sitten nicht besser wird. Ich sehe, daß man nicht zur ernstlichen Bekehrung schreitet; daß die Ausgelassenheiten in den Kirchen, Ungerechtigkeiten, Gotteslästerungen, Hurereyen, Aergernisse ihren alten Gang fortgehen, oder sich wohl gar von Tag zu Tag vermehren. Ach Himmel! denke ich hiebey; wird es uns nicht auch so ergehen, wie es bereits vielen andern Ländern ergangen ist? Werden nicht auch unter uns die, von den Freigeistern und ungläubigen Afterphilosophen ausgebreiteten Grundsätze nach und nach geltend werden? Wird nicht auf unsere Missethaten die schrecklichste aus allen Strafen, der Verlust des Glaubenslichtes folgen? Verhüte dieß, großer Gott! Durch deine unendliche Barmherzigkeit, und das Blut Jesu, deines göttlichen Sohnes, flehe ich: Mit dieser schrecklichen Strafe verschone uns! Nimm gleichwohl, wenn

es dir gefällig ist, nimm uns Alles weg; nur das Köstliche aus allen Geschenken, ohne das uns alles Uebrige nichts nützen kann, nur den wahren Glauben nimm uns nicht! Bethet ebenfalls, l. Chr., bethet recht inständig, daß dieses niemal geschehe. Rufet vorzüglich die Fürbitte des heiligen Martyrers Georgius an, daß er uns und unser Vaterland wider die Feinde des Glaubens beschütze; wie er schon Andere wider die Abgötterey beschirmet hat. Allein trachtet auch hiebey diesem glorreichen Kämpfer in der Reinigkeit der Sitten nachzufolgen, und sorgfältig alle Sünden und Laster zu meiden. Denn es sind zwey unläugbare Wahrheiten: Vom Uebelleben ist nur ein Schritt zum Nicht- oder Uebelglauben. Es ist aber auch keine Gefahr, die Religion zu verlieren, wenn man nicht vorher die Heiligkeit der Sitten verloren hat.

Endlich saget der Erlöser auch noch von einem sündhaften, an guten Werken unfruchtbaren Menschen: Wer in mir nicht bleibt, der wird, wie eine Rebe hinausgeworfen werden, und wird abdorren; man wird ihn auflösen und in das Feuer werfen, und er brennet. Er wird hinausgeworfen werden, und wird abdorren. Kein Geschmack an geistlichen Dingen wird mehr in ihm seyn. Beraubt des Saftes der heiligmachenden Gnade wird er einer vertrocknenden Rebe gleichen. Dann wird man ihn sammeln oder auflösen, und in das Feuer werfen. Der Tod, welchem nichts entgehen kann, wird seine Seele vom Leibe trennen, und vor den Richterstuhl Gottes stellen. Hier wird er von seinem Angesichte verstossen, und in das höllische Feuer geworfen werden, in welchem er brennen, die

ganze Ewigkeit hindurch die schrecklichsten Martern dulden muß. Bedenket jetzt einmal, Gel., was es sagen wolle, vom Angesichte Gottes verstossen werden; das letzte Ziel, nach dem sich der Menschengeist sehnet, niemals erreichen können; vom höchsten Gute, vom besten Vater, vom Himmelreiche immer ausgeschlossen bleiben müssen. Bedenket, was es sagen wolle, in das Feuer, das höllische Feuer geworfen werden; hier brennen, ohne Unterlaß, ohne die mindeste Erquickung ewig brennen müssen. Bedenket dieß wohl, und urtheilet hernach selbst, ob nicht das Schicksal der Sünder das Kläglichste aus allen ist; urtheilet selbst, ob denn eine kurze Freude, die man beym Sündigen genießt, verdiene, daß man ihrer wegen ein so großes Gut, eine ewige Seligkeit verscherze, so schweren Strafen, der Marter eines unauslöschlichen Feuers sich unterwerfe. Ach! wir können jetzt nicht einmal etliche Minuten lang den Finger über ein brennendes Kerzenlicht halten; und wir sollen mit Leib und Seele mitten unter fressenden Flammen ohne Unterlaß liegen? Hier sind wir jetzt vor dem Altare unsers Gottes versammelt; als katholische Christen befinden wir uns in der Gemeinschaft der Heiligen; und wir sollen einst ferne von Gottes Angesicht, ferne von der Gesellschaft der Heiligen, unter den Verdammten und höllischen Geistern ächzen und heulen? Ists möglich, daß wir eine solche Marter aushalten? Und dennoch, m. Chr., dieses Schicksal ist es, das ein Jeder aus uns zu erwarten hat, welcher seine Pflichten nicht erfüllt, in eine schwere Sünde einwilliget, und ohne sie durch wahre Buße getilget zu haben, vom Tode überrascht wird.

Beobachte ich die Pflichten meines geistlichen Standes nicht; so ist die Hölle für mich. Beobachtet ihr die Pflichten euers weltlichen Standes nicht; so ist die Hölle auch für euch. Wer immer als eine unfruchtbare, von Christo Jesu, dem wahren Weinstocke, durch die Todsünde getrennte Rebe auf dem Todbette befunden wird, der wird ins höllische Feuer geworfen, und den Flammen zum Brennen übergeben werden. Bey dieser Erinnerung schaudert es mich, Gel. Ich zittere meines Heils wegen; ich zittere aber auch eurer unsterblichen Seelen wegen. O! möchte ich doch vor den Pforten der Hölle wachen, und da, wenn es nöthig wäre, bis auf den jüngsten Tag wachen können, um einen jeden vom Eingange in dieselbe abzuhalten! Allein wenn ihr nicht mit euch selbst Mitleiden traget, so wird all mein Mitleiden vergebens seyn. Erbarmet euch also eurer Seele, und rettet dieselbe. Ich rufe euch eben das zu, was der Engel des Herrn dem Lot zugerufen hat, als er ihn vom herannahenden Feuerregen befreyen, und aus dem verruchten Sodoma führen wollte: Rettet eure Seele, eure einzige, unsterbliche, durchs theure Blut Jesu erkaufte Seele. Was kann es wohl nützen, wenn ihr jetzt alles im Ueberfluße habet; wenn ihr sogar die ganze Welt besitzen sollet; so ferne ihr an eurer Seele Schaden leidet? Was kann euch entgegen alles Uebrige schaden, wenn ihr nur eure Seele dem ewigen Untergange entreißet? Rettet also, Gel., rettet eure Seele. Fliehet die Sünde und nächste Gelegenheit zur Sünde; trachtet mit allem Ernste, euern bösen Gewohnheiten ein Ende zu machen; schreitet ohne Verzug zur Buße, zur

Beicht, wenn ihr etwa das Unglück hättet, einer Versuchung zu unterliegen; streitet künftighin desto tapferer; wachet und bethet, und wendet alles an, daß ihr von dem wahren Weinstocke Jesu Christo nicht getrennet werdet, sondern in ihm stets als gute Reben verbleibet. Wie groß wird dann euer Glück, wie beneidenswürdig euer Loos seyn!

## Zweyter Theil.

**Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viele Früchte hervor,** sagt der Erlöser. Erste trostreiche Wahrheit für die Gerechten! Sie stehen mit Jesu Christo in eben dem Verhältnisse und in eben der Verbindung, worin die Reben mit dem Weinstocke stehen. So lange sie ihm durch die Liebe anhangen, breitet sich von diesem göttlichen Stamme die Gnade, als ein herrlicher Saft, in sie aus, und läßt sie die schönsten Trauben der guten Werke hervorbringen. Alles, was sie in diesem Stande mit guter Meinung thun, können sie sich verdienstlich machen; alle Tage kostbare Schätze für die Ewigkeit sammeln. Der heilige Ritter Georgius mußte von Jugend auf unter dem Geräusche der Waffen im Soldatenstande leben, und aus besonderer Gunst des Kaisers hohe Ehrenstellen bekleiden. Dennoch hat er sich hiebey geheiliget, unermessene Verdienste gesammelt, als eine gute Rebe die herrlichsten Trauben guter Werke hervorgetrieben; weil er mit Christo Jesu, dem göttlichen Weinstocke, immer durch die Liebe vereiniget blieb; weil er bey seinen vielfältigen Reisen, Geschäften, Kriegsstrapatzen alles mit reinem Ge-

wissen und guter Meinung unternahm, that und vollzog. Auch wir werden uns durch das nämliche Mittel bey unsern Berufsgeschäften heiligen, und täglich eine Menge der Verdienste anhäufen können. Ein Ackersmann, ein Handwerker, eine Hausmutter, Dienstbothen und Kinder dürfen weiter nichts thun, als was ihr Stand, ihr Amt, ihr Beruf fordert; sie bringen doch hiebey als gute Reben viele Früchte der guten Werke hervor, adeln und heiligen alle ihre Geschäfte, wenn sie dieselben im Stande der Gnade mit guter Meinung verrichten, und mit dem Heilande durchs Band der Freundschaft stets vereiniget bleiben. O herrliche Vereinigung! Göttliche Vereinigung gerechter Seelen mit Christo Jesu! O möchten wir doch alle, als gute Reben, immer in diesem wahren Weinstocke bleiben, um stets so köstliche Früchte hervorbringen, an Verdiensten und guten Werken zunehmen zu können! Was für ein Trost könnte für einen Christen süßer, als diese Erinnerung seyn: Meine Arbeiten, meine Leiden, meine täglichen Verrichtungen sind nicht vergebens. Ich sammle dadurch Schätze für die Ewigkeit. Mein Gott, mein Heiland ist mein Freund. Ich befinde mich in seiner Gnade, alles, was ich ihm zu Lieb thue, nimmt er mit Wohlgefallen auf. Er wird dafür einst mein Vergelter seyn!

Eine jede Rebe, die Frucht bringt, sagt Jesus ferner, wird mein Vater reinigen, damit sie noch mehr Frucht bringe. Zweyter Vortheil, welchen gerechte Seelen erhalten! Gott reiniget sie durch sein heiliges Wort. Darum setzt der Heiland hinzu: Ihr seyd schon alle rein wegen des Wortes, das ich zu

euch geredet habe. Er reiniget aber auch gerechte Seelen durch die Widerwärtigkeiten. Wie ein kluger Weingärtner die unfruchtbaren Reben ganz wegschneidet, die fruchtbaren aber säubert, zurichtet, mit dem Messer stutzet, damit sie noch fruchtbarer werden; so verfährt auch Gott mit den Gerechten. Er schickt ihnen allerhand Kreuze, Schmerzen, Krankheiten, Trübsale zu, um sie von ihren Fehlern zu reinigen, und an guten Werken fruchtbarer zu machen. Wir pflegen freylich diese Widerwärtigkeiten für große Uebel zu halten; allein wenn wir sie mit den Augen des Glaubens betrachten, werden wir bald sehen, daß sie große Güter und kräftige Mittel sind, deren sich die göttliche Vorsehung bedient, unser Herz vom Irdischen loszureißen, zum Himmlischen zu erheben, und uns weit reinere, weit häufigere Früchte der Tugend tragen zu lassen. Mußte nicht der große Held Georgius eben dieses scharfschneidende Messer des himmlischen Weingärtners empfinden? Mußte er nicht viele schwere Martern, das Ungemach eines düstern Kerkers, und endlich den Tod durch den Schwertstreich des Scharfrichters ausstehen? Wurden nicht auch die übrigen Heiligen durchs Feuer der Trübsale, wie das Gold im Schmelztiegel geprüft und von den Schlacken gereiniget? Wurden nicht Alle auf dem Kreuzwege durch Disteln und Dörner geführt, um den Reizen der verführerischen Weltfreuden entzogen, mit Tugenden desto mehr geschmückt, dem gekreuzigten Heilande gleichförmiger zu werden? Wir wollen uns denn nimmermehr entrüsten, wenn uns der Herr mit Widerwärtigkeiten heimsucht; wir wollen es bedenken, daß dieses zu unserm Vortheile geschieht;

wir wollen ihm vielmehr dafür danken, anstatt uns beklagen, und wenn wir auch um die Entfernung der Drangsale flehen; wenn wir wie Jesus auf dem Oelberge bey seiner Todesangst bitten: Vater! alles ist dir möglich; nimm diesen Leidenskelch weg von mir; so setzen wir doch auch allezeit bey: Nicht mein Wille, sondern der Deinige, bester Vater, soll geschehen!

Der dritte Vortheil der Gerechten besteht hierin, daß ihre Gebethe sehr wirksam sind, und ihnen sowohl als andern, die wichtigsten Gnaden und Wohlthaten für Leib und Seele zu erwerben vermögen. Das anhaltende Gebeth eines Gerechten vermag vieles, sagt der h. Jakob. Jak. 5, 16. Man pflegt meistens nur dann die beym Bethen erforderlichen Eigenschaften, besonders ein kindliches und standhaftes Vertrauen zu besitzen, wenn man ein reines Gewissen hat. Macht uns unser Herz keine Vorwürfe, spricht der h. Johannes, so haben wir Muth vor Gott, und was wir immer begehren, werden wir von ihm erhalten. 1 Joh. 3, 21. 22. Ich könnte mich hier wieder auf den heiligen Ritter Georg, und andere Heilige berufen, welche durch ihr Gebeth nicht nur die herrlichsten Güter erworben, sondern auch öfters erstaunenswürdige Wunder gewirket haben. Allein es ist nicht nöthig, hiebey mich länger aufzuhalten, da die Worte des Erlösers im heutigen Evangelium deutlich und überzeugend genug sind: Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben; so wird euch alles, was ihr wünschet und begehret, gegeben werden. Alles versichert Jesus, wird denen, die in ihm bleiben, gegeben, um was sie bitten.

Nichts nimmt er aus. Welche trostreiche Verheissung, welches Glück, welche Beruhigung für die Gerechten!

Endlich wie die unfruchtbaren Reben, die Sünder, von dem Erlöser abgesondert, und ins Feuer zum Verbrennen geworfen werden; so werden entgegen die fruchtbaren mit ihm ewig vereiniget bleiben; die Gerechten werden ohne Unterlaß mit ihm herrschen, und im Himmel desto größern Antheil an seiner Herrlichkeit nehmen, je größern sie auf Erden an seinem Leidenskelche genommen haben. Der h. Martyrer Georg hat dieß erfahren. Nachdem er, wie der Weltapostel, einen guten Kampf gekämpfet, seinen Lauf vollendet, den Glauben bis ans Ende behalten und standhaft verfochten hat, ist ihm die Krone der Gerechtigkeit aufgesetzt worden. Er herrscht jetzt auf einem erhabenen Throne des Himmelreichs, und wird herrschen von nun an bis in Ewigkeit. O Christen! ruft uns Jesus von der Höhe dieses seines Reiches mit den Worten des heutigen Evangeliums zu: Bleibet auch in mir, wie Georgius; so werde ich in euch bleiben, und euch, wie ihm, die Krone der ewigen Herrlichkeit aufsetzen. Die Liebe war stark genug, mich vom Himmel zu euch auf die Erde herabzuziehen; bleibet auch in mir durch eine gegenseitige Liebe; so will ich euch von der Erde zu mir in dem Himmel herauf nehmen. Wo ich bin, da soll auch ein Jeder meiner getreuen Diener seyn.

Lasset uns dieser Einladung des Erlösers folgen, Gel. Lasset uns im Guten standhaft bis ans Ende verharren, und lieber alles aufopfern,

als von ihm, dem wahren Weinstocke, uns je trennen lassen. Aber Herr! du hast es selbst gesagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Wir vermögen nicht das mindeste Gute ohne den Beystand deiner Gnade zu entrichten. Komm also mit deiner kräftigen Gnade unsrer Schwachheit zu Hilfe. Vereinige alle mit dir, welche die Sünde von dir getrennet hat. Erhalte in deiner Liebe diejenigen, welche mit dir durch dieselbe schon vereiniget sind. Laß uns als gute Reben in dir stets bleiben, und nimmermehr in Ewigkeit von dir geschieden werden. Amen.

# XVII.

## Auf eine Primizfeyer am Feste des heil. Apostels Matthäus

Jesus sah einen Menschen am Zollhause sitzen, der Matthäus hieß, und er sagte zu ihm: Folge mir nach. Und er stund auf und folgte ihm nach. Matth. 9, 9.

Wenn wir die Geschichte des heutigen Evangeliums aufmerksam betrachten, und dabey unsere Augen auf jene Feyerlichkeit wenden, welche wegen des ersten Meßopfers eines neugeweihten Priesters in gegenwärtigem Gotteshause begangen wird; so können wir zwischen beyden eine ziemliche Aehnlichkeit wahrnehmen. Christus Jesus berief dort einen Menschen, welcher Matthäus hieß, um aus ihm einen seiner Apostel, seiner vertrautesten Freunde, zu machen, und der Welt an ihm einen eifrigen Prediger seiner göttlichen Lehre zu verschaffen. Auch hier hat sich der Herr aus unsrer Pfarrey ein Mitglied auserwählt, und zum geistlichen Stande berufen, um die Zahl seiner Gesalbten zu vermehren, und zum Heile der Seelen einen tauglichen Arbeiter im Weinberge seiner Kirche aufzustellen. Matthäus zauderte nicht, der Stimme des Erlösers zu folgen. Er stand sogleich von der Zollbank auf, ohne daß ihm ein Geschäft, die Menschenfurcht oder sonst etwas zurückhalten konnte. Er verließ alles, und behielt sich von seinen Gütern nur so viel vor, als nöthig war,

durch die Zubereitung eines großen Gastmahls seine Dankbarkeit zu bezeigen. Auch unser Hochw. Hr. Primiziant verweilte sich nicht, dem rufenden Gott zu folgen. Er hat sich mit Hintansetzung aller irdischen Vortheile und Ueberwindung aller Hindernisse dem priesterlichen Stande gewidmet und steht nun im Begriffe, dem Herrn zur Dankbarkeit die erste heilige Messe zu entrichten, in welcher nicht nur ein großes Abendmahl zubereitet, sondern auch ein Opfer von unendlichem Werthe dargebracht wird. Dort kamen viele Leute zusammen. Die Freunde und Bekannten des Matthäus, Zöllner, welche nebst ihm, oder unter ihm gedienet hatten, versammelten sich in seinem Hause, um Theil an seinem Glücke zu nehmen, und dem Gastmahle, welches er hielt, beyzuwohnen. Auch hier versammeln sich die Befreundten, Anverwandten und Bekannten unsers H. H. Primizianten, um an seinem Glücke, seiner Ehre, seinem Opfer Theil zu nehmen, und von dem köstlichen Gastmahle, das er ihnen beym Altare zubereitet, durch die h. Kommunion sich zu ersättigen. Es läuft, und strömt zugleich eine große Volksmenge in der frommen Absicht herbey, seinem ersten Meßopfer beyzuwohnen, und ihn beym Altare das Erstemal stehen zu sehen.

Alles dieses ist schön und herzerhebend; alles dieses giebt Anlaß zur innigsten Freude, zum reinsten Vergnügen; und weit sey es von mir, daß ich diese Freude stören oder misbilligen wolle! Nein, ich will es keineswegs, wie es die gallsüchtigen Pharisäer und Schriftgelehrten machen, welche sich an dem, vom Matthäus zubereiteten Gastmahle und der unschuldigen Freude desselben är-

ger-

gerten; welche deßwegen zu murren anfiengen, und zu den Jüngern Jesu sprachen: Warum esset und trinket ihr denn mit so schlechten, verächtlichen Leuten, mit diesen Zöllnern und Sündern da?.. O! ich wünsche Ihnen vielmehr vom ganzen Herzen zu Ihrer erhaltenen hohen Würde Glück, neugeweihter Priester Jesu! Frohlocken Sie in dem Herrn, und lassen Sie sich diesen Ihren Ehrentag einen wahren Wonne- und Freudentag seyn. Ich wünsche Ihretwegen ebenfalls allen werthen Freunden, Geschwisterten, Anverwandten, besonders Ihren theuersten Eltern Glück. Frohlocken sie nur auch, und lassen sie heute ihre Herzen vor Freuden im Leibe aufspringen; weil sie das Ziel ihrer Wünsche glücklich erreichet haben, und die Früchte ihrer vielfältigen Sorgen und Bemühungen nun im Heiligthume so herrlich schimmern sehen. Ich wünsche endlich dir, o löbliche Stadtpfarrkirche von Schwandorf! Glück, die du eine fruchtbare Mutter so vieler Priester und Geistlichen bist. Frohlocke ebenfalls, und laß heute deine Mauern vom Lobe Gottes wiederhallen; weil du nun wieder eines deiner Pfarrkinder im geistlichen Schmucke erblickest; weil jener wirklich als Priester und geistlicher Vater der Gläubigen erscheint, um dir durch sein Amt neue Kinder zu verschaffen, den du selbst einst als ein Kind hier durch die heilige Taufe zum Leben der Gnade geboren hast.

Allein so sehr ich immer diese Freude billige, m. w. Z., muß ich es doch auch bekennen, daß wir noch viel zu wenig thun würden, wenn wir es dabey allein bewenden ließen; wenn wir schon damit zufrieden wären, daß wir etwa diesen Tag

recht froh und vergnügt zubrächten. Gute Christen müssen sich alles zu Nutzen machen, alles zum Seelenheile anwenden, alles zu heiligen suchen, und besonders bey einer Primizfeyer jene Gesinnungen schöpfen, welche die Religion bey solcher Gelegenheit einflößet. Sie müssen darum hiebey Rücksicht nehmen theils auf den Primizianten, welchem das priesterliche Amt verliehen, theils auf Gott, von dem es ihm verliehen, theils auf sich selbst, und andere Gläubige, wegen deren es ihm verliehen worden ist. Die Freude wird hiebey keineswegs gestört oder vermindert, sondern nur veredelt und erhöhet werden. Sie wird eine reine, heilige, vollkommene Freude, wie diejenige seyn, welche im Hause des Matthäus herrschte; weil da nicht nur der Leib seine Nahrung, sondern auch die Seele und das Herz die ihrige, welche tausendmal kostbarer war, bekamen.

Und sehet, eben dieses ist es, Gel., worauf ich heute besonders ziele, und was ich gegenwärtig vorzustellen gedenke. Ich will von den christlichen Gesinnungen handeln, welche man bey einer Primizfeyer schöpfen soll; und zwar erstens in Rücksicht auf den Primizianten, welcher zum Priesterthume erhoben; zweytens in Rücksicht auf Gott, von dem er dazu erhoben; drittens in Rücksicht auf uns selbst, wegen derer er erhoben worden ist. Die Materie ist fruchtbar, und öffnet ein weites Feld zu den heilsamsten Betrachtungen. Ich will mich aber so kurz als möglich fassen, und von jedem Punkte nur das Merkwürdigste berühren.

Ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs! der du eher den Matthäus mit barmherzigen

Augen angesehen hast, als du ihm zu deiner Nachfolge, zum Priesterthume und Apostelamte beriefst; wende auch jetzt die Augen deiner Barmherzigkeit auf mich, auf unsern Hochw. Hr. Primizianten, auf alle Gegenwärtigen, und laß uns jener Gnaden, welche du so freygebig im Hause jenes auserwählten Apostels ausspendetest, in diesem heiligen Hause ebenfalls theilhaftig werden. Ich fange an in deinem hh. Namen — Jesus!

## Erster Theil.

Das Erste, was bey einer Primizfeyer zu geschehen pflegt, ist dieses, daß alle Augen auf den neugeweihten Priester gerichtet werden. Er vertritt da die Hauptperson; kein Wunder, wenn er auch die allgemeine Aufmerksamkeit erreget. Allein wenn man hiebey nur auf das Aeußerliche sehen, nur seine Gestalt und Handlungen beobachten, nur seinen priesterlichen Schmuck bewundern wollte; da würde dieß einmal zu wenig seyn; da würde man der Absicht, in welcher er öffentlich vorgestellt wird, keineswegs entsprechen. Die Religion will, daß wir ihn als einen Gesalbten des Herrn betrachten, und dabey ächte Begriffe von seinem Amte, seiner erhaltenen Würde und Macht schöpfen sollen. Matthäus mochte gleichwohl ein Zöllner, einer von jenen Leuten gewesen seyn, welche bey den Pächten gebraucht wurden, und für die Römer öffentliche Auflagen und Zölle einnahmen. Er mochte gleichwohl wegen dieses Amtes den Haß, und die allgemeine Verachtung der Juden getragen haben, welche die Herrschaft der Römer nur ungerne und wider ihren Willen duldeten. Sey es auch sogar, daß er sich hie-

bey mancher Ungerechtigkeiten und jener Fehler schuldig gemacht habe, wegen deren die Zöllner gewöhnlich mit dem Namen der Publikanen und öffentlichen Sünder belegt wurden. Nachdem er von dem Heilande zu seiner Nachfolge berufen, in die Zahl seiner Apostel aufgenommen, zum Priester des neuen Bundes eingeweiht, mit der Macht die Sünden zu vergeben, oder zu behalten, begabt war; da durfte man an ihm nimmermehr den Zöllner, der er vormals gewesen ist, betrachten; man mußte ihn als einen Bothen und Abgesandten Jesu, als einen seiner vertrautesten Freunde ansehen. Er war von dieser Zeit an mit der erhabensten Würde bekleidet, zum Stellvertreter des Herrn, zum Ausspender seiner Geheimnisse, zum Herolden seines Evangeliums bestimmt. Er war hiemit in einen weit höhern Ehrenrang versetzt, als wenn er vom größten Monarchen der Welt in die Zahl seiner Lieblinge wäre aufgenommen, oder zum Abgesandten am mächtigsten Hofe bestellet worden. Alle Gläubigen mußten sich in dieser Rücksicht dem Matthäus unterwerfen, alle ihm die schuldige Ehre erweisen. Auf gleiche Weise mag ein Mensch beschaffen seyn, wie er immer will; mag er gleichwohl vom niedrigsten Stande, ja sogar verschiedener Gebrechen, Sünden und Laster schuldig seyn; wenn er die Priesterweihe von der Hand eines katholischen Bischofes erhält, wird er sogleich mit der Macht ausgerüstet, den geistlichen Verrichtungen des öffentlichen Gottesdienstes in unsrer heiligen Kirche abzuwarten; er wird, wie jener Zöllner, zum Abgesandten und Stellvertreter Jesu bestimmt, um in seinem Namen die ehrwürdigsten Geheimnisse,

die hh. Sakramente auszuspenden, und den Völkern seine Befehle, seinen Willen zu verkündigen; er wird mit der bewundernswürdigsten Gewalt begabt. Der neugeweihte Priester darf jetzt nur bey der h. Messe jene Worte aussprechen: Dieß ist mein Leib; dieß ist der Kelch meines Blutes; so wird das Brod augenblicklich in den Leib, der Wein in das Blut Jesu verwandelt. Derjenige wird, nach dem schönen Ausdrucke des h. Augustin, durch wenige Worte hervorgebracht, welcher einst durch ein einziges Wort die ganze Welt hervorgebracht hat. Der neugeweihte Priester darf jetzt nur die Worte der Lossprechung über reumüthige Büßer im Beichtstuhle hören lassen; so werden ihnen augenblicklich die schwersten Missethaten vergeben; aus Kindern des Zorns werden sie zu Kindern der Gnade, aus Sklaven der Hölle zu Erben des Himmels gemacht; das Urtheil, welches er über sie fällt, wird, nach dem unfehlbaren Versprechen des Erlösers, im Himmel gutgeheißen und bestättiget. Der neugeweihte Priester hat endlich die Vollmacht, sein Evangelium, wie Matthäus, zu verkündigen, seine Kinder durch die h. Taufe zu vermehren, mit seinem lebendigmachenden Fleische die Seelen zu erquicken, die Kranken durch die h. Oelung zu stärken, die christlichen Ehen einzusegnen. Er ist hiemit der Mittler zwischen Gott und seinem Volke; alle Schätze der Gnaden sind seiner Hand anvertraut; der Himmel schließt und öffnet sich, so zu sagen, auf sein Wort.

Sehet, Gel., was ein katholischer Priester nach empfangener heiligen Weihe ist; sehet, was

er für eine Macht besitzt; sehet, wie ihn uns die Religion vorstellet, und wie wir ihn auch uns vorstellen, als einen Gesalbten des Herrn, als seinen Abgesandten, den Ausspender seiner Geheimnisse betrachten sollen. O! welch erhabene Begriffe muß uns dieses beybringen! Wie schätzbar, wie groß muß es einen Priester in unsern Augen machen? Die Schlüßel des Himmelreichs in den Händen haben; die Seelen vom ewigen Tode befreyen, zum ewigen Leben befördern können; auf dem ersten Winke durch wenige Worte den Erlöser selbst persönlich vom Himmel herabrufen, sein Fleisch und Blut opfern, und dann den Gläubigen, sammt andern Sakramenten, ausspenden; seine Stelle, seine Person auf der Kanzel, im Beichtstuhle, beym Altare vertreten; was läßt sich wohl größers, als dieses ist, sagen oder gedenken? Was könnte vortrefflicher und erhabener, als eine solche Macht und Würde seyn? Die heiligen Väter staunen billig hierüber, und finden kaum Worte genug, sie mit Lobsprüchen zu erheben. Was ihr immer für eine Vergleichung machet, sagt der h. Ambrosius, wird sie doch die Vortrefflichkeit des Priesterthumes niemals genug zu erkennen geben. Vergleichet es mit dem Throne der Fürsten und mit der Krone der Könige; so ist es weniger, als wenn ihr das Gold mit dem Bleye vergleichen wolltet; weil die Fürsten und Könige selbst verpflichtet sind, vor dem Priester sich zu erniedrigen, um Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen. Jene, sagt der h. Chrysostomus, besorgen nur die Leiber; aber die Priester tragen Sorge für unsterbliche Seelen. Jene lassen nur zeitliche Schulden und Strafen, diese

aber ewige nach. Jene bekriegen nur mit materialischen Waffen die Barbarn; diese aber mit geistlichen die Feinde des Heils. Sie, die Priester, sind die Statthalter Jesu, ja Christus Jesus selbst, sagt eben dieser Lehrer, sie sind mit seinem Ansehen bekleidet; es ist eben so viel, wenn wir sie beym Altare stehen, oder mit der Ausspendung der hh. Sakramente beschäftiget sehen, als wenn wir Christum Jesum selbst, in dessen Namen sie handeln, sehen würden.

Hieraus könnet ihr leicht den Schluß ziehen, Gel., daß derjenige, welcher mit einer so hohen und bewundernswürdigen Macht und Würde bekleidet ist, große Ehrerbiethung billigst verdiene. Ich will mich nicht aufhalten, diesen Punkt der Sittenlehre heute ausführlich zu behandeln. Nur erinnere ich, daß man die Ehre, welche man einem neugeweihten Priester erweist, nicht blos auf einige Tage, wie es gewöhnlich ist, einschränken, sondern auch fortsetzen, und ihm Zeit seines Lebens erzeigen soll. Läßt sich ein Primiziant sehen, tritt er das erstemal öffentlich auf; so wird ihm freylich meistens mit großer Hochachtung begegnet; man rühmt die Erhabenheit seiner Würde, und wünscht ihm vielfältig Glück dazu. Das Volk, besonders das liebe Landvolk läuft schaarenweise, manchmal Stunden weit herbey, und schätzt sich glücklich, von seinen gesalbten Händen den heiligen Segen empfangen zu können. Allein von welcher kurzen Dauer pflegt diese Hochachtung zu seyn? Wie schnell tritt in unsern Tagen, wo Priester und Priesterthum so vieles von der vormaligen Schätzung verloren ha-

ben, Hohn und Spott an die Stelle der Verehrung ein? Gleichwie die Pharisäer und Schriftgelehrten in unserm Evangelium über den Erlöser und seine Jünger murrten, an ihrem Gastmahle sich ärgerten, ihren Umgang mit den Zöllnern und Sündern tadelten; eben so ist des Tadelns und Lästerns der Priester kein Ende. Man ärgert sich an dem unschuldigsten Vergnügen, das sie sich erlauben, an dem ehrbarsten Umgange, den sie mit andern pflegen. Die geringsten Fehltritte werden ihnen sogleich als die gröbsten Verbrechen angeschrieben, und das, was etwa einige Wenige Böses thun, wird allen Uebrigen zur Last gelegt, auf die Rechnung des gesammten Priesterstandes gebracht. Spöttereyen, Verläumdungen, Bosheiten, Anschwärzungen, alles wird angewandt, um ihren Charakter zu erniedrigen, ihre Ehre zu schmälern, ihren Glanz zu verdunkeln. Vormals hielten es die aufgeklärtesten Fürsten und größten Monarchen für eine Pflicht, ihr gekröntes Haupt vor den Priestern zu neigen, und wünschten, ihre Fehler mit dem eigenen Purpur zudecken, oder in den Mantel der Vergessenheit einhüllen zu können. Heut zu Tage würdigen sich kaum gemeine Leute mehr, den Hut vor ihnen zu rücken; heut zu Tage beeifert man sich, ihre Gebrechen aufzudecken, ihre Fehler allenthalben auszuposaunen. Man könnte darum manchem Priester an seinem geistlichen Hochzeittage leise ins Ohr diese Worte zuflüstern: Heute auf dem Gipfel der Ehre! Morgen im Staube der Verachtung! Heute als Priester Gottes hoch erhoben! Morgen als Pfaffe beschimpfet, tief erniedriget!

Ach! ferne sey ein solches Betragen von euch, m. w. Z.! Es ist schon traurig genug, daß die Diener unsrer heiligen Religion, die Priester von ihren Feinden, den Un- und Irrglaubigen sehr vieles in unsern Tagen auszustehen haben, und ihren Neckereyen, Beschimpfungen, Verfolgungen stets ausgesetzet sind; ferne sey es von rechtschaffenen Christen, daß auch sie dazu helfen, und ihre Drangsale durch eine so ungerechte Handlungsart vermehren. Ehre demjenigen, welchem Ehre gebührt, sagt der Weltapostel Röm. 13, 7.; Ehre denn auch dem Priester, dem sie aus den wichtigsten Ursachen gebührt. Er hat bey der heil. Weihe eine Würde, Macht und Gewalt erhalten, welche ihn auf den Gipfel der menschlichen Hoheit erhebt. Es wurde ihm hiebey ein Charakter, ein unauslöschliches Merkmal mitgetheilt, wodurch er von allen Uebrigen die ganze Lebenszeit hindurch unterschieden wird. Man darf darum die ihm schuldige Achtung keineswegs auf einen oder den andern Tag einschränken; man darf sie ihm zu keiner Zeit mehr versagen. Sein Charakter, seine Würde muß wenigstens in Ehren gehalten werden, wenn er schon wegen persönlicher Fehler keine Ehre verdient. Es heißt nach der Sprache der h. Schrift, den Augapfel Gottes antasten, wenn man seine Gesalbten, seine Priester antastet. Es heißt, Christum Jesum selbst verachten, wenn man seine Abgesandten verachtet. Es heißt den Altar angreifen, wenn man seine Diener angreift. Es heißt, das Heiligthum schänden, den Gottesdienst verächtlich machen, die Kirche beschimpfen, die Religion auf eine geheime, aber desto gefährlichere Art untergraben.

## Zweyter Theil.

Wenn wir nun von dem Priester, welcher eine so erhabene Macht und Würde erhält, unsere Augen auf denjenigen wenden, von welchem sie ihm gegeben wird; so müssen wir zuvörderst die Güte, Allmacht und Weisheit Gottes bewundern. Wir erstaunen billig, wenn wir uns erinnern, daß Christus Jesus, der Eingebohrne des himmlischen Vaters, den Levi oder Matthäus, einen Zöllner, einen mit zeitlichem Gewinne beschäftigten, ins Irdische vertieften Mann, einen sogenannten Sünder und Publikan zu seiner Nachfolge berufen, mit einem Worte von der Zollbank abgezogen, zur Ausübung und zum Predigen der Armuth aufgefordert, zu seinem Apostel, zum Ausspender seiner Geheimnisse gemacht, zur höchsten Würde erhoben hat. Wir rufen hiebey voll der Bewunderung auf: Wie verborgen und unerforschlich, o mein Gott, sind doch deine Rathschläge! Wie mächtig ist deine Gnade! Wie unaussprechlich deine Güte und Barmherzigkeit! Nun sehen wir gleichfalls, wenn wir einen neugeweihten Priester betrachten, daß vor Gott ein sterblicher Mensch, welcher vielleicht auch ein Sünder, wie Matthäus oder noch ein größerer Sünder, als Matthäus ist, eben so, wie diese Zöllner, zum erhabensten Stande, zur Verkündigung des Evangeliums und Ausspendung der heiligsten Geheimnisse berufen, durch die Händeauflegung des Bischofes mit der Gnade und Völle des heiligen Geistes begabt, mit der Gewalt die Sünden zu vergeben, Brod und Wein ins Fleisch und Blut Jesu zu verwandeln, ausgerüstet worden ist. Müssen wir daher nicht

auch staunend aufrufen: O Herr! wie groß bist du, der du diese Wunder wirken kannst, der du sie zur rechten Zeit zu wirken weißt! der du sie in der That wirken willst! Wie schön, wie herrlich strahlen da deine unendlichen Vollkommenheiten, die Wunder deiner Allmacht, Weisheit und Güte hervor!

Allein gleichwie der Heiland zum Nutzen der Welt dem Matthäus das Apostelamt verliehen hat; eben so ist das Priesterthum auch zum Heile der Welt eingesetzt; die hohe Würde desselben wird des allgemeinen Bestens halber mitgetheilt; und dieß soll billig alle unsere Dankbarkeit gegen Gott rege machen. Bedenket es nur selbst ein wenig, m. Chr., wie viele wichtige Vortheile uns der Herr durch dieses Amt zukommen läßt! Stellet euch den Priester beym Altare vor, wo er das Opfer der heiligen Messe entrichtet. Was für eine reiche Quelle der Gnaden wird nicht da eröffnet? Welche Ehre wird da Gott, welcher Nutzen der ganzen Gemeinde der Gläubigen verschaffet? Was könnte fähiger seyn, die verdienten Strafen abzuwenden, und alle nöthigen Gnaden zu erwerben, als jenes unschuldige Lamm Gottes, welches auf dem Altare unblutiger Weise geschlachtet wird? Stellet euch den Priester im Beichtstuhle vor, wo er die Seelen im Bußsakramente auszusöhnen beschäftiget ist. Wie viele werden da dem Abgrunde des Verderbens entrissen? Wie viele von verschiedenen geistlichen Krankheiten geheilt? Wie viele zur Erkenntniß, Bereuung und Verbesserung ihrer Fehler gebracht, zur Ablegung der Feindschaften, Zurückgabe des ungerechten Gutes, Einstellung der Aergernisse angetrieben? Stel-

let euch den Priester als Volkslehrer auf der Kanzel vor, wo er die evangelischen Wahrheiten verkündiget. Was tragen nicht da seine, durchs göttliche Ansehen bestättigten Lehren zur allgemeinen Wohlfahrt bey, indem er allen Ständen ihre Pflichten vorzutragen, alle zur genauen Beobachtung derselben durch die wichtigsten Beweggründe zu ermuntern, die Unwissenden zu belehren, die Frommen zu stärken, die Gottlosen heilsam zu beschämen und zu bessern sucht? Stellet euch den Priester als Kinderfreund vor. Wie viele dieser Kleinen werden von ihm nicht nur bey der h. Taufe von der Erbsünde gereiniget, und zu Tempeln des heiligen Geistes eingeweiht, sondern auch in den Religionswahrheiten unterwiesen, zu guten Christen und nützlichen Gliedern des Staates gebildet? Wie schön wachsen diese zarten Pflanzen auf, da sie von seiner Hand sorgfältig gepfleget, und mit dem Wasser der evangelischen Lehre öfters begossen werden? Stellet euch endlich den Priester beym Krankenbette vor; sehet, wie er da den Betrübten Trost, den Zaghaften Muth einflößt, die Schwachen stärket, den Weinenden die Thränen abtrocknet, langwierige Sündensklaven von den Fesseln befreyt, dem Höllenfeinde seinen Raub manchmal noch am Ende des Lebens aus den Klauen reißt. Fasset alles dieses wohl zusammen, Gel., und saget mir hernach, ob nicht durch das priesterliche Amt ein Strom des Segens und der Gnade über den Erdboden ausgegossen werde; saget mir, ob wir nicht Ursachen genug haben, die Barmherzigkeit Gottes dafür zu loben, mit innigstem Dankgefühle zu erheben.

Ach! wie übel würde es mit uns stehen? Wie elend, wie arm an Gnaden und den nothwendigsten Heilsmitteln würden wir seyn, wenn wir keine rechtmässig geweihten, katholischen Priester mehr hätten? Du weißt dieses, großer Gott! und ihr wisset es, unglückselige Länder, die ihr derselben wirklich beraubet, den Verwüstungen der Ketzereyen oder des Unglaubens ausgesetzt seyd! Es fällt auf euch, wie auf die dürren Gebirge Gelboes weder Regen noch Thau der himmlischen Gnaden mehr. Die hh. Sakramente werden da nicht ausgespendet, die Sünden nicht nachgelassen, die reinen Lehren des Heils nicht verkündiget, die hh. Messen, diese Quellen aller Güter, nicht entrichtet. Die armen Völker irren wie die Schafe, welche keine gesunde Weide finden, elend herum, oder müssen sich, nach geschlagenen Hirten, von Wölfen umgeben sehen; sie müssen des wahren Glaubenslichtes beraubt, in den Finsternissen gräulicher Irrthümer, und im Schatten des Todes sitzen. Wie es nun diesen wirklich ergeht; so würde es auch uns bald ergehen, wenn wir der katholischen Priesterschaft beraubt wären. Das Verderbniß würde schrecklich überhand nehmen, der größte Theil in völlige Unwissenheit, oder wilde Ausgelassenheit zurückfallen. Aller Segen, aller besondre Einfluß der Gnaden würde dann ausbleiben. Viele tausend Seelen, welche jetzt ihr Heil wirken können, würden ewig verloren gehen. Der Herr hat uns von diesem Unglücke gnädig bewahrt, Gel. Er ließ uns immer bisher rechtmäßig geweihte Geistliche, und durch deren Amt eine Menge der Gnaden zukommen. Er hat uns wieder an dem Hochw. Hrn.

Primizianten einen neuen Ausspender seiner Geheimnisse zugesandt. O! laßt uns deßwegen im Geiste frohlocken; laßt uns dafür den Allerhöchsten Lob und Dank anstimmen; laßt uns ihn preisen und benedeyen, daß er den Menschen zu unserm größten Nutzen eine solche Gewalt, ein so erhabenes Amt verliehen hat. Laßt uns aber auch bitten, recht inständig bitten, daß der Herr noch künftighin Männer nach seinem Herzen erwecke, welche mächtig an Werken und Worten sind, das Priesterthum wohl zu verwalten; daß er ihren Abgang durch immer neue, immer bessere zu ersetzen sich würdige. Die Aernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, ruft uns der Erlöser zu; bittet also den Herrn, daß er taugliche Arbeiter für seine Aernte senden wolle. Es liegt uns, es liegt unsrer Nachkommenschaft, es liegt der Kirche und dem Staate ungemein viel hieran. Wir werden bey allen Drangsalen unsrer unglückseligen Zeiten selig genug seyn, wenn wir nur rechtschaffene Priester erhalten. Wir werden an ihnen die größten Wohlthäter des Menschengeschlechts überkommen. Eines allein ist hiebey noch vonnöthen, daß wir ihrem Eifer kein Hinderniß setzen, sondern demselben vielmehr mitzuwirken, ihre geistlichen Dienste zu benützen, ihr Amt uns recht heilsam zu machen trachten. Und hiezu soll uns billig die letzte Betrachtung, wobey wir auf uns selbst Rücksicht nehmen wollen, bewegen.

## Dritter Theil.

Wahr ist es, der Priester wird uns zum Heile gegeben, wie ich eben angemerkt habe. Er wird unter den Menschen aufgestellt, sagt der Weltapo-

stel, Hebr. 5, 1. er wird bestimmt, den Gottesdienst für die Menschen zu halten, und der Sünden halber Gaben und Opfer darzubringen Wenn daher der Priester zum Altare hintritt, um das Brod in den Leib, den Wein ins Blut des Erlösers zu verwandeln; so geschieht es, um uns diese kostbare göttliche Nahrung zu bereiten, und zugleich ein Opfer von unendlichem Werthe für uns zu entrichten. Wenn er bestimmt wird, den Gottesdienst zu halten, zu predigen, die hh. Sakramente auszuspenden, den Kranken beyzuspringen; so geschieht alles nur um die Seelen zu heiligen, zu stärken, auf den Wegen des Heils zum himmlischen Vaterlande hinzuführen. Vorzüglich muß sich sein Eifer auf die Sünder erstrecken. Gleichwie Christus der Herr selbst, nach seinem eigenen Bekenntnisse, nicht gekommen ist, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder; so ist auch der Priester zu diesem Ziele bestimmt. Gleichwie jener zum Gastmahle, das Matthäus hielt, gerne die Zöllner, die Publikanen kommen ließ, sich mit ihnen liebevoll unterhielt, sie zu bessern und zu heiligen suchte; so muß sichs auch der Priester vorzüglich angelegen seyn lassen, die Sünder zur Buße und Ausübung der Gerechtigkeit zu bewegen, wovon sie weiter entfernt sind, als die Frommen. Die Gesunden bedürfen ja des Arztes nicht, sondern die Kranken, sagt der Erlöser, und es steht geschrieben: Ich will Barmherzigkeit, und kein Opfer. Nun ist der Priester der geistliche Arzt der Seelen; er muß daher denen, die sittlicher Weise krank, und seiner Hilfe am meisten bedürftig sind, besonders beyzuspringen sich

befleißen. Zwar ist er auch zum Opfern bestimmet; allein wenn diese beyden Pflichten zusammen kommen, und nicht zu gleicher Zeit erfüllet werden können; so muß er das Opfer unterlassen, um dafür Barmherzigkeit auszuüben. Er muß die Werke der Andacht der Gottseligkeit vor dem Altare beyseitssetzen, um dem Nächsten in der Noth beyzuspringen, ihn zu bekehren, seine Seele dem Untergange zu entreißen. Aber, m. Chr., was kann alles dieses euch wohl frommen, wenn ihr nicht auch das Eurige dazu beytraget, und diesen Bemühungen mitzuwirken euch bestrebet? Einem Kranken wird der beste Arzt nicht helfen, wenn er nicht zu demselben kommt oder schickt, und seine Vorschrift nicht folgen, seiner Arzneyen nicht gebrauchen mag. Einem Durstigen kann die frischeste Brunnquelle nichts nützen, wenn er nicht daraus Wasser schöpfen will. Was werden auch euch die Priester nützen, wenn ihr ihren Beystand, ihre Hilfleistungen, ihre Amtsverrichtungen verschmähet oder gleichgültig beyseits lasset? Wie werden diese geistlichen Aerzte helfen, wie die Seelenwunden heilen können, wenn man nicht zu ihnen kommen, die von ihnen vorgeschriebenen Mittel nicht anwenden mag? Was wird es nützen, daß die Quellen der Gnaden durch sie offen stehen, wenn man daraus zu schöpfen sich weigert?

So sehr sichs auch immer der h. Matthäus angelegen seyn ließ, das Evangelium zu verkündigen, die Heilsgeheimnisse auszuspenden, Allen Alles zu werden; wurden doch diejenigen nicht bekehrt, nicht gebessert, nicht selig gemacht, welche ihn entweder gar nicht anhörten, oder bey

seinen Ermahnungen verstockt blieben, und sich der Früchte seines Apostelamtes nicht theilhaftig zu machen suchten. Nur jene, welche ihn mit aufmerksamem Gemüthe vernahmen, seine Lehren befolgten, seinen Meßopfern beywohnten, seine Amtsverrichtungen benützten; nur diese wurden von ihm zum Glauben bekehrt, oder in demselben gestärkt; nur diese wurden geheiliget, mit Gnaden erfüllet, zur ewigen Seligkeit gebracht. Eben so werden auch wir von dem, an sich selbst höchst heilsamen Amte der Priester keine Vortheile ziehen, wenn wir ihre Ermahnungen, Christenlehren, Predigten nicht anhören, nicht befolgen; wenn wir uns ihnen nicht im Beichtstuhle nähern, ihrem Opfer nicht beywohnen, die hh. Sakramente nicht von ihrer Hand empfangen. Es wird uns vielmehr ihr heiliger Dienst wegen unsrer Nachläßigkeit, oder wegen des Misbrauches, den wir davon machen, zur Verdammniß gereichen. Man muß, wenn sie den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen, denselben mit gutem, wohl vorbereiteten Herzen aufnehmen und behalten; man muß, wenn sie beym Altare stehen, um das Opfer oder allgemeine Gebethe zu entrichten, mit Andacht und Aufmerksamkeit dabey erscheinen; man muß, wenn sie die hh. Geheimnisse ausspenden, dieselben mit geziemender Vorbereitung und Andacht empfangen. Dann wird ihr Amt allemal zum Heile ersprießlich seyn; dann wird man mit Gnaden erfüllet, zum ewigen Leben glücklich hingeleitet werden.

Hier bildet euch ein, Gel., Christus Jesus würdige sich, wieder auf die Welt herabzusteigen; er wolle wieder einen Matthäus in hiesiger

Stadt berufen, in seinem Hause einkehren, mit ihm eine Mahlzeit halten, ihn zum Prediger seines Evangeliums, zum Ausspender seiner Geheimnisse bestellen. Was für eine Rührung würde dieß unter uns hervorbringen? Was für ein Zulauf würde da werden? Wie geschwind würde man sich in jenem so hoch beglückten Hause versammeln? Wie sehr würde ein Jeder den Erlöser preisen, wie sehr seinen neuen Apostel verehren? Wie gerne würde man ihn, oder vielmehr Christum Jesum selbst in ihm hören, seine Lehren befolgen, seine Amtsverrichtungen zu benützen suchen? O meine Brüder! habt doch lebhaften Glauben an Gott. Es ist eben auch Jesus, welcher euch seine Priester sendet, welcher sich durch ihre Hände zu euch herabläßt, welcher sie zu Predigern seines Evangeliums, zu Ausspendern der hh. Sakramente bestimmt. Es ist Jesus, welcher unsern Hochw. H. Primizianten, wie den Matthäus, berufen hat, und nun in diesem Gotteshause mit ihm Mahlzeit halten, in seinen gesalbten Händen sich zeigen, sein Opfer und seine Speise zugleich werden will. Kommet also, wir wollen eben das Nämliche jetzt thun, was wir im vorigen Falle thun würden. Wir wollen unsern Heiland loben und preisen; wir wollen seine Priester, oder vielmehr ihn selbst in ihnen ehren; wir wollen ihre Unterweisungen gerne anhören und befolgen, ihre Amtsverrichtungen uns stets zu Nutzen zu machen suchen. Vorzüglich wollen wir dem großen Opfer, das gleich jetzt entrichtet wird, mit jener Rührung, Andacht, Zerknirrschung beywohnen, mit welcher die Zöllner und Freunde des Matthäus sich bey seiner Mahlzeit vor dem Erlöser einge-

funden haben. Heil dann uns! Wir werden der nämlichen Gnaden, welche sie erhielten, theilhaftig werden. Heil uns, wenn wir bey dieser Primizfeyer jene Gesinnungen schöpfen, welche die Religion in Rücksicht auf den Priester, in Rücksicht auf Gott, in Rücksicht auf uns selbst einflößt! Wir werden dieselbe würdig begehen; wir werden sie heiligen; unsere Freude wird eine reine und heilsame Freude seyn.

## Beschluß.

Sie aber, neugeweihter Priester des Herrn, verfügen Sie sich zum Altare hin, um diese Freude vollkommen zu machen! Sie wissen es, auch ohne meine Erinnerung, daß, je größer die Würde ist, wozu Sie nun erhoben sind, desto größer auch Ihre Andacht, Ihr Eifer, Ihre Vollkommenheit seyn muß. Sie wissen es, daß Sie jetzt als Mittler zwischen Gott und seinem Volke, desto mehr, desto öfter, desto eifriger für alle Gläubigen, besonders für Ihre werthesten Eltern, Geschwisterte, Freunde, Gutthäter zu bethen, und derselben an dem Altare zu gedenken verbunden sind. Wozu würde es also dienen, wenn ich Sie an alles dieses erinnern wollte, was Sie schon besser, als ich es sagen kann, begreifen? Nein, ich will die heilige Ungeduld, welche Sie verzehret, nicht länger aufhalten. Gehen Sie in Gottes Namen zur geheiligten Treppe des Altares hin; lassen Sie da Ihre Seufzer zum Himmel emporsteigen, und zeigen Sie uns bald jenes unbefleckte Lamm Gottes, welches hinnimmt die Sünden der Welt. Die englischen Geister,

welche dieses Heiligthum umgeben, sollen Sie dahin begleiten. Der Herr, welcher Sie, wie den Matthäus, zum geistlichen Stande und priesterlichen Amte berufen hat, ertheile Ihnen Gesundheit, Stärke und Kraft, daß Sie dasselbe lang und würdig verwalten mögen. Er segne ihre Arbeiten, daß Sie, wie jener Apostel, eine reiche Seelenärnte auf dem Acker der Kirche einsammeln, und übermäßigen Lohn dafür ewig im Himmel erlangen. Amen.

# XVIII.

## Auf das Fest des heil. Ordensstifters Franz von Assis.

Ich preise dich, Vater! daß du dieses vor den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast. — — Kommet alle her zu mir, die ihr mit Mühseligkeit und Arbeit beladen seyd; ich will euch erquicken. Matth. 11, 25 — 27.

So ist es, den Kleinen, den Demüthigen wird jenes geoffenbaret, was den stolzen Weisen und Klugen der Welt verborgen bleibt. Wie viel ließen sich nicht diese von jeher kosten, um ein Mittel zur wahren Glückseligkeit und Herzensruhe ausfindig zu machen? Wie mühsam haben sie hierüber nachgegrübelt? Was für eine Menge der Bücher geschrieben? Und sie konnten doch weder sich, noch andere recht glücklich dabey machen, die gewünschte Herzensruhe nicht erhalten. Wie viele demüthige Seelen haben entgegen das gefunden, was jene mit so großer Mühe fruchtlos gesucht haben? Wie vielen dieser Kleinen und Einfältigen hat der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesus das geoffenbaret, was jenen immer ein Geheimniß blieb?

Der seraphische Vater und Ordensstifter Franziskus, dessen Fest heute begangen wird, kann hierinfalls zum Beweise dienen. Dieser demüthige Mann hat sich vorzüglich durch die Liebe

der äußersten Armuth ausgezeichnet; indem er sie für sich sowohl, als seine Ordensbrüder zum besondern Erbtheile auserwählte. Ein thörichter Entschluß nach den Begriffen der falschen Weisen der Welt! Aber ein heiliger, ein wahrhaft weiser und heilsamer Entschluß nach den Vorschriften der vom Erlöser geoffenbarten Religion! Eben da Franziskus, der im abgelesenen Evangelium enthaltenen Einladung gemäß, zu ihm kam, um seine Lehre anzuhören und zu befolgen; eben da er das Joch der freywilligen Armuth ihm zu Liebe auf sich nahm, und dasselbe nach seinem Beyspiele mit Sanftmuth und Herzens-Demuth zu tragen lernte; da wurde er von ihm erquicket; da fand er die angenehmste Seelenruhe; da erfuhr ers in der That, daß dieses Joch süß, und eine leichte Bürde sey.

So war es dir gefällig, Herr des Weltalls, bester Vater, der du im Himmel thronst! So wolltest du diesem demüthigen Heiligen jenes offenbaren, was du denen, die sich weise und klug dünken, verborgen hältst. So war es dir gefällig, göttlicher Erlöser! der du von deinem Vater seine Natur und mit derselben Alles empfangen hast; der du ihn vollkommen kennst, und ihn auch, nebst den Schätzen deiner Weisheit, nach Belieben den Deinigen kundbar machest. Was die Welt nie glauben wollte, daß bey der recht beschaffenen Armuth wahre Herzensruhe zu finden sey; das hast du an Franziskus offenbar gezeigt. Je mehr er sich alles Irdischen beraubte; desto mehr hast du ihn mit himmlischen Tröstungen überhäuft. Je mehr er dir in der Armuth zu folgen beflissen war; desto mehr hast du ihn zu erquicken, mit

Gnaden und Gunstbezeigungen zu bereichern getrachtet.

Kommet, l. Chr., lasset uns das heute zur Ehre dieses Heiligen, und zu unserm Unterrichte betrachten. Ueberall giebt es bey dermaligen harten Zeiten Arme genug. Von Tag zu Tag scheint der Mangel an zeitlichen Gütern zuzunehmen. Selbst diejenigen, welche sonst ziemlich wohlhabend waren, können kaum mehr sich und die Ihrigen standesmäßig erhalten. Leider wird hiebey gar selten wahrer Trost verspüret; weil man sich selten recht dabey zu betragen pflegt. O! kommet und sehet heute an dem Franziskus einen evangelischen Armen; sehet zugleich an ihm einen glückseligen Armen. Lernet von diesem evangelischen Armen, wie ihr euch zu verhalten habet; lernet von diesem glückseligen Armen, was ihr zu hoffen habet. Er hat das Joch der Armuth willig auf sich genommen und standhaft getragen; das soll euch zum Muster dienen. Er ist dabey erquicket worden, und hat Herzensruhe gefunden; das soll euch zur Ermunterung dienen. Das Eine sowohl, als das Andere wird den Gegenstand dieser Predigt ausmachen.

O mein Heiland! der du von dir selbst gesprochen hast: Den Armen das Evangelium zu predigen, hat mich der Herr gesandt; Luk. 4, 18. laß auch mich den Armen zum Besten evangelische Wahrheiten verkündigen. Sie sind mühselig und brauchen Trost; laß mich hiezu etwas durch gegenwärtige Rede beytragen. Ich würde mich glückselig schätzen, wenn ich die Beruhigung und Glückseligkeit meiner Brüder befördern könnte. Um diese Gnade flehe ich durch deinen großen

Diener, den armen Franziskus, und deine jungfräuliche Mutter, welche auch eine liebvolle Mutter der Armen ist. Ave Maria!

## Erster Theil.

Wenn der Erlöser die Armen selig preist; wenn er im heutigen Evangelium diejenigen, welche mühselig und belastet sind, zu erquicken verspricht; so will er hiedurch keineswegs alle diejenigen verstanden haben, welche mit irdischen Gütern wenig, oder gar nicht versehen sind, und sich hart in der Welt fortbringen, große Noth, vieles Ungemach dulden müßen. Es giebt unter diesen Manche, welche bey Gott und der Welt verhaßt, und eben darum keiner wahren Glückseligkeit würdig sind. Es giebt verstellte, gleißnerische, faule Arme, welche unter der Maske ihrer Lumpen nichts als strafbare Müßiggänger sind, wahren Armen das Almosen wegstehlen, lieber auf den Gassen und Strassen herumbetteln, als durch anständige Arbeit etwas verdienen wollen. Es giebt ungeduldige Arme, welche als wahre Teufelsmartyrer mit ihrem Stande äußerst unzufrieden leben; nichts als klagen und murren, lästern, immer mehr haben, nach Gottes Absichten niemals sich fügen wollen. Es giebt sogar recht boshafte Arme, die ein ausschweifendes, ruchloses Leben führen, Sünden auf Sünden häufen, verstockt in denselben bis ans Ende verharren; die sich aufs Betrügen, Stehlen und Rauben verlegen, oder um etwas zu verdienen, der Willkühr wollüstiger Menschen sich und ihre Kinder feilbiethen. Es giebt liederliche Hauswirthe, welche al-

les durchjagen, üppige Weibsbilder, welche wegen der Hoffahrt, der Schleckereyen sich in Noth und Dürftigkeit stürzen. Alle diese Leute, wenn sie auch noch so mühselig und belastet sind, verdienen nicht der vom Erlöser versprochenen Erquickung theilhaftig zu werden. Man muß die Armuth auf die gehörige Weise tragen; man muß 1. ihr Joch aus guter Absicht willig annehmen, 2. hiebey nicht ungeduldig werden, sondern mit christlicher Sanftmuth ausharren; 3. um ausharren zu können, demüthig vom Herzen seyn. Kommet her zu mir, spricht Christus der Herr, und nehmet mein Joch auf euch; sehet da, wie man bey der Mühseligkeit der Armuth sich dem Erlöser nähern, das Joch, welches er auferlegt, ihm zu Liebe annehmen muß. Lernet von mir sanftmüthig zu seyn; sehet da das Gegentheil der Ungeduld, die Sanftmuth, womit das Ungemach der Armuth zu ertragen ist. Lernet auch demüthig vom Herzen zu seyn; sehet da die ungeheuchelte Demuth, welche der Sanftmuth beyzugesellen ist. Franziskus hat alles dieses aufs genaueste beobachtet; er ist so das nachahmenswürdigste Muster christlicher Armen geworden.

Kaum hatte er sich entschlossen, eine vollkommene Lebensart zu ergreifen; da waren alle seine Gedanken und Sorgen dahin gerichtet, daß er Christo Jesu, dem göttlichen Muster der Vollkommenheit, aufs getreueste nachfolgen möchte. Nun sah er, daß derselbe, ob er schon als der Sohn Gottes einen Ueberfluß an allen Gütern haben konnte, dennoch freywillig arm für uns geworden ist. Er sah, daß dieser liebvolle Gottmensch im Stalle zu Bethlehem arm geboren wurde, ein

armes Leben in der Werkstätte seines Nährvaters Joseph führte; arm und von allem entblößt am Kreuzgalgen starb. Franziskus gewann darum die Armuth so lieb, daß er alles verlassen, und nichts mehr auf Erden als ein Eigenthum besitzen wollte, um dem armen Jesus sich ganz gleichförmig zu machen. Er war zu Assis, einer Stadt der Provinz Umbrien in Wälschland, von ansehnlichen Eltern geboren. Die Natur hatte ihn mit vortrefflichen Gaben ausgeschmückt. Eine geraume Zeit lang trieb er, wie sein Vater, die Kaufmannschaft, und hatte Gelegenheit und Mittel genug, in der Welt sein Glück zu machen, immer mehr sich empor zu schwingen, mit irdischen Gütern sich zu bereichern. Seine Armuth war darum keineswegs eine gezwungene, sondern eine freywillige Armuth, deren Joch er nur Jesu zu Lieb auf sich nahm, um in der christlichen Vollkommenheit schnellers Wachsthum zu gewinnen. Dieses evangelische Perlein war ihm lieber, als alle Schätze, welche die vortheilhafteste Handelschaft erobern kann. Mit dem Weltapostel achtete er alles Irdische, wie Koth, und als er gähling bey der h. Messe diese Worte des Erlösers vernahm Matth. 10, 9. 10.: Ihr sollt weder Gold, noch Silber, noch irgend eine andere Münze in euerm Gürtel tragen. Ihr sollet weder eine Reisetasche, noch zwey Röcke, weder Schuhe noch Stock haben; da rief er voll der Inbrunst des Geistes auf: Eben dieses ist es, was ich schon seit langer Zeit suche, und von ganzem Herzen verlange. Sogleich wirft er seinen Stock, seine ledernen Gürtel, seine Börse mit allem Gelde weg; sogleich legt er die Schuhe ab, behält sich nur einen schlechten Rock von rauhem

Tuche bevor, umgürtet seine Lenden mit einem Stricke, und richtet seine ganze Lebensart nach der den Aposteln gegebenen Vorschrift des Erlösers ein.

Wie nun Franziskus das Joch der Armuth willig und aus heiliger Absicht auf sich genommen hat; so müßt auch ihr, christliche Armen! dieses Joch mit guter Meinung Gott zu Liebe annehmen, wenn ihr von ihm dafür erquicket zu werden begehret. So lange man sich dagegen aus allen Kräften sträubet; so lange man die Bürde der Armuth, wenn sie schon der Herr selbst auferlegt, haßt, flieht, zu entfernen sucht; oder derselben nur aus Noth die Schultern unterzieht; so lange ist die vom Erlöser verheißene Erquickung und Seligkeit nicht zu erwarten. Er wird dasjenige, was seinet wegen nicht geschieht, einer Belohnung nie würdig achten. Sey es gleichwohl, daß einige bey ihrem armen, mühseligen Stande sich außerordentliche Mühe Tag und Nacht geben; sey es, daß sie lange Zeit hindurch das größte Ungemach dulden; alles ist doch vergebens; sie werden kein Verdienst davon bey Gott, und eben darum kein Recht zu irgend einer Vergeltung haben, wenns an der Reinigkeit der Absicht fehlt. Man muß, wie Franziskus, zum Erlöser kommen, auf ihn die Absicht, die Meinung gerichtet halten, ihm zu Liebe die Bürde der Armuth annehmen. Kommet her, ruft er, nehmet mein Joch auf euch; ich will euch erquicken. Es wird hiebey nicht gefordert, Gel., daß ihr, wie Franziskus, alles verlasset, vom Hause und Hofe wegziehet, dem Eigenthume irdischer Güter gänzlich entsaget; es wird nicht gefordert, daß ihr gar kein Verlangen nach den Reichthümern heget,

eurer Armuth nicht los zu werden, an Habschaften nicht zuzunehmen trachten sollet. Was der Heiland den Aposteln empfohlen hat, und noch immer den Ordensleuten empfiehlt, welche sich der höhern Vollkommenheit halber zur freywilligen Armuth durch ein Gelübd verbinden, das fordert er nicht auch von euch, ihr Weltleute! Bleibet gleichwohl in dem Stande, worin euch die Vorsehung gesetzet hat; behaltet eure Güter, und suchet sie auf eine rechtmäßige Weise durch emsige Arbeit, oder ein ehrliches Gewerb zu vermehren. Das Evangelium untersaget dieses nicht, sondern erlaubt und befiehlt es vielmehr; besonders wenn ihr Kinder zu erziehen, einer Familie Vorsehung zu thun habet. Allein könnet ihr mit aller angewandten Mühe wenig oder nichts euch ersparen; müßet ihr, ungeachtet des redlichsten Strebens, immer Mangel und Noth leiden; sehet ihr darum, daß euch der Herr selbst nicht reich an zeitlichen Habschaften, sondern arm haben will; o! so nehmet das Joch, das er euch aufbürdet, mit schuldiger Unterwürfigkeit an; ergebet euch hiebey in seinen heiligsten Willen, und sträubet euch nicht gegen seine Vaterhand, welche aus besten Absichten alles anordnet, und nie mehr, als man tragen kann, auferlegt. Bey uns Christen muß, nach der Warnung des Weltapostels, alles zur Ehre Gottes, alles aus Liebe geschehen; auch die Armuth, wenn sie verdienstlich und Gott gefällig seyn soll, muß ihm zu Liebe, ihm zur Ehre mit guter Meinung, und nicht blos aus Noth, oder andern Absichten angenommen werden.

Doch gut anfangen ist noch nicht genug, wenn man nicht auch fortfährt im Guten. Nur das

Ende krönet das Werk; nur der, welcher bis an dasselbe verharret, wird selig werden, wie der Erlöser sagt. Matth. 10, 22. Es erklecket daher ebenfalls nicht, wenn das Joch der Armuth willig angenommen wird; man muß es auch standhaft, so lange es der Himmel haben will, forttragen; man muß dabey nicht zaghaft oder ungeduldig werden, nicht klagen, nicht murren, nicht lästern; sondern mit christlicher Sanftmuth ausharren, und durch diese evangelische Tugend allen Ausbrüchen des Zorns, des Widerwillens, der Ungeduld vorbeugen. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir — sanftmüthig zu seyn. Welch ein schönes Beyspiel hat uns auch hierinfalls Franziskus hinterlassen? Mit welch unerschütterlicher Standhaftigkeit und Sanftmuth hat er das Joch der Armuth bis ans Ende fortgetragen? Nein, er machte es nicht, wie so viele wankelmüthige Seelen, welche heute voll des Eifers, und morgen in demselben ganz erkaltet sind; anfangs mit Freuden die Last des Kreuzes ihren Schultern aufbürden, bald hernach aber dasselbe mit Unwillen von sich werfen. Franziskus wußte auszuharren. Er schritt auf der Laufbahn der evangelischen Armuth und Vollkommenheit immer muthig fort. Der Warnung des Erlösers gemäß, sah er nicht mehr um, da er einmal die Hand an den Pflug gelegt hatte, um zum Reiche Gottes nicht untauglich befunden zu werden. Luk. 9, 62. So sehr die Kinder der Welt stets reicher zu werden trachten; eben so sehr suchte er stets ärmer zu werden, und von Tag zu Tag neue Proben der Verachtung alles Irdischen abzulegen. Es thaten sich zwar hiebey oft große Beschwernisse her-

vor. Franziskus mußte bey seiner Armuth nicht geringes Ungemach dulden. Er bekam anfangs für sich und diejenigen, welche sich ihm beygesellten, nur eine äusserst schlechte Bauershütte, nebst der kleinen Kirche Portiunkula, welche die ärmste im ganzen Lande war. Der Mangel war hiebey so groß, daß er nicht einmal ein Brevier hatte, um die Tagzeiten ordentlich bethen zu können. Hunger und Durst, Hitze oder Kälte begleiteten ihn und seine Gesellen zu allen Zeiten und an allen Orten. Sehr oft schloß man sie von der Herberge, gleich als wären sie Landstreicher und Missethäter, aus. Zuweilen mußten sie stachlichte Spöttereyen und mancherley Beschimpfungen leiden; die Kinder und der Pöbel warfen Koth und Steine nach ihnen, oder zogen sie mit ihren Kaputzen durch die Gassen fort. Aber weit entfernt, daß sich Franziskus hierüber entrüstet, dem Zorne, der Ungeduld überlassen hätte, er freute sich vielmehr mit seinen Brüdern, wie vormals die Apostel, daß sie würdig geachtet wurden, für den Namen Jesu Schmach und Unbild zu leiden. Von diesem göttlichen Muster hatte er gelernet, sanftmüthig zu seyn. Wie Jesus, gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführet wird, den Mund nicht aufthat, sich zu beklagen; so ließ auch sein treuer Nachfolger nie ein Klagwort vernehmen; er öffnete den Mund nur um Gott zu preisen, und für seine Beleidiger um Gnade zu flehen. Ja, was noch mehr ist, Franziskus begnüget sich nicht einmal mit dem allein, was die Armen gemeiniglich zu leiden haben; er will noch weit mehr leiden, und sucht selbst begierig alles Ungemach der Armuth auf. Er geht immer barfuß einher; er

schläft allemal auf einem harten Lager; er mischt beständig sein Brod mit Asche und Thränen. Nicht zufrieden, alles Ueberflüssige verbannet zu haben, freuet er sich sogar, am Nothwendigen Mangel zu leiden, und getraut sich nicht einmal Wasser genug zur Löschung des Durstes zu trinken. Nicht zufrieden, für sich insbesondere nichts eigenes zu haben, will er auch, sein ganzer Orden und alle Klöster desselben sollen nicht das Mindeste als Eigenthum besitzen. Nicht zufrieden, die Armuth, mit allen ihren Beschwerden, gelassen zu ertragen, liebt er sie sogar wie seine Braut, und frohlocket im Geiste, daß er ihr getreu geblieben ist bis an das Ende.

Wieder ein nachahmungswürdiges Beyspiel für euch, christliche Armen! Ein Beyspiel, das euch recht anschaulich zeigt, wie das Joch der Armuth standhaft fortzutragen, und durch die evangelische Sanftmuth allem Zorne, allen Ausbrüchen der Ungeduld vorzubeugen ist! Was kann es wohl nützen, wenn man bey vorfallendem Mangel oder Verluste irdischer Güter sich der Kleinmüthigkeit, dem Verdruße, der Raserey und Verzweiflung überläßt? Was kann es nützen, wenn man das eigene Haus und die ganze Nachbarschaft mit Jammergeschrey anfüllt; bald über die harten Zeiten, bald über das Lästige der vermehrten Auflagen klagt; jetzt über Gott, jetzt über die Menschen murrt? Dem Uebel wird hiedurch nicht abgeholfen; die Armuth dauert dessen ungeachtet immer fort; ihre Last wird nicht allein nicht erleichtert, sondern auch noch ziemlich vermehrt. Man macht nur sich und andern das Herz dabey schwer, das Leben sauer; man verliert die Ruhe

des Geistes und alles Verdienst bey Gott; man entfernet seinen Segen, und zieht sich seine Strafen durch allerhand Sünden, die man dabey begeht auf den Hals; man hat so nichts Gutes auf dieser Welt, und darf auch nichts Gutes in der andern sich versprechen. Ist es daher nicht weit besser, wenigstens aus der Noth, wie man zu sagen pflegt, eine Tugend zu machen? Ist es nicht besser, durch öftere Uebung der Sanftmuth den Zorn zu bändigen, in den göttlichen Willen ergeben zu bleiben, das Kreuz der Armuth standhaft fortzutragen? Sage ja Niemand, dieses sey zu hart; immer bey den vielen Beschwernissen der Armuth ruhig und geduldig zu bleiben, mit unerschütterlicher Sanftmuth bis ans Ende auszuharren, das übersteige die Kräfte der Natur. Denn konnte dieß Franziskus, konnten dieß viele tausend andere, wahrhaft evangelische Arme; warum sollen wir es nicht auch können? Vermag man nicht, wie Paulus der Weltapostel, alles in Gott, welcher uns stärket! Ersetzet nicht seine Gnade überflüßig das, was unsrer Schwachheit gebricht? Und ist er nicht diese Gnade jedem allemal zu ertheilen bereit, der darum inständig bittet? O! kommet nur, Gel., zum Erlöser mit standhaftem Vertrauen hin, und haltet eifrig um seinen Beystand an; er wird ihn euch nicht versagen. Kommet und lernet von ihm sanftmüthig zu seyn; lernet aber auch, demüthig vom Herzen zu seyn.

Diese Herzensdemuth, kraft welcher der Mensch sein eigenes Elend, seine Fehler, sein Unvermögen erkennt, und sich darum gerne erniedriget; alle Güter aber, die er hat oder noch erhalten kann,

kann als unverdiente Geschenke Gottes betrachtet, und darum keine Ursache sieht, über andere sich zu erheben; diese kostbare Tugend ist zwar allen Christen insgesammt vonnöthen; sie ist der Grund, auf welchem das ganze Gebäude der christlichen Vollkommenheit ruht. Allein es scheint doch, die Demuth stehe vorzüglich wohl christlichen Armen an, und sey ihnen auch besonders vonnöthen, um unter der Last, welche ihnen aufgebürdet ist, nicht zu unterliegen. Da diese ohnehin schon schwer genug ist, und durch die Verachtung, womit ihnen die Welt zu begegnen pflegt, noch mehr erschwert wird; so können gewiß jene Armen, welche vom Stolze aufgeblasen sind, die christliche Sanftmuth, Stille und Gelassenheit unmöglich beybehalten. Sie werden gleich bey den Erniedrigungen, Beschwerden, Beschimpfungen, welche ihnen begegnen, entrüstet, niedergeschlagen, ungeduldig werden; ihr Herz wird in beständiger Bewegung und Unruhe von Gram und Verdruß schweben; sie werden diejenigen, welche reicher, vornehmer, angesehener sind, mit neidischen Augen betrachten; werden nach gleichen Vorzügen und Reichthümern geizen; werden mit ihrem Stande äußerst mißvergnügt leben, von tausenderley Wünschen, Neigungen, Begierden, wie die Wellen des Meeres bey einem heftigen Sturme herumgetrieben werden. Nur die Demuth des Herzens ist im Stande diesen Sturm zu stillen, die Heiterkeit des Gemüthes herzustellen. Nur ein wahrhaft Demüthiger kann immer sanftmüthig, und eben darum bey der Armuth immer geduldig seyn. Nur er wird durch den Mangel irdischer Güter, die er als unverdiente Gaben Gottes ansieht, nie-

mals entrüstet werden, nur er wird von denselben mehr nicht, als ihm der Herr geben will, verlangen; wird weder das Schicksal der Reichen beneiden, noch das Seinige beklagen; wird auch sogar alsdann, da alles verloren zu seyn scheint, die Fassung des Gemüthes nicht verlieren, nicht in Jammergeschrey ausbrechen, sondern mit dem geduldigen Hiob sprechen: Der Herr hats gegeben; der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gebenedeyet! Hiob 1, 21.

Du warst ein solcher Demüthiger, großer Mann Gottes, seraphischer Vater Franziskus! Du hast vom Erlöser nicht allein sanftmüthig, sondern auch demüthig vom Herzen zu seyn gelernt. Ob du schon mit den herrlichsten Gaben vom Himmel gezieret warst, sahst du dich doch als den Auswurf der Menschen, und als den Fluch der Welt an. Es war kein Amt so schlecht und gering, zu dem du dich nicht herabließest; keine Handlung so demüthigend, die du nicht unternahmst; kein Name so verächtlich, den du dir nicht selbst beylegtest. Aus ungeheuchelter Demuth hieltest du dich für unwürdig, die priesterliche Würde anzunehmen, und schätztest dich glücklich genug, wenn es dir vergönnet wurde, den Priestern mit aller Ehrfurcht zu dienen. Aus ungeheuchelter Demuth ließest du deine Ordenssöhne mindere Brüder nennen, und hieltest dich selbst für den Mindesten aus ihnen. Aus ungeheuchelter Demuth flohst du nicht allein bey Lebzeiten sorgfältig alles Lob, alle Ehrenbezeigungen der Menschen, sondern verlangtest auch nach dem Tode am verächtlichsten Orte, der für öffentliche Missethäter bestimmt war, begraben zu werden.

Diese Tugend, welche so sehr in deinem Charakter hervorleuchtete, hat dich zum demüthigsten Armen, aber auch zum heiligsten Armen gemacht. Du bist so das schönste Schauspiel vor Gott, den Engeln und Menschen, die Zierde der Kirche, der Patriarch und Stifter dreyer hh. Orden, die Bewunderung deines Jahrhunderts und aller folgenden Zeiten geworden.

O! was für ein angenehmes Schauspiel würden wir noch heut zu Tage erblicken, wenn unsere Armen so, wie Franziskus, beschaffen wären? Wie schön würde es in der Welt aussehen, wenn alle diejenigen, welche an irdischen Gütern Mangel leiden, mit eben den Tugenden, welche wir an diesem Heiligen bewundern, geschmücket wären? Wir würden dann unter dem großen Haufen der Dürftigen (sollten sie schon mit den schlechtesten Lumpen bedeckt seyn) keine armseligen Menschen, sondern heilige, und eben darum vergnügte Armen erblicken. Die Zahl der Elenden würde hiebey gar sehr vermindert, die Zahl der Glückseligen vermehret werden. Wohlan! es steht bey euch, christliche Armen! dieses schöne Schauspiel der Welt vorzustellen, euch selbst diese Glückseligkeit zu verschaffen. Nehmet, wie Franziskus, das Joch der Armuth willig Gott zu Lieb an; traget es mit christlicher Sanftmuth standhaft fort; lernet hiebey, demüthig vom Herzen zu seyn. Dann darf ich euch versichern, daß ihr, wie Franziskus, werdet erquicket werden. Dann könnet ihr euch getrost auf jene große Belohnung Rechnung machen, womit der Herr diesen heiligen Armen gekrönet hat. Dieses wollen wir noch betrachten im

## zweyten Theil.

Da ich von der Erquickung und Belohnung handle, welche dem armen Franziskus zu Theil geworden ist; könnte ich jene außerordentlichen Gaben und Gnaden anführen, welche auf ihn vom Himmel herab, wie die Gewässer von hohen Bergen auf niedrige Thäler, stromweise geflossen sind. Ich könnte mich auf jene wunderbare Fürsehung Gottes berufen, welche ihn niemals verlassen, und seinen, auf die äußerste Armuth gegründeten Orden nicht allein in der ganzen Welt ausgebreitet, sondern auch sechshundert Jahre lang bis auf unsere Tage erhalten hat; da indessen die mächtigsten Reiche plötzlich eingestürzet sind. Ich könnte ferners von den großen Ehren Meldung thun, welche ihm der Himmel desto mehr widerfahren ließ, je mehr er dieselben zu fliehen sich befliß. Man kam ihm, wie einst Jesu, dem Sohne Davids, haufenweise entgegen, um ihn unter Freudengesängen in die Städte wie im Triumphe einzuführen. Man streuete unter seine Füße Blumen; man drängte sich, seine Kleider zu berühren; man schätzte sich glücklich, wenn man seine Hände oder Füße küßen konnte. Sogar Meledin, der ungläubige Sultan Aegyptens, konnte sich nicht enthalten, seine Heiligkeit ehrerbiethig zu bewundern, und Jesum Christum selbst in dem demüthigen und armen Franziskus zu verehren. Ich könnte endlich staunenswürdige Wunder anführen, welche der Herr wegen dieses ihm so liebreichen Dieners zu wirken Belieben trug; indem er ihn nicht nur zum lebendigen Ebenbilde seines Sohnes machte, und mit seinen heiligsten Wundmalen zierte, sondern

auch ohne Unterlaß eine Kraft von ihm ausgehen ließ, die alle gesund machte. Allein, ohne mich bey so ausserordentlichen Gaben aufzuhalten, will ich blos auf dasjenige mich einschränken, was der Erlöser im heutigen Evangelium allen, welche mühselig und belastet sind, und hiemit auch den Armen verheißen hat, wenn sie zu ihm kommen, und sein Joch auf sich nehmen. Ich will zeigen, daß Franziskus bey seiner Armuth Seelenruhe gefunden, eine leichte Bürde, ein süßes Joch erfahren hat.

So lange er als Kaufmann in der Handelschaft begriffen, Schätze auf Schätze zu häufen beflissen war; konnte er die Herzensruhe, die innerliche Stille und Zufriedenheit nicht genießen, in welcher doch hauptsächlich die Glückseligkeit dieses Lebens besteht. Es ergieng ihm, wie andern Handelsleuten, die von der Habsucht, und den damit verbundenen Sorgen, Unruhen, Kümmernissen gemartert werden. Er erfuhr die Wahrheit dessen, was der h. Bernhard sagt, daß die Güter dieser Welt nur mit vieler Mühe erworben, mit großen Sorgen beybehalten, mit heftigen Schmerzen verloren werden. Allein wie bald verschwanden alle diese unruhigen Bewegungen und marternden Qualen des Gemüthes, da er der Handelschaft Urlaub gegeben, über alle Reize der Reichthümer seinen Geist erhoben, die höchste Armuth zu seinem Erbtheile auserkohren hatte? Wie ruhig, wie getrost lebte er jetzt? Welch dauerhafte Freude genoß er in der kleinen, niedrigen Zelle des Klosters, die zu seiner Wohnung bestimmet war? Je mehr er sich aller zeitlichen Güter beraubte; desto mehr genoß er einen Ue-

berfluß des Friedens und der himmlischen Tröstungen. Je mehr er sich alles äußerlichen Vergnügens der Sinne begab; desto reiners Vergnügen wurde innerlich in seiner Seele verbreitet. Je mehr er sich bestrebte, sein Herz von allen Neigungen zum Irdischen loszureißen; desto mehr bestrebte sich Gott, sein Herz zu erweitern, und mit Freuden, welche um so angenehmer sind, weil sie geheim und geistlich sind, zu überschwemmen. Er hatte zwar nichts, aber er besaß doch alles; weil sein Gemüth, das von aller unordentlichen Liebe irdischer Dinge ganz abgeschälet war, die unzerstörliche Zufriedenheit, und unveränderliche Glückseligkeit besaß. Welche Heiterkeit war darum an seiner Stirne wahrzunehmen! Welch sittsame und fromme Fröhlichkeit bey seinen Gesprächen! Welche Ernsthaftigkeit, und zugleich welche Anmuth in seinem Umgange, in allen Gebehrden! Nein, man konnte an ihm niemals jene trüben Wolken erblicken, welche der Verdruß im Innern sammelt, und welche hernach auch öfters äußerlich einen verwüstenden Hagel ausschütten. Er war sich selbst nicht von einem Tage zum andern ungleich. Ruhe, Fröhlichkeit, Zeugniß des guten Gewissens waren stets auf seinem Angesichte abgezeichnet. Er hatte gleichsam schon einen Himmel auf Erden, und genoß jenen Frieden der Seele, welcher, wie der Apostel sagt, alle Begriffe übersteigt.

Da erlaubt mir, Gel., daß ich den König Salomon mit dem armen Franziskus vergleiche, und hiebey untersuche, welcher glückseliger aus beyden war. Salomon, der weltberühmte Herrscher des jüdischen Volkes, das Wunder der Weis=

heit, ein vom In- und Auslande angestaunter Monarch — — Salomon hatte alles im Ueberflusse, was sich hienieden an Schätzen und Reichthümern Kostbares, an Freuden und Lustbarkeiten Ergötzendes vorfinden läßt. Könnten diese Güter jemals einen Menschen glückselig machen, und alle seine Wünsche befriedigen; so müßte gewiß Salomon der Seligste aus allen gewesen seyn. Wohlan, ich nähere mich ehrerbiethig seinem Throne; ich wage es, zu fragen: Großer König! der du so viele Fragende belehret, durch die weisesten Antworten ihre Erwartung weit übertroffen hast; sage auch mir: Ist wohl in den irdischen Gütern wahres, dauerhaftes Vergnügen zu finden? Hast du es bisher selbst im Besitze derselben gefunden? Ach! Eitelkeit der Eitelkeiten! höre ich ihn mir seufzend zurufen; alles ist Eitelkeit, alles Betrübniß des Geistes. Ich habe diese Güter lange geprüft; ich habe darin mein Vergnügen gesucht; allein ich habe es nirgends finden können. Alles ist Eitelkeit, alles Betrübniß des Geistes. Pred. 1, 2. Vom Könige Salomon wende ich mich zum armen Franziskus hin. Ich sehe ihn dort in seiner einsamen, von allen Geräthschaften entblößten Zelle, mit einem rauhen Bußsacke bedeckt, mager, erblaßt, vom Hunger ausgezehrt, vor Kälte starren. Ich nähere mich auch ihm; ich frage ihn ebenfalls: Mann Gottes! sage mir: Wie ist dir da zu Muthe? Lebst du wohl mit deinem armen Stande zufriedrn? Lebst du wahrhaft vergnügt? O ja vergnügt! antwortet Franziskus; so vergnügt, daß ich meine arme Zelle mit den schönsten Pallästen der Welt, mein rauhes Ordenskleid mit königlichem Purpur nicht vertauschen

möchte. Ich habe, wie Paulus, einen Ueberfluß der Freuden bey aller Trübsal, welche meine Armuth begleitet... Es ist dieß auch keineswegs eine Antwort, Gel., die ich nur erdichte; es ist kein Ausbruch von schnell vorübergehenden Aufwallungen eines erhitzten Gemüths, das ist die Herzenssprache dieses Heiligen; das ist ein Ausdruck dauerhafter Gesinnungen, die er unveränderlich beybehalten hat bis in den Tod. Anstatt wegen des Mangels irdischer Güter je bestürzet zu werden, war er vielmehr nie fröhlicher, als wenn er den größten Mangel litt.

Doch wie war dieses wohl möglich? Werden hier vielleicht einige gedenken. Bey so vielen Beschwerden der Armuth, welchen Franziskus unterworfen war; bey seiner schlechten Kost, rauhen Kleidung, elenden Wohnung und Liegerstatt wie konnte er wohl solche Zufriedenheit schmecken? Ist das nicht vielmehr ein hartes Joch, eine drückende Bürde? Wie soll er denn hiebey ein süsses Joch, eine leichte Bürde gefunden haben? L. Chr., dieß machte die Gnade Gottes; dieß machte die Hoffnung himmlischer Belohnungen; dieß machte die Liebe des Gekreuzigten. Leicht reitet der, sagt billig ein berühmter Geistmann, der von der Gnade getragen wird; was Wunder, wenn Franziskus den, an sich rauhen Weg der Armuth hurtig und freudig zurückgelegt hat; da er von der Gnade Gottes nicht nur mächtig unterstützet, sondern auch erhoben, und gleichsam fortgetragen wurde? Täglich kann man sehen, wie die Hoffnung einer gesegneten Aernte die Ackersleute, die Hoffnung eines großen Gewinns die Han-

delsleute so sehr ermuntert, daß jene keine Mühe und Arbeit auf den Feldern scheuen, diese Gebirge übersteigen, Meere überschiffen, tausenderley Unbequemlichkeiten mit frohem Muthe überwinden; was Wunder, wenn die Hoffnung jener großen, unermessenen, ewigen Belohnung, welche der freywilligen Armuth verheißen ist, Franziskum ermunterte alles Ungemach derselben begierig aufzusuchen, willig anzunehmen, freudig zu dulden? Die Liebe ist es endlich, welche alles leicht, süß und angenehm zu machen pflegt. Nun liebte Franziskus nichts mehr, als Jesum, den Gekreuzigten; er dachte an nichts mehr, als an Jesum den Gekreuzigten; er verlangte nichts mehr, als Jesum den Gekreuzigten, und suchte in ihm ganz versenket, ihm ganz gleichförmig zu werden. Diese Liebe war es denn auch, welche ihm die Armuth so werth und angenehm gemacht, alle Bitterkeiten derselben in Süßigkeit und Anmuth verwandelt hat. Daher kam es, daß man ihn so heiter und fröhlich sah, wenn er von allem entblößt war; weil er da seinem Geliebten, der blos am Kreuze hieng und nicht einmal hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, recht gleichförmig wurde. Daher kam es, daß er ihm das Kreuz der Armuth so gerne nachtrug, und an ihm wahrhaft ein süßes Joch, eine leichte Bürde fand. Daher kam es, daß er nicht müde werden konnte, diese Worte zu wiederholen: O mein Gott und Alles! O mein Gott und Alles! Ich habe nichts, ich besitze nichts, ich verlange nichts von allen Gütern und Schätzen der Welt; aber ich besitze meinen Gott, und Alles in meinem Gott. O mein Gott und Alles! O mein Gott und Alles?

Selbst zur Zeit des Hinscheidens, wo sogar die größten Helden zittern; wo besonders die Reichen mit äußerster Widersetzlichkeit und Beklemmung ihre gesammelten Schätze verlassen; da war Franziskus voll des Trostes, und seine letzten Augenblicke wurden durch die innigste Vereinigung mit Gott, durch häufige Aufwallungen der feuerigsten Liebe, durch eine fast himmlische Freude höchst angenehm gemacht. Er starb so arm, als er war geboren worden; nackt und blos, wie Jesus am Kreuze; aber er frohlockte eben deßwegen im Geiste, weil er so, von allem Irdischen frey, zu seinem Geliebten ungehindert hinscheiden konnte. Von seinen Ordenssöhnen, wie der sterbende Patriarch Jakob von seinen Kindern, umgeben ertheilt er ihnen seinen letzten Segen, nebst den rührendsten väterlichen Ermahnungen. Dann läßt er sich einige Stellen aus der Passionsgeschichte des h. Johannes vorlesen. Endlich bethet er andächtigst den hundert ein und vierzigsten Psalm, und entschläft sanft in dem Herrn; indem er diese trostreichen Worte ausspricht: Führe, o Herr! meine Seele aus dem Kerker, um deinen Namen zu preisen. Die Gerechten warten auf mich, bis du mir die Belohnung ertheilest. Psalm 141, 8.

Und welche Belohnung ist es, o mein Gott! die du dieser gerechten Seele ertheilest? Wer kann die Größe derselben fassen? Wer erklären? Du weißt dieß allein, gerechter Richter! der du nach der Größe der Verdienste den Lohn verleihest; und du weißt es, seraphischer Vater, der du denselben empfängst! Wie überflüßig wird dir nun alles, was du bey deiner Armuth littest oder Gu-

tes thatst, vergolten? Wie herrlich schimmerst du jetzt als ein Stern der ersten Größe unter den Heiligen? Anstatt des rauhen Ordenskleides prangest du mit der schönen Stole der Unsterblichkeit. Anstatt der armen Zelle ist dir der prächtigste Thron der Glorie zubereitet. Fürsten und Könige liegen vor dir auf den Knieen; ganze Völkerschaften preisen deinen Namen. Du herrschest als ein großer Himmelsfürst, und wirst herrschen von nun an bis in Ewigkeit.

Liebe Christen, ihr verlangt ohne Zweifel, an dieser Seligkeit, diesen Tröstungen und Belohnungen Theil zu nehmen. Sehet, die Armuth ist das Mittel dazu. Frohlocket nur, christliche Armen! Ich darf es zu euerm größten Troste sagen; eben der dürftige Stand, in dem ihr euch befindet, kann euch die nämlichen Erquickungen verschaffen, welche Franziskus im Leben, im Sterben, und nach dem Tode erhalten hat. Ihr könnet dabey wahre Herzensruhe finden, ein süßes Joch, eine leichte Bürde erfahren. Wären hier einige von den Reichen, besonders jenen Reichen zugegen, welche ihr Herz nur an das Irdische anheften; so müßte ich mit ihnen ganz anders reden, ich müßte ihnen mit dem Apostel Jakobus zurufen: Weinet und heulet, ihr Reichen! Jak. 5, 1. Die Schätze, in denen ihr eure ganze Glückseligkeit suchet, und welche ihr rastlos auf was immer für eine Weise zu sammeln beflissen seyd, werden für euch die Quelle des Verderbens seyn. Wehe euch, wenn ihr nicht arm im Geiste werdet, euer Gemüth über den Reiz irdischer Güter nicht erhebet, den Dürftigen nicht gerne von euerm Ueberfluße mittheilet! Ihr werdet in beständigen Unruhen le-

ben; jedes Ding, das euch mangelt oder entzogen wird, so gering es auch seyn mag, wird fähig seyn, euch zu verwirren, euch vor Verdruß zu verzehren. Ihr laufet Gefahr, allerhand Ungerechtigkeiten, Sünden und Laster zu begehen, die zeitliche und ewige Seligkeit zu verlieren. Weinet und heulet ihr Reichen! Was aber euch betrifft, christliche Armen! erfreuet euch, ich wiederhole es, erfreuet euch vom ganzen Herzen, und frohlocket in dem Herrn. Ihr seyd von allen eben gemeldten Gefahren, von tausenderley Sorgen und Unruhen befreyt. Ihr habet in den Beschwernissen der Armuth die schönste Gelegenheit, eure Sünden abzubüßen, dem armen, leidenden Erlöser gleichförmig zu werden, täglich eine Menge der Verdienste zu sammeln, und dadurch grosse Glorie im Himmel zu erwerben. Ihr könnet auf solche Weise ein frommes, ruhiges, vergnügtes Leben auf Erden führen, und leicht einst zum Besitze ewiger Güter im Himmel gelangen. Ursachen genug, im Herrn zu frohlocken. Bey allen Mühseligkeiten der Armuth heilige Freude, Trost und Ermunterung zu schöpfen!

Wollet ihr aber, Gel., diesen Trost noch recht sehr vermehren; o! so lasset nur das Kreuz Jesu nicht aus den Augen, das Franziskus so sehr geliebet, und bey dem er so großen Trost jederzeit gefunden hat. Der h. Chrysostomus redete einst sein Volk also an: Warum pflanzet ihr die Fahne des Kreuzes in euern Häusern auf? Fort mit diesem Zeichen, wenn ihr dem Gekreuzigten nicht nachfolgen wollet! Reißt es aus; zertrümmert es; indem es euch, anstatt des Heils, nur die Verwerfung ankündiget. Ich will diese Sprache

mit euch nicht führen, m. B. Ich sage vielmehr: Behaltet nur dieses Werkzeug unsrer Erlösung; seht es öfters aufmerksam an; ja, nehmet es bisweilen in eure Hand, und bedenket wohl, wie arm an demselben Jesus, nach einem arm geführten Leben, gestorben ist. Dieses wird euch bey allen euern Beschwerden stärken und ermuntern. Dieses geheiligte Holz wird, wie jenes Holz, womit der Heersführer Moyses bittere Wässer versüßte, allen Trübsalen der Armuth ihr bitteres Wesen benehmen. Ihr werdet voll des Trostes, wie Franziskus, aufrufen: O mein Gott und Alles! Ich bin zwar arm; es geht mir hart; ich muß bey meinem mühseligen Stande vieles ausstehen. Aber du bist ja auch, o mein Heiland! für mich arm geworden; du hast, wie ich, gelitten, und noch weit mehr mir zu Liebe gelitten. Welches Glück für mich, daß ich dir in meinem armen Stande ähnlich seyn, für dich etwas leiden kann! Nein, der Knecht ist nicht mehr als sein Herr; der Schüler nicht mehr, als sein Meister. Gerne will ich alles Ungemach für dich dulden, der du so viel für mich geduldet hast. Ich vereinige meine Armuth mit der deinigen, mein Leiden mit dem deinigen. Habe ich schon sonst nichts; so besitze ich doch genug, ja Alles, wenn ich dich besitze, o mein Gott und Alles! Dein Kreuz ist mein Erbtheil, mein Muster, mein Reichthum, meine Hoffnung. An dieses halte ich mich; auf dieses steige ich, wie auf einen Thron, der mein Trost seyn wird auf dieser Welt, und mein Lohn im ewigen Leben. Amen.

# XIX.

## Auf das Fest der heiligen Ursula und ihrer Gesellinnen.

Wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25, 13.

Wenn wir den Sinn der im heutigen Evangelium enthaltenen Parabel recht einsehen wollen; müßen wir uns an die Art erinnern, mit welcher die Juden einst ihre Hochzeiten zu feyern pflegten. Es war da gewöhnlich, daß man am Abende, wenn der Bräutigam seine Braut abholen wollte, beyde von einigen Jungfrauen, als Gespielinnen der Braut oder Brautführerinnen begleitet wurden. Weil nun dieses beym späten Abende, oder in der Nacht geschah; so mußten sich die Jungfrauen mit Lampen und Oel versehen; theils um des Wohlstandes und bessern Heimkommens willen, theils um der Heimführung der Braut einige Feyerlichkeit zu verschaffen. Hiedurch wollte Jesus die Seinigen zur steten Wachsamkeit und Bereitschaft auf den würdigen, frohen Empfang des göttlichen Bräutigams erwecken. Dieser Bräutigam ist er, der Gottheiland selbst; seine Braut ist die katholische Kirche, der Saal der Himmel, das Hochzeitfest der Besitz Gottes, und die zehn Jungfrauen sind alle Christen, die zur glorreichen Vereinigung Jesu mit seiner Braut im Himmel und zum ewigen Gastmahle, das dort den Auserwählten berei-

tet ist, eingeladen sind. In der Stunde des Todes, und des gleich darauf folgenden Gerichtes kommt der Bräutigam an. Da will er uns zum himmlischen Hochzeitmahle aufnehmen, wenn wir dazu wohl vorbereitet, und desselben, wie die weisen Jungfrauen, würdig befunden werden. Wachet, ruft uns darum der Erlöser zu, wachet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, wann der Bräutigam kommen wird.

Nun von dieser Wachsamkeit, dieser Vorbereitung zur Ankunft des Herrn, beym Tode und Gerichte, und von den Mitteln dazu will ich gegenwärtig handeln, m. w. Z. Die Ursachen, warum wir uns recht emsig vorbereiten sollen, will ich zuerst anführen; dann auch die Weise und Art dieser Vorbereitung, oder die Mittel, welche man anwenden soll, erklären. Ursula, die heilige Kirchenpatronin der hiesigen löblichen Pfarrgemeinde und ihre seligen Gefährtinen können uns hierinfalls zum Muster und zur Ermunterung dienen. Sie waren keine thörichten Jungfrauen; weise waren sie alle. Wachend und mit brennenden Lampen ausgerüstet wurden sie befunden, als der Bräutigam kam. Lasset uns dieses zu ihrer Ehre und unsrer Erbauung aufmerksam betrachten; lasset uns dazu den Anfang machen in den hh. Namen rc.

## Erster Theil.

Je wichtiger ein Geschäft ist, je mehr uns daran liegt, und je bedeutender die Folgen sind, welche daraus für unsere Glück- oder Unglückseligkeit entspringen; desto mehr muß jeder vernünftige Mensch sich darauf gefaßt zu machen suchen, und

alle nöthige Vorsorge gebrauchen, damit dieses Geschäft einen glücklichen Ausgang gewinne. Nun ist gewiß an einem guten Tode sehr vieles, ja alles gelegen; unsere ewige Seligkeit oder Verdammniß hängt davon ab. Die thörichten Jungfrauen wurden nicht zur Hochzeit zugelassen; weil sie bey der Ankunft des Bräutigams nicht mit brennenden Lampen versehen waren. So werden auch die unklugen Jünger und Jüngerinnen des Herrn von der Besitznahme seines Reiches ausgeschlossen, wenn sie auf den Empfang desselben nicht vorbereitet sind; sie sind verloren, ewig verloren und verdammt, wenn sie in der Stunde des Todes mit einer schweren Sünde belastet gefunden werden. Im Gegentheile, wie die weisen Jungfrauen mit dem Bräutigame zur Freude der Hochzeitfeyer zugelassen wurden; so wird auch der kommende Menschensohn seine treuen, wachsamen Freunde und Freundinen mit sich in seine Herrlichkeit einführen, wenn sie als Gerechte im Gnadenstande von dieser Welt hinscheiden. Ende gut! Alles gut! Billigst fordert es darum die Vernunft und Religion, daß wir uns zur glücklichen Vollbringung eines so wichtigen Geschäftes, an dem uns alles gelegen ist, mit möglichster Sorgfalt vorbereiten. Billigst warnet der Erlöser: Wachet, macht euch zur Ankunft des Bräutigams gefaßt; richtet bey Zeiten eure Lampen her, damit ihr ihm entgegen gehen, und an der Hochzeitfeyer theilnehmen könnet. Solltest du, mein Freund! eine nothwendige Reise vorhaben, um einen Handel zu schlichten, von dessen Ausgang dein ganzes Vermögen so sehr abhienge, daß du entweder für deine ganze Lebenszeit bestens versorgt, oder auf einmal bettelarm gemacht würdest; da würden

gewiß

gewiß alle deine Sorgen und Gedanken dahin gerichtet seyn, daß dieser vielbedeutende Handel gelinge; du würdest nicht zaudern, alle Vorkehrungen zu treffen, um demselben einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Sieh nun, mein Lieber! auch du und ich, und alle Menschen insgesammt müssen die Reise in die andere Welt antreten. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sagt der Apostel Hebr. 13, 14. sondern gehen der zukünftigen entgegen. Sieh! der Tod ist es, der uns dorthin übersetzt; wie wir in demselben befunden werden, so werden wir gerichtet; entweder ein Urtheil zum ewigen Leben, oder ein Urtheil zur ewigen Verdammniß wird da gefällt. Ach! soll man denn nicht auch alles Mögliche thun, um diesem wichtigsten aus allen Händeln einen glücklichen Ausgang zu erwerben? Würde es nicht eine unverzeihliche Thorheit seyn, wenn man, wie die unweisen Jungfrauen, fortschlummerte, ohne sich zur Ankunft des Bräutigams zu bereiten? wenn man ein Geschäft, bey dem es auf unsere ewige Glück- oder Unglückseligkeit ankommt, sorglos einem Gerad ewohl überließe? Kann es dem Menschen wohl etwas nützen, wenn er alle übrige Geschäfte wohl zu schlichten weiß; wenn er sogar die ganze Welt gewinnen soll; so fern er nur da saumselig ist, und an seiner unsterblichen Seele Schaden leidet?

Was aber unsere Vorsorge noch mehr schärfen und alle insgesammt zur schleunigen Vorbereitung noch mehr ermuntern soll, ist die Ungewißheit der Stunde des Todes. Der Bräutigam kam zwar, gemäß der evangelischen Parabel, an; allein die Stunde seiner Ankunft war den Jungfrauen nicht bekannt. Unvermuthet, mitten in der Nacht er-

scholl eine Stimme: Sehet, jetzt kommt er; macht euch auf, und geht ihm entgegen. So ist auch die Ankunft des Todes gewiß, (denn alle, ohne Ausnahme, müssen wir sterben) allein die Stunde seiner Ankunft bleibt immer ungewiß. Er schleicht, wie ein Dieb, da man es am wenigsten vermuthet, ins Haus hinein. Kein Alter, keine Zeit, kein Ort, keine Behutsamkeit kann uns sicher stellen, daß wir nicht von dem Tode plötzlich überfallen, jetzt durch einen Schlagfluß, jetzt durch einen Fall, jetzt durch andere unerwartete Ereignisse ins Grab gestürzet werden. Ihr Mädchen und Jünglinge! ihr möget euch immer in der Blüthe der Jahre befinden; dieses hindert doch nicht, daß euch der Tod, wie blühende Heublumen, wegsichle; denn wie viele euersgleichen haben nicht schon ihren Eltern den Weg zur Gruft gebahnt? Ihr Manns- und Weibspersonen! ihr möget euch gleichwohl der besten Gesundheit zu erfreuen haben; dessen ungeachtet seyd ihr keinen Augenblick sicher, ob nicht der Tod, wie ein starker Bewaffneter, euch überfalle, und entseelt euern Körper auf den Leichensarg hinstrecke. Vielleicht sind eben diejenigen aus uns die nächsten zum Sterben, welche jetzt am wenigsten daran gedenken. Vielleicht werde ich selbst, der ich hievon nun rede, der Erste seyn, welchem dieß widerfährt. Ich werde dann zu reden aufhören, und keine andere Lehre mehr predigen können, als welche jeder Verstorbene bey all seinem Stillschweigen den Menschen predigt: Heute mir! Morgen dir! Wahr, allezeit wahr bleibt der wichtige Satz: Der Tod kommt gewiß; aber die Zeit seiner Ankunft ist höchst ungewiß. Wahr bleibt es, was der Erlöser sagt: Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde.

Endlich ist der Bräutigam in der evangelischen Parabel nur einmal gekommen. Dann wurde die Thüre geschlossen, und keine der thörichten Jungfrauen mehr zur Hochzeitfeyer zugelassen. Auch bey uns kommt der Tod nur einmal, und nicht öfter. Dürfte man zweymal, oder noch öfter sterben; so würde es nicht gar nothwendig seyn, darauf sich immer gefaßt zu halten. Das erstemal könnte man es probiren, und, wenns da nicht gelingen sollte, das anderemal den Fehler ersetzen. Allein so was geht nicht bey uns an. Der Tod läßt es uns nicht versuchen, wie das Sterben thut. Der Baum fällt auf die Seite, wohin die Aeste ihn ziehen; da bleibt er liegen; da wechselt die Seite, wohin er gefallen ist, nicht mehr um. Auch der Mensch bleibt in dem Stande, in welchem ihn der Tod getroffen hat, immer liegen. Dieser legt sich aller Rückkehr zu einem andern Leben, einem andern Tode, einer andern Ewigkeit vor. Es ist allen Menschen auferlegt, daß sie sterben, und nur einmal sterben, sagt der Weltapostel Hebr. 9, 27. Vergebens zeigten sich die thörichten Jungfrauen an der Thüre des Hochzeitsaales, die nach der Ankunft des Bräutigams sogleich zugeschlossen wurde. Vergebens klopften sie an, erhoben ihre Stimme, und riefen: Herr! Herr! thue uns doch auf. Die Thüre wurde nicht aufgethan; sie mußten diese niederschlagende Antwort hören: Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht. Umsonst werden auch die unklugen Christen, die Sünder seufzen, nach dem Tode zur Himmelsthüre eingelassen zu werden; diese wird ihnen immer zugeschlossen bleiben. Umsonst werden sie anklopfen; Niemand wird ihnen mehr aufmachen. Umsonst werden sie wünschen, es möchte

sich doch wenigstens die Thüre zu einem neuen Leben ihnen öffnen, und sie möchten wieder auf die Welt zurückkehren dürfen, um da ihre vorige Thorheit und Unvorsichtigkeit gut zu machen; um zur Ankunft des Bräutigams sich besser vorzubereiten. Nimmermehr werden sie zu einem neuen Leben zurückkehren, nimmermehr Buße thun, nimmermehr die himmlischen Freuden auf irgend eine Weise verdienen können. O wie sehr wird sie dieses schmerzen, und martern! Wie sehr werden sie ihre vorige Unachtsamkeit, wegen der sie von dem Hochzeitmahle des göttlichen Bräutigams ausgeschlossen wurden, beweinen! Wie groß wird entgegen die Freude der weisen Jungfrauen, der gerechten Seelen seyn, welche ihre Lampen frühzeitig zugerüstet haben, und dem Bräutigame wohl vorbereitet entgegen gekommen sind! Mit welcher Fröhlichkeit, welcher Entzückung werden sie den glorreichen Einzug in die himmlischen Wohnungen halten, um sich da ewig zu erfreuen!

Ihr habt dieß erfahren, selige Jungfrauen, die wir heute verehren! Ihr wurdet, da der Bräutigam kam, wachend gefunden, und zu seiner Hochzeitfeyer zugelassen. Der Tod hat euch zwar unvermuthet in der Blüthe des Alters überfallen, aber nicht unbereitet angetroffen. Eben da ihr mit irdischen Bräutigamen, denen ihr bestimmt waret, vermählet werden solltet, da hat euch der himmlische Bräutigam, dem ihr bis in den Tod getreu bliebet, zu einer weit fröhlichern Hochzeit in sein Reich aufgenommen. Du besonders, erhabene Fürstentochter, heilige Ursula! du hast den Uibrigen als das schönste Muster vorgeleuchtet. Du hast sie zur steten Wachsamkeit mit Worten nicht minder, als Bey-

spielen ermuntert. Du bist darum an der Spitze des jungfräulichen Heeres triumphirend in die Himmelsburg eingezogen. Dort herrschest du an der Seite des göttlichen Bräutigams, und wirst herrschen von nun an bis in Ewigkeit.

Lasset uns diesem schönen Beyspiele folgen, m. w. Z.! Lasset uns ebenfalls die möglichste Sorgfalt anwenden, daß wir bey der Ankunft des Herrn wohl vorbereitet gefunden werden. Eine der keuschen Gesellinnen unsrer heiligen Kirchenpatroninen, Cordula mit Namen, war anfangs so schüchtern, daß sie sich eine Zeit lang verborgen hielt, um dem grausamen Blutbade zu entrinnen, welches wüthende Barbarn, die abgöttischen Hunnen, an diesen standhaften Bekennerinen Jesu, und unbezwingbaren Bewahrerinen der jungfräulichen Reinigkeit angerichtet haben. Allein durch das Beyspiel der heiligen Ursula, und ihrer getreuen Gefährtinen ermuntert schöpfte Cordula frischen Muth, zeigte gleiche Standhaftigkeit im Martertode, und wurde den Uibrigen, mit dem zweyfachen Siegeskranz der Jungfrauschaft, und des Marterthums geziert, beygesellt. Lasset uns zu gleichem Eifer heute vor dem Altare dieser heiligen Jungfrauen uns ermuntern; lasset uns den kräftigen Entschluß schöpfen, nach ihrem Beyspiele zur Ankunft des Herrn uns stets gefaßt zu halten; lasset uns zu diesem Ziele die gehörigen Mittel anwenden, wovon noch handeln wird der

## zweyte Theil.

Das Erste, und Nothwendigste, was bey den Jungfrauen in unserm Evangelium gefodert wurde, war dieses, daß sie das Licht in ihren Lampen bren-

nend erhielten. Wie hätten sie sonst bey den Finsternissen der Nacht die Braut ihrem Bräutigame als getreue Gespielinen zuführen, wie beyden vorleuchten können, wenn sie zum Hochtzeitmahle den feyerlichen Einzug halten wollten? Durch dieses brennende Licht wird füglich die heiligmachende Gnade verstanden; weil sie mit der Freundschaft, und Liebe Gottes, deren Feuer durch den heiligen Geist in unsern Herzen angezündet wird, Eines, oder unzertrennlich damit verbunden ist. Gleichwie nur jene Jungfrauen zur Hochzeitfeyer zugelassen wurden, welche der Bräutigam mit brennenden Lampen ausgerüstet fand; so werden nur diejenigen zur himmlischen Glorie aufgenommen, welche in der Stunde des Todes, wo der Richter, der göttliche Bräutigam, kommt, mit der heiligmachenden Gnade geschmücket befunden werden.

Dieses ist demnach das Erste, das Nothwendigste, was wir zu thun haben, um zur Ankunft des Herrn würdig vorbereitet zu seyn, daß wir stets in seiner Gnade uns zu erhalten suchen. Wer immer das Unglück hat, daß dieses so kostbare, so nothwendige, so hellschimmernde Licht durch den Windstoß einer Versuchung ausgeblasen, oder aus Mangel des Oels ausgelöschet wird, der muß vor allen Uebrigen trachten, das ausgelöschte Licht wieder anzuzünden. Ich will sagen: Wer immer das Gesetz Gottes in einer schweren Sache übertreten, seine Ungnade sich dadurch zugezogen, eine Todsünde begangen hat, der muß zuvörderst diese Sünde durch wahre Buße und Bekehrung, durch eine vollkommene Reue, eine aufrichtige Beicht zu tilgen, die Gnade und Freundschaft Gottes wieder zu erwerben sich befleißen. Allein, was ich euch besonders zu bemer-

ken bitte, Gel., mit diesem Geschäfte darf man nicht lange zaudern; die Buße, Beicht und Bekehrung muß man nicht (wie es, leider, vielfältig zu geschehen pflegt) von einer Zeit auf die andere verschieben. Man soll nicht immer sagen oder gedenken: Mit der Zeit will ich mich bessern, eine vollständige Beicht einmal ablegen, ein anderer Mensch werden; mit der Zeit, wenn die Jugendhitze vorüber; mit der Zeit, wenn dieser, jener Handel vorbey ist; mit der Zeit, wenn ich mich in einem andern Stande, oder Amte befinde. Wie leicht kann, ehe diese Zeit ankommt, der Tod herbeyscheichen, und die Seele unbereitet dem Richterstuhle Gottes überliefern? Eben da die thörichten Jungfrauen schliefen, kam der Bräutigam an; eben da sie zauderten, herumzogen, Oel einkaufen wollten, da war derselbe schon vorbey; sie kamen zu spät, und wurden vom Hochzeitmahle ausgeschlossen. Unzählige, welche ebenfalls mit Buße, Beicht und Bekehrung immer zauderten, haben gleiches Schicksal erfahren. Die Hölle wimmelt von Christen, welche sich auch bessern, durch eine vollständige Beicht Richtigkeit mit ihrem Gewissen machen wollten, aber dieß nie zu Stande brachten; weil sie es immer von einem Tage auf den andern verschoben. Ach! wie sehr ist zu fürchten, das Nämliche werde denen, welche eben so mit der Bekehrung immer zuwarten, widerfahren? Verzieh es nicht, warnet darum der heilige Geist durch den Mund des weisen Sirach, 5, 8. 9. Verzieh es nicht, zu dem Herrn dich zu bekehren, und schieb es nicht von einem Tage auf den andern; denn sein Zorn wird plötzlich ausbrechen, und zur Zeit der Rache wird er dich zu Grunde richten. Es wird dir vielleicht einst die Zeit zur Buße und Beicht man-

geln; es wird dir vielleicht einst die Gelegenheit mangeln; es wird dir vielleicht einst der ernstliche Wille, die kräftige Gnade Gottes mangeln. Sehet, jetzt ist die Gnadenzeit, ruft der Weltapostel, sehet! jetzt ist der Tag des Heils. Laßt uns denn verwerfen die Werke der Finsternisse, und anziehen die Waffen des Lichts. 2 Kor. 6, 2. Jetzt hält uns der Herr den Schoos seiner Barmherzigkeit offen; jetzt läßt er uns zur Buße einladen; jetzt sind die Beichtväter bereit, zerknirschte Sünder im Bußsakramente auszusöhnen; jetzt fließt das Blut Jesu vom Kreuze herab, um alle Mackel der Sünde abzuwaschen. Laßt uns nicht verweilen, diese Gelegenheiten zu benützen; laßt uns durch ernstliche Bekehrung, vollkommene Reue, aufrichtige Beicht die verlorne Gnade Gottes eiligst wieder zu erwerben uns bestreben.

Ist nun auf solche Weise das ausgeloschene Licht in der Lampe angezündet; dann, Gel. müssen wir auch Sorge tragen, daß es nicht wieder auslösche. Haben wir durch wahre Buße die heiligmachende Gnade erhalten; dann müssen wir uns wohl hüten, dieselbe durch den Rückfall in eine schwere Sünde noch einmal zu verlieren. Die nächste Sünde könnte leicht die letzte Sünde seyn, und das Maaß zu unserm ewigen Untergange voll machen. Der Tod könnte uns gleich hierauf überraschen; der Bräutigam könnte während des Sündenschlafes kommen, und wir würden, ohne die brennende Lampe befunden, von seiner seligen Gemeinschaft im Himmel immer ausgeschlossen bleiben müssen. Wachet, und bethet, warnet der Erlöser, daß ihr nicht in die Versuchung fallet. Matth. 26, 41. Wachet über eure Sinne, daß sie nicht ausschweifen, nicht durch die Reize der Sinnlichkeit euch zum Falle bringen. Wachet über

eure Leidenschaften, daß sie sich nicht gegen das, was eure Pflichten fordern, empören. Wachet über die nächsten Gelegenheiten, die gefährlichen Gesellschaften und Personen, daß sie euch nicht verführen. Fliehet, so gut ihr nur immer könnet, diese höchst schädlichen Verführer, und wenn ihr nicht fliehen könnet, so streitet tapfer, um bey der Versuchung nicht zu unterliegen. Bethet aber auch, bethet oft, bethet inständig mit kindlichem Vertrauen, daß der Herr eure Schwachheit durch seine allmächtige Gnade unterstützen möge. Erinnert euch öfters an die Gegenwart Gottes, an die vier letzten Dinge, an die Lehren des Heils. Nehmet eure Zuflucht zu den Wunden des Erlösers, zu seiner jungfräulichen Mutter, zu den heiligen Schutzengeln und Schutzpatronen, zu den Gnadenquellen, welche uns der Herr in den heiligen Sakramenten eröffnet hat.

Wie emsig haben nicht diese Mittel jene keuschen Jungfrauen angewendet, deren Feste wir heute begehen? Wie tapfer haben sie wider alle, auch noch so heftige Versuchungen gekämpft? Die abgöttischen Barbarn mochten gleichwohl alles thun, diese reinen Seelen zu verführen; sie mochten sich bald der Schmeicheleyen und Verheißungen, bald der Drohungen und Marter bedienen, um sie zur Verläugnung des christlichen Glaubens und Aufopferung der jungfräulichen Reinigkeit zu verleiten. Nichts konnte ihre Standhaftigkeit erschüttern; lieber wollten sie sterben, lieber all ihr Blut bis auf den letzten Tropfen verspritzen, als in eine Sünde einwilligen. Alle Wässer der Trübsale waren nicht im Stande, das Feuer der Liebe Gottes in ihren Herzen zu ersticken. Keine Winde der Versuchungen konnten das schöne Licht, welches in ihren Lampen

flammte, auslöschen. O meine Christen! streiten wir doch auch tapfer gegen alle Anfälle der Seelenfeinde bey den Versuchungen. Der schöne Himmel, der liebe Gott, der kostbare Schatz seiner heiligmachenden Gnade, und die unsterbliche Seele sind alles werth. Kurz ist der Streit, aber ewig die Ehre der Siegeskrone, welche dadurch erfochten wird.

Das Zweite, um welches sich die Jungfrauen in der evangelischen Parabel bewerben mußten, war das Oel für ihre Lampen. Weil der Bräutigam längere Zeit ausblieb, und erst spät in der Nacht zur ungewissen Stunde kam, mußte nothwendig ein Vorrath vom Oele frühzeitig beygeschafft werden, um das Licht immer brennend zu erhalten. Was wird nun durch dieses Oel vorgebildet, m. Ch. Dürfen wir nicht mit mehrern Lehrern, und heiligen Vätern sagen, es werde dadurch der Vorrath guter Werke angedeutet, womit wir versehen seyn müssen, wenn wir würdig seyn sollen, vor dem Angesichte des göttlichen Bräutigams zu erscheinen, und an der Tafel seines Hochzeitmahls theilzunehmen? Es erklecket keineswegs, daß man allein das Böse meide, um die heiligmachende Gnade nicht zu verlieren, das brennende Licht nicht auszulöschen; man muß auch das Gute wirken, um die Gnade stets zu vermehren, dem Lichte in der Lampe immer Nahrung zu verschaffen. Nur diese guten Werke sind es, die wir, wie die weisen Jungfrauen ihr Oel in den Flaschen, mit uns in die Ewigkeit zum würdigen Empfange des Bräutigams nehmen können. Alles Uebrige nützet uns nichts. Sollten wir auch noch so viele Schätze und Güter der Welt während der Lebenszeit gesammelt haben; im Todbette müssen wir sie alle verlassen. Blos die guten Werke, die Ver-

dienste, die Tugenden begleiten uns in die Ewigkeit. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, spricht der Geist Gottes in der geheimen Offenbarung 14, 13. Von ihren Mühseligkeiten sollen sie ausruhen, und ihre Werke folgen ihnen nach. Ein einziges andächtiges Vaterunser, ein Liebesdienst, ein Tugendakt wird uns die ganze Ewigkeit hindurch mehr nützen, als alle Freuden, Ehren und Reichthümer der Welt. Darum sollen wir uns jetzt um nichts mehr bekümmern, als daß wir frühzeitig, wie die klugen Jungfrauen, einen Vorrath am Oele guter Werke uns verschaffen. Darum ertheilt der weise Prediger die wichtige Ermahnung: Thue alles hurtig, was deine Hand immer zu thun vermag; denn im Grabe, welchem du zueilest, wird weder Arbeit, noch Vernunft, weder Weisheit, noch Wissenschaft mehr seyn. Nachdem die Jungfrauen in unserm Evangelium einmal eingeschlafen hatten, konnten sie beym Erwachen kein Oel mehr bekommen. Dieses mußten sie schon vorher haben; die Thörichten, welche es jetzt erst kaufen wollten, kamen zu spät. Auch wir, wenn wir in der Stunde des Todes entschlafen, können uns keine Verdienste mehr sammeln. Die Zeit zu wirken, ist dann vorbey; nicht das Mindeste, das zum Seelenheile ersprießlich wäre, läßt sich da mehr zu Stande bringen.

Es ist doch deßwegen gar nicht vonnöthen, Gel., daß ihr euren Stand verlasset, oder die gewöhnlichen Berufsgeschäfte hintansetzet, um mit recht vielen guten Werken bereichert zu werden. Es ist nicht nöthig, mit den unklugen Jungfrauen lange herumzugehen, und anderswo nachzufragen, um dieses Oel für die Lampen zu kaufen. In jedem

Stande kann man alle Tage Gutes genug wirken, wenn man nur ernstlich will. Man hat Gelegenheiten genug, jetzt in Rücksicht auf Gott durch kurze Schußgebethe, Ergebung in seinen heiligsten Willen, Erweckung der theologischen Tugenden, Beywohnung bey den Gottesdiensten; jetzt in Rücksicht auf den Nächsten durch leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit; jetzt in Rücksicht auf uns selbst durch Uibungen der Sanftmuth, Demuth, Geduld und anderer Tugenden, besonders durch stete Abtödtung der unordentlichen Leidenschaften eine Menge der Verdienste zu erwerben. Selbst die fleißige Vollbringung der täglichen Berufsgeschäfte, selbst die genaue Beobachtung der einem jeden vorgeschriebenen Standespflichten ist das beste Mittel, in der Vollkommenheit immer zuzunehmen, den Schatz der Verdienste zu vermehren. Verrichte man nur alles im Stande der Gnade mit guter Meinung Gott zu Liebe; verrichte man nur allemal das, was Gott will; und darum, weil er es will; und gerade so, wie er es will. Dann wird man keine Gefahr laufen, am Oele für die Lampen Mangel zu leiden; einen reichen Vorrath desselben wird man zusammen bringen, einen Ueberfluß der guten Werke auf eine leichte Art sich verschaffen können.

Vorzüglich, l. Ch., will ich euch zum Beschluße die Ausübung jener Tugenden bestens empfehlen, in denen sich eure heilige Pfarrpatronin Ursula, mit ihren keuschen Gesellinen, ausgezeichnet hat. Ihr junge, ledige Leute! sehet diese Zierde der Jungfrauen an; und lernet von ihr, das edelste Kleinod eures Standes, die jungfräuliche Reinigkeit wohl zu bewahren. Ihr Eltern, ihr Hausväter und

Hausmütter! sehet diese Anführerin des jungfräulichen Heeres an; und lernet von ihr, eure Kinder und Hausgenossen mit Worten und Beyspielen zu allem Guten anzuleiten. Ihr Bedrängte, ihr Leidende aller Art! sehet diese standhafte Martyrin an, und lernet von ihr, die vorfallenden Trübsale, Hauskreuze, Schmerzen und Unbilden mit christlicher Starkmuth zu ertragen. Alle insgesammt betrachten wir, mit welch zärtlicher Liebe Ursula den keuschen Bräutigam ihrer Seele umfangen, mit welcher Innbrunst sie für seine Ehre geeifert, und lieber alles, als seine Freundschaft und Gnade aufgeopfert hat. Lieben wir auch so Jesum, den göttlichen Bräutigam; thun wir alles, leiden wir alles für ihn; leben wir ihm, sterben wir ihm. Er wird uns dann, wie diese weisen Jungfrauen, die wir heute verehren, zur seligen Hochzeitsfeyer in den Himmel aufnehmen, und der Freuden seines Reichs ewig theilhaftig machen. Amen.

# XX.

## Auf das Fest des heil. Bischofes Nikolaus.

Ey! du guter, und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn. Matth. 25, 21.

Durch den vornehmen Herrn im heutigen Evangelium wird Gott der Herr, oder unser Heiland Christus Jesus, durch die Knechte aber werden wir Menschen vorgebildet. Wie jener Herr die Knechte berief, und ihnen seine Güter, Zentner, oder Talente übergab, daß sie hingehen, und damit etwas gewinnen, eine vortheilhafte Handelschaft treiben sollten; so hat auch uns Gott der Herr Güter der Natur, und Gnade, Kräfte des Leibes und der Seele anvertraut, daß wir dieselben zu seiner Ehre und unserm Heile wohl anwenden, Nutzen damit auf der Welt schaffen, viele Verdienste uns sammeln, Schätze für die Ewigkeit anhäufen sollen. Selig diejenigen, welche einen so heilsamen Gebrauch von den ihnen anvertrauten Gaben zu machen sich befleißen! Selig die guten, und getreuen Knechte, welche mit den empfangenen Talenten mehrere andere gewinnen! Der Herr wird sie, weil sie über wenig getreu waren, über Vieles setzen; er wird sie an der Freude und Herrlichkeit seines Reiches Theil nehmen lassen.

Du warst dieser seligen Knechte einer, heiliger Bischof Nikolaus! Du hast die, von Gott erhaltenen Talente bestens angewendet, dein Amt redlich verwaltet, immer als ein guter und getreuer Diener des Herrn rechtschaffen zu handeln dich beflissen. Du bist daher über Vieles gesetzet, für die in seinem Dienste erzeigte Treue herrlich belohnet, in die Freuden des Himmelreichs zur Gesellschaft aller Auserwählten aufgenommen worden. Dort herrschest du jetzt auf einem erhabenen Throne an der Seite deines freygebigen Belohners, und wirst herrschen von nun an bis in Ewigkeit. Niemals wird deiner Freude und Herrlichkeit mehr ein Ende seyn.

Ich wünsche vom Herzen, Gel., ihr alle möchtet an dieser Seligkeit eures h. Schutz- und Kirchenpatrones Antheil bekommen. Allein wer immer zu diesem Ziele gelangen will, der muß auch nothwendig des nämlichen Mittels, welches er angewendet hat, sich bedienen; er muß die von Gott empfangenen Talente seinem Stande gemäß wohl zu benützen sich befleißen. Eben dieses ist es auch, wozu ich alle Gegenwärtigen durch das Beyspiel des heil. Bischofes, den wir heute verehren, zu ermuntern Willens bin. Ich werde zeigen, wie Nikolaus seine Talente wohl angewendet, als ein treuer Knecht emsig gearbeitet hat; und wie er dafür von dem Herrn belohnet, über Vieles gesetzet worden ist. Das Erste deutet an, was er für den Herrn gethan, das zweyte, was der Herr für ihn gethan hat. Jenes soll uns zum Muster, dieses zur Ermunterung dienen.

## Erster Theil.

Wenn wir in der evangelischen Parabel lesen, daß der Herr seinen Knechten die Talente, oder Zent-

ner auf verschiedene Art ausgetheilt, einem fünf, dem andern zwey, dem dritten nur eins gegeben hat; so werden wir hiedurch erinnert, daß Gott seine Gaben ungleich auszutheilen, einigen mehr, andern weniger zu geben pflegt. Wie in einem Körper viele Glieder sind, nicht alle Glieder aber dieselbe Verrichtung haben; so machen auch wir alle mit Christo einen Körper aus, aber wir haben verschiedene Gaben, wie der Weltapostel sagt. Röm 12, 4. Einigen werden diese, andern jene Gnaden und Gelegenheiten zum Guten, Erleuchtungen des Verstandes, Rührungen des Herzens mitgetheilt. Einige sieht man mehr Witz, andere mehr Geschicklichkeit, diese eine bessere Gesundheit, jene häufigere Reichthümer und Glücksgüter besitzen. Es dürfen doch deßwegen weder jene, die mehr empfangen haben, andere mit scheelen Augen ansehen, und verachten; noch die, welche weniger erhielten, misvergnügt werden, und jene beneiden. Denn nebst diesem, daß Gott so, wie jeder andere Herr, seine Güter nach Belieben ausspenden kann, ist es auch gewiß, daß er sie nach den Regeln seiner weisesten Vorsehung allemal so, wie es jedem seinem Stande gemäß ersprießlich ist, ausspendet. Es kommt hiebey nur darauf an, daß man von den empfangenen Gaben guten Gebrauch mache, und sie nach des Herrn Absicht wohl benütze. Ob man mehr, oder weniger erhalten habe, dieß hat eben nicht gar viel zu bedeuten. Die Hauptsache besteht in dem, daß das Empfangene recht gut angewendet, und Nutzen damit gestiftet werde. Der Herr verlanget nicht außerordentliche Sachen von uns; nur Treue, nur gehörigen Fleiß in kluger Verwaltung der mitgetheilten Güter fordert er. Treibt Handelschaft, bis daß ich

wieder

wieder komme, ruft er seinen Knechten zu; laßt eure Talente nicht öde liegen; macht guten Gebrauch davon: suchet etwas damit zu gewinnen.

Es giengen darum die getreuen zwey Knechte in unsrer Parabel ohne Verzug hin, das anvertraute Kapital auszuleihen, oder auf die Wechselbank zu legen, um damit einen Gewinn zu erhalten. So dürfen auch wir nicht lange zaudern, die uns von Gott gegebenen Talente, Gnaden, Gaben des Leibes und der Seele wohl anzuwenden. Gleich nach erhaltenem Gebrauche der Vernunft soll man damit einen heiligen Wucher treiben. Schon in den ersten Jahren der Kindheit und Jugend soll man den Verstand sowohl, als die Kräfte des Leibes zur Erlernung heilsamer Wissenschaften und Künste anstrengen, immer mehr sich auszubilden, immer vollkommner zu machen suchen. Frühzeitig an jedem Morgen soll man gleich nach dem Erwachen ans vorgeschriebene Tagwerk gehen, seinen Berufsgeschäften abwarten, seine Pflichten zu erfüllen bedacht seyn. Jeder Augenblick der Zeit ist kostbar; man darf keinen verlieren.

Die guten zwey Knechte waren ferners recht emsig in Vollziehung des ihnen anbefohlenen Geschäftes. Sie beflissen sich mit ihren Talenten so viel zu gewinnen, als sie nur konnten. Jeder brachte es durch seine kluge Verwendung so weit, daß das Doppelte damit gewonnen wurde. So müssen auch wir unsere Geschäfte mit gehörigem Fleiße treiben. Befinden wir uns in was immer für einer Lage, in was immer für einem Stande oder Amte; jeder muß da gerade das, was sein Stand oder Amt fordert, unverdrossen zu thun sich befleißen. Keiner darf sein Talent unbenützt liegen lassen, oder ver-

graben. Stets muß man damit mehr zu gewinnen, stets Nutzen auf der Welt zu schaffen suchen. Allein, was ich euch besonders zu bemerken bitte, Gel., dieses alles muß auf eine christliche Art so geschehen, daß dabey Verdienste gesammelt, das Heil der Seele befördert, Schätze guter Werke für die Ewigkeit erworben werden. Nicht wie die Heiden, die Ungläubigen, muß man bloß aus irdischen Absichten, aus Gewinnsucht, Noth oder Gewohnheit die Arbeiten und täglichen Berufsgeschäfte vornehmen. Nicht im Stande der Ungnade Gottes, oder einer Todsünde darf man sich dabey befinden. Alles wäre sonst für die Ewigkeit verloren. Unsere Werke würden sittlicher Weise lauter todte Werke seyn, welche nie einen Anspruch auf das ewige Leben machen dürften. Gott würde so, wie jeder andere Herr, das, was seiner wegen nicht geschah, auch nie einer Belohnung würdig achten. Mit guter Meinung, und im Gnadenstande muß ein Christ seine Pflichten erfüllen, seine gewöhnlichen Werke vollbringen. Auf die Ehre Gottes, und die Erfüllung seines heiligsten Willens muß die Absicht gerichtet seyn. Alles, sagt der Weltapostel, alles soll aus Liebe geschehen. 1 Kor. 16, 14; alles zur Ehre Gottes entrichtet werden. 1 Kor. 10, 31.

Endlich setzten die guten Knechte in unserm Evangelium ihr Geschäft muthig fort. Der Herr, welcher nach ausgetheilten Talenten verreiset war, blieb ziemlich lange aus; aber die treuen Knechte änderten sich nicht, sondern fuhren immer fort, fleißig, anhaltend und beständig ihrer Handelschaft obzuliegen, bis der Herr wieder kam. Auch bey uns ist es nicht genug, gut anzufangen; man muß dabey fortfahren im Guten. Die Arbeiten, die Erfül-

lung der Standespflichten, die gewöhnlichen Berufsgeschäfte müssen fortgesetzt werden, bis der Herr uns zu richten kommt. Das Ende krönet das Werk. Nur der, welcher bis ans Ende verharret, wird selig werden, sagt der Erlöser. Matth. 10, 22. Bilde sich auch Niemand ein, es werde da zu viel von uns begehrt; denn ihr selbst, Gel., pflegt ja alles das von euern Dienstbothen auch zu fordern. Wenn ihr einen Knecht, oder eine Magd dinget; so verlanget ihr, daß sie zur bestimmten Zeit den Dienst, ohne zu zaudern, sogleich antreten; ihr verlanget, daß sie dem Dienste getreu obliegen, ihre Kräfte anspannen, fleißig nach eurer Vorschrift, eurem Willen arbeiten; ihr verlanget endlich, daß sie so lange, als sie in euerm Dienste stehen, ihre Arbeiten fortsetzen, und nicht eher, als die Jahresfrist geendet ist, für euch zu arbeiten aufhören. Billigst fordert denn Gott, der höchste Herr, das Nämliche von uns; billigst will er, daß wir die uns anvertrauten Talente zu seinem Dienste emsig anwenden, frühzeitig damit anfangen, und standhaft bis ans Ende fortfahren, wenn wir dafür die geziemende Belohnung zu erhalten verlangen.

Und sehet, eben dieses ist es, worin uns der Heilige, der uns da auf dem Altare zur Verehrung vorgestellt wird, mit dem schönsten Beyspiele vorgeleuchtet hat. Betrachten wir ihn in der Blüthe des Alters, in den ersten Jahren, wo er freyen Gebrauch der Vernunft erhielt; wir werden ihn da schon dieses kostbare Talent zur Erlernung der Heilswahrheiten, und anderer Wissenschaften wohl anwenden, seinen Verstand immer mehr ausbilden, den Bemühungen seiner Lehrer, und frommen Eltern vollkommen entsprechen, der christlichen Jugend

durch seine Unschuld, Folgsamkeit, Eingezogenheit, Frömmigkeit zum herrlichsten Muster dienen sehen. Besonders ist jener schöne Zug von edler Verwendung seiner reichen Erbschaft weltberühmt, wo er in drey verschiedenen Nächten allemal so viel Geld in das Haus eines armen Edelmanns durchs Fenster hineinwarf, daß seine drey Töchter hinlänglich konnten ausgestattet, oder versorget, und hiedurch von der schändlichen Entehrung bewahret werden, welcher sie ihr Vater wegen dringender Noth schon Preis zu geben entschlossen war.

Betrachten wir Nikolaus in seinem mannbaren Alter; sehen wir ihn im Stande eines Priesters an, wozu er wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften und Tugenden geweihet wurde; wir werden finden, daß er da seine Sorgfalt in emsiger Verwaltung seiner Talente verdoppelt, alle Kräfte in treuer Verwaltung seines Amtes erschöpfet, als einen so unermüdeten Arbeiter im Weinberge des Herrn sich erwiesen hat, daß ihm zuerst die Aufsicht über das Kloster des heiligen Sions, hernach auch, während der Abwesenheit des Erzbischofes zu Myrha, seines Oheims, die Verwaltung der ganzen Diözese anvertraut wurde. Und dann erst, da er auf den Leuchter dieser Kirche gestellt; da er selbst zum Erzbischofe von Myrha aus göttlicher Verordnung erwählet wurde; o! wie schön glänzte da Nikolaus als ein hellschimmerndes Licht, das allenthalben die Strahlen der Weisheit und Heiligkeit verbreitete? Der Eifer für die Ehre Gottes entflammte ihn; die Begierde fürs Heil der Seelen gab seinen Flammen stets neue Nahrung; er brannte ganz vor Liebe; er verbreitete nichts, als Funken der Liebe; er war eine lautere Liebe, Allen wurde er Alles, um Alle

Christo dem Herrn zu gewinnen. Wahrhaft ein guter Hirt, der seine Seele für seine Schafe jeden Augenblick hinzugeben bereit war; der nicht, wie ein feiger Miethling beym Anblicke grimmiger Wölfe floh, sondern muthig denselben sich entgegen setzte, und sie selbst die Flucht zu ergreifen zwang. Wahrhaft ein Vater der Armen, das Aug der Blinden, der Stab der Schwachen, die Zufluchtsstätte aller Nothleidenden, das edelste Vorbild der ganzen, ihm anvertrauten Heerde.

Betrachten wir endlich Nikolaus in seinem hohen Alter; so werden wir da, wo die Kräfte des Leibes abnehmen, seinen Eifer stets rege, stets in neuer Thätigkeit sehen. Wie die Sonne, da sie sich bereits zum Untergange neigt, immer noch leuchtet, immer noch erwärmet, immer ihren wohlthätigen Einfluß der ganzen Welt spüren läßt; so fuhr auch Nikolaus fort, da er sich bald schon dem Ende seines Lebens näherte, die wohlthätigsten Strahlen allenthalben zu verbreiten, die Heiden zu erleuchten, die Rechtgläubigen zu stärken, die Unordnungen zu verbannen, des Wachsthum alles Guten im ganzen Erzbißthume zu befördern. Er hörte nicht eher heilsam zu wirken, als zu leben auf. Darum trägt der selige Peter Damiani kein Bedenken, Nikolaus den Auserwählten Gottes von seiner Mutter Schooß an einen Nährling der Heiligkeit schon in der Kindheit, die Zierde der Jünglinge, die Ehre der Alten, den Glanz der Priester, das Licht der Bischöfe zu nennen. Darum ist der Name dieses großen Mannes Gottes weit und breit in der Welt berühmt; darum ist der ganze Erdenkreis mit seinem Lobe erfüllt; das Meer sowohl, als das feste Land hören nicht auf, seine Wunder zu verkünden.

O meine Christen, welch ein herrliches Beyspiel ist das für uns! Dieser gute und getreue Knecht, der die Talente seines Herrn sowohl angewendet, so viele Verdienste damit gesammelt, eine so bewundernswürdige Vollkommenheit errungen hat, wie schön lehrt er uns, ebenfalls die Gaben der Natur und Gnade, die Kräfte des Leibes und der Seele wohl zum Dienste Gottes anzuwenden, unsere Pflichten getreu zu erfüllen, und hiedurch Schätze der Verdienste zu sammeln, die standesmäßige Vollkommenheit zu erringen? O! möchte nur Nikolaus hierinfalls recht viele Nachfolger haben! Möchte sich die Zahl der guten und getreuen Knechte des Herrn, die mit ihren Zentnern heiligen Wucher treiben, stets vermehren! Aber, leider! es geschieht nur gar zu oft, daß man es, wie der faule Knecht in der evangelischen Parabel, macht, welcher das vom Herrn empfangene Talent in ein Tuch eingewickelt, und unter die Erde vergraben hat. Ich will sagen, man läßt nicht selten die erhaltenen Gaben des Leibes und der Seele unbenützt und öde liegen, oder pflegt sie wohl gar zum Bösen zu mißbrauchen. Wie viele giebt es nicht unter Kindern, Mädchen und Jünglingen, welche die schönen Gelegenheiten nicht benützen, die Religionswahrheiten, und andere nützliche Künste und Wissenschaften zu erlernen? Wie viele, welche ungebildet in einer höchst schädlichen Rohheit, Unwissenheit, Fahrläßigkeit aufwachsen, elende Taugenichts, unbrauchbare Menschen, unnütze Glieder des Staates und der Kirche werden? Wie viele sind unter den Erwachsenen, welche sich nie ernstliche Mühe geben, die Pflichten ihres Standes und Amtes recht zu erfüllen; welche bald diese, bald jene ihrer Obliegenheiten unterlassen, die kost-

bare Zeit im Müssiggange verschleudern, die Gesundheit, die Leibes-Kräfte, die Güter und Reichthümer nicht zur Beförderung ihrer ewigen Seligkeit, nicht zum Besten ihrer Nebenmenschen, sondern nur zur Befriedigung ihrer Leidenschaften, ihres Stolzes, ihrer Habsucht, ihrer Sinnlichkeit verwenden? Wie viele sind, welche, wenn sie schon bisweilen anfangen, ein ordentliches Leben zu führen, und ihre Talente nach der Vorschrift des Christenthums zu verwenden, dennoch gleich wieder in eine sträfliche Nachlässigkeit verfallen, und bald diese, bald jene ihrer Pflichten übertreten? Ein jeder wünscht freylich, daß andere ihre Schuldigkeit aufs genaueste beobachten. Die Eltern möchten gerne lauter fromme, gehorsame, gelehrige Kinder; die Herrschaften lauter fleißige, treue, sittsame Dienstbothen haben. Der Mann wünscht sehnlichst, sein Weib soll sich als eine sorgfältige Hausmutter, kluge Wirthschafterin, liebevolle Ehegattin erzeigen. Das Weib wünscht ebenfalls, an ihrem Manne einen treuen Gatten, fleißigen Hauswirth, wackern Erzieher der Kinder zu besitzen. Die Obrigkeiten wollen, ihre Unterthanen sollen aufs pünktlichste gehorchen, ihre Abgaben aufs genaueste reichen. Die Unterthanen wollen, geistliche und weltliche Vorgesetzte sollen das allgemeine Beste durch eine weise, milde, gerechte Regierung befördern. Allein eben da jedermann wünscht, daß andere stets das Ihrige thun; mag kaum einer selbst recht das Seinige thun. Eben das, was man so gerne an andern sieht, läßt man selten an sich sehen, —— getreue Verwendung der Talente, und die damit verbundene, genaue Erfüllung der Standespflichten.

Dieses, m. Ch., sehet, dieses ist einer der größten, gewöhnlichsten und schändlichsten Fehler bey unsern dermaligen Zeiten; dieses ist, warum man ohne Unterlaß klagen und seufzen hören muß, daß die Leute jetzt gar so böse sind; daß sich die Kinder nimmermehr wollen ziehen lassen; daß die Ehehalten so widerspenstig, die ledigen Leute so ausgelassen, die Verheuratheten so uneinig, die Reichen so geizig und unbarmherzig, die Armen so ungeduldig und ungenügsam sind. Man mag sich, leider, keine Gewalt anthun, um die vorfallenden Beschwernisse zu überwinden; man mag die Kräfte nicht gehörig anstrengen, um das, was der Stand oder das Amt fordert, recht zu vollbringen; immer will man nur der Sinnlichkeit fröhnen, alles den unordentlichen Neigungen und der Fleischeslust gestatten. Daher so viele Verletzungen der heiligsten Pflichten; daher so große Unordnungen in allen Ständen; daher die ungeheure Menge der heut zu Tage herrschenden Laster; daher der ewige Untergang unzähliger Seelen. Dieses ist die wahre Ursache, warum so viele, wie der faule Knecht im Evangelium, von Gott verstossen, und in die äußersten Finsternisse hinaus geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Matth. 25, 30.

Der Himmel verhüte es, m. w. Z., daß keiner aus uns die Zahl dieser Unglücklichen vermehre! Ach! wir sind schon jetzt armselig genug. Den Meisten geht es in dieser Welt immerhin sehr hart. Bey gegenwärtigen bösen Zeiten, bey der großen Theuerung, und Hungersnoth hat man wenig Gutes zu genießen, und viel Schlimmes zu dulden. Verhüte es der liebe Gott, daß Niemanden aus uns auch noch eine ewige Unglückseligkeit in der andern

Welt zu Theil werde! Laßt uns darum unsere bisher etwa begangenen Fehler vom Herzen bereuen, und ernstlich einmal anfangen, herzhaft fortfahren, und bis ans Ende nimmermehr aufhören, unsere Talente zum Dienste Gottes, zum Heile unsrer Seelen, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt zu verwenden; unsrer Fähigkeit gemäß immer Gutes zu thun, und Nutzen auf der Welt zu schaffen. Der Herr giebt uns als katholischen Christen alle Tage Gelegenheiten genug, Verdienste zu sammeln. Er reicht uns die kräftigsten Hilfsmittel an die Hand, unsere Pflichten vollkommen beobachten zu können. O! laßt uns diese, vom Herrn uns anvertrauten Güter als getreue Knechte, wie Nikolaus, benützen, so werden wir auch, wie er, belohnet, und wenn wir über wenig getreu gewesen sind, über vieles gesetzet werden. Hievon im

## zweyten Theil.

Ich bemerke zuerst, daß die guten Knechte im Evangelium frohen Muthes waren, und zu ihrem Herrn sogleich getrost hintraten, als er sie rief. Weil sie seinen Willen getreu vollzogen, mit seinem Gelde Nutzen geschafft, und noch so viel gewonnen hatten; so durften sie nichts fürchten, aber vieles hoffen, und erwarten. Das Bewußtseyn, ihre Pflicht recht erfüllet, das empfohlene Geschäft wohl vollbracht zu haben, flößte ihnen Freude, Trost, und Vertrauen ein. Nicht so der faule Knecht, der sein Talent unbenützt liegen ließ. Von welcher Furcht und welchem Schrecken wurde er nicht überfallen, als man ihm sagte, der Herr sey angekommen, und er soll ihm nun die Rechnung ablegen? Auf gleiche Weise ergeht es denjenigen, welche ihre Standespflichten vernach-

läßigen, ihre Kräfte, Güter und Gaben nicht benüßen. Es ist ihnen niemals recht wohl. Das böse Gewissen nagt immerfort. Die Erinnerung an die begangenen Missethaten, die Furcht vor dem Tode, dem bevorstehenden Gerichte beunruhiget sie Tag und Nacht,; verbittert, und vergället ihnen alle Freuden. Allein ein rechtschaffener Christ, der sein Tagwerk gut zu vollbringen, seine Schuldigkeit zu thun, mit den empfangenen Talenten Nutzen zu stiften beflissen ist; o! der hat nicht Ursache, zu zittern; der kann vielmehr immer getrost, immer guten Muthes seyn. Das Zeugniß des guten Gewissens, die Erinnerung, rechtschaffen gehandelt, den Willen Gottes vollzogen, Verdienste für die Ewigkeit gesammelt zu haben; das ist ein Labsal, welches stets heiter und zufrieden macht, alles Bittere zu versüssen fähig ist. Hättet ihr, m. Ch., euern heiligen Bischof bey den beschwerlichen Verrichtungen seines Amtes beschäftiget gesehen; ihr würdet die Heiterkeit, und Fröhlichkeit auf seiner Stirne abgemahlt gesehen haben. Hättet ihr ihn mit euern Gedanken sogar ins Elend, und in einen düstern Kerker begleiten können, wohin er wegen des Glaubensbekenntnisses von einem heidnischen Richter verstossen wurde; ihr würdet an ihm eben das wahrgenommen haben, was der heilige Lukas von den Aposteln erzählet, welche nach einer schmählichen Geißlung frohlockend weggiengen, weil sie würdig wurden, für den Namen Jesu Schmach und Verfolgung zu leiden. Hättet ihr ihn selbst bey seinem strengen Fasten und Wachen, bey seinem langen und mühseligen Reisen fragen können, ob ihm denn dieses alles nicht zu beschwerlich falle; ob er dabey nicht manchmal verdrüßlich und unzufrieden werde; er würde euch mit dem Völkerlehrer Paulus geant=

wortet haben: Ich bin voll der Freude mitten in aller Trübsal. Die Gnade meines Gottes, die Liebe meines Erlösers, die Hoffnung einer ewigen Belohnung macht mir alles nicht allein möglich, sondern auch leicht und angenehm. Wollet ihr denn auch, Gel., immer frohen Muthes seyn; wollet ihr eure Lebenstage recht ruhig und vergnügt zubringen; so trachtet nur, stets ein gutes Gewissen zu haben, und eure Talente wohl anzuwenden, eure gewöhnlichen Werke und Arbeiten recht vollkommen, mit guter Meinung zu entrichten. Der Friede Gottes, welcher nach des Apostels Zeugnisse alle Begriffe übersteigt, wird hiebey euer Innerstes erfüllen. Ihr werdet euch eine Quelle des himmlischen Trostes eröffnen, welche nie zu fließen aufhören wird.

Die guten Knechte in der evangelischen Parabel wurden ferners für ihre Treue vom Herrn überflüßig belohnt. Ey du guter und getreuer Knecht! sagte er jedem aus ihnen, weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen. Dieses Versprechen geht nicht nur das zukünftige Leben an, wo ein jeder nach seiner Arbeit so belohnet wird, daß die Belohnung die Arbeit weit übersteigt; auch schon im gegenwärtigen Leben wird gemeldtes Versprechen vielfältig erfüllt; denn wer die ersten Gnaden wohl anwendet, dem werden größere mitgetheilt; und wer seine Talente wohl benützet, seine Pflichten recht erfüllt, der kommt stets weiter; der wird von Tag zu Tag besser, geschickter, vollkommner; der pflegt auch im Zeitlichen reichen Segen und Vermehrung seiner Güter zu erlangen. Wie häufig wurde nicht Nikolaus mit Gnaden vom Himmel überschüttet, weil er damit stets guten Gebrauch zu machen beflissen war? Wie freygebig war Gott, mit seinen Gaben ihn de-

sto mehr zu bereichern, je mehr er ihn dieselben nach seinen Absichten anwenden sah? Wie wohl gieng ihm alles, was er immer unternahm, von Statten? Welch reicher Segen wurde seiner wegen über die Stadt Myrha, über das ganze Erzbißthum verbreitet? Und wie wohl würde es auch bey uns aussehen, m. Ch.? Welcher Uiberfluß der Gnaden, und des himmlischen Segens würde über uns herabkommen, wenn wir getreu den empfangenen Gnaden mitzuwirken, unsere Güter und Talente zu benützen trachteten? Wie sehr würde hiebey theils die besondere Wohlfahrt einzelner Personen und Familien, theils die allgemeine ganzer Gemeinden befördert werden? Stellen wir uns z. B. vor, ein Hausvater und eine Hausmutter wenden alles an, was in ihren Kräften steht, um ihre Kinder christlich zu erziehen, das ganze Hauswesen aufs Beste zu verwalten. Wie viel Gutes werden nicht schon diese zwey Hausleute stiften? Wie wohlgesittet werden ihre Kinder aufwachsen? Wie friedlich und vergnügt werden alle Hausgenossen mit einander leben? Wie bald wird dieses Haus ein Muster der guten Zucht allen Uebrigen werden? Setzen wir nun, andere Hausväter und Hausmütter im ganzen Dorfe, oder in der ganzen Stadt machen es eben so; setzen wir, nicht nur sie, sondern auch die Kinder, auch die Dienstbothen, Junge und Alte, Vorgesetzte und Untergebene wenden allen Fleiß an, ihre Pflichten aufs vollkommenste zu beobachten; was für ein schönes Aussehen würde hiebey die ganze Gemeinde gewinnen? Würde nicht da bald ein Wohnsitz der Heiligen seyn? Würden nicht alle Tugenden hier herrschen, alle Unordnungen weit entfernet bleiben? Würde es nicht das größte Vergnügen seyn, in einer solchen Gemeinde zu

wohnen, weil sie ein Bild des himmlischen Jerusalems, ein Paradies auf Erden wäre? Jammere man mir also jetzt nimmermehr ein trauriges Klaglied über die bösen Zeiten, über die vielfältigen Uebel und Drangsale unsrer Welt vor. Wozu dieses Klagen? werde ich entgegen rufen; wozu dieses immerwährende Jammergeschrey? Es steht bey uns, bessere Zeiten uns zu verschaffen; es steht bey uns, eine andere, angenehmere Gestalt der Welt mitzutheilen. Trachte nur ein jeder sein Talent aufs Beste zu verwenden; trachte ein jeder das, was sein Stand, oder Amt fordert, aufs vollkommenste zu entrichten. Bald wird dann unsere Welt ein schönes Aussehen bekommen. Bald werden bessere Zeiten folgen, wenn wir einmal bessere Menschen geworden sind.

Allein die größte Belohnung wartet auf einen getreuen Diener des Herrn in und nach dem Tode; wenn er von diesem Zeitlichen in die Ewigkeit scheidet; wenn er aus dem Munde des göttlichen Richters diese vielbedeutenden Worte vernimmt: Du guter, und getreuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn. O! welcher Aus- und Eingang für einen schwachen Sterblichen! Aus diesem mühseligen Leben zu einem ewig seligen Leben, aus dieser elenden Welt in den Himmel, in den Wohnsitz unermessener Freuden einzugehen; Gott hier von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ihn zu lieben, ihn zu besitzen, seiner wesentlichen und ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden, welches Glück! Welch unbeschreibliche Freude! Wenden wir da die Augen noch einmal auf unsern heiligen Kirchenpatron hin. Der Herr hatte ihm geoffenbaret, daß das Ende seiner Laufbahn nahe sey. Er erschrickt nicht hierüber; sein Geist frohlockt vielmehr, und brennt vor Begierde, bald von den Banden des

Leibes aufgelöst zu werden, um bald zum Erlöser in sein Reich zu kommen. Wie ein liebevoller Vater, nimmt er bey der letzten bischöflichen Messe zärtlichen Abschied von seinen Kindern; dann verfügt er sich ins Kloster des heiligen Sion, welches er ehemals verwaltet hatte, um sich da ruhiger zur Reise in die Ewigkeit vorbereiten zu können. Er wird bald von einem Fieber, als Vorbothen des herannahenden Todes ergriffen. Ruhig und in den Willen des Herrn ganz ergeben, harret er auf seinem Krankenbette aus. Die heiligen Sterbsakramente, welche er mit möglichster Andacht empfängt, flößen ihm neue Kraft und Stärke ein. Er entschläft endlich sanft in dem Herrn; indem er mit dem sterbenden Heilande ruft: Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist... Kommet, ihr englische Schaaren! dieser reinen Seele entgegen, um sie in den Schooß Abrahams zu überbringen. Begleitet sie unter frohen Siegesgesängen vor den Thron des Allerhöchsten, welcher ihr die Krone der Herrlichkeit aufzusetzen bereit ist. Und du, guter und getreuer Knecht, geh nun einmal ein in die Freude deines Herrn! Er ruft dich zu sich; er will, daß dort, wo er ist, auch du seyn, mit ihm herrschen, und nimmermehr von ihm geschieden werden sollst. Viel hast du für ihn gearbeitet; ungemein großen Gewinn hast du mit deinen Talenten erworben. Genieß nun die, deinen großen Verdiensten geziemende Belohnung. Geh ein in die Freude deines Herrn!

L. Ch., ihr freuet euch ohne Zweifel über diese große Glorie und Herrlichkeit eures h. Kirchenpatrons. Ihr wünschet ihm vom Herzen Glück zu einer so vortrefflichen Belohnung. Allein ihr wünschet gewiß auch insgesammt, einst so, wie Nikolaus, ru-

ßig in dem Herrn zu entschlafen, und zu seiner seligen Gesellschaft in den Himmel aufgenommen zu werden. Sehet nun, es steht bey euch selbst, dieses große Glück euch zu verschaffen. Alle können zwar nicht in dieser Welt glückselig, alle nicht reich, nicht immer gesund seyn; aber allen steht der Himmel offen; alle können durch einen seligen Tod, wie Nikolaus, dorthin gelangen, wenn sie nach seinem Beyspiele die empfangenen Talente wohl gebrauchen, ihrem Stande gemäß damit Gutes wirken, und Verdienste sammeln, welche kein Dieb rauben, keine Motte verzehren kann. O! laßt uns nicht zaudern, ein so kostbares Gut uns zu verschaffen. Der schöne Himmel ist alles werth; laßt uns, was unsere Kräfte nur immer vermögen, anwenden, um ihn zu erobern. Allein da wir ohne Gottes Beystand und Gnade nichts Gutes anzufangen und zu vollbringen fähig sind, so laßt uns inständig darum bitten, und zu diesem Ziele auch die mächtige Fürbitte des h. Bischofes, dessen Fest heute begangen wird, anrufen. Er hat schon Unzählige, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, gnädig erhört; er hat sogar oft die herrlichsten Wunder zur Rettung der Nothleidenden gewirkt, tobende Ungewitter augenblicklich gestillet, Todte erwecket, zur Zeit der Hungersnoth Getreid verschafft, und solches dergestalt vermehrt, daß jenes, was kaum für einige Tage zur Sättigung der Hungrigen hinlänglich war, für zwey Jahre denselben erklecken konnte. Nikolaus wird auch uns nicht ungehört entlassen; er wird uns das, was uns für Leib und Seele nothwendig ist, verschaffen. Flehen wir nur mit standhaftem Vertrauen: O! sieh von dem erhabenen Throne, auf dem du nun herrschest, mit barmherzigen Augen auf uns herab, heiliger Bischof

und Wunderthäter Nikolaus! Unsere Noth ist groß; aber noch größer ist deine Macht, noch größer deine Barmherzigkeit. Laß dir unser Elend zu Herzen gehen, und verschaffe uns Hilfe, wie du sie schon so vielen andern verschaffet hast. Wir begehren eben keine Wunder von dir; obschon du unzählige Male die herrlichsten gewirket hast; allein wir rufen doch deine mächtige Fürbitte an, daß wir von den Uebeln, welche uns schädlich sind, befreyet, mit den Gütern, welche zum Heile ersprießlich sind, erfüllet werden. Vorzüglich erwirb uns, liebevoller Heiliger! die nöthigen Gnaden, daß wir nach deinem Beyspiele unsere Talente wohl anwenden, unsere Pflichten recht erfüllen, und deswegen als getreue Knechte in die Freude des Herrn aufgenommen zu werden verdienen. Amen.

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zenger, Cassiodor Franz Joseph

Homilien von der höhern Gattung auf die Festtage der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen

Sulzbach 1820

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1313
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113366-7